

Universitätsbibliothek Wien

---

I

**340.079**



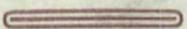




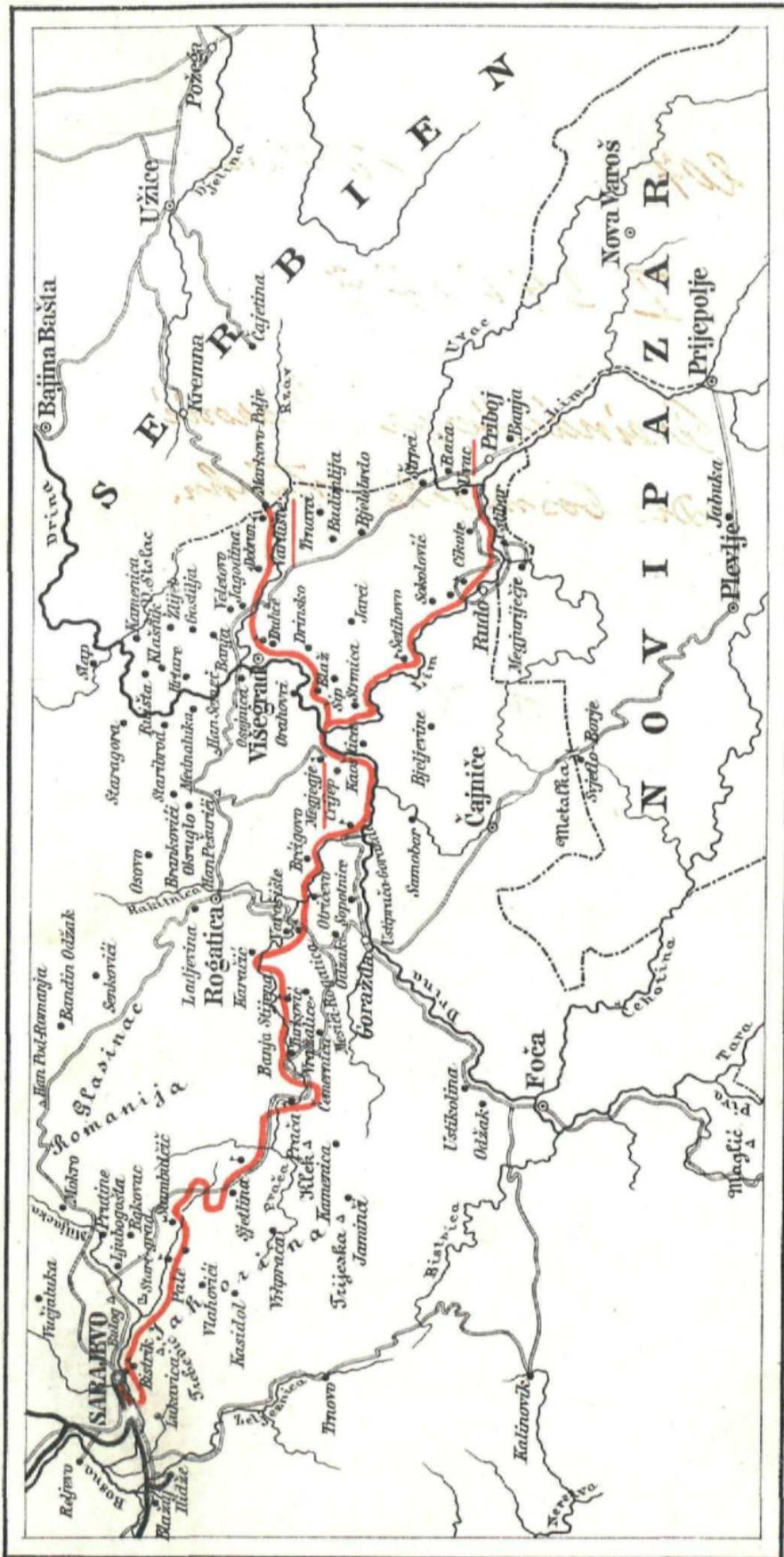


# DIE BOSNISCHE OSTBAHN



Illustrierter Führer auf den bosnisch-hercegovinischen Staatsbahnlinien Sarajevo-Uvac  und Megjegje-Vardište   
Von Milena Preindlsberger-Mrazović





A. Hartlebens Verlag in Wien u. Leipzig



# DIE BOSNISCHE OSTBAHN

Illustrierter Führer auf den  
bosnisch-hercegovinischen  
Staatsbahnlinien Sarajevo-  
Uvac u. Megjegje-Vardište

Von

**Milena Preindsberger-Mrazović**

Mit 2 Karten



□□

WIEN UND LEIPZIG 1908

□□

□□

A. HARTLEBEN'S VERLAG

□□

I

345549



Umschlagzeichnung von Ewald Arndt.

Textzeichnungen von Ewald Arndt u. Ludwig Hans Fischer.

Amateur-Aufnahmen von F. Topić, Otto Denk u. A.

□ □ □

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

Dem vormaligen Kommandanten des 15. Korps  
und kommandierenden General, Chef der Landesregierung  
für Bosnien und die Hercegovina

SEINER EXZELLENZ

**EUGEN FREIHERRN v. ALBORI**

K. U. K. FELDZEUGMEISTER, WIRKLICHER GEHEIMER  
RAT, GENERAL-TRUPPENINSPEKTOR  
USW. USW.

in Verehrung

zugeeignet.



## Zur Aussprache.



Für die vorkommenden südslavischen Worte und Turzismen wurde die bei Anwendung der Lateinschrift ausnahmslos gebräuchliche kroatische Orthographie angewendet. Nach dieser lautet:

- c** wie „z“ in „Zelt“.
- č** wie „tsch“ in „Kutscher“
- ć** ungefähr wie „tj“ oder wie ein sehr weich aus gesprochenes „tsch“
- dj, dž** und **gj** ungefähr wie „dsch“.
- lj** wie das italienische „gl“ in „figlio“.
- nj** wie das italienische „gn“ in „agnello“
- s** wie das scharfe „ss“ in „Messer“
- š** wie „sch“ in „Geschirr“.
- v** wie „w“ in „Weg“
- z** wie das sanfte „s“ in „Wiese“
- ž** wie das weiche französische „j“ in „jour“







## INHALT

□ □ □

	Seite
<b>I. Sarajevo</b> . . . . .	1
<b>II. Das Miljacka-Defilee.</b> Die Bergregion der Romanija und der Jahorina	15
<b>III. Das Gebiet der Prača.</b> Ranjen-Gebirge. — Rakitnica-Tal. — Rogatica	33
<b>IV. Das obere Drina-Tal.</b> Goražda. — Čajniče. — Foča . . . . .	75
<b>V. Von der Prača-Mündung an den Lim.</b> Sandžak Novipazar . . . . .	93
<b>VI. Durch das Drina- und Rzav-Tal.</b> (Flügelstrecke: Drina-Brücke -- Višegrad — Vardište.) Semeč. — Veliki Stolac. — Drina-Engen . . .	135
<b>Namensregister</b> . . . . .	173

### ANHANG.

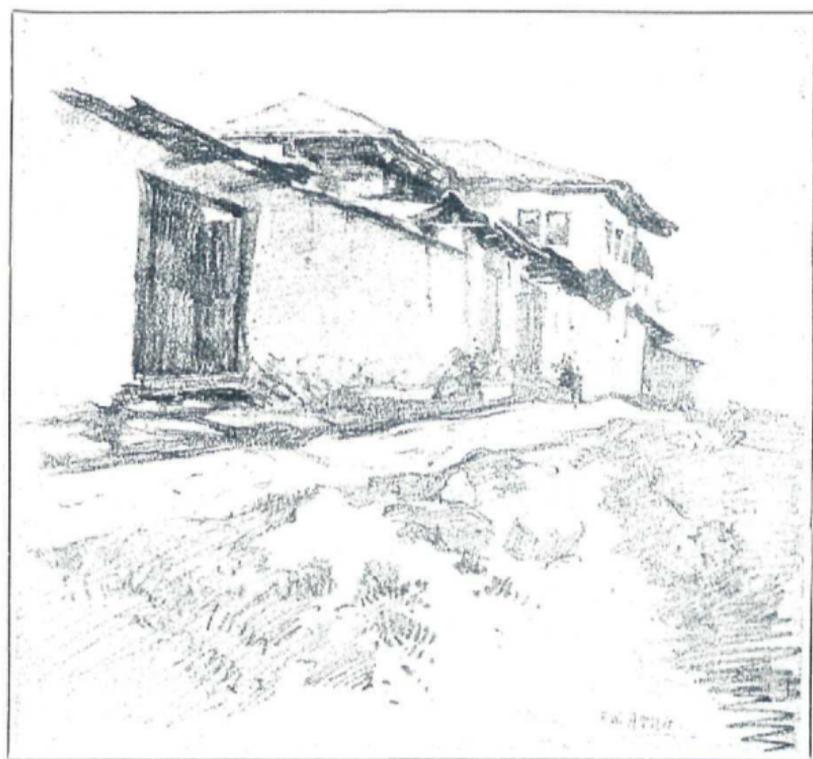
<b>Fahrtdauer</b> . . . . .	178
<b>Fahrpreise</b> . . . . .	178
<b>Verkehrsreiseverkehr</b> . . . . .	178
<b>Touristen-Klub</b> . . . . .	179
<b>Hotels und Gasthöfe</b> . . . . .	180
<b>Anzeigen</b> . . . . .	182

□ □ □

**Zwei Eisenbahnkarten.**







Aus einem islamitischen Stadtteil.

I.

## Sarajevo.

**W**ährend das mitteleuropäische Verkehrsleben schon in erstaunlich kurzer Zeit nach der Besitznahme des Landes durch Österreich-Ungarn die Hauptstadt Sarajevo einbezog, schien es von hier aus in südöstlicher Richtung, dem Balkaninnern zu, kein Weiter zu geben. Wohl begünstigte das flache Save-Vorland und der aus dem Herzen Bosniens an die Nordgrenze führende Wasserlauf den für jene Zeit überaus raschen Ausbau der Bosnatalstrecke; und selbst mächtige Wasserscheiden und schwierige Terrain-Formen hatten es nicht verhindert, von hier aus gegen Westen den Schienenstrang quer über die Faltungen der Dinara zu legen und ihm Ausgänge zum Meere zu schaffen. Sohin hatte die frühere türkische Hochburg schon längst freie Bahn in die Länder des Westens, von wo aus in dem letzten Dezennium sich ein Strom von Touristen längs der Geleise

über Bosnien und die Hercegovina ergoß; einem Vordringen gegen das Balkaninnere jedoch schien der Bergwall, der sich hinter Sarajevo aufbaut, gleichsam ein Ziel gesetzt zu haben, und es bedurfte weiterer fünfundzwanzig Jahre, bis die Bahn sich auch in diese Gebirgswelt einen Weg erzwang und dadurch Bosnien den Charakter eines Balkanlandes wiedergab.

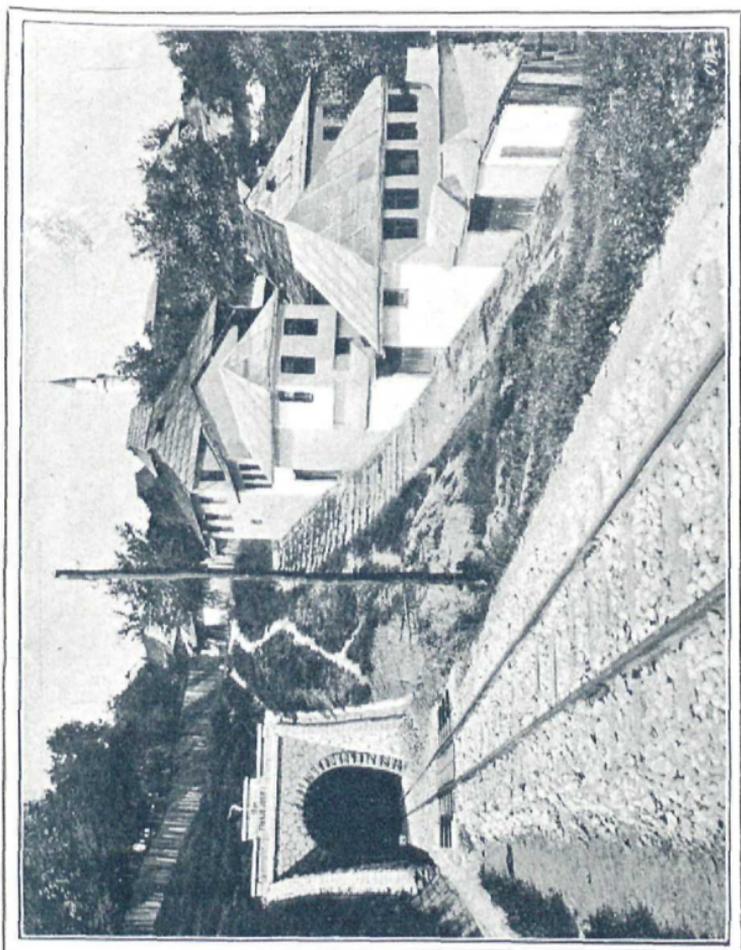
Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gleitet der Zug, über das freie Sarajevsko-polje kommend, in den

Bahnhof **Sarajevo** (Seehöhe 528 m) ein. Er liegt noch weit draußen vor der gegen Westen offenen, tiefen Einbuchtung, die Sarajevo in ihrem Schoße birgt, und doch wirkt schon von hier aus der Anblick der Stadt wie ein Ereignis, wie der Höhepunkt einer spannenden Handlung, die keiner Fortsetzung bedarf.

Aus weiten Fernen drängen sich ernste Bergeshäupter heran und fügen sich zu einem engen Halbrund, Sarajevo umfassend, das sich an ihre Hänge klammert. Sie gestatten keinen Ausweg. In Wolkenhöhe schließen sie den Horizont ab. Hinter ihnen ein ungekanntes, weltfernes Gebiet mit selten genannten Namen, die nur die Vorstellung von Unwirtlichkeit und Unkultur auslösen und keine Lockung bedeuten.

Und dem gegenüber stellt sich Sarajevo, in seiner sieghaften Schönheit zum Verweilen einladend. Vom Bahnhofe aus umfaßt ein einziger Blick das Gefüge der Bergumwallung mit ihren hellgrauen und roten Kalksteinwänden und Wiesenstreifen. Gleich links auf dem sich in vielnamigen Stöcken verschiebenden Hintergrunde der erreichen Varešer Bergregion, einem Wachtposten gleich, der grüne Hum-Kegel mit der Wehr eines neuen Forts. Er entsendet einen schmalen, niedrigen Bergrücken zum Schutze des Stadteinganges, die Gorica (das „Berglein“), das eine Niederlassung sogenannter „weißer“, seßhafter, islamitischer Zigeuner und weiterhin, vor dem Nieder-

stieg, eine Anzahl moderner Villen auf derselben Stelle trägt, auf der Prinz Eugen durch neun Tage lagerte, als er sein Heer für seinen in den Straßen von Sarajevo getöteten Parlamentär blutige Rache nehmen ließ. Wuchtige Sandstein-



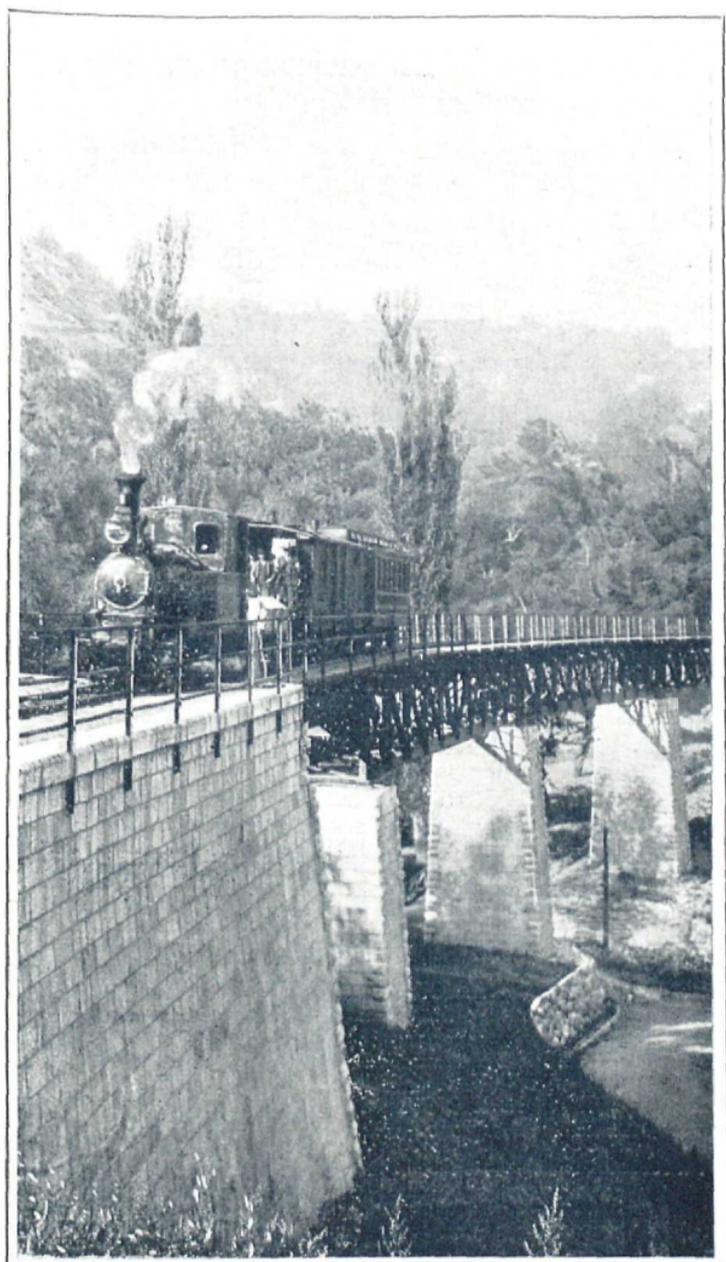
Franz-Josef-Tunnel Nr. 1, km 5'9.

rücken, Teile der waldigen Crepoljsko-Höhen, an die sich in nordöstlicher Richtung das subalpine Jagdrevier der Vučja Luka anschließt, leiten hinüber zu dem starkbefestigten Pašín-brdo, den die wagrechte Linie des kalkigen Borija-Blockes überhöht. Er trägt auch den Bakije-Felsknopf mit der vornehmsten islamitischen Begräbnisstätte des Landes, und seine Hänge ersteigt die

Altstadt von Sarajevo mit ihren mittelalterlich anmutenden Mauerwerken und Toren. Dann bricht er jäh ab, und auf den Zinnen seiner Felsenmauern fußt die „Gelbe Bastion“, von der der Mittagsschuß über Sarajevo hindröhnt, und weiter in bunter Folge das Hochzonen-Reservoir der Sarajevoer Hochquellenleitung, eine große neue Kaserne, der würfelartige Steinbau eines Pulvermagazins und endlich die große „Weiße Bastion“, das „Iškala“ der Türken, die im Laufe der Jahrhunderte ungezählte Male zerstörte und wieder aufgebaute, halbmythische Burg „Vrhbosna“.

Ein schmaler, dunkler Riß geht dort durch die Landschaft bis hinab zur Talsohle. Als ungeberdiger Wildbach bricht dort die Miljacka hervor, deren Bett einen Ausweg aus dem Sarajevoer Kessel verheißt. Aber gerade dort baut sich auch das triadische Kalkgerüst des Trebević in machtvollen Strebepfeilern auf, die in nahezu ungebrochenen Linien bis zu den Gipfelhöhen ansteigen. Wir sehen die Stirnseiten seiner drei parallel zu einander streichenden Kämme. Der rückwärtige Nebenkamm, die Siljevica, deren Waldreichtum die von Ilidže nach Kasidol führende Industriebahn erschließt, gönnt uns allerdings nur den Anblick einiger großer Zacken; der Hauptkamm lugt auch bloß mit seinem Gipfel und der Höhe von Studenkovići hervor, und nur der vordere Zug läßt sich bis zu jenem Einriß verfolgen, wo auf dem höchsten Punkte das Fort Draguljac ruht. Davor eine aussichtsreiche Riffkalk-Kuppe, die „Kapa“, und dann die volle Breite des Kamm-Abfalls: lotrechte Wände, die in halber Höhe in humusbedeckte Abdachungen übergehen, über die von Obstgärten umzogene Anwesen gestreut sind.

Mittendurch läuft eine starke Linie; längs derselben gemauerte Böschungen, Brücken, Dämme. Gleichmäßig steigt sie an, windet sich um das Gehänge und entschwindet, sich bereits in ansehnlicher Höhe an dem Draguljac-Eck-



Viadukt vor der Station Bistrik, km 6'2.

pieiler haltend, in der Miljacka-Schlucht. Kein Zweifel: es ist die Ostbahn, die in selbstbewußter Kraft diesen Bergweg hinanzieht, im Dienste jener elementaren, treibenden Macht, die der moderne kulturelle Wachstumsprozeß darstellt.

Um die neue Trace zu gewinnen, geht es vorerst zurück in der Richtung, aus der man gekommen, vorbei an den Eisenbahn-Hauptwerkstätten und einem kleinen Häuserkomplex, der sich den vorläufig noch etwas anspruchsvollen Namen „Neu-Sarajevo“ beilegt, der Ebene zu. Geradeaus in der Ferne die sanften Konturen der Fojnicaer Erzgebirge, des einzigen bosnischen Gebirgsstockes kristallinischer Formation, die Vranica-planina, deren Gipfel Matovac (2107 *m*) mit der etwas niedrigeren Zečeva-glava an klaren Sommerabenden in grünlichem Lichte verschwebt. Jedoch schon zu dem Begriffe „Sarajevo“ gehört der dunkelbewaldete Igman, vor dem sich das Bad Ilidže in den sonndurchleuchteten Plan hinlagert. Nur durch eine Einkerbung, das Veliko-polje, getrennt, schließt sich dem Igman der langgestreckte, allmählich bis 2067 *m* aufwachsende Bjelašnica-Kalkzug an, auf dem die höchstgelegene meteorologische Beobachtungsstation des Balkans weit hin sichtbar aufragt.

Das Geleise wendet sich plötzlich und strebt in einem großen Halbkreise dem gegenüberliegenden, niedrigen Trebević-Ausläufer, dem Mojmiło-Hügelrücken zu, über den Exerzierplatz hinweg, den rechtsseitig der Arnautka-Höhenzug einsäumt. Dieser weist noch schwache Reste jener alten Weißkieferrbestände auf, die dereinst das ganze Polje erfüllten, ehe der Ackerbauer davon Besitz genommen. Die Bahn überquert die Mostarer Straße und übersetzt mit einer 50 *m* weiten Eisenbrücke die berüchtigte Miljacka, die hier in tadelloser Wohlerzogenheit zwischen ihren regulierten hohen Ufern aus der Stadt kommt, allerdings um sich, gleich nachdem sie unterhalb der Brücke ihre Freiheit wiedergewonnen, in das Rideau einzubohren und dann draußen im offenen Polje sich durch zahllose Launen für die Einengungen, die sie in der Stadt erfahren, zu entschädigen, bis endlich

die schnelle Bosna die in Sumpfstellen Entartende vernichtet.

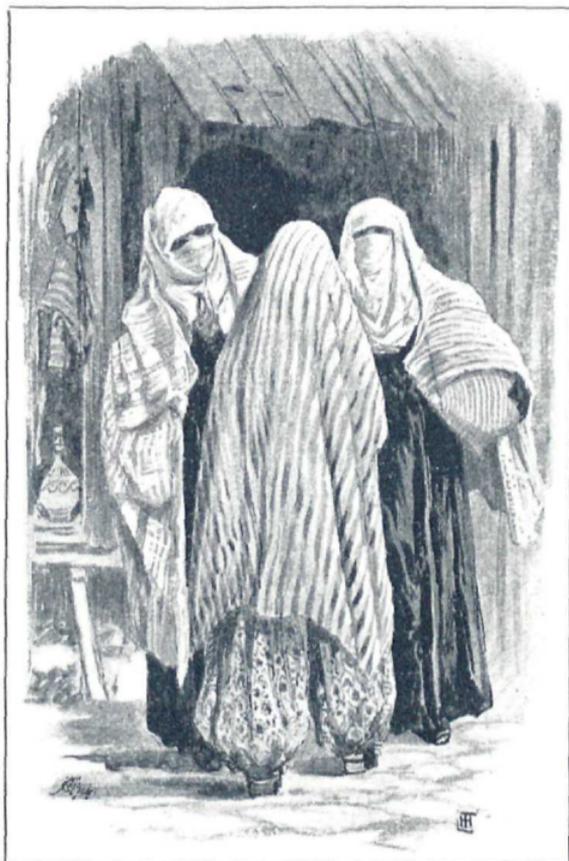
Und jetzt nimmt die Bahn den Kampf auf mit dem unmöglich Scheinenden. Den Kurs scharf gegen Ost. Die Maschine pflaucht, — es geht bergan, entlang der Lehne des Mojnilo, zwischen Buschwerk und Wiesenhängen, auf denen vereinzelt Gehöfte von Sarajevoer Notablen stehen, weißgetünchte Landhäuser, die für die Bedürfnislosigkeit ihrer Besitzer zeugen. Was sich von diesen schwanken Holzbauten zu nah dem Bahnsteig wagt, wurde mit Blech eingedeckt.

Die Lehne richtet sich auf, und das auf dem Scheitelpunkt des Mojnilo ruhende Fort Vraca wird sichtbar. An diesem vorbei dringt eine alte, steile Straße in das jenseitige Tal nach Lukavica, dessen Name schon seit Dezennien einen traulichen Klang hat, seitdem noch unter türkischem Regime ein mutiger Deutscher (Urlesberger hieß der Brave!) des bis dahin bierlosen Sarajevo sich erbarmte und dort eine Brauerei errichtete, die noch heute Ausflügler anlockt. Wie im Leben überall die grellsten Kontraste nebeneinander stehen, so führt der alte Weg auch zu der früheren Richtstätte, die sich unterhalb des Forts auf einem kleinen Terrain-Absatze befindet.

Das Geleise steigt konstant  $18\frac{0}{00}$ , das will sagen, daß wir trotz der Kürze der zurückgelegten Strecke schon ziemlich hoch über der Talsohle sind. Wir sehen gegenüber den Bahnhof, wo wir ausgefahren, dann am Fuße des Hum die ausgedehnte Front des k. und k. Defensionslagers; hinter diesem die Schlotte bausewerblicher Fabrikanlagen. Näher zu uns das städtische Schlachthaus, weiterhin ausgedehnte landesärarische und private Holzlager, — alles in allem die bekannte typische Schwelle zu einer modernen Stadt.

Nach Passierung eines längeren Einschnittes ist der Mojnilo zu Ende. Aus einer tiefen, mit

Buschwerk erfüllten Falte rauscht der betrieb-  
same Kovačič-Bach den steilen Trebevič-Hang  
herab. Er entspringt oberhalb der Geröllhalde,  
beteilt von dort aus die westlichen Stadtteile  
mit vorzüglichem Trinkwasser, treibt rasch  
einige landesübliche primitive Tuchwalken,



Islamitische Frauen.

Lohstampfen und Turbinenmühlen und versorgt,  
wenige Schritte weiter, die große Mälzerei der  
Sarajevoer Aktienbrauerei. Über all dies setzt  
die Bahn mit einem eisernen Viadukte hinweg  
(2 Öffnungen à 25 m) und gewinnt den eigent-  
lichen Trebevič-Zug bei der Begräbnisstätte der  
spagniolischen Gemeinde von Sarajevo, deren  
sich „Sefardin“ nennende Angehörige die Nach-

kommen jener Israeliten sind, die nach ihrer Vertreibung aus Spanien, Ende des 17. Jahrhunderts, auf dem Balkan eine Zuflucht fanden. Die auf den Gräbern lastenden, gerundeten Kalkstein-Monolithe von ganz merkwürdiger Form und häufig von bedeutender Größe werden etwas höher an den Riffkalk-Wänden gebrochen, oberhalb der weithinstreichenden Zone roten Muschelkalkes, in der sich einige Steinbrüche als grelle Flecke kennzeichnen.

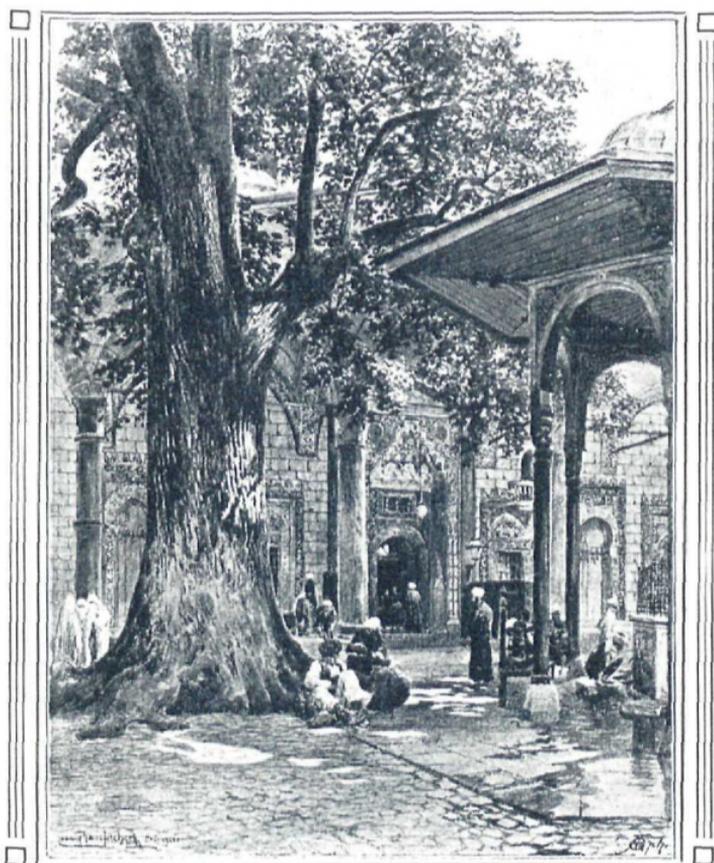
Diese Örtlichkeit kennt die Prähistorie unter dem Namen „Debelo-brdo“, als eine alle vorgeschichtlichen Perioden überdauernde Ansiedlungsstätte. Die Geröllhalden weiterhin, auf denen die Felswände mit dem isolierten Block „Baba-kamen“ an ihrem oberen Rande aufwachsen, heißen Zlatište. In ihrer Kulturschicht fanden sich gleich in der des Debelo-brdo und anderer Stellen des Trebević-Nordgehanges Unmassen von Tongefäßscherben, Stücke von tonernen Wirteln, Tonperlen, geglattete, gelochte und gescharfte Steingeräte, Pfeifen, Nadeln und Kamme aus Horn und Bein, — eine reiche Hinterlassenschaft des neolithischen Menschen, die in dem Sarajevoer Landesmuseum aufbewahrt wird. In jenen unserem Denken fernab liegenden Zeiten entbehrte das Antlitz dieser Landschaft wohl manches charakteristischen Zuges, den ihr das Alter verliehen. Urwald umkleidete die ragenden Triasgebilde des Trebević und seinen mächtigen ungeschichteten Sockel aus gelblichem Sandstein, dem der Geologe Kittl den besonderen Namen „Sarajevoer Sandstein“ gibt. Jetzt zeigen nur die der Bahn abgekehrten Lehnen reiche Bestände, während die kahlen Nordabfälle sich erst seit kurzem durch Aufforstungen und Einschonungen zu begrünen beginnen. Bloß kargliche Reste eines früheren Steinhühnerbestandes und einige Ketten Rebhühner beleben die einsamen Kuppen. Auf den feuchten Bergwiesen läßt der Wachtelkönig seinen schnarrenden Ruf erschallen und nur in den ganz dichten Schonungen zeigt sich wieder ein guter Haselhuhnbesatz. Der Weißkopfgäuer jedoch, dieser Charaktervogel des Balkans, der früher auf dem Trebević horstete und noch in den sechziger Jahren in der Mittagszeit zu Hunderten seine Flugübungen über der stolzen Turkenstadt da unten machte, ist vollständig verschwunden.

Turkenstadt! Suchende, prüfende Augen gleiten über sie hin. In die Freude über das Geschaute mischt sich leise Enttäuschung. Denn in der Riesenmuschel da unten wogt es von

massigen, roten Ziegeldächern und bunten Fassade-Farben, und ein moderner Neubau drängt sich an den anderen, um den knapp bemessenen Talboden auszunützen. Wir sind bereits vorbei an der Tabakfabrik, an dem „Marienhof“, der größten Zinskaserne der Stadt, an dem Viehmarkt, auf dem es an Markttagen von bunten Farbenklexen, den Trachten der Einheimischen, wimmelt; an dem städtischen Bauhofe mit der Baumschule und der Bienenkolonie des heimischen Bienenzuchtvereines; an dem städtischen Elektrizitätswerk, das die Stadt mit Licht und die Straßenbahnen mit Strom versorgt. Nun dringt das vorwiegend von Moslims bewohnte Bergviertel „Sobunar“ über das Geleise hinaus und bis zu den Felswänden vor. Unten wird jetzt das Häuserchaos von dem monumentalen Palais-komplex der Landesregierung beherrscht, mit dem von modernen Villen umgebenen Stadtpark. Dort mündet auch der aus dem Hintergrunde kommende Koševo-Bach ein, dessen Tal-furche die größte und angesehenste Humanitäts-anstalt des Okkupationsgebietes, das bosnisch-hercegovinische Landesspital, birgt. Das Gelände liefert einer Reihe größerer Ziegeleien tertiären Tegel in schier unerschöpflicher Menge.

Und der Ziegelbedarf ist wohl enorm. Das Unzulängliche mußte weichen, und Sarajevo zeigt sich hier als eine vollständig modernisierte, im Um- und Ausbau begriffene neue Stadt, mit gleichhohen Häuserzeilen, schnurgeraden Quai-Mauern und Asphalttrottoirs, eine Stadt, die dem Abendländer den gewohnten Komfort nicht mehr vorenthält und ihn seine Lebensweise ungestört weiterführen läßt. Des Ingenieurs, sowie des Architekten harren gleichwohl noch mancherlei Aufgaben. Die Zahl der Einwohner steigt eben rapid; die herrliche *Bergluft, Hochquellenleitung und Kanalisation* sorgen für ihr Wohlbefinden. Daher der Jahr für Jahr wiederkehrende Ruf nach neuen Häusern.

Und so geschieht nun demjenigen Genüge, der das Neue liebt. Die hervorragenden Renaissance-Bauten des Vereinshauses und des Obergymnasiums; die mehrstöckigen Zins- und Familienhäuser mit maurischem, barockem und sezessionistischem Dekor; die serbische Kirche, die



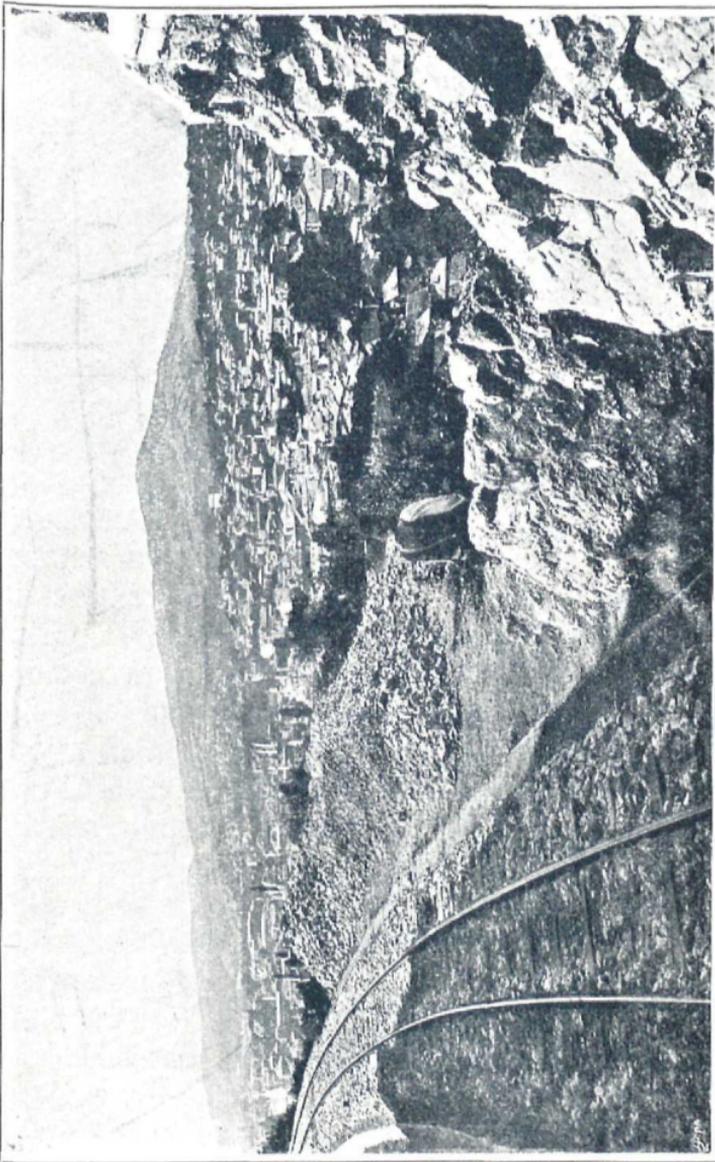
Hof der Ghazi-Husref-Beg-Moschee, Sarajevo.

mittelalterlich gehaltene Kathedrale, die Jesuitenkirche, der israelitische Tempel mit seinen glänzenden Kuppeln, alles neu, neu bis hinauf zu dem vom Bjelava-Bergviertel weitausschauenden großen erzbischöflichen Waisenhaus. Dort erst begrenzt ein Gürtel von Obsthainen, in denen freistehende, weißgetünchte Häuser mit dunklen Dächern terrassenförmig übereinander aufsteigen, die noch harten Farben

der neugestalteten unteren Stadtteile. In stillen, gewundenen Gäßchen gruppieren sich regellos die „Homes“ der Moslims, die, gleich dem Engländer, die Stätte ihres Berufes von dem häuslichen Herde trennen. Friedhöfe umhengen weiße Moscheen, deren Minarets an das tiefblaue Himmelsgewölbe tippen. Grüne Wiesenflecke mit winzigen Häuschen schleichen sich weit hinauf an den entholzten Lehnen, über denen sich die Kuppen des Ozren-Waldgebietes dunkel andeuten.

Indessen hat die Bahn die in Laubwerk versteckte Schlucht des Gaj-Baches mit einem 40 m weiten, eisernen Bogen überbrückt, gerade oberhalb des Čobanija-Stadtviertels, aus dem die Kuppel der protestantischen Kirche aufragt, um dann mit dem 150 m langen „Franz-Josef-Tunnel“ einen von Häusern und Moscheen des Bistrik-Stadtteiles besetzten Bergvorsprung zu durchbrechen.

Und anders ist das Bild! Sie ist plötzlich wieder-erstanden, die vom Märchenglanz des Orients umflossene Stadt der sieben Brücken und hundert Minarets, das von dem Odem kriegerischer Traditionen durchwehte alte Bosna-Saraï! Dort, neben der alten Steinbrücke „des Šeher-Čehaja“, irgend eines Bürgermeisters, steht der dreieckige, maurische Prachtbau des Rathauses. Vor ihm bewegt sich zwischen Steinmauern die Miljacka wie schmelzendes, geläutertes Metall. Und alles ringsum wie aus dem Traume gerufen, wie von der Erinnerung an eine versunkene Zeit gesehen. Gleißende Kuppeln und die weißen Palmenschäfte der Minarets, hochragend über die im Gartengrün sich duckenden, flachdachigen Häuser mit rebenumspunnenen Erkern und dichtvergitterten Fenstern. Alles gedämpft, leisumschattet. Eine andere Seele spricht hier zu uns. Mag das moderne Sarajevo immerhin weiter drängen und wachsen, immer weiter hinaus ins niedere Land; dieses hier greift, das Lärmen des



Sarajevo, *km 7.*

nichtigen Weltgetriebes fliehend, hoch hinauf an die Kämme des Felsenrundes, an dessen Riffen und Zacken das alte Festungsgemäuer hängt, gleich einem Hochzeitskranz über einem schönen Antlitz, das den Flammenschein kommender Zeiten wie eine Vision erblickt.

Der Boden versinkt plötzlich in dem breiten Riß, den der Bistrik-Wildbach dem Trebević zugefügt. Häuschen und Pilastersteige drängen

herauf. Auf einem 100 m langen aus Stein und Eisen erbauten Viadukt rollt die Bahn darüber hinweg und bleibt vor dem durch die leichte Anmut der Moderne sich kennzeichnenden Aufnahmsgebäude der Haltestelle

„**Bistrik**“ (km 6,5, Seehöhe 614 m) stehen, zu der eine Zufahrtsstraße aus dem Zentrum der Stadt heraufführt. Das Geleise berührt nun den in Serpentin zum Draguljac-Fort (1066 m) führenden Appelweg, dessen Fortsetzung durch ein mit Nadelwald erfülltes Hochtal in wenigen Stunden mühelos die Trebević-Spitze (1629 m) erreichen läßt. Ist gerade ein nationaler Festtag, so wird der Wiesengrund durch Ausflügler belebt. Verhüllte Frauengestalten halten sich, zu Gruppen geschlossen, abseits und von der in die Stadt vorgeschobenen Felskuppe „Hrid“ genießen, auf Brettersitzen ruhend, wortkarge Moslims bei Rosenwasser, Kaffee und Zigarette den Ausblick. Die Bahn durchschneidet jetzt den an einem Steilhang haftenden Alifakovac-Stadtteil. Eine hochgetürmte Felsmasse schiebt sich bis hart an den Fluß; von drüben drängen die Klippen des Festungsberges heran, und in den klaffenden Spalt fährt, 100 m über dem Flusse sich um die Wände schlingend, langsam der Zug ein.

Hinter uns zeigt sich, gehalten von bizarren, steinernen Umrißlinien, nochmals das edle Bild der bosnischen Hauptstadt. Schön, — wenn die mittägliche Glut sie umzittert, schön, — wenn sie des Abends Scheideblick in Dämmer webt, schön im Verfall, wie in der Neugestaltung. Ob glitzernder Winterschnee auf ihrem Scheitel lastet, ob der Lenz ihre Gärten mit Myriaden weißer Blüten bestreut, — stets leuchtet in ungebrochnem, fürstlichem Glanze Bosna-Seraï, die alte Türkenstadt.

Ein schriller Pfiff, — der Vorhang fällt. Schwarz umfängt uns ein Tunnel.





Miljacka-Defilee, km 14.

## II.

### Das Miljacka-Defilee.

Die Bergregion der Romanija und der Jahorina.

**S**obald der Tunnel uns entläßt, finden wir uns plötzlich „hinter dem Rücken Gottes“, wie der Bosnier sagt. Links im Abgrunde die Miljacka. Der Bahnkörper klammert sich an die geröllüberschütteten, unvermittelt bis zu den Gipfelhöhen hinaufreichenden Riesenflanken des Trebević, an denen er durch Steinsätze und Stützmauern in unausgesetzter Folge festgehalten wird; ein Tunnel nach dem anderen legt den Weg durch die Kalkrippen frei. Grotteske Klippen starren wie gierige Drohungen auf die Kühnen herab, die sich hier einen Weg gebrochen und dem Berge den Ruhm seiner Unüberwindlichkeit genommen haben. Man setzte diesen Feindseligkeiten hochhinaufreichende Pilasterungen und Mauerwerke entgegen, brachte die schutt-speienden Rinnen in sicheren Gewahrsam und

bohrte und sprengte, bis der Trebevió nach langem Kampfe sich überwunden gab. Wo ehedem nicht einmal die kletterlustige Ziege eine dauernde Fährte hinterlassen konnte, braust jetzt der Zug dahin. Die Post- und Militärstraße liegt tief unten in der Talsohle jenseits der Miljacka, zum Anstieg bequeme Stellen suchend. Es gibt deren nicht viel in diesem unwirtlichen Gebiet, das aussieht, als wäre es von dem Schwerte eines Riesen zerstückt. Wild und lebensfeindlich schimmert das graue Gestein zwischen den verkümmerten Resten der alten Lindenbestände hindurch, die dereinst wohl alles überdeckten, durch die spärlichen Ansätze des Haselstrauches, der orientalischen Hainbuche und der Blumenesche. Selten ein ärmliches Anwesen, noch seltener eine fette Wiese. Und doch ist diese Verlassenheit ein altes Durchzugsgebiet, und die Reste von Pflastersteigen, die sich da und dort auf den Höhen finden, deuten Wege an, auf denen genug oft große geschichtliche Ereignisse einherschritten. Kein Umweg war diesen Pfaden zu beschwerlich, nur um nicht in die dunkle Hinterhältigkeit der Talengen hinabsteigen zu müssen, und zu den Flüssen brachte sie nur der äußerste Zwang. Ein solcher ließ hier tief unten einen schönen, steinernen Spitzbogen über die Miljacka entstehen, die Kozija-čuprija (Ziegen-Brücke), ein Werk türkischer Baukunst, das den wühlenden Winterwogen durch Jahrhunderte in völliger Einsamkeit standhielt. Die Straße flieht landeinwärts, in weitausholenden Serpentinien hinauf zu der alten Fährte, um durch einen dreistündigen Gebirgsübergang als nächstes Ziel Pale zu erreichen, das die Bahn schon nach einer halben Stunde gewinnt. Aber es muß der Straße folgen, wer eine weltberühmte Ammoniten-Fundstelle in Augenschein nehmen will. Reisende ohne geologischen Blick gehen an den etwa ein Kilometer östlich von Han



Heuschober.

Bulog an einer Wegkehre gelegenen Aufbrüchen von dem Triaskalk unterlagerten, roten Muschelkalkschichten gewöhnlich achtlos vorüber und wenden ihre Aufmerksamkeit mehr der dort beginnenden schönen Uferfelsbildung der Mokroer Miljacka zu. Läßt man sich von ihr weiter verlocken, so gelangt man bald zu Han Ljubogosta, wo die Reichsstraße sich gabelt. Zwischen

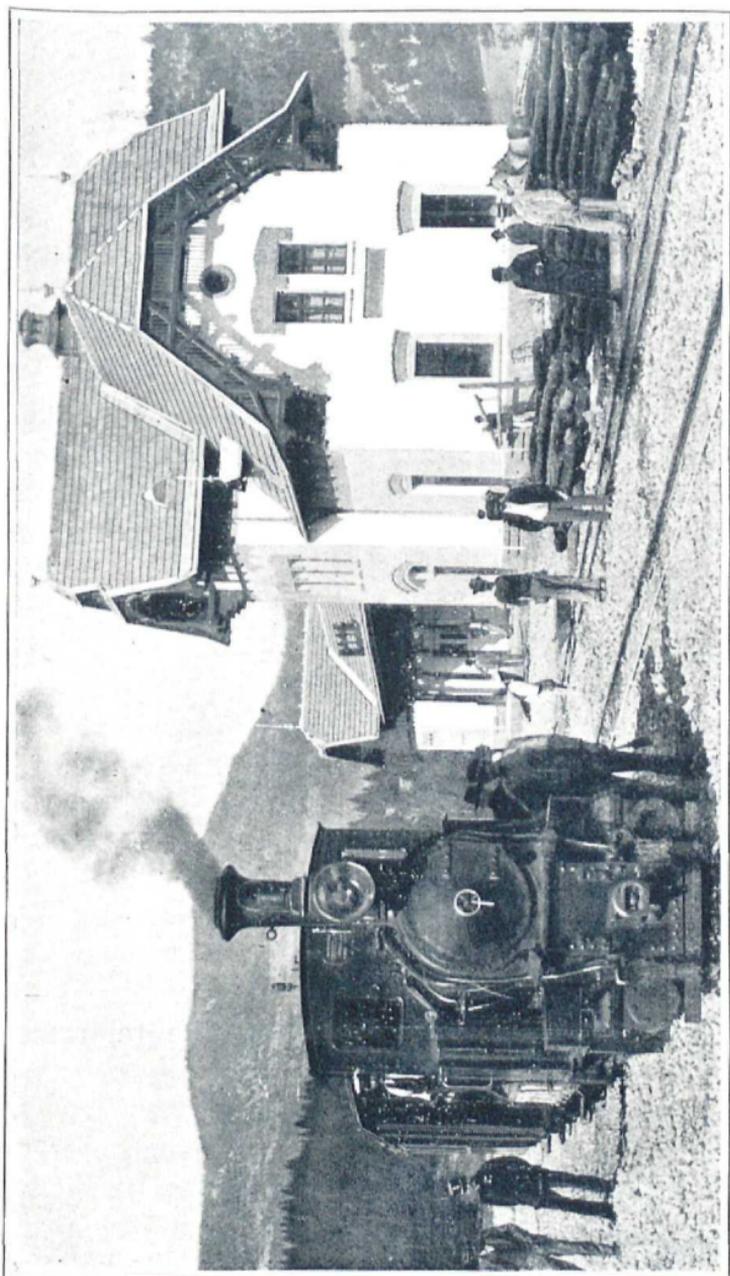
gruppenweise auftretenden Nadelhölzern führt es nordwärts durch den wasserreichen Grasgrund von Mokro geradewegs auf die Felswände des gigantischen Romanija-Massivs, die in bequemer Wagenfahrt überwunden werden können von dem, der dem Klettern abgeneigt, nicht aber den unausschöpfbaren Reizen der illyrischen Bergwelt.

Bewohnte Hochregionen und menschenleere Flußtäler! Eine Umkehrung des Besiedlungs-Prinzips, das von der Bahn jetzt zurechtgerückt wird. Zum erstenmale wohl, seit es hier Menschen gibt. Die Szenerie wird plötzlich so bannend düster, daß man den weiten Bogen begreift, in dem man sie floh. Zwei schmale, fjordartige Gassen öffnen sich, an deren durchfurchte Abstürze sich windgehogene, durstigepeinigte Bäume klammern: schon bei hellem Sonnenlichte ein Ort des Schauers. In der Tiefe raunen die rätselhaften Stimmen der beiden von Mokro und Pale sich herabwühlenden Miljacka-Flüßchen, die am Fuße des Hodidjed-Schloßberges zu einem Laufe sich vereinigen. „Starigrad“ (Alte Burg) nennt man die Ruine gemeinhin, die hier von einem zugeschärften Felszahn nach dem Kastell von Sarajevo auslugt. Man will wissen, daß sie bis vor etwa 100 Jahren noch eine türkische Besatzung zum Schutze der drüben sich hinziehenden Straße hatte, von der aus sie nicht allzuschwer zugänglich ist, und eines der großen Tore der Sarajevoer Festung soll von hier stammen. Sie entbehrt nicht des usuellen Rundturmes und des Burgverließes; aber dem Mauerwerk wurde von eifrigen Schatzgräbern sehr zugesetzt. Ob der Goldhort der angeblichen Erbauerin der Feste, der Fürstin Jerina, schon gefunden ist, das weiß und verrät uns keiner von all denen weit und breit im Umkreise, die sonst über diese berühmte Kantakuzen nicht viel Ausführliches und noch weniger Gutes zu sagen wissen. Mit mehr Bestimmtheit spricht die Tradition von einem türkischen Invasionsheer, das nur durch Verrat die Burg überwältigen konnte. So wurde Hodidjed zu einem Stützpunkte der türkischen Waffen gegen das Königreich Bosnien, und deshalb zog im Frühling 1459 König Stefan Thomas belagernd vor das „castrum“ und machte den dazu gehörigen großen „burgus“, der droben an der Straße lag, nach der Gepflogenheit jener Zeit dem Boden gleich. Im Bannkreise von Hodidjed finden sich am Straßenrande noch gut erhaltene Gräber gefallener türkischer Anführer, die „Schidler“.

Der Starigrad-Fels bildet den Eckpfeiler des zwischen die beiden Miljackas sich einkeilenden

Draguljac-Blockes, auch Haluge genannt, dessen Jähen beiderseits allmählich in das Hochtal von Pale übergehen. Man sieht ihn ganz kahl; doch oben in den Mulden seines Plateau verbirgt sich ein schöner Hochwald, den man niemals dort vermuten würde. Am wenigsten von dem Geleise aus, auf dem man, der Paljanska-Miljacka in das eigentliche Defilee folgend, nur das steinige Innere der aufgebrochenen Berge sieht. Es ist hier so wenig Dekoration, wie nur selten im phantasiereichen Kalkgebirge; aber dafür ein großer Zug entsagender Armut, herber Strenge und einer Schwermut, die kaum der Frühling mit den leuchtendgelben Büschen des Lerchensporns zu lindern vermag. Ganz so sehnsuchtsbang treibt es auch den liederberühmten Terek aus den sprödeabwehrenden Kaukasus-Engen hinaus in die unendliche Steppe. Rückblickend gewahrt man ein letztes Mal das Kastell von Sarajevo und hinter diesem das „Polje“ bis an die Fojnicaer Berge, in feinen, duftigen Farben, wie ein Pastellbild. In einer vermuteten Furche, die steil aufwärtsstrebt und die Bahn zwingt, ununterbrochen die Steigung von  $18\frac{0}{100}$  beizubehalten, drängt mit kraftvollem Ernst die Miljacka talwärts, ihre grünblasigen Wellen zur Herbst- und Winterszeit mit Schaumkronen schmückend. Die Nivellette hält sich hier zu Beginn des Defilee in einer Höhe von etwa 80 m über der Flußsohle, und die Weiterleitung des Bahnkörpers bedingt eine ununterbrochene Reihe von Bauten. Gleich nacheinander drei Tunnels, von denen die beiden letzten in den natürlichen Fels gebrochen sind; dann eine 40 m lange Eisenbrücke über eine finstere Runse; dann Steinsatz auf Steinsatz, der sich höchstens durch imponierende Mörtelmauern ablösen läßt, deren Fuß unterhalb der Flußsohle ruht. Eine 20metrige Brücke überwindet ein tiefes Loch vor einer Steilwand, die ein längerer, betonierter Tunnel (Nr. 8, 240 m), durchschlägt, aber nur

um drüben neue Hindernisse vorzufinden. Was die Miljacka vermag, zeigt sie uns hier bei *km* 16.5. Ihre tätige Geduld hat sich in Aeonen einen auch von den Technikern als recht gut bezeichneten Wassertunnel von 10 *m* Länge, 9 *m* Breite und 9 *m* Höhe hergestellt, der, oben etwas abgerundet, gleichsam ein Tor darstellt, durch das sie jetzt bequem einherauscht. Dereinst in ihrer Jugend, ehe sie den Durchbruch bewerkstelligt hatte, mußte sie die ihr Wasser stauende Felsmauer herabspringen. Das Volk schreibt die Entstehung dieses seltenen Naturwerkes den Türken zu, weil es eben bisher alles, was ihm bedeutend erschien, mit den Türken in Zusammenhang brachte. Nur einen kurzen Augenblick gönnt uns der Zugführer zum Schauen; dann wieder ein Tunnel, und aus diesem direkt auf die Brücke, die die Mündung der rechts aus einem Spalt herausstürzenden Bistrica übersetzt: ein Gewirr von natürlichen und künstlichen Steinmauern, schwarzen Höhlen- und Tunnelleingängen. Hier waren wohl die Miljacka-Wasser zu einem See gestaut gewesen, und hoch oben an den abgebrochenen Schichtenköpfen der Kalkwände glaubt man die alten Zeichen der verbrauchten Fluten zu erkennen. Jetzt hat sich die Miljacka so tief eingebohrt, daß ihr die Bahn ein praktikableres Bett bereiten mußte, um die Fundierung ihrer Stützmauern sicherzustellen, und damit wurden auch schöne Grotten mit Stalaktiten-Bildungen zerstört. Das Gefälle des Flusses ist so bedeutend, daß die Bahn, trotzdem sie ihre größte Steigung anwendet, hinabzugleiten scheint. Auch die Höhen scheinen niederzusinken und mit voller Wucht am Flußrand zu lasten. Ein längerer Tunnel (Nr. 10, 237 *m*) gräbt sich durch. Nun ist das Geleise kaum mehr 5 *m* vom Wasserspiegel entfernt. Noch ein Tunnel: das graue Geschiebe flieht zurück, grünes Tannicht läuft von sanft gewellten Hängen zum Flusse nieder, dessen Grollen plötzlich verstummt.



Station Pale, km 20.

Rasenteppiche dämpfen das eilige Gerassel der Räder, und eine freie Landschaft jauchzt mit hellem, goldenem Schrei auf. Es ist ein schönes Stück Welt, als dessen Beherrscherin sich jetzt die

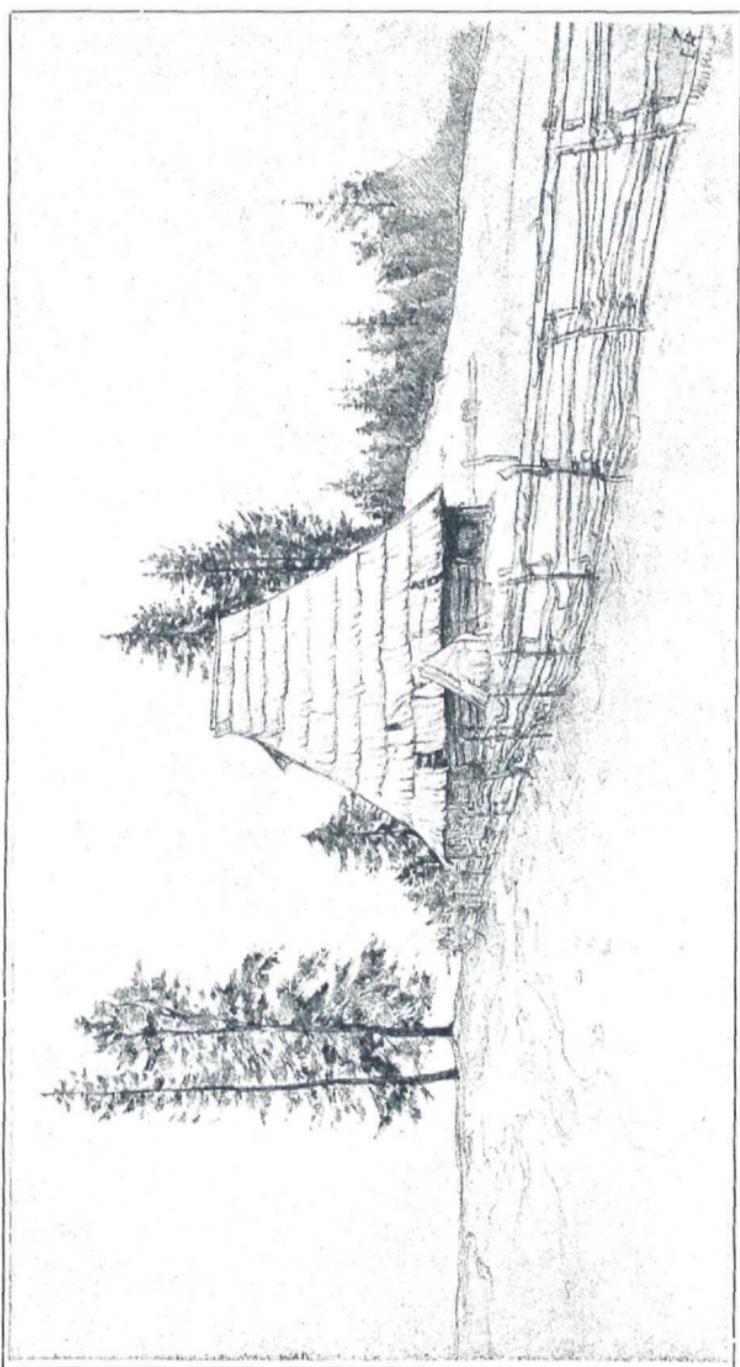
Station **Pale** fühlt (km 19·2, Seehöhe 832 m). Auf den saftigen Voralpenwiesen, die vor den

Defilee-Ausgang sich breiten, ist reichlich Raum für die in rustikalem Stile gehaltenen, freundlichen Gebäude der Station.

Die wundergrünen Matten gleiten weiter und weiter, dehnen und strecken sich über das ganze Hochtal. Ihr prangender Blumenflor fällt Mitte Juli, nach dem orthodoxen Petrustag, dem Sensemann anheim. Stolze Gefährte ziehen dann über die Fläche dahin: riesige Heuschöber auf Schlittenkufen, von breitgestirnten Rindern gezogen, die schweren, tragischen Schrittes über den elastischen, wassergesättigten Grund schreiten. Daneben Gestalten in Gewändern, die der Orient erdacht, mit bronzefarbenen, kühngeschnittenen Gesichtern. Sind die Wiesen abgeräumt, so bleiben sie den ganzen langen, lindsonnigen Herbst den Viehherden überlassen. Denn nur einmal mäht man in Pale, dessen langem Winter ein wohl leuchtendwarmer, aber kurzer Sommer folgt. Den Lauf der Miljacka verrät der würzige Hochgebirgsatem, der die ihre Ufer säumenden Weiden silbrig aufschimmern läßt. In kunstvoll verschnörkelten Mäandern windet sie sich kreuz und quer durch das Tal-land, dessen Schönheit nur durch den qualmenden Schlot des Sägewerkes drüben an der Straße etwas gedämpft wird. An dasselbe reiht sich eine langgezogene, zumeist aus Schenken bestehende Ortschaft, die auch passenderweise den Namen „Han Pale“ (Han = Herberge) trägt. Während die Bahn jetzt auf der südlichen Längsseite des Tales dominiert, hatte sich die Straße bisher die entgegengesetzte Seite untertan gemacht. Alles was dort ist, ist durch sie. Also auch jenes von einer Kuppe des Kalovito-Berges (885 *m* Höhe) weitausblickende Gebäude, dessen weißgetünchter Vorschriftsmäßigkeit man die Kaserne ansah. Sie diente bisher als Raststation für Truppentransporte und wird jetzt, sich den geänderten Zeiten fügend, den Beruf eines landes-ärarischen Hotels wählen. Die Privatvillen jedoch,

die in der Nähe der Kaserne zwischen Baumwipfeln herüberäugen, hat nicht die Straße, sondern der Wald entstehen lassen, jener breite Gürtel jugendfrischer Tannen und Fichten, der den Talgrund von Pale in ganz gleichmäßiger Dichte umfaßt und ihn bald zu einem vielbesuchten Höhen- und Luftkurort machen dürfte. Es ist ehemaliger Kulturboden, der, durch Aufstände und Pest entvölkert, vor einem halben Säkulum wieder dem Walde anheimfiel. Der Tann deckt die Rampen der herrlichen Hochgebirge, die von beiden Seiten in das Tal von Pale niederblicken und der Landschaft jenen Stich ins Romantische verleihen, auf den man nicht gerne verzichtet.

Denn drüben über dem Jungwalde, den vorerst noch entblößte Kuppen und vereinzelte Gehölze unterbrechen, ehe er sich zu einem schwarzgrünen Streif zusammenzieht, setzen die weißen Kalksteinschroffen einer mächtigen Felsen-Zitadelle, der **Romanija**, an. Von deren westlich am weitesten vorgeschobenem Vorwerke, der Orlovina-stijena (Adlergefels, 1629 m), hängt der Felsen Zahn „Djeva (Jungfrau)“ vorwitzig über der ungeheuren Tiefe: über den Tälern, die die stundenweit nach Nord und Ost sich entwickelnden Felsenmauern umschlingen. Oben auf den Brüstungen stehen schwarzstachlicht Urwaldtannen, die über das von den natürlichen Stützmauern getragene Hochplateau wogen. Dieses zeigt alle charakteristischen Merkmale der Verkarstung und ist mit ungeheuren Einsturztrichtern, Dolina's, übersät, die hier oft einen Durchmesser von 50 m bei einer Tiefe von 25 m erreichen und die voneinander häufig durch kaum mehr als meterbreite Rücken getrennt sind. Gerade in den tiefsten Stellen stehen die mächtigsten Bäume, die bis zu 50 m aufwachsen. Schwerer begehbar als diese Ecke der Romanija ist wohl keines der vielen unwirtlichen Gebiete des Landes, da sie selbst die außergewöhnliche Orientierungsgabe des Bosniers narrt. Gruselige Höhlen, turmtiefe Bodenschlünde, die das Wasser der ungeheuren winterlichen Schneemassen aufsaugen, starren uns an. Sie führen in unterirdische Labyrinth von Klüften und Spalten, in denen sich eine geheimnisvolle Zirkulation abspielt, und aus deren Totenstille kaum das erstickte Raunen verrieselnder Wasser heraufdringt. Die Gebirgler stürzen ganze Bäume in diese Schlünde, an deren riffigen Wänden sich die Äste verfangen und steigen



Blockhaus auf dem Glasinae.

dann an diesen hinab in die eisigen Tiefen, um Schnee und Eis zu holen, das sie für ein Geringes zu Tal bringen. Wer hier einmal, verirrt, im Dunklen tastend, sich seinen Weg suchen mußte, glaubt an alle Hexen- und Räubergeschichten der Romanija.

Doch sie hat noch anderes als Urwälder. Diese nehmen bloß die Randhöhen in einem weiten Kreise ein, der im Norden in die undurchdringlichen, wildreichen Waldungen der Srebrna-gora übergeht. Die Mitte der Romanija aber nimmt ein wie ins Ungemessene gehendes Weideland ein, der **Glasinac**, über dessen bleichem, von kaum spannhohem, süßduftendem Grase bedecktem Boden sich greifbar nahe der tiefblaue Himmel zu wölben scheint, der, am Horizonte auf der schwarzen Linie der Urwaldbrandung aufliegend, es in völlige Einsamkeit einschließt. Ein Stück Welt für sich, das seinesgleichen nicht hat, über das der selten rastende Wind Laute aus alten, düsteren Riten murmelt und das uns den langsamen Tritt der Horden der Urwelt vortäuscht. Hier hauste einst in prähistorischen Zeiten ein kriegerischer Hirtenstamm des großen illyrischen Volkes, von dem es heißt, daß es nur vier Gesetze anerkannte: das der Rache, des Raubes, der Lüge und der Verachtung aller Götter. Andere sprechen den alten Illyrern einen sehr gut eingerichteten Olymp zu. Sie waren von eigenen Fürsten beherrscht, die ihren Weidebesitz wohl zu verteidigen wußten. Vierzehn zumeist kreisrunde Wallbauten von 40 bis 90 m Durchmesser bildeten einen Verteidigungsgürtel um den ganzen Plan, mit zwei weiteren Wallburgen als Noyau. Bei den Ortschaften Sokolac, Kusače und Senkovići, die über die Ebene gestreut sind, finden sich heute noch Spuren uralter Niederlassungen. Es waren wohl hohe, kräftige Gestalten mit schönem Körperschmuck aus Bronze, und die Vornehmen unter ihnen trugen herrliche Waffen, sowie Helm, Panzerhemd und Beinschienen, alles schöne Guß- und Schmiedearbeit, getrieben und graviert. Demnach waren die wandernden Händler und Gießer, die damals Europa durchzogen, bis hierher gedrungen und hatten eine äußere Kulturgleichheit mit den mitteleuropäischen Ländern hergestellt. Doch die besten Stücke, die riesigen, eigentümlich geformten Spiral-Fibeln — den Sammlern als Glasinacer-Fibeln bekannt —, das feine Halsgeschmeide, die Prunkgeräte, zeigen oft hellenisierende Kunstformen. Sie waren gewiß von der adriatischen Küste importiert, und die Hirten gaben vermutlich manch schönes Stück Vieh und manchen Sklaven für diese Darbietungen der antiken Kultur. Allerdings wehrten sie sich später mit aller Wut des unbezähmten Naturmenschen gegen die römische Eroberung, durch die Bosnien in den Weltverkehr trat. Das 5. und 6. Jahrhundert mit seinen wandernden Völkermassen, die auch Bosnien nicht unbehelligt ließen, verscheuchten und vernichteten allmählich die romanisierten illyrischen Stämme, Platz für die nun bald folgenden Slaven schaffend. Unser Wissen über die Ursassen des Glasinac stammt einzig und allein aus jenen ungeheuren Begräbnisstätten, die

seinen östlichen Teil einnehmen und eine geradezu unerschöpfliche Fundgrube für das Landesmuseum in Sarajevo bilden. Auf Wiesen- und Kulturland und weiterhin in pfadlosem Wacholderdickicht, breiten sich, soweit das Auge reicht, Nekropolen, die Tausende und Abertausende von Massengräbern zählen und von denen, trotz jahrelanger Durchforschung, erst ein geringer Teil bewältigt ist. Diese Tumuli, von dem Volke „Gromile“ oder „Gomile“ genannt und den alten Griechen zugeschrieben, liegen stellenweise so dicht beieinander, daß ihre Peripherien sich schneiden, und haben einen Durchmesser bis zu 25 m bei einer Scheitelhöhe von etwa 2 m. Der Urboden erscheint gepflastert, der Rand durch



Orthodoxe Christinnen vom Glasinac.

größere Steine gefestigt. Nach F. Fiala\*) wurde der geschmückte Tote — wenn er ein Fürst war, mit dem aufgezäumten Schlachtroß — flach hingelegt und nach dem Totenopfer mit sorgfältig geschlägeltem Steinmaterial beschüttet, bis jene flachen Hügel entstanden, die in ihrer kalten Ruhe ergreifender wirken, als die kunstvollsten Denkmäler. Jenen volkreichen, weit gegen Südost und Nordost ausstrahlenden Ansiedlungen würde der heutige Glasinac keine Existenzmöglichkeit mehr bieten. Denn seine hydrographischen Verhältnisse haben sich geändert: das große Bassin, das sich zweifellos auf der tiefsten, jetzt moorgründigen Stelle befand, ist versiegt, und nur

\*) Wissenschaftliche Mitteilungen von Bosnien und der Hercegovina. Herausgegeben vom bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo.

noch Sokolac weist eine gute Quelle auf. Das Rešetnica-Bächlein, zur Winterszeit von der Megara-Höhle verschlungen, ist im Sommer überhaupt nicht da. So ist dem jetzigen Geschlechte dort das schwere Leben mehr ein allmähliches Verdämmern, ein Hinübertrauern in das große Schweigen der altillyrischen Leichenfelder. Nigends sonst spricht die Urzeit so unvermittelt zu uns, wie hier: wild und klagend schrillt der Ruf des Hirten, der in tierfellähnlichen Gewändern die trippelnden Herden über den Gau führt, schwermutsvolle, niegehörte Weisen der Panflöte entlockend. Um die uralten, wie mit Runen bedeckten Zisternen drängen sich königliche Gestalten mit dem Spinnrocken im Gürtel; klirrendes Metall schmückt kronenartig die stolzen Stirnen, auf denen es wie ein Schimmer des Erinnerns liegt an das dem Menschengedenken Entrückte. Aus den von prähistorischem Trümmerwerk errichteten Hütten, in denen man noch manches antrifft von Sitte und Brauch, das auf die Spuren weit-zurückliegenden Heidentums hindeutet, fallen in der Dämmerung von dem brennenden Kienspan lange Lichtbahnen über den grünen Rasen mit den Heidengräbern. In dem spinnwebgrauen Nebelmantel dieser Stimmung wanderte in jüngsten Tagen ein ganz Großer, Rudolf Virchow, zu einer Stunde, in der kaum noch das Frührot aufgeglommen war, über die schweigenden Fluren, mit jenem köstlichen Verstehen, das ihm die Seele aller Dinge offenbarte. Es war ein Erlebnis eigener Art für den Glasnac: der Besuch der Teilnehmer an dem Kongresse, der, aus den hervorragendsten Vertretern der Prähistorie und Anthropologie zusammengesetzt, im Sommer 1894 in Sarajevo tagte.

Auch der frischen Heldengräber sei gedacht. Bei Bandin Odžak auf dem Glasnac fand das zweitgrößte Treffen des Okkupationsfeldzuges 1878 statt. Drei Brigaden standen hier einem durch reguläre albanesische Truppen verstärkten Insurgenten-Haufen von 7000 bis 9000 Mann gegenüber. Ein weißer Marmor-Obelisk, dem Andenken der Gefallenen des 37. und 41. Infanterie-Regiments geweiht, schimmert über die grünen Flächen bis an die Fahrstraße.

In den Volksesängen ist die Romanija die Hochburg des entschwundenen Heldenzeitalters, und über dem epischen Gewühl unverständlich gewordener Geschehnisse schwebt wie ein Leitmotiv der Name „Starina Novak“, des Hajduken-Urtypus, der das Prinzip des nationalen Kampfes gegen den Islam darstellt. Gleich der Romanija war er edel und hochsinnig, grausam und verworfen. Am Waldrande lauerte er mit seiner Schar dem die uralte Straße Jerin-put (Weg der Fürstin Irene) heranziehenden Türken auf. Seine Residenz bildeten die großen Felsab-

stürze gegen Pale, die Gradina-Wände, deren ruinenhafte Gestaltung die Phantasie des Volkes anregt. Auch ein schönes, blaues Meerauge hat sich dort zwischen den Kalkriffen eingenistet. Des Erzhajduken eigentliches Versteck war jedoch die vom oberen Plateau-Rande leicht zugängliche Höhle, die „Novakova-pečina“, in der Nähe des Djeva-Felseckes, die er trotz ihrer unleugbaren Unwohnlichkeit durch 40 Jahre mit Weib und Söhnen bewohnt haben soll. Er scheute niemand außer Gott den Einen, da doch die nationalen Vilen (Feen) ihn beschützten. Trotzdem soll der Eingang verschließbar gewesen sein, durch eine schwere doppellügelige Eisentüre, die angeblich erst vor 100 Jahren durch die Familie



Moslins von der Romanija.

Halilbašić nach Sarajevo kam. Der neben der Höhlenöffnung periodisch erscheinende Quell fließt an dem Gewände hinab durch den Wald den Careve Vode (Kaiserquell) zu. Dieser entspringt dem oberen Rande der Waldwiesen von Pale und dient für die großen Hajka's, die Treibjagden, als Zusammenkunftsort. Von hier aus kann die Djeva-Zinke leicht über Krlje, oder die Orlovine-stijene noch müheloser über Jelovci-Prutine bestiegen werden. Um von der Bahn, sei es über Jasen, sei es an der Kaserne vorbei, nach Careve Vode und von da weiter an den Rand der Romanija zu gelangen, bedarf es eines Fußmarsches von vier Stunden, und auch der Rückweg läßt sich nicht unter drei Stunden machen.

Doch auch südlich von der das Tal von Pale durchziehenden Geleisespur lagert ein Gebirgsstock, die „**Gola-Jahorina**“, die, in ihren Grundzügen und dem geolo-

gischen Aufbau der Romanija gleich, doch in der Ausführung anders ist, da sie auf einer anderen Werdestufe der Bildnerin Natur steht. Ganz verschieden von den übrigen bosnischen Hochgebirgen, entbehrt sie vollständig des Felsdekor. Auf ihrer enormen, am nördlichen Rand bis zu 1893 m sich erhebenden, rechteckigen Gipffläche, die einen blühenden Garten voll herrlicher Alpenpflanzen darstellt, könnten ganze Kavallerie-Abteilungen Attacken vollführen. Reiche Quellen netzen den der erodierenden Wirkung des Wassers noch kraftvoll widerstehenden Boden, der, durchwegs ein Privatbesitz islamitischer Großgrundherren, ungezählten Viehherden eine ausgezeichnete Weide bietet. Die sanftabfallenden Plateau-Ränder umschlingt ein breites Band undurchdringlichen, verkrüppelten Buchengebüsches, das Rudel von Wölfen hegt; dann folgen von den Südweststürmen zerzauste, kurze, tiefbeästete Fichten, die sich gegen die Tiefe zu immer mehr strecken und recken und dann ringsherum einen unangegriffenen Nadelurwald bilden, dem die grüne „Gola“, gleich der weißen Romanija, wie eine Burg entsteigt. Selten betritt ein Landfremder die Jahorina-Almen, obgleich der alte Hauptweg zwischen Sarajevo und Foča über ihren Scheitel führt. Es ist ein köstlich Wandern, vom Trebević-Appelwege abzweigend, vorbei am Draguljac-Forsthause, über den Sattel nach Došlić—Stupanj bis Kasidol, das, zu Pferd oder zu Fuß gemächlich in vier Stunden erreicht, bereits am Fuße der großen Jahorina ruht. Heute gehört das früher so verrufene Räubernest Kasidol bereits in die Region des Sarajevoer Lagerbieres und der Wienerschnitzel, denn kaum eine halbe Stunde südlich der Ortschaft ist der oberste Ausgangspunkt der großen Holzriesenanlage der Firma Feltrinelli & Komp., die dort für ein mehreren Personen Raum bietendes, sehr gutes Unterkunfts Haus gesorgt hat. Kasidol zeichnet sich auch durch eine Jagd auf Auerhähne und Rehe aus. Von hier ist Pale in gut zwei Stunden auf dem schönen Waldweg über Vlahovići erreicht. Wer jedoch weiter stiebt, der bleibt auf dem Hauptwege, der über das Jahorina-Idyll führt. Im Abstiege nach Jamići muß der Weg um einen wie durch einen Zufall hierher versetzten Felsblock, die Trjeska (1806 m), herum, auf der sich die im allgemeinen hervorragende Flora der Jahorina mit einem außerordentlichen Blütenreichtum konzentriert. Als wäre die dreizackige Trjeska (trjesiti = zittern), die bis zu dem in Wolken schichten zerfließenden dreihörnigen Durmitor, dem Ziel aller Bergfahrer, ausschaut, sich ihrer falschen Position bewußt, ist sie in ewiger Bewegung, die unter ihr liegende Ortschaft bedrohend. Unterhalb des Waldgürtels beginnt ganz unversehens eine Wüste mit wundersamen, fahlem Lichterspiel, die von den schattenhaften Umrissen der

Zelengora und der montenegrinischen Berge begrenzt wird: der hercegovinische Karst, über dessen Erstorbenheit auch das Sommergewand nicht zu täuschen vermag. Coupiertes Waldland winkt bloß von Foča her, das man in nur acht Stunden von Kasidol aus erreicht.

Auf ihrer Nordseite, gegen Pale zu, bleibt jedoch die Jahorina das grünste Gebirge des Landes. Sie stützt sich hier auf die **Ravna-planina**, das „Ebene Gebirge“,



Kleinviehstall.

von der sie wie von einem künstlich geschaffenen Piedestal getragen wird. Die Ravna zeigt einen geschlossenen Waldbestand, der bis zum Geleise reicht, und sie läßt von hier aus nicht die Jahorina, sondern nur ihre stellenweise wie mit dem Lineal gezogenen Randlinien sehen.

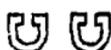
Doch wir wollen von Pale auch weiter! Einladend läuft das blinkende Schienenpaar auf dem taufrischen Rasen voran. Vor allem nun um einen kuppenartigen Ausläufer, den bewaldeten Koran (Koran = Wurzel), herum. Ein großer

Durchlaß führt durch eine hohe Aufdämmung, die ein reizendes, fast nur von Moslims bewohntes Örtchen, das in einer Lehneneintiefung ruht, von der Welt abschneidet. Die Neuzeit macht sich aber auch schon hier durch ein Dampfsägewerk kenntlich. Es ist das eigentliche Pale, jetzt Alt-Pale genannt und in die Vergangenheit verwiesen, in der es gewiß etwas bedeutet hatte, was wir heute nicht mehr verstehen. Der historische Zeuge hierfür ist die Ruine Jeringrad (Irenenburg), die von einem gestrüppumwucherten, heuschoberartigen Kegel, der auf einer Tuffschicht aufruht, über die Ränder der weit ausspannenden Romanija und die toten, rötlichgrauen Borija-Kuppen hinübervisiert. Da saß also die vielverfluchte, burgenbauende Jerina Aug in Aug mit Starina Novak, der sich der Robotleistung dadurch zu entziehen wußte, daß er ein berühmter Hajduk wurde und der, nach Ansicht des Volkes, unbeschadet der Herrin Zorn, vor seiner Felshöhle sein Pfeifchen schmauchte, die schöne Aussicht genoß und sich das Seine dachte. Jeringrad ist auch noch jetzt ein höchst gefährlicher Punkt für Amateur-Photographen, der Miljacka-Quelle wegen. In der steilen, spitzwinkligen Rinne, die der an die Bergwand angepreßte Burgkegel bildet, kommen eisige klare Wasser in hurtigen Sprüngen daher, sinterablagernd und sich dadurch immer höhere Stufen bauend. In tollem Wirbel treiben die Kaskaden vier primitive und eben deshalb malerische Sägemühlen, die, wie zu Jerinas Zeiten, mittels quirlender Löffelräder arbeiten. Aber sie haben sich der Neuzeit darin angepaßt, daß sie auch schon 4 m langes Schnittholz erzeugen, während sie früher, als das Tragtier das ausschließliche Transportmittel bildete, nur für 2 m Längen Verwendung hatten.

Die Bahn steigt fortgesetzt in geschlossenen Fichten-Jungbeständen, die sonst nirgends im Lande in der Nähe der Bahnstrecke anzutreffen

sind. An den Übersetzungen der herabstreichenden Alpentäler merkt man, wie hoch man schon wieder über der Talsohle ist. Es sind schöne, bis 25 *m* tiefe und bis 80 *m* lange Objekte aus Stein und Eisen, von denen der Nichtfachmann nicht weiß, ob er sie Durchlässe oder Brücken nennen soll. Wenn man ihrer sieben gezählt hat, tritt der Hochwald heran. Die Straße drüben ist verschwunden und erklettert abseits den Vitez (Karolinensattel, 1043 *m*), das Bindeglied zwischen der Jahorina und der Romanija, die in den Baumkronen keine Lücken mehr findet, um uns das Geleite geben zu können, und nur der ernste Giebel des Trebević blickt uns grüßend nach. Vor uns der hoch und weit vorgeschobene steinerne Erker der Jahorina, der „Hodža“ (1379 *m*). Berg und Wald ziehen sich zusammen, und von irgendwo hoch oben läßt der Uže-Bach, das „Seil“, einher, der sich viel Korrekturen gefallen lassen mußte, bis er den Bahndamm nicht mehr behelligte. Weiter noch klimmt das Geleise, bis es genau unter dem Hodža in den großen, durch Werfner Schichten gelegten und mit gemeißelten Steinen verkleideten Jahorina-Tunnel einläuft, der der zweitlängste im Lande ist (852 *m*) und den höchsten Punkt der Ostbahnlinie (946 *m* Seehöhe) bezeichnet. Von der Mitte des Tunnels an beginnt die Bahn langsam zu sinken, hält aber unmittelbar nach dessen Ausgang, den die Aufschrift „Franz Josef I.“ schmückt, bei der Kreuzungs- und Hilfs-

wasser-  
Station **Stambulčić** (*km* 28, 940 *m* Seehöhe), die durch eine 3,3 *km* lange Zufahrtsstraße mit der Poststraße nach Prača verbunden ist.





Backofen.

### III.

## Das Gebiet der Prača.

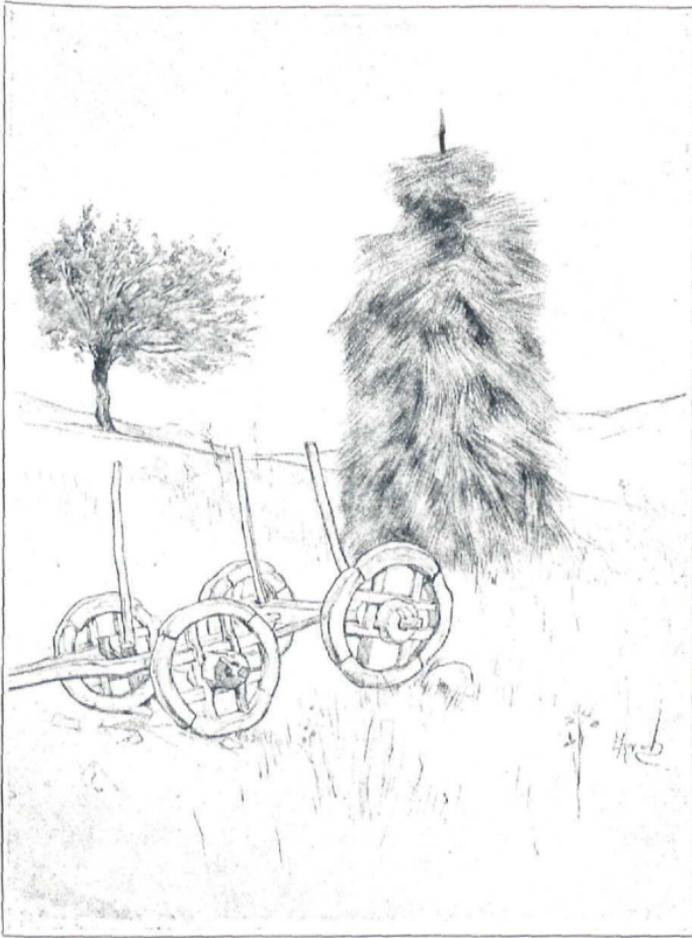
Ranjen-Gebirge. — Rakitnica-Tal. —  
Rogatica.

**M**it dem Verlassen des Jahorina-Tunnels ist auch die Wasserscheide der Bosna und Drina überschritten, die dem Zuge der Dinara folgende, vorgelagerte Bergkette ist durchbrochen und der natürliche Verkehrsweg gefunden. Wir sind in dem Flußsystem der Beherrscherin des östlichen Bosnien, der Drina, und es scheint, als wäre das Schwierigste nun geleistet. Das reinste, schönste Urwaldbild mit seinen Würzgerüchen umringt uns, ein Dom riesenhafter Baumwände, die mit grünem Gemurmel hinauf in den Blauhimmel steigen. Wir blicken bergan. Ein Pfad, der in weniger denn zwei Stunden auf die natürliche Aussichtswarte des Hodža (Hodžina-ravan) bringt, lockt uns an. Auf dem gegen Süden vorgeschobenen Bühel Sjetline treffen wir den türkischen Pflastersteig, die „Kaldrma“, die von Sarajevo—Pale weiter über

Ubogišta und Nadžakov-gaj, womöglich immer in der Führung der Luftlinie, genau über den Jahorina-Tunnel hinwegführt und von da über den Hodža herum und an der Hajdučka-Česma, der Räubertränke, vorbei nach Sjetline und Vrhprača. Dort kann sich der Tourist für Jamici, beziehungsweise Ustikolina--Fo'a, oder für den Weg nach Rogatica entscheiden. Stellenweise ist die zwei Ellen breite Kaldrma noch sehr gut erhalten; trotzdem zieht man aber bei trockenem Wetter es vor, neben ihr einherzugehen. Der Umstand, daß sie auch Topski-put (Kanonenweg) genannt wird, sagt uns, daß auf ihr schon Kriegsmaterial transportiert wurde. Jedenfalls hat sie bessere Tage gesehen, denn sie gehörte zu jenen Straßenzügen, von denen es hieß, sie seien mit Kaffeebohnen gepflastert, da zur Zeit der napoleonischen Kontinental Sperre schwere Mengen von Waren auf Frachtpferden von Saloniki aus hier passierten. Damals war sie noch nicht von Wäldern flankiert, die die Türken aus Sicherheitsgründen längs der Straßen und in der Nähe von Städten stets niederbrannten; der ganze Strich dürfte ehemals dicht bevölkert gewesen sein, und der Kulturboden reichte wohl bis ins Tal nieder. Bei Sjetline, nächst dem Lisina-Weiler, findet man eine Gruppe moosumspinnener Bogumilen-Grabdenkmale, und in dem heutigen Alpendörfchen Vrhprača prangt noch eine bewohnte, mittelalterliche Kula (verteidigungsfähiger Turm), um die der Clan der Begs Babić, eine verarmte bosnische Uradelsfamilie, haust. Noch bis zum Jahre 1878 standen sie in dem Genusse eines großherrlichen Lebens (Timar).

Oberhalb Vrhprača, das seit den letzten Jahren der Mittelpunkt einer primitiven Holzindustrie ist, wächst das Gemark amphitheatralisch bis zum Plateau-Rande der Jahorina auf. Wo deren Kalkplatte den Werfener Schichten auflagert, entquillt zahlreichen Gräben und Runsen wild-

schäumend der Prača-Fluß. Ober den Quellen kennzeichnen einzelne Felsnadeln ein großes Bärenlager, von wo aus Meister Petz seinen Beutezug auf die herdenreichen Fluren antritt. Das Quellgebiet der Prača wird von einem der



Die „Araba“.

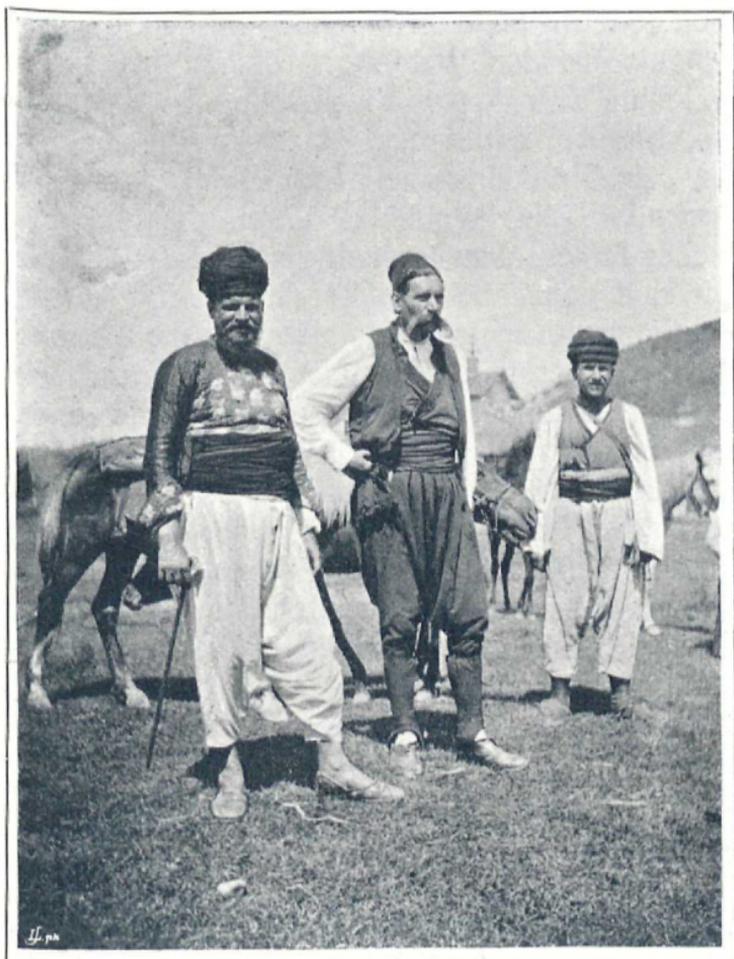
wertvollsten Nadelurwälder eingehüllt, die in ein großartiges, stundenweit gegen Ost sich hinziehendes Buchenwaldgebiet übergehen.

Man könnte von der beherrschenden Waldhöhe Stambulëic aus sich nicht genug tun an Streifzügen durch das vielverheißende Bergland. Späht doch auch im Osten über die Storchnestwipfel der Altlichten das isolierte Felshorn des Klek herein. Von welchem Standpunkte

immer gesehen, in stets gleichen, blaugezeichneten Umrissen steigt die edle Berggestalt leicht und frei gen Himmel, ein Merkzeichen für das ganze östliche Bosnien, das noch von den serbischen Grenzgebirgen bei Višegrad deutlich sichtbar ist. Auf seinen nackten Kalkgipfel ist der serbische Nationalheros Marko Kraljević im Galopp hinaufgeritten und ganz oben sieht man noch den Hufabdruck des braven „Šarac“; sonst aber ist die eine wundervolle Fernsicht gestattende Spitze nur geübteren Touristen zugänglich, die den an vier Stunden beanspruchenden Anstieg auch am besten von Stambulčić—Sjetline aus unternehmen und dann gegen Prača absteigen, durch Voralpenwälder, in deren tiefsten Lagen sich ein am nördlichen Balkan seltener Baum, der griechische Ahorn, findet.

Doch bei Stambulčić heißt es auch: Hinab! Die Bahn muß ihre in so langer Bergfahrt erreichte Höhe plötzlich aufgeben und schnell hinabtauchen in die umschatteten Schluchten, die, wie in einen Knäuel zusammengedreht, keinen Ausweg gewähren wollen. Auf Rufweite liegt dort unten Rakite, demnach viel zu nahe, als daß die Bahn ohne ein technisches Kunststück dahin gelangen könnte. Sie steigt nun mit Aufbietung ihres Maximalgefalles von 18<sup>0</sup>/<sub>00</sub> wie auf einer Wendeltreppe hinab, unter fortwährendem Drehen und Wenden, das nicht weiter, sondern nur tiefer bringt. Tunnels und Steindämme bezeichnen ihre Trace. Mit Tunnel Nr. 13 (211 *m*) beginnt die lustige Fahrt. Kaum hat man ihn passiert, sieht man nicht nur vor sich einen Tunneleingang (Nr. 14, 289 *m*), sondern rechts unten über der Schlucht auch einen. Von diesem trennt uns aber eine Höhendifferenz von 55 *m*, deren Überwindung einen nahezu kreisförmigen Bogen von 3 *km* Länge, mit einem Radius von 350 *m* notwendig macht. Also bei Tunnel Nr. 14, über den oben in duftendem Tann die Poststraße hinwegführt, krümmt sich die Bahn stark nach rechts in einen Seitengraben hinein, kreuzt hier die Poststraße im Niveau, geht über eine hohe Aufdämmung und noch durch einen Tunnel (Nr. 15, 377 *m*), über-

setzt mit einer Eisenbrücke wieder den Stambulčić-Bach und erreicht erst dann jenen, den wir vorhin gesehen (Nr. 16, 234 *m*). Fortwährend über der Wasserscheide hin und her pendelnd, sieht man die in sorgfältig gepflasterte Betten gelegten Wildbäche nach den verschiedensten



Pferdehändler.

Richtungen zu Tal jagen. Wir sind nun in Rakite, in dem Grabovica-Graben, dessen lehmige, blauen Tonschiefer führende Gehänge wahre Zyklopenmauern von einer Dicke bis zu 7 *m* sichern.

Einem Einschnitt folgt nochmals eine scharfe Gegenkurve; wir nähern uns der Talsohle und

mit einem trotz der monumentalen Anlage leicht und elegant wirkenden Viadukt (*km* 33·5) von zusammen 41 *m* Lichtweiten setzt die Bahn in einer Höhe von 18 *m* nochmals über die Fahrstraße und den Bach hinweg, überbrückt unmittelbar darauf mit einer Eisenkonstruktion von 20 *m* Lichtweite die Mündung des Rakite-Baches und flieht, sich links an den Lehnen haltend, aus den Waldengen hinaus ins Freie.

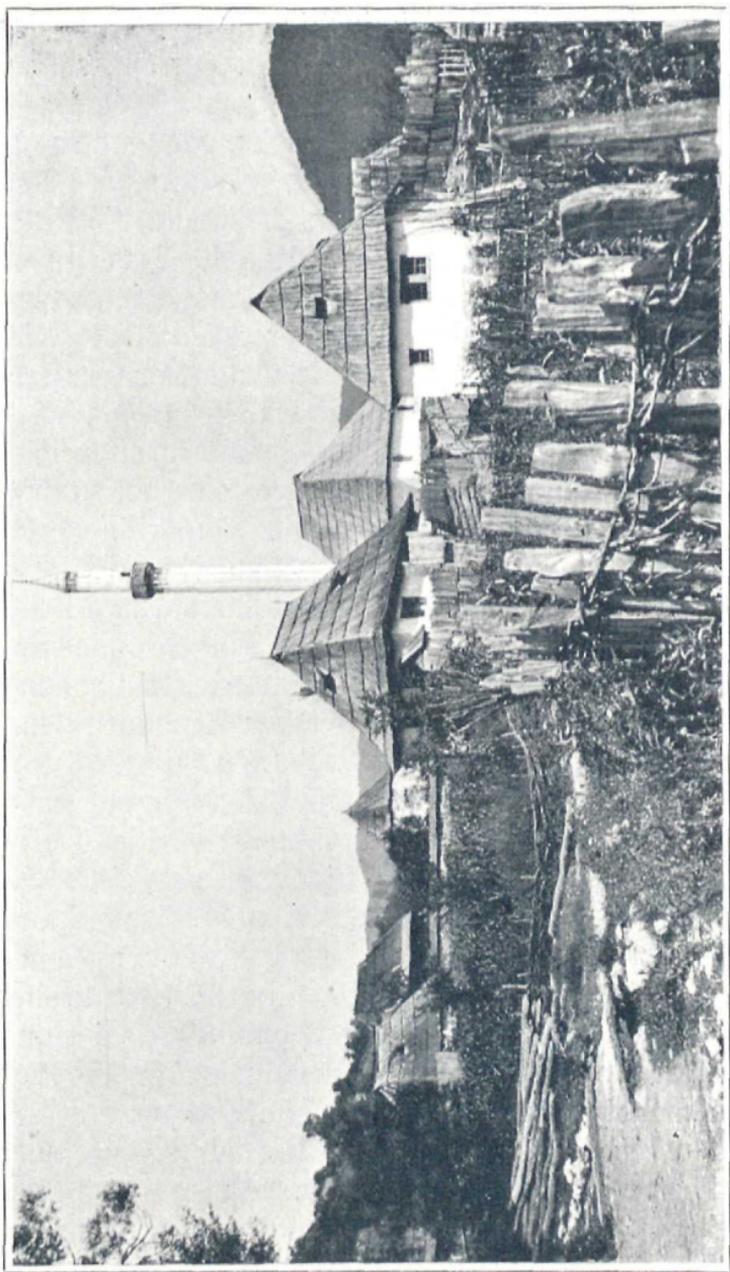
Rakite war wohl das Urbild jenes durch den Dichter berühmten „kühlen Grundes, in dem ein Mühlenrad geht“, nämlich: das einer Sägemühle. Nur Wald und Wald, der aber ein reiches Wechsellmuster aufweist. Das Nadelholz hält sich ganz oben; weiter herab tragen die Nordhänge Buchen und die Südseiten große Jungeichenbestände, was recht anheimelnd deutsch aussieht, besonders wenn man das bescheidenen Ansprüchen genügende Gasthaus hinzurechnet, das die Poesie vervollständigt und von Stambuljé auch zu Fuß leicht zu erreichen ist.

An gleichmäßigen steilen Gehängen eilt nun der Zug über reichlich durch Mauerwerk gestützte Dämme dahin, um schon nach wenigen Minuten die kleine Station

**Sjetline** (*km* 36·4, 793 *m* Seehöhe) zu erreichen. Alles an ihr ist entlehnt: das Terrain sowohl wie auch der alte Name, der nur jenem Weiler zukommt, der dort oben an der alten Kaldrma auf dem Hintergrund der Lisina-Abstürze traumverloren niederblickt. Die Straße mit dem Bache ist schon wieder tief unten, und so setzt die Bahn neuerlich mit stärkstem Gefälle ein. Plötzlich hört drüben die kulissenartige Grabovica-Begleitung auf, und eine Weitung entsteht, in der die grimme Prača einherzieht. Von dem Kalkthron ihrer Quellen, von dem leuchtenden, hellgrünen Hochweg, auf dem ihr Wasser dahingefunktelt, taucht sie nur widerwillig, zornschäumend nieder in das klotzige Schiefer- und Sandsteingebiet, das in trägen Massen daliegt.

Die Zone der Holzindustrie hört nächst der Einmündung der Grabovica, bei der Schwellen-Imprägnierungsanstalt von Rütgers & Komp. auf. Die Ufer ziehen sich beiderseits genügend weit zurück, um für Wiesen- und Ackerstreifen Raum zu lassen; aber von hier an bekundet die Prača eine aktive Menschenfeindlichkeit. Das ganze Taland macht sie zum Inundationsgebiet, es mit Hilfe alljährlich wiederkehrender, feindlicher Gewalten stets aufs neue verwüstend. Der von dem Alpenschnee mitgebrachte Glanz ihrer Wellen erlischt auf dem dunkelgrauen Untergrunde; eintönig erdbraun sind die Hänge, von einer stumpf-farbig scheinenden Vegetation notdürftig überkleidet. Hie und da versuchen intensiv blauschwarze Schiefer, rote Konglomerate und helle, dickbankige Sandsteine die Polychromie des Kalkes nachzuahmen; doch die Alltagsstimmung behält die Oberhand, entwickelt sich zur Stetigkeit, zur landläufigen „schönen Gegend“, je weiter man kommt. Die Quertäler, die mit sanftgeschwungenen Linien breit und einladend sich links auf tun, maß- und friedvoll, schneidet das schnaubende Ungetüm durch hohe Dämme von der Prača ab. So ist das Tal der Gračanica querüber ganz verbaut und nur ein 15 m breiter und 16 m hoher Durchlaß (*km* 39·2), der mit seinen schiefen Flügeln an ein geöffnetes Tor gemahnt, gestattet dem Bache den Austritt auf den blumigen Anger, der ihn zu seiner Mündung geleitet. Auf gleiche Weise wird der Zutritt zu der schlummertrunkenen Einsamkeit der Loznica-Talrinne verwehrt. Schweigende Landschaften! Und daß es auch hier einmal etwas gegeben hat, sagen uns zufällig einige bogumilische Steinsarkophage, die in der Nähe des Durchlasses, pračawärts, über die linke Loznica-Böschung gestreut sind.

Nach einer langen Geraden in leichtem Gefälle, die uns die Vorzüge der 11 m langen Schienen durch ein ruhiges Dahingleiten



Dónja Prača.

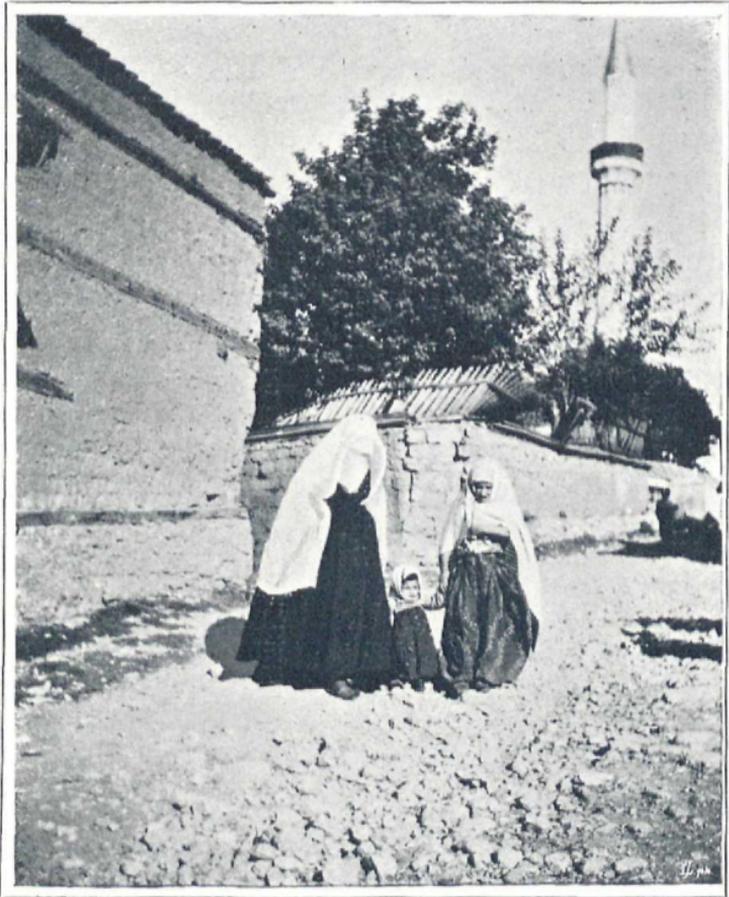
fühlen lassen, gönnt uns der Brnjica-Bach ein drittesmal eine schöne Talvedute; dann jedoch macht die Bahn samt der Prača eine energische Wendung gegen Süd und wechselt die Talseite mit einer 50 *m* breiten Eisenbrücke von der eine Spannweite von 15 *m* auf die unten

am Ufer sich hinziehende Straße und 35 *m* auf die Prača selbst entfallen. Zwei weiße Minarets und einige verworrene Häusergruppen zeigen sich auf dunklem Talgrunde. Noch eine kurze Strecke im natürlichen Terrain, nur wenige Meter über dem Flusse, und man ist am Fuße sanft gewölbter Vorhöhen auf dem offenen Wiesenplan, den die Station

**Dónja Prača** (*km 44'9*, 685 *m* Seehöhe) sich erwählt. Eigentlich müßte es heißen „Stadt“ Prača, aber dieser Titel wird ihr von der Neuzeit vorenthalten, der die Stationsanlage das Hauptsächlichste ist. Und die Station triumphiert auch über alles, was hier ist und war, macht sich alles ringsum untertan, leitet sich die Straßen zu und reißt die Beschaulichkeit des islamitischen Viertels in Stücke, um sich mit ihrem von Unrast erfüllten Gebäudekomplex breit hinzusetzen, als wolle sie sagen: „So, da wären wir!“ Natürlich sorgt da auch ein nahegelegenes Restaurant für die Prosa der Essensstunde, für die der Reisende merkwürdigerweise empfänglich bleibt, auch wenn er sonst den festen Vorsatz hatte, der bunten Staubwolke des mondänen Lebens zu entfliehen, indem er nach dem östlichen Bosnien ging. Da und dort versucht noch ein Bau sich hervorzutun: die serb.-orthod. Kirche mit dem danebenstehenden, aus Balken gefügten Glockenturm; die staatliche Elementarschule; vielleicht auch die Gendarmeriekaserne, das Straßenmeisterhaus oder ähnliches. Sie alle repräsentieren samt dem Post- und Telegraphenamte, den Straßenlaternen und der Regietabak-Verschleißstelle, äußerlich das neue Prača, an dessen Spitze ein Bürgermeister steht. Dieser jedoch ist ein Moslim und aus altem Geschlechte, also das Bindeglied zwischen dem, was ist und dem, was war.

Und es hat viel in Prača gegeben. Damit man uns dies glaubt, müssen wir uns auf alte Ragusaner Urkunden berufen, die Prača als eine der wichtigsten Niederlassungen ragusaischer Kaufleute bezeichnen und als einen der Haupt-

handelsplätze des Landes in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Der von Kroatien kommende große Karawanenweg, der durch das Vrbaßgebiet nach Vrhbosna und Hodidjed leitete, führte von Prača nach Goražda weiter hinab ins Balkaninnere\*). Auch als Sitz eines Bischofs wird Prača genannt, und sogar einer alten Wasserleitung kann es sich rühmen. Nordwestlich von der heutigen Station wurde im Waldesdickicht ein köstlicher Riesel aufgefangen,



Vornehme islamitische Frau mit Kind und Dienerin.

in guten, schwachkonischen Tonröhren, die jedoch, vollständig verschlammmt, längst nicht mehr funktionieren. Die Stadt hatte hier kaum ein gutes Dasein, denn der Fluß reißt den ganzen Talboden an sich, verbreitert sich stellenweise bis zu 70 m und verwüstet und durchnäßt alles, dessen er habhaft werden kann. Die Lehnen boten der Stadt auch keinen geeigneten Platz. Deshalb ist ihr Niedergang verständlich. Das Volk aber führt ihn auf einen Fluch

\*) (C. Jireček: Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters.)

Sultan Muhameds, des großen Eroberers, zurück, dem sich Prača hartnäckig widersetzt hatte. An das Mittelalter erinnern zahlreiche Grabsteine der Umgebung. Die Türkenzeit weist auch ein beachtenswertes Monument auf: das Mausoleum eines Veziers Mustafa Beg, genannt Pračalić, der vor etwa drei Jahrhunderten vor Ofen oder, wie andere behaupten, gegen die Montenegriner vor Grahovo fiel. Es ist ruinenhaft wie die dazu gehörige Moschee; aber die schönen Détails lehren, das einmal auch im alten Prača künstlerisches Gefühl zu Worte kam. Die orientalische Pest machte vor etwa 100 Jahren dem alte Prača ein Ende. Nur zwei Menschen kamen davon. Sie haben das Recht genannt zu werden, denn sie waren unsere Zeitgenossen: die uralt verstorbene Fatma Barušićka und der hundertvierjährige Mustafa Fazlić. Sie erzählten von 170 Kaufläden, die sie als Kinder gesehen hatten, schön nebeneinander in der Nähe des alten Hans an der Straße drüben. Ein alter Pflasterweg erstürmt dort in hohen Stufen das hebuschte Gelände, als wollte er direkt auf die Spitze der Vlaška-stijena, der dominierenden Höhe von Prača, auf der des Herrschers Initialen F. J. I. bei festlichen Anlässen hell beleuchtet neben einem Flaggenmast weit in der Runde umhersehen. Nach einigen Sprüngen wendet sich aber die Kaldrma bei der Kiseljak-Quelle — einem leichten Säuerling, der gerne in Prača getrunken wird — gegen Nord und strebt ganz geradeaus oder über Ponori hinauf auf den Glasinac, dessen oberen Rand sie in 1½ Stunden erreicht und wo sie sich in das Netz der kreuz und quer laufenden Pfade einknüpft. Auch gegen Süd finden sich noch Reste einer gut gebauten und sogar mit Stützmauern versehenen Kaldrma, in der Richtung auf das Dorf Kamenica zu, das auch der Ausgangspunkt einer von Prača aus in vier Stunden ausführbaren Klek-Besteigung ist.

Über beraste Halden geht es von der Station weiter. Die auf einer Holzbrücke ans rechte Ufer herüberkommende Straße wurde vom Bahndamm dem Flusse zugedrängt. Zwischen verkrüppelten Bäumen und mageren Maisfeldern wühlt er verdrossen zwischen seinen Bruchufeln herum, deren auffallender Besatz an Fischottern den Forellenstand vernichtet. Rechts quert man das breite Waldtal des Dragosin-Baches, auch Veliki-Potok genannt. Zur Herbstzeit durchziehen es große, von den Almen herabkommende Hornviehtriebe, die die dalmatinischen Märkte aufsuchen. Selbstverständlich führt der Weg von hier aus auch nach Foča, wohin hier alle Wege

zu führen scheinen. Vorerst steuert aber auch er dem Klek-Anstiege zu, nach Orahovica, wo die Höhenkote 1296 eine Lokalität bezeichnet, die altes Mauerwerk, „Crkvine“ genannt, aufweist, an dem für das Volk eine vage Reminiscenz an die „Prača Biskupija“, das „Bistum Prača“, hängt. Alte Gräber gibt es auch allenthalben in diesem touristischen, wie wissenschaftlichen Brachland, das erst geologisch studiert ist; so von Prof. Fr. Wähner und Berghauptmann Joh. Grimmer, der insbesondere bei Han Orahovica mitten im Perm fossilreiche (Belleophon) Schichten entdeckte.

Unterhalb der „Stadt“ übersieht man, zurückblickend, das ganze interessante Sammelgebiet des Prača-Flüßchens. Ein weiter Kessel von schwarzen Tonschiefern, die silbergrau verwittern, mit mächtigen Einlagerungen massig-geschichteter Sandsteine und Quarzite (Bittner). Nach oben zu Werfener Schichten als Unterlage für die weit im Kreise aufstrebenden Kalkmassen, mit ihren siebartig durchlöcherten Plateaux. Weißschimmernd im blaßen Abendlichte, bei Scirocco-Stürmen schwarzblau sich verfärbend, sieht man von dem Wasserscheiderücken des Vitez (Karolinensattel) in breiten, niedrigen Stufen die „Plemenita (edle) Romanija“ in der dinarischen Streichungsrichtung einherziehen und mit einem Teil ihrer Bogovička-planina im Osten bis an die Prača sich herandrängen. Ihr gegenüber formen sich die Jahorina-Ausläufer zu dem Ranjen-Gebirge und zu der kompakten Gnjilomasse, die nun auch einen scharfen Vorstoß gegen den Flußlauf unternehmen und mit jähem, oben von der charakteristischen wagrechten Kammlinie begrenzten Niedergängen uns den weiteren Weg verstellen. Ihr Vorhaben, sich den Romanija-Vorlagen anzugliedern und so den Kreis zu schließen, wurde jedoch von der Prača vereitelt, die, einen Spalt gewaltsam erweiternd, diesen zu einer tiefen, trennenden Kluft machte.

Knapp vor dem Eingange in diesen nur einen Kilometer langen Engpaß (*km 47*) überschreitet die Bahn einen 10 *m* breiten Flutkanal, dann eine 35 *m* breite, schräg über die Prača gespannte Brücke und gewinnt das linke Ufer bei glatt aufstrebenden Felspfeilern, wo der Raum für den Bahnkörper herausgesprengt wurde. Und



Altbosnische Egge.

dann ein überraschtes Schauen: schneidend pfeift der Wind, auch wenn oben der Sommer brütet, durch den nimmer endenden Dämmer der Kluff, deren Schrunden und Zacken die Sonne fast nie berührt und an denen zur Winterszeit 2 bis 3 *m* lange Eiszapfen hängen. Mit Mächtigkeit saust der junge Fluß dahin, nur durch sein starkes Gefälle die rechtsseitig an ihn sich schmiegende Straße mit seinen Fluten verschonend. In unnahbarer Höhe hält

sich dagegen die auf starken Steindämmen geführte Bahn, angepreßt an eine breite Felsfront, zu der sich das Klippenwerk der Schluchtpforte ausgerichtet hat. Es ist eine ins Riesenhafte übersetzte natürliche Eskarpe-Mauer, und hochaufblickend sehen wir auch wirklich ein Stück alter Romantik bestätigt: etwa 20 *m* unter der Kammhöhe eine querüber im Dornestrüpp verlaufende Brustwehr, dann da und dort Turmruinen, Mauerfragmente. So sieht heute die von Pavel Radinović, dem Herrn des „comitatus Borač“, erbaute „Neue Burg von Prača“ aus. Pavels Sohn, Radosav Pavlović, „von Gottes Gnaden Großvojevode von Bosnien“, besaß auch ein herrliches Küstengebiet, das Canali-Tal in Süddalmatien, und die Ragusaner Patrizier ernannten ihn wie seinen Sohn Fürst Ivaniš zu Bürgern und Räten von Ragusa und schenkten ihm dort einen Palast. (Klaić: Geschichte Bosniens.) Sie schlossen mit ihm 1427 einen durch Eide erhärteten Bund, „wonach keiner seiner Feinde und Ungetreuen in Ragusa aufgenommen werden sollte, wie anderseits auch kein Feind von Ragusa hier bei Radosav Aufnahme finden durfte“. Nichtsdestoweniger kam es zu einem Krieg zwischen Radosav und Ragusa, indem Sultan Murat II. den Pavlovićs beistand. Solche Freundschaftsdienste kamen dem bosnischen Königreiche wie dessen Magnaten teuer zu stehen, denn schon 1436 war die Burg Vrhbosna, die heutige Zitadelle von Sarajevo, der Sitz des türkischen Feldherrn Isa, und die bosnischen christlichen Dynasten waren dem Sultan tributär. . . . Zerstoben ist der Glanz des Schlosses Pavlovac und die einst wachsam dort oben gelegen, sie sind schon lange, lange fortgezogen. Der Geschichtsschreiber Zeno sah die Burg bereits 1550 verlassen.

Wieder treten Felsentürme vor; doch ein in den Felsen gehauener Tunnel (Nr. 18, 160 *m*) legt der Bahn den Weg frei.

Der Pavlovac-Spuk ist vorüber und uns umbreitet die grüne, gedämpfte Milde der nach Pale und Prača dritten Konglomerat- und Sandstein-Eintiefung, der von Šajnovići. Die neuerlich umherirrende Prača wird durch einige Felder den nördlichen Abdachungen des Crni-vrh zugedrängt. Der Zug dampft am Rideau im natürlichen Terrain dahin. Zuweilen trabt eine zottige, gelbbraune Ziegenschar erschreckt davon, oder der rote Turban eines christlichen Bauers sprüht irgendwo in der Sonne wie ein Funke auf. Die Zweige der Bäume sind auseinandergebogen und tragen Heuschöber, damit das frei umherschweifende Vieh es nicht erreiche. Ist gerade Druschzeit, so sieht man auf improvisierten Tennen das Getreide durch Pferde austreten, und es wiederholt dann allseits von Lockungen, Schmeichelreden und donnernden Drohungen, durch die „die Geschöpfe Gottes“ zur Arbeit angefeuert werden. Vor uns ein steilgeböschter, breit auslaufender Hang, von den Alltagskräften der Natur schön geglättet, gelblichweiß, mit einer wellig gebogenen Linie zu einer Horizontalen ansteigend, die zweifellos das Kalkplateau der Gosinje-planina, eines Romanija-Astes, darstellt. Ein Reitsteg führt in langem Zick-Zack links hinauf zur Sattelhöhe (Kote 952), zu dem Strana-Weiler, und weiter über das prähistorische Gräberfeld von Rusanovići in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden nach Rogatica. Die Straße läuft noch immer parallel zum Geleise, das mit einem 8 m weiten Durchlaß den Vinčica-Zufluß übersetzt; aber dann biegt sie plötzlich in einem rechten Winkel ab und flieht, die Prača verlassend, an dem nur von Moslims bewohnten Dorfe Turkovići vorbei, unaufhaltsam aus dem Tale hinauf auf das Ranjen-Gebirge.

Durch hochstämmige Buchenwaldungen schlingt sie sich in immer wieder aufs neue sich entwickelnden Serpentina die Steillehnen hinan. Zur Herbstzeit kommen Tragtierkolonnen die Kürzungen herab, die eigentlich

den Weg der einstigen türkischen, reitenden Post bedeuten. Der köstliche Apfelgeruch verrät, daß die Ladung aus der Fočaner Gegend kommt und für den Sarajevoer Markt bestimmt ist. Die hohen, schlanken Gestalten der Treiber mit der federnden Bewegungen huschen in der knappen, hercegovinischen Tracht wie farbige Schatten durch das Geäst. Längst vergessen ist die Furcht vor den berüchtigten Ranjenräubern, tiefmelancholische Lieder flattern auf den eigentümlichen bosnisch-orientalischen Tonleitern mit ihrem schrillen Aufschnellen zur Oktav durch den rauschenden Blätterwald; schmerzliche Liebesehnsucht drückt sich in der slavischen, übermäßigen Sekund aus und der aufsteigende Leitton am Schluß weckt, weithin-schallend, das Echo in der Runde.

Nun schwingt's sich endlich nach dreistündiger Wagenfahrt — welche Zeitdauer sich zu Fuß mit Benützung der Wegkürzungen auf die Hälfte reduzieren läßt — zu der von einem Wachhause markierten schwachen Einsattelung (1178 m), der **Ranjen-planina**, auf. Von dem Riesenwalle aus erschaut man ein großes Stück Ost-Bosniens, Montenegro und des Sandžak. Ein in dem Kiosk vor dem Wachhause angebrachter Orientierungsplan des Aussichts-feldes nennt die Namen der Berggipfel. Vorerst ein Niederschwingen in gesättigten Wellen, dann ein rhyth-misches Ansteigen in edelgeschmitenen, kreisenden Linien, ein kühnes Emporwachsen zu in Lichtsehnsucht erstarrten Hochalmspitzen: ein freudenreicher, unfaßbarer Anblick, weil immer neu an Wundern. Wenn der Sommertraum sich herbstlich niederneigt und die Glutten des sterbenden Tages von der Wolken Heer verdeckt werden, dann spielt sich ein Farbdrama ab, wie es nur die schönheits-spendende Natur zu dichten vermag: neben dem verfallten, braungelben Ranjen-Vordergrunde, stehen unten in der Tiefe die Berge in violetten Schattenmänteln, und über all den Gratzügen und dem Gipfelgezack bis zu der fernfunkelnden Glut des Durmitor: eine Symphonie in Blau. Der Winter läßt den vielgliedrigen Komplex weiß und rosenrot aufleuchten, und im Frühlinge ragen die von den Sonnenstrahlen umzitterten Gipfel aus einem wogenden Nebelmeer, in dem der Wanderer untergeht. Das ist das Land, das die Drina trinkt, die gerade vor uns aus jäher Tiefe grüßt, von jener Stelle aus, wo das alte Städtchen Goražda einen ewigen Frühling feiert. Der direkte Fußweg hinab beansprucht kaum eineinhalb Stunden. Doch auch die Straße, die weitausholend von den rauhen, vegetationsarmen Ranjen-Almen niedergleitet in den Gartenreichtum der Täler, gewährt bis Goražda zwei schöne Reisetunden. Sie bringt bereits nach wenigen Kilometern an dem Stammsitze „Odžak“ (= Herdstelle) der weitverzweigten Adelsfamilie der Begs Sijerčić, die sich

früher auch Jovanbegovic nannten, vorüber. Der alte, dreistöckige, verteidigungsfähige Turm wurde oft von Räubern angegriffen, wenn des Freitags die Männer in der Moschee zu Gorazda waren. Aber die Heldenfrauen der Sijerčić wehrten sich, und die Kula konnte erst dann eingenommen und zerstört werden, als sie einmal von den Männern verteidigt wurde. In der Nähe dieses Odžaks, in einer Einödhütte der Ortschaft Sovšici, wurde im Okkupations-Feldzuge der schwer verwundete Hadži Lojo, vom Glück und von den Seinen verlassen, von einer Abteilung des 37. Infanterie-Regiments gefangen genommen.

Sind die bosnischen Straßen dem Prinzipie nach von altersher schon Bergstraßen, so sind, im Gegensatze hierzu, die bosnischen Bahnen Talbahnen, die ihrerseits auch nur wieder durch den äußersten Zwang von den ihnen den natürlichen Wegweisenden Wasserläufen abgehen. Unbeirrt verfolgt demnach das Geleise den Lauf der Prača auf dem Wiesengrund von Hrenovica. Die Bahn macht damit den ersten Schritt in wirkliches Neuland, das in den Weltverkehr einzubeziehen noch vor einem Dezennium selbst von modernen Eisenbahningenieuren einfach als unmöglich bezeichnet wurde. Um wieviel mutloser mochten noch die Ingenieure Geyer und Lebrét gewesen sein, die 1869 im südöstlichen Bosnien für die Bauunternehmung Baron Hirsch tracierten, der die Herstellung der großen, für die vitalen Interessen der Türkei wichtigen, direkten Linie von Westeuropa an das Ägäische Meer übertragen worden war. Nur die technisch belanglosen Sackbahnen Novi—Banjaluka und Saloniki—Mitrovica kamen zur Ausführung. Die Lösung des schwierigsten Teiles der Aufgabe, die Durchquerung des unwegsamen oberen Drina-Flußsystems, blieb dem heutigen Bosnien vorbehalten.

Und so geht es mit zielbewußtem Ernste dort kühn geradeaus, wo alle Pfade auseinanderstieben und sich hinauf auf die Hänge retten. Das verleiht Hrenovica eine gewisse Bedeutung. Will man wissen, wie es im Mittelalter hier allwärts ausgesehen, so muß man sich mit dem Umsehen beeilen, denn der starke Ruck, der hietlands

daraus erhebt, wird jetzt nicht mehr lange warten lassen. Momentan genießt jedoch der Stammort der Begs von Hrenovica, sowie alles Gleichgesinnte in der Runde, noch sein Siesta-Dasein. Schon das Herrenhaus ist hier der Inbegriff der Bedürfnislosigkeit. Eine Dorfanlage kennt man in Bosnien nicht, und der freiliegende Bauernhof ist das Typische der Besiedlungsart. Die mit kindlicher



Fruchtspeicher.

Naivetät und einer gewissen Verwegenheit gemachten Häuser und Ställe sind merkwürdigerweise von einer schier unverwüstlichen Dauer. Die ärmlichsten der Bauernhäuser, die im allgemeinen einen auf Bruchsteinen ruhenden Riegelwandbau mit dazwischengelegten Holzschließen darstellen, haben Wände aus Flechtwerk, das mit Lehm beworfen und getüncht wird. Nur der gewöhnlich auf Pfählen stehende Kukužnjak (Fruchtspeicher) zeigt unverhüllt diese Flechttechnik, die der Folklorist Prof. R. Meringer

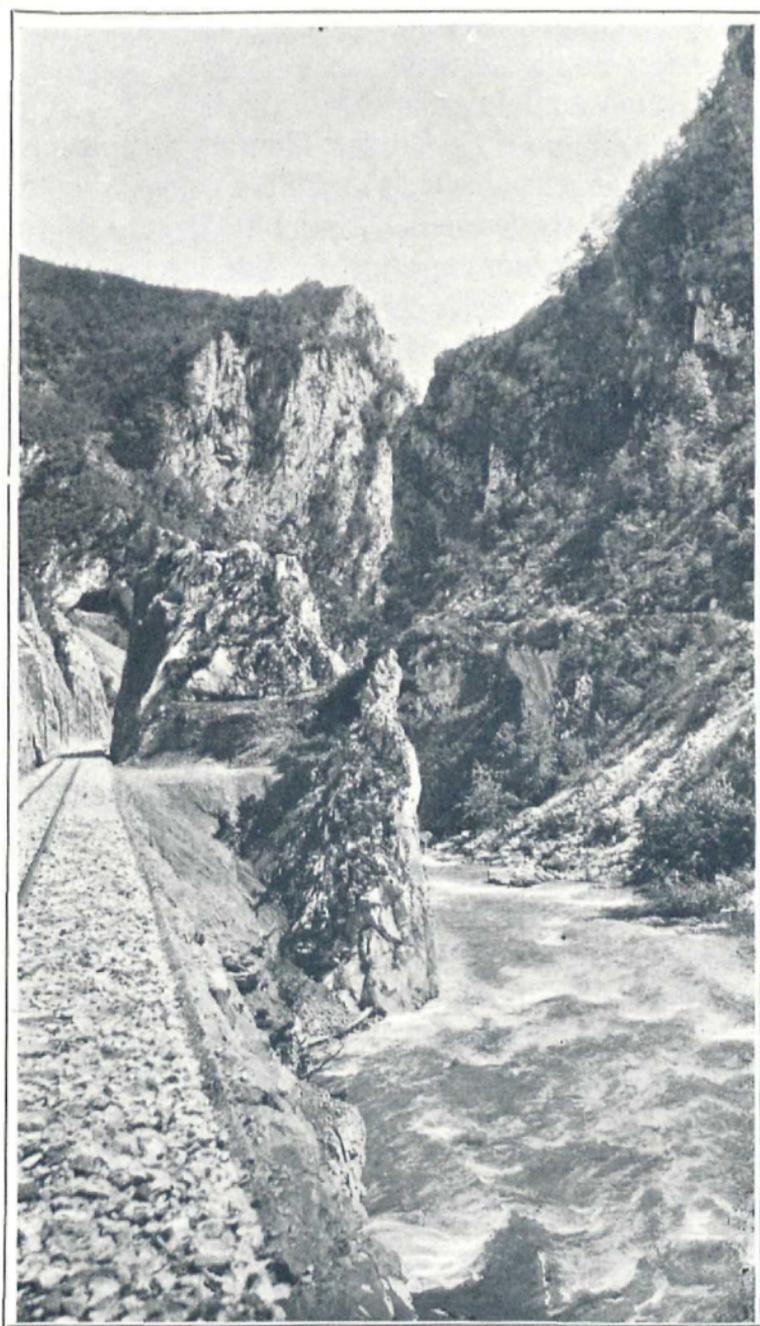
als prähistorisch bezeichnet und der die Meinung äußert, daß es auf indogermanischem Boden keine einfacheren Hausen gibt, als diese geflochtenen bosnischen. Die Soha (Stube) ist wie eine Kiste hineingeschoben und enthält die einzige Zier des Hauses, die schöne bosnische „Furuna“, den Lehmofen, neben dem der Webstuhl steht. Das Leben im Hause spielt sich vollständig auf dem Boden ab, auf dem auch im Herdraum in altertümlichster Weise das Feuer lodert, dies ist jedoch keineswegs auf die türkischen Sitten, sondern darauf zurückzuführen, daß die Bosnier in vielem auf der ursprünglichen Kulturstufe, auf der einst auch die verwandten europäischen Völker standen, zurückgeblieben sind. Die große, runde Holz-scheibe, die, wenn sie nicht gerade als Tisch benutzt wird, außen am Hause lehnt, ist außer der Wiege das einzige eigentliche Möbelstück. Vielleicht kann man hier auch noch den aus der Landwirtschaft ins Museum verwiesenen holzernen „Kalo“, in dem sich unverändert der alte römische Haken erhalten hat, sehen, den sonst im Lande überall schon der moderne eiserne Pflug ersetzt hat, oder das eine Egge darstellende, durch Steine beschwerte Rutenbündel, oder gar die „Araba“, den von einem strebsamen Hausvater ohne einen einzigen Eisenbestandteil selbstverfertigten Wirtschaftswagen, welcher, von drei Paar Ochsen gezogen, quiekend einherrumpelt. Er ist jetzt wohl von der Lokomotive überholt. Gedankenvoll sehen ihr, das klettergeübte Pferd anhaltend, von den Steilwegen die Reiter nach Silhouetten von phantastischen Karawanen schneiden sich oben im Himmelblau aus. festlich geschmückte Lastpferde mit einer Brautausstattung in grün bemalten Truhen und im Herrensitz reitende islamitische Frauen, von weißen Schleiertüchern umwallt, das Antlitz von einer goldgestickten Samtmaske verborgen.

Rasch verengt sich das Tal. Links das islamitische Kaljani, mit den stillen friedfertigen Menschen, die alle Kaljanac heißen, rechts drüben die christliche Ortshälfte. Doch nicht an dieser verfährt sich der Blick, sondern an den gewaltigen Schollen, die irgendeine exzessive Naturgewalt vom Berge herabgeworfen hat. So katastrophal sieht es hier noch immer aus, daß man meinen könnte, der Bergsturz, der sich vielleicht vor Christi ereignet, müsse unlängst geschehen sein. Von den abgebrochenen steinernen Gerüsten zurückgehalten, hängen noch riesige Felsmassen oben, zum Absturz bereit. Sie tragen auf ihrem

Rücken Bogumilensteine und altes durch guten Kalk gebundenes Grundmauerwerk.

Diesem Präludium folgt sofort ein kurzer Tunnel (Nr. 19). Eine kleine Mühle im Talgrund versucht ein letztes Lächeln in dem uns entgegenstarrenden Ernst. Ein schluchtiges Quertal kommt mit dem Čemernica-Bache in steilem Abfall vom Ranjen herab. Dann erhebt die Prača laut ihre Stimme, die sich bei Hochwasser zum Donner verstärkt. Gischtsprühend spielt sie dann in ihrem rasenden Paroxysmus mit Felsblöcken und Baumstämmen. Und die Talwände richten sich auf, steil und steiler, bis sie, oben vornübergebeugt, auf das böse Wildwasser drohend herniederschauen.

Die Bahn ist nun allein mit dem Flusse. Tief unten in der umschatteten Schlucht setzt sie ihm nach. Ein 500 m langer künstlicher Steindamm, der an 20 m hinabreicht, hilft ihr in einen Felschnitt. Schuttströme hemmen sie, und so flüchtet sie sich auf einer 35 m weiten Brücke bei *km* 56·8 an die rechte Flanke. Doch hier ist kein Fußbreit Raum für sie, und nur massive Steindämme vermögen sie zu stützen. Von der Felswand drüben hoch über dem Wasserspiegel glotzt uns unter der Braue überhängender Büsche das leere, schwarze Augenloch eines Höhleneingangs an. Wenn man ihn kletternd erreicht hat, muß man erst einen 20 m langen Stollen durchkriechen, ehe sich ein weiter Saal mit kuppelartiger Wölbung und reichem Stalaktitenschmuck auftut. Leicht wird in einem aus dem ebenen Boden ragenden Tropfsteingebilde ein Thronessel erkannt, vor dem ein Zwerg, vielleicht ein verwunschener Prinz, wartend steht. Die Mitte des Saales, aus dem Gänge und Spalten weiter ins Innere führen, nimmt ein kleiner Tümpel ein, dessen eiskaltem, klarem Wasser eine besondere Heilkraft, namentlich bei Augenerkrankungen, zugeschrieben wird. Dankbare Patienten werfen als Opfergabe kleine Münzen



Prača-Defilee, *km 55.*

in den Tümpel. Doch nicht diesem verdankt die Lokalität ihren Namen „Banja Stijena“, obgleich „Banja“ Bad bedeutet (Stijena = Fels). Ober der Höhle sträubt sich die Wand zu einem stachelichten Kamm, und das alte Mauerwerk dort, das bis zu den Fundamenten niedergebrochen

ist, bezeichnet das Volk als die „Burg des Ban“, — daher auch: „die Felsen des Ban“. Aber es kann auch anders sein.... All diese Betrachtungen schneidet ein kurzer Tunnel ab, und hernach ist es ein großes Höhlentor nahe über der Prača, die Govednica- (Rinder-) Grotte. Ihren Hintergrund nimmt ein kleiner See ein, aus dem sich ein starker Bach eilends über die die Schwelle bildenden bemoosten Blöcke in die Prača stürzt. Regnet es oben auf den karstigen Hochplateaux, so trübt sich das Wasser des Grotfensees, das sonst klar und frisch ist und dem von den Ödflächen herabkommenden Vieh sehr mundet. Man sieht dieses auf einem beschwerlichen Steig mit hoctouristischer Geschicklichkeit die Wände auf- und abklettern. Unweit der Govednica-Höhle, flußaufwärts, führt ein enger, schlauchartiger Zugang in ein ganzes Höhlensystem mit Tropfsteingebilden, die jenen der Adelsberger-Grotte nicht nachstehen. Nur sind sie noch schneeigweiß, da die Höhlen bisher ganz unbetreten waren. Man fand hier zwei unbekannte Arten bernsteinfarbiger, blinder Höhlenkäfer.

Der Zug huscht in den 218 *m* langen Tunnel (Nr. 21); nach einem Augenblick Tageshelle wieder ein Tunnel, dann ein leichtes Bremsen und der Zug steht.

**Banja Stijena** (*km* 58·7, 571 *m* Seehöhe). Zwei schmucke Häuschen stellen diese Kreuzungs- und Hilfswasserstation dar. Eine leichte Einbuchtung des Hanges ausnützend, faßte sie hier Fuß nach 20.000 Kubikmetern Felsarbeit, auf einer Aufschüttung von 16 *m* Höhe. Diese Mühe galt der „guten Kommunikation“, denn jener Klettersteig, der von den Hochflächen, beziehungsweise von der an der Poststraße liegenden Stadt Rogatica bis zur Govednica-Höhle bringt, läuft, wenn man die Prača auf einem Steg übersetzt hat, auf dem rechten Ufer bei der Station in einer Einfurchung wieder hurtig an den Wänden hinauf. Wollte man nach einer zufällig ausge-

grabenen Bronzefibel schließen, so hat es hier schon zu prähistorischer Zeit vergeßliche reisende Damen gegeben. Der künstliche Felseinschnitt oben am Kamme, durch den sich der Weg zwängt, legt die historische Vergangenheit des Weges auch technisch fest. Über ein kultiviertes Hochtal, wo die tapferen Begs von Vražalica ihre gutgehaltenen Heimstätten haben, bringt der Pfad in einer Stunde zu dem anlässlich des Bahnbaues gemachten 7 *km* langen Fahrweg von Kriva-draga, der wieder die vom Ranjen herabkommende Poststraße bei *km* 69 trifft. Die Bahnbauer konnten nun wählen, von welcher Seite sie das für den Bau Nötige in das Defilee schaffen wollten. In jedem Falle mußten die auf so großen Umwegen über die Gebirge gebrachten enormen Wagenladungen von Rogatica oder vom Ranjen aus in erfinderischer Weise auf den Fußsteigen irgendwie an die Schluchtränder geschafft und da an Seilen hinabgelassen oder auf dem Rücken von Mensch und Tier hinuntergetragen werden. Es war ein harter Kampf, in dem der Mensch die modernste Waffe, das Dynamit, in furchtbaren Mengen verbrauchte und hunderttausende von Sprengschüssen die Berge bis in ihre nächtigen Tiefen erschütterten.

Jetzt gibt sich die Prača scheinbar überwunden und liegt stellenweise mit verhaltenem Grimme ganz ruhig unten in ihrem Felsenbett. Man machte ihr auch Konzessionen durch Regulierungen und Durchstiche. Aber dann rafft sie sich wieder auf und rast davon. In einer bizarren, harten Zickzacklinie geht es zwischen den Querabbrüchen der Schichten durch, deren weichere Massen sie herausgeschabt hat, bis nur ein brüchiges Gerippe stehen blieb. Ihr nach die Bahn. Doch nein, — nicht so ganz. Auf die Tücken der Prača geht sie nicht ein, obzwar die Schmiegsamkeit ihrer geringen Spurweite von 76 *cm* ihr auch dies gestatten würde. Jedoch sie ist eine große Bahn, nicht nur im übertragenen Sinne

durch die grandiose Kühnheit ihrer Anlage, sondern auch durch ihre Richtungsverhältnisse, die der der Normalspur entsprechen. Ihr Minimalradius beträgt 200 m gegen 125 m der übrigen bosnisch-hercegovinischen Linien. Darum muß sie selbständig ihres Weges gehen. Dies drückt sich nach Banja Stijena so aus, daß auf das erste Kilometer fünf Tunnels kommen, auf das zweite sechs, usf. Die Zwischenräume wirken auf den Reisenden im Coupé wie breite Fenster, durch die er die szenischen Verwandlungskünste einer Opernbühne erschaut: Gesteinsträume, die, über das Gesetz der Schwerkraft sich hinwegsetzend, in blühender Phantasie mit den trägen Lasten der Materie Fangball spielen. Da gibt es Basteien und Redouten, Zyklopen, Kanzeln, Standarten, Spieße und Türme, die hinaufgeschleudert werden bis zu den Schluchträndern, über deren schroffe Zerrissenheit das sommerliche Sonnenfeuer eine wabernde Lichtfranse hängt. Mit der künstlerischen Gestaltungskraft des Kalkes konkurriert das faszinierende seiner Lichtwirkung. Von dem indigoblauen Himmel an, von den schwarzgrünen, einsamen Bewohnerinnen der höchsten Zinken, den Föhren, sind hier alle Farben aufgetragen, auch grellrote dort, wo der als terra rossa bekannte Rückstand des durch kohlen-säurehaltiges Wasser zersetzten Kalkes aus den Gesteinsspalten tritt. Zuckend und verlackernd streift das Lichterspiel an den Schichten herab, an dem man die Biographie der Prača abliest: Kieseinlagerungen dokumentieren, daß sie einst oben geflossen und dann erst, in wühlerischem Fanatismus, allmählich in den gewaltigen Kalkzug diese Bresche gerissen, deren Grund sie unumschränkt beherrscht.

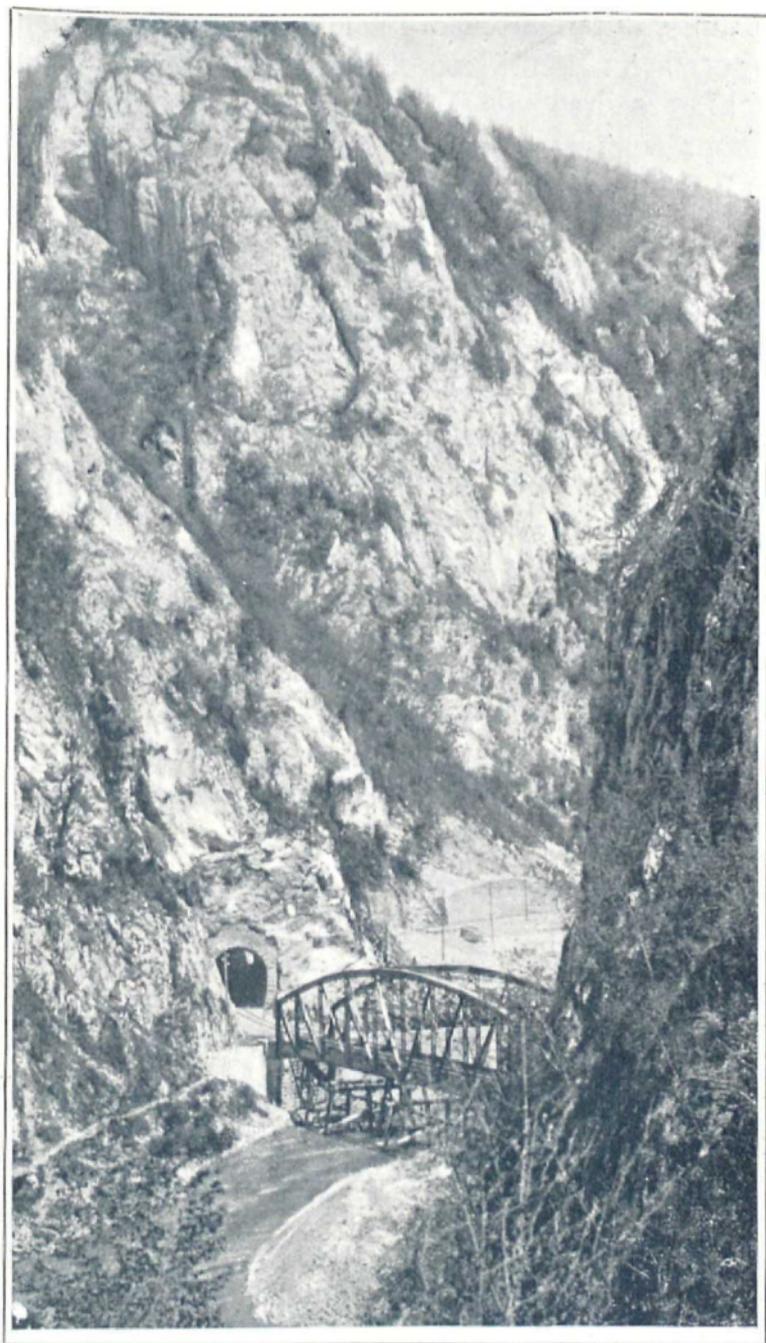
Den ungütigen Wassergeistern ist die Bahn hier preisgegeben. Kein Einstieg führt von oben herab und keines Menschen Fuß hat vor dem Bahnbaue diese Orte betreten. Darum wohl dies unendliche Grollen, als die Kämpfer für die

Neuzeit vom Schluchtrande aus die erste Eisenstange, als ersten Leitersproß, in die Wände trieben, als die erste Mine aufflog. Mit Schutz-  
waffen wohlausgerüstet steht jetzt die Bahn den feindlichen Gewalten gegenüber: kolossale Stützmauern und Steinsätze bis 45 *m* hoch, sichern das Geleise. Sie sind auf ihrer Basis oft bis 8 *m* breit und gehen viele Meter tief unter die Flußsohle. Wie für die Ewigkeit stehen sie da, aus harten Blöcken geschichtet, die von weit herbeigeht wurden, denn in diesem Steinmeer leidet der Bahnbauer denselben Mangel an gutem Baustein, wie der Seemann auf hoher See den an Trinkwasser. Weder Kamine noch Schuttrunsen vermögen den Damm aus seiner Richtung zu bringen, und nur bei vorfallenden Wänden lösen ihn Tunnels ab. Nach Banja Stijena zählt man ihrer bereits 12 und noch nirgends eine Spur menschlicher Wohnstätten. Erst nachdem der 384 *m* lange Tunnel (Nr. 35) eine lotrecht abgeschnittene Felsnase durchstoßen hat, lugen drüben von den Randklippen die Giebel der der islamitischen Sippe der Karaçi i gehörenden Häuschen nieder. Nun kann man auch wieder eine an dem Gewände herabastende Fährte aufspüren, die, eine Furt ausnützend, auf der rechten Seite wieder hinaufkriecht. Sie führt nach der aus einem einzigen Hause bestehenden „Ortschaft“ Sudi i (Sudac = Richter), an der eine unklare Erinnerung an einen Scharfrichter und einen Richtplatz klebt.

Immer nur Felsstollen und Steinsätze! Dem 233 *m* langen Tunnel (Nr. 36) folgen kürzere, die, sorgfältig ausgebrochen, in der mit gigantischem, steinernem Schnitzwerk erfüllten Schlucht beinahe den Eindruck des gekünstelt Niedlichen machen. Eigentlich besteht die Strecke hier nur aus langen Tunnels, und die sie verbindenden Steindämme, die zuweilen auf Eisengerüsten über tiefe Schlünde hinwegsetzen, schrumpfen zu kurzen Zwischengliedern zusammen. Denn übel-

launig gibt das rechte Ufer sein Spiel auf und fällt in barscher Abwehr fortwährend mit wuchtigen Bergklötzen, die durchstochen werden müssen, der Prača in den Weg, sie in spitzen Winkeln an das jenseitige Ufergefels klemmend. Wie von einem findigen Regisseur erdacht, klappt jetzt drüben an der Felswand an scheinbar unzugänglicher Stelle das mächtige Scheunentor der Pogorila-pečina, der „Verbrannten Höhle“, die sich langsam verengt und tief in den Berg hineinreicht. Die Explosion eines großen Pulvervorrates, den die Türken dort hatten, färbte sie so schwarz. Noch vor nicht allzu langer Zeit war sie der Zufluchtsort von Insurgenten und Räubern. Der rauchgeschwärzte Eingang weist noch Reste von Mauern auf, durch die er verteidigt war. Man sieht die Höhle sowohl vor als nach dem 112 *m* langen Tunnel Nr. 39. Ein Steig verbindet sie mit dem christlichen Weiler der Gladanovići, ein Name, der sich mit „Hungerleider“ übersetzen ließe. Die Verschneidungen der Bergvorfälle bilden kesselartige Verbreiterungen, in denen die Prača bei Hochwasser, überall anprallend, sich in Wirbeln dreht. Die in den Längsfalten herabkommenden Schuttmuren versuchen sich in der Bildung natürlichen Terrains. Nach dem Tunnel Nr. 40 (360 *m*) erklettert ein Tragtierweg in dreißig Serpentin den Hang, um wieder an einem Crni-vrh (Kote 879) vorbei dem vorhin erwähnten Fahrwege von Kriva-draga zuzustreben.

Und nun sucht das stumme, traditionslose Prača-Defilee nach abenteuerlichen Reminiszenzen. Der neuerlich vortretende, zugeschärfte Felsklotz, Oštrovica genannt, den der Tunnel Nr. 42 (250 *m*) unterfährt, zeigt Ruinenreste, und wendet man, heraustretend, rasch den Kopf zurück, so sieht man drüben am Ufer einen kleinen grünen Anger, das „Schlachtfeld“ oder der „Turnierplatz (Borište)“ genannt. Über ihn legt sich ein von Rogatica herabkommender Tragtierweg, der die Prača der-



Prača-Defilee, *km 67*·2.

einst auf einer gemauerten Brücke übersetzte. Ihre Widerlager trotzen noch heute den Wellen. Dann geht es weiter nach Goražda. Auf dem „Schlachtfelde“ fußen blanke Felsmauern, von den Schutthalden der in Zacken zerfallenden Hochränder belastet. Das Geschiebe wird von

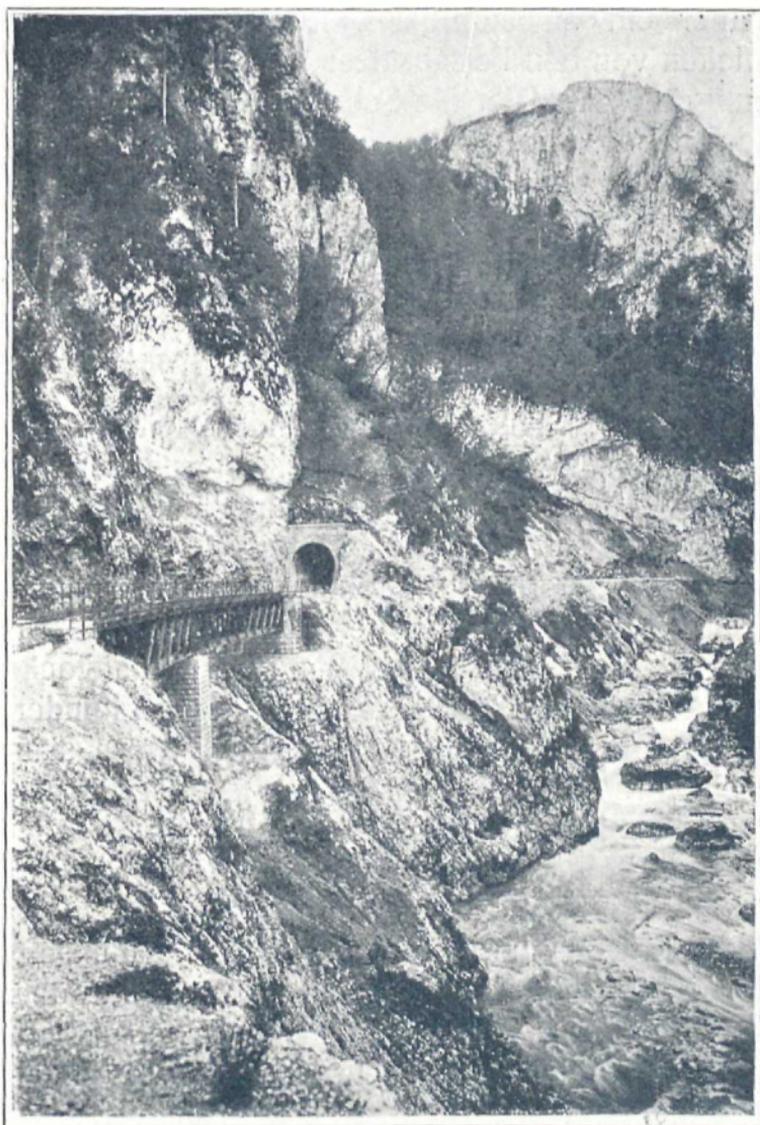
„Hängenden Gärten“ umspielt, deren Bäume, wie überall an ähnlichen Orten des Prača-Defilee, schräg stehen. Die Prača greift unten in heimlicher Minierarbeit die Sockel an, und alles ist in Bewegung. Und ganz oben am zackigen Grate eine Burg, die Gradina, in jenem tiefen Schweigen, aus dem keine Sage mehr aufblüht. Sie liegt gerade über uns, wo das Gradina-Gefels der Prača einen plötzlichen Stoß gibt und sie weit gegen Süd abdrängt. Um die Heftigkeit der Krümmung abzuschwächen, setzt die Bahn mit einer 50 m weiten Brücke schräg über den Fluß. Der Brückenkopf ist gleichzeitig das Portal des Tunnels Nr. 44, der in einer Länge von 145 m den Eckpfeiler des Burgberges aufbricht und unmittelbar darauf auf einer zweiten schräg über den Fluß gelegten 50-metrigen Brücke das rechte Ufer wieder gewinnt. Eingeschmiegt in den großen Pračabogen dreht sich die Bahn um die ganze Gradina herum, die, wenn nicht die größte, so doch eine der größten im Lande ist. Innerhalb der die einzelnen Werke verbindenden Umfassungsmauer deuten sich lange Zeilen niederbrochener Häuser an. Doch auch eine gut gemauerte Zisterne und mittelalterliche Grabmale geben über die Lokalhistorie keinen Aufschluß. Die „Varošište“ genannte Örtlichkeit, die im Bannkreise der Burg sich weit in das Hochland hinschiebt, ist derzeit verödet, und die wenigen dort hausenden Moslims sind keine Ureinwohner, sondern „Naseljenici (Ansiedler)“. Dem Anscheine nach stammt die große Festungsanlage aus der Zeit der Nemanjiden, und der den Krieg beerbende Völkertod hatte sein grausiges Werk hier so gründlich vollbracht, daß nicht einmal ein Echo jenes fernen Lebens mehr zu uns gelangen konnte. Die Sprengarbeiten am letzten Tunnelausgang vernichteten auch mehrere in den Fels gehauene Stufen. Von jener Stelle aus läßt sich ein auf Gesimsen und Grasbänken sich hinziehender Pfad verfolgen, der geschickt die Wände

ersteigt und den, als er noch gut erhalten war, gewiß auch das echte bosnische Gebirgspferd furchtlos nahm. In Ritzen und Löchern nisten immense Scharen von Höhlentauben, und mit klatternden Flügeln schwimmt hoch oben im Äther ein Weißkopfigeier. Linden und Buchen nicken von den Felsabsätzen, und selbst Weiden umgrünen am Ufer die Schwemmkegel. Ein glatt einfallendes Felsrund umgreift jetzt die stockende Prača, und die Bahn mußte sich direkt im Wasser ihren Steindamm aufbauen, auf tiefgelegte Fundamentklötze aus Beton und Zement, um zu Tunnel Nr. 45 (275 m) zu gelangen.

Das eindrucksvolle Bild von Varošiste verscheucht eine dramatische Szene, in der sich das Erschreckende, Vernichtende in der Natur drohend auslöst. Der weiche Tiefgrunddämmer zerstiebt in einem scharfen Sonnenlicht, das hellfarbig und spröde in die an ihren oberen Rändern auseinandergerissene Schlucht hineinleuchtet. Zertrümmerte Berge liegen darin, die eine Urgewalt in wilden Stunden von dem Mutterstocke losgerissen und hinabgeschleudert. Erst hundert Jahre soll es seitdem her sein. Die Prača staut sich vorerst, versucht zwischen dem Trümmerwerk unbemerkt durchzukommen, springt aber dann mit wachsender Heftigkeit von Block zu Block in Kaskaden hinab, auf einer Länge von 100 m gleich um 30 m fallend. Die Bahn setzt ihr Maximalgefälle ein, macht sich rasch in dem Gesteinsschutt durch drei kurze Tunnels Platz, setzt flink über zwei tiefe Risse mit Eisenkonstruktionen von 20 m und 50 m Spannweite hinweg und findet sich auf einem wieder in den natürlichen Fels hineingehackten Wege so hoch über der Prača, daß sie noch 3 km im stärksten Gefälle zu fahren hat, bis sie wieder zu ihrer normalen Höhe von 6 m über den durchschnittlichen Wasserstand gelangt.

Zu Zeiten, wenn die Prača durch Wolkenbrüche und den in den Längsfalten niederrasenden

Torrente genährt, hochgeschwollen dahertobt, werden in dem 600 *m* langen Felsenwust der Bergstürze von Varošiste auch dünne Fäden zu schäumenden Sturzwässern. Auf den Blöcken



Kaskaden im Prača-Defilee, *km* 69.

aufprallend, zischen sie in hohem Bogen auf, flammen im Abendrote wie flüssige Feuerströme über ihre steinerne Treppe nieder. Grünblau färbt sie der Winter, der die Felsstücke wie mit Glas überzieht und lange glitzernde Eiszapfen an ihre Kanten hängt.

Wahrhaftig, wir modernen Menschen brauchen keine Märchenerzählungen mehr. In einer knappen Stunde haben wir jetzt Wunder geschaut, die wie ein innerliches Erlebnis lange in uns nachzittern.

**Mesići-Rogatica** (*km* 69·9, 491 *m* Seehöhe) nennt sich die mitten in eine grün ausgekleidete, kalkige Mulde hineingestellte Kreuzungs- und Wasserstation, in die der Zug jetzt einläuft. Auch eine ganz neue Bezeichnung für eine bislang nahezu menschenleere Gegend. Die Verbindungsstraße zwischen den beiden Hauptrouten Sarajevo—Glasinac—Rogatica—Višegrad—Sandžak, sowie Sarajevo—Prača—Ranjen—Goražda—Plevlje übersetzte von altersher an dieser Stelle die Prača. Man erinnert sich noch einer hölzernen Bogenbrücke, die durch horizontal übereinandergelegte Balken, die immer mehr in den Fluß hineinwuchsen, konstruiert war. Neben der Brücke ein Han, daher die bisherige Benennung: Han Prača. Er bezeichnete auch die genaue Mitte des 37 *km* langen, nach der Okkupation gebauten Fahrweges, der 4 *km* unter dem Ranjen-Wachhause gegen Goražda zu von der Hauptstraße abzweigt und in vielfachen Windungen über den Jabuka-Sattel und die Ortschaft Mesići herab und weiter in stark gewelltem Terrain in 3½ Stunden nach Rogatica führt. Rascher fast kommt man zu Fuß oder zu Pferd auf dem alten Türkenweg dahin, der etwa 2 *km* südlich von der Ranjen-Abzweigung quer über das Gnjilo-Gebirge nach Han Prača kommt und über Kukavica weiterläuft. Leicht erreicht ist von hier auch das nahe Varošište und der Glasinac.

Den vielen, aus dem Prača-Tal nach Rogatica führenden Wegen wird heute durch die neue, den Rakitnica-Lauf benützende, 9 *km* lange Straße der Rang abgelaufen. Sie ist eigentlich der verkappte Unterbau einer Nebenbahn und strebt in absehbarer Frist eine Verbindung mit Han Pijesak, das ist mit der Krivaja-Linie an, die derzeit als Waldbahn funktioniert und sich in Zavidovič an die Bosnatalbahn anschließt. Unmittelbar nach der Station Mesići-Rogatica

biegt die 4 m breite Straße im Niveau von der Strecke ab und dringt nach der Prača-Übersetzung alsbald in das abwechslungsreiche **Rakitnica-Tal** ein. Ihr Minimalradius von 60 m macht sie außerordentlich biegsam und ihre Steigungsverhältnisse von maximum 15‰ stellen sich äußerst günstig. Der kurzen Mündungsverengung folgt das Hochtal von Kukavica, dessen starkgepreßte, plattige Kalkumwandungen etwa 3 km unterhalb der Stadt Rogatica von



Orthodoxe Christin.

einem Melaphyrstocke durchbrochen sind. Daher auch die zahlreichen braunen Melaphyr-Mandelsteinknollen im Geschiebe der Rakitnica, in der die besten Steinforellen in großer Menge vorkommen. Die sich 3 bis 10 m über dem Normalwasser haltende Trace übersetzt auf zwei ungewöhnlich starken Holzbrücken die Rakitnica und schließt sich dann bei der Einmündung des Toplak-Bächleins, das den Ablauf der indifferenten Therme von Rogatica bildet, der bestehenden Straße an. Ein kurzes steilwandiges Defilee bringt uns hinaus auf die freien Flächen von Rogatica.

Die geradewegs von Nord nach Süd einherziehende Rakitnica-Verschneidung könnte man als die eigentliche Grenze des Romanija-Graslandes ansprechen. Während drüben am rechten Prača-Ufer die von den Jahorina-Ausläufern getragenen Buchen-Urwälder in einem geschlossenen, bis an die Schluchtränder reichenden Zuge weiterwogen und erst mit dem Gnjilo-Gebirge an der Drina enden, haben wir hüben ein lichtetes, leeres Weide- und Wiesenland, das, kleine Wellen werfend, sich in einer Höhe zwischen 800 und 900 *m* hält und nur an wenigen Punkten bis zu 1000 *m* anschwillt. Der Winter sucht es mit Stürmen, großer Kälte und furchtbaren Schneemassen heim, und wie auf den russischen Steppen tummeln sich hier Rudel hungriger Wölfe umher. Das Wacholdergesträuch wächst zu ganzen Bäumen auf; das Laubholz dagegen verkümmert zu sparrigen Kopfholzstämmen. Es wird nicht nur von den Ziegen verbissen, sondern auch durch den Menschen des Geästes beraubt, da das getrocknete Blattwerk, in Schobern aufgeschichtet, für das Vieh — das bisher keine Stallfütterung kannte — als Winternahrung zusammengespart wird. In strengen Wintern hauen die Hirten alles nieder und füttern mit den Knospen und Trieben das Vieh. So wenig verwöhnt wie der Gebirgler selbst, der in Mißjahren resigniert sein Hafermehl mit gestoßener Baumrinde vermengt, ist es auch das Rind, das, ein kleiner, zum meist silbergrauer Schlag, relativ außerordentlich leistungsfähig ist. Es zeigt seit den eine Verbesserung der Viehzucht anstrebenden behördlichen Maßnahmen im ganzen Romanija-Bereiche besonders gute Formen. Das Pferd dieser Gegend gilt als das beste im Lande. Bei einer Höhe von nur 142 bis 150 *cm* ist es von ungewöhnlicher Kraft und Flüchtigkeit, mit stahlharten Hufen ausgestattet, vorsichtig, intelligent und schön. Das Kennzeichen seiner edlen Rasse ist ein schmaler dunkelbrauner Streifen, der längs des Rückens über die Krupp hinabläuft. Schier unersättlich in guten Tagen, gibt es sich — ein echtes Kind des Landes! — im Winter bisweilen auch mit verfaultem Wurzelwerk zufrieden, das es mit den Hufen ausscharrt.

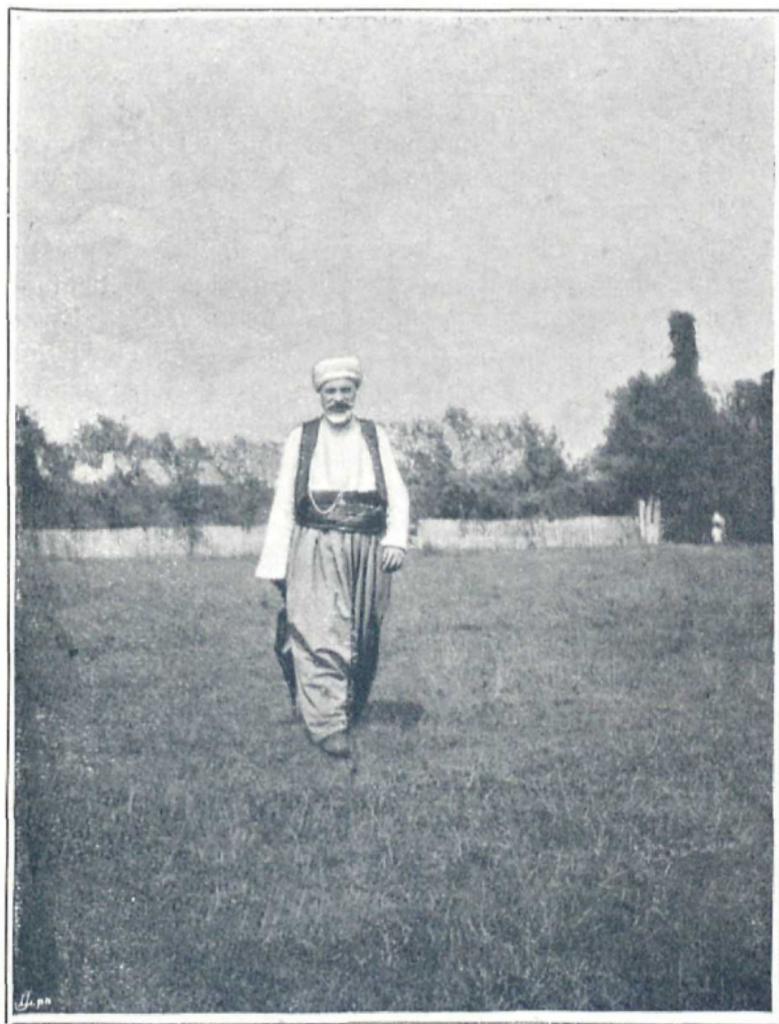
Dieses Tafelland weist auch Ödstrecken auf, Šikara genannt, die wie das große Ivan-polje nördlich von dem lieblichen Villenorte Kovanj nicht einmal das Kleinvieh nähren. Vollständig wasserlos, verkarstet, geröllüberschüttet und gestrüppbewachsen. Unverstand hat hier, wie fast überall, wo der nackte Karst herrscht, den Wald verwüdet; den Nachwuchs ließ das Weidevieh nicht aufkommen, und so verschwand auch rasch die Dammerde, vom Wind verweht und vom Wasser in die Gesteinspalten geschwemmt. Nach Ansicht des Volkes ist der Wald ein Gemeingut Aller, und da bei den früheren unsicheren

Lebens- und Besitzverhältnissen jeder Einzelne an den Sorgen für das Heute genügend schwer trug, so machte sich niemand Gedanken um die Zukunft. Daß die Šikarastrecken vor nicht allzu langer Zeit noch dem Waldlande angehörten, beweist der Mangel alter Grabstätten, wie solche auf den guten Weideflächen zahllos zu finden sind und dafür zeugen, daß diese seit undenklichen Zeiten besiedelt waren. Besonders bemerkenswert ist die ganz nahe bei Rogatica, auf dem Wege Rusanovići-Strana-Hrenovica, auf einer grünen Kuppe liegende Begräbnisstätte von Lagjevine. Außer 22 sich in eine Waldremise verlierenden Hügelgräbern, die einer viel früheren Kulturrepoche angehören, findet man dort eine Gruppe kolossaler Monolithe, einzelne davon 2 m hoch und an 4 m lang. Sie deuten das längstvergessene Erdendasein bosnischer Magnaten, so des Vlatko Lagjević oder des Miogoš von Lužine, durch altbosnische Inschriften an.

Der von dem eigentlichen Glasinac durch die Vitanj-Erhebung abgegrenzte Plateau-Anteil, der längs des Prača-Schluchtrandes bis an die Rakitnica reicht, zeigt seit einer Reihe von Jahren an wasserreicheren Stellen auch schon gutbearbeitete Äcker. Dem Fremden fallen die gewöhnlich durch Flechtwerk hergestellten Umfriedungen der einzelnen Parzellen auf, die eines der auffallendsten Merkmale der bosnischen Landschaft darstellen. Es hängt dies mit den Weiderechten, der Brachwirtschaft und vielen anderen uralten wirtschaftlichen Rechten, Verhältnissen und Gepflogenheiten zusammen, die sozusagen eine Wissenschaft für sich bilden und deren Regelung im modernen Sinne die schwierigste Aufgabe der Landesverwaltung darstellt. Das wirtschaftliche und soziale Leben des Bosniers ist so eigenartig, daß der Fremde, wenn er die eigene Heimat zum Vergleich heranzieht, in der Regel zu Fehlschlüssen gelangt.

In der schönsten Weitung des Rakitnica-Tales liegt in einem breiten Rain von Maisfeldern und Wiesen **Rogatica** gemächlich ausgestreckt, die friedliche Stadt der guten billigen Teppiche und der „weißen Turbans“. Hier ist, trotz Bezirksbehörde, Militärstations-Kommando, dem Gendarmeriezugs- und Posten-Kommando, der Finanzwachabteilung, der Elementar-Volksschule, dem Kasino-Verein, dem Jagdklub und der Feuerwehr, noch alles unverändert alttürkisch. Die Frömmigkeit und strebsame Gelehrsamkeit der Moslims von Rogatica ist im ganzen Lande berühmt, das von jeher seine besten Kadis (Richter) und Religionslehrer von dort bezog. Zur Sommerzeit kehren sie alle wieder, die, den Ruhm der dortigen Medresse (Religionsmittelschule) verbreitend, fortgezogen und darum ist Rogatica auch die Stadt der „Teferić“, der in einem feisten Lämmchen am Spieße gipfelnden sommer-

lichen Ausflüge, die der Bosnier so sehr liebt. Die zahlreichen Odžaks angesehener Adelsfamilien im Umkreise, so die der Begs Bukvica, Branković, Šahinpašić, Tanković usw., sind dann ebensoviele Stätten einer einfachen, aber herzlichen und frohsinnigen Gastlichkeit. Und die Jagd erst, die vom 18. August an bis 1. Januar hierlands freigegeben, ist der Inbegriff des Vergnügens. Ritterlich



Moslim, Rogatica.

hoch zu Roß, mit einem scharfen Blick für Bodenbeschaffenheit, fest im Bocksattel, ist der Jäger hinter den kleinen, braungelben Bracken her: „Hajde, hu, hajde!“ Die spitzen Kanten der umfangreichen Steigbügel dem Pferdchen in die Flanken gedrückt, überholt er das Häschen und schießt es, so er ein richtiger Jäger ist, aus dem Sattel. Würdevoll kehrt er dann durch die Čaršija (Marktviertel) heim, wo die staunenden Freunde in den Läden kaffeeschlürfend sitzen. Hängt aber nichts

am Sattelknopf, dann weicht der bebrillte Kadi den Sarkasmen der Čaršija lieber durch ein Nebengäßchen aus.

Der Stolz von Rogatica ist, daß ein Sohn der Stadt Muhamed Refik Effendi, vor etwa vierzig Jahren Scheichül-Islam in Konstantinopel gewesen. Auf ihn dürfte das Verbot eines christlichen Kirchenbaues in Rogatica zurückzuführen sein; doch schon die türkische Regierung nahm hievon Abstand, und der Bau der dortigen serb.-orthod. Kirche wurde noch vor der Okkupation begonnen. In ihr Mauerwerk wurden mehrere mittelalterliche und römische Grabsteine zum Gedächtnisse eingefügt. Die Hinterlassenschaft der früheren Epochen ist in und um Rogatica überhaupt sehr ansehnlich. Römische Sarkophage dienen in den Moscheen als Gebetausrufsteine für den Muezzin, der dort nur Freitags das Minaret besteigt.

Die Ausstrahlungen der urgeschichtlichen Zone von Glasinac machen von Rogatica aus in nordöstlicher Richtung besonders markante Etappen. Zuerst die interessante Wallanlage und Tumuli-Gruppe von Osovo in einer Entfernung von 8 km; noch näher (6 km), doch weiter östlich, am Abfall der Tmor-planina, die Nekropole von Okruglo; wichtig ist auch die 15 km entfernte prähistorische Niederlassung von Sjeversko. Überall Tumuli, und die meisten zeigen römische und mittelalterliche Nachbestattungen. Rogatica war auch eine wichtige römische Kolonie. Nach Custos Dr. C. Patsch war Rogatica eine ansehnlichere römische Stadt namens Ris . . . mit dem Range einer Kolonie und mit Duoviri als Bürgermeistern an der Spitze, wie mehrere Votivaltäre aus dem dortigen Jupitertempel bezeugen, die jetzt vor den Moscheen in Rogatica stehen. Auch sind bei Lagjevine die Reste einer römischen Straße und Brücke gefunden worden, wie denn das ganze Land von einem dichten Straßennetze durchzogen war, das, zum überwiegenden Teil bereits vorgeschichtlichen Handelsrouten folgend, bald nach der römischen Okkupation zu Pzifizierungszwecken angelegt wurde, später aber in reichem Maße dem Kommerz diente. So standen die bis in die späte Kaiserzeit blühenden Bergwerke in Ostbosnien und Serbien zu beiden Seiten der Drina in direkter Verbindung mit Salona und Narona, von wo die Hüttenprodukte nach Italien gelangten. Für uns ist von besonderem Interesse, daß an mehreren Punkten der neuen Bahnstrecke, so in Pale und Prača, Drachmen der beiden Adriaemporien Dyrhachium (jetzt Durazzo) und Apollonia (beim heutigen Valona in Mittelalbanien) zum Vorschein kamen, die erkennen lassen, daß die neue Route bereits im 3. Jahrhundert vor Chr. frequentiert wurde.

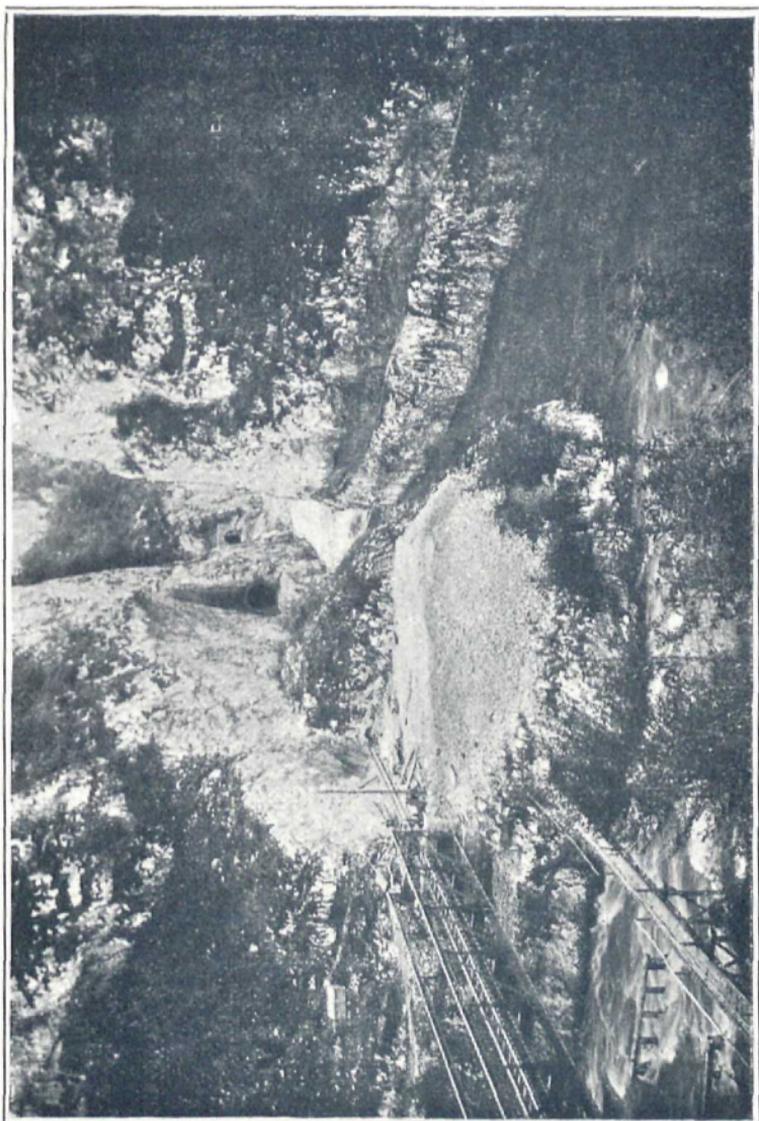
Menschlich näher als die Bruchstücke römischer Meilensteine, die von den Erbauern und Wiederherstellern längst verschwundener römischer Straßen reden, liegt uns der be-

rühmte türkische Grabstein mit den orientalischen Emblemen und der Inschrift in altslavischen Kirchenzeichen, welchen zu jener Zeit, als sich das Türkentum in Bosnien entwickelte, ein Beg Branković seiner dem Christentum treu gebliebenen Mutter setzte. Die Besichtigung des Grabes läßt sich mit einer genußreichen, touristischen Wanderung verbinden, die mit einer eineinhalbstündigen Wagenfahrt von Rogatica bis Krvojevići (Han Pešurići) beginnt. In einer halben Stunde ist dann Brankovići erreicht, dessen Einwohner sich nach der Ortschaft alle „Branković“ nennen, jedoch keine adeligen Brankovići sind, sondern islamitische bäuerliche Grundbesitzer. In 20 Minuten gelangt man von dort in die Sommerweide-Station Borike, wo sich das wertvolle arabische Zuchtmaterial des zur Blutauffrischung des heimischen Pferdeschlages errichteten bosnisch-hercegovinischen Staatsgestütes in Goražda vom 15. Mai bis Ende September auf der Höhenweide befindet. Das flache Hüggelland von Borike mit seinem Gesträuch und Birkenjungwald hat ausgezeichneten Graswuchs. Nach einer weiteren halben Stunde ist die Gendamerie-Kaserne von Blaževići erreicht, von wo ein guter Reitsteg in das denkbar beste Gamsenrevier, das der Starogorske-stijene an der Drina, bringt. Lohnend ist von Blaževići aus auch eine Partie nach Stari-Brod an der Drina bis zu den Ruinen der Jerina-Burg Hrtar, zu der man in 1½ Stunden gelangen kann.

Beschwerlich, aber touristisch von hohem Reiz ist eine 4- bis 5stündige Wanderung von Blaževići aus in das zerklüftete Urwaldgebiet der wilden Žepa. Von dort überschaut man auch die berühmigten Drina-Schnellen, „Slap“, die den Floßfahrten zuzeiten unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Ohne Führer kann der Landfremde diese Bergfahrten nicht unternehmen, und auch der Proviant sei seine Sorge. Denn er wird wohl überall Freunde und Reisekameraden finden, aber nirgends einen Wirt, überall offene Türen, aber nirgends das, woran er gewöhnt. Nur der schwarze Kaffee ist auch in der ärmlichsten Hütte das über jedes Lob erhabene Genußmittel, das nur der Orient zu bereiten versteht.

Nur kurze 2 km verweilt die Bahn noch in der Lichtung von Mesići-Rogatica, eifrig bemüht, die durch die Katarakte von Varošište unfreiwillig gewonnene Höhe wettzumachen. Kaum ist dies geschehen, stehen ihr auch schon wieder, hochgetürmt, ungefüge Kalkriesen gegenüber, auf die die Prača direkt losgeht. Aber dann macht sie schnell einen scharfen Bug, legt sich quer vor das Geleise und tastet das Gewände

weiter ab, wobei sie sich nochmals jäh umkehrt und ihr Erstaunen in der Form eines regelrechten Fragezeichens ausdrückt. Endlich findet sie einen Schlitz, in den sie, ihre bereits sehr ansehnliche



Prača-Schlinge, km 72.

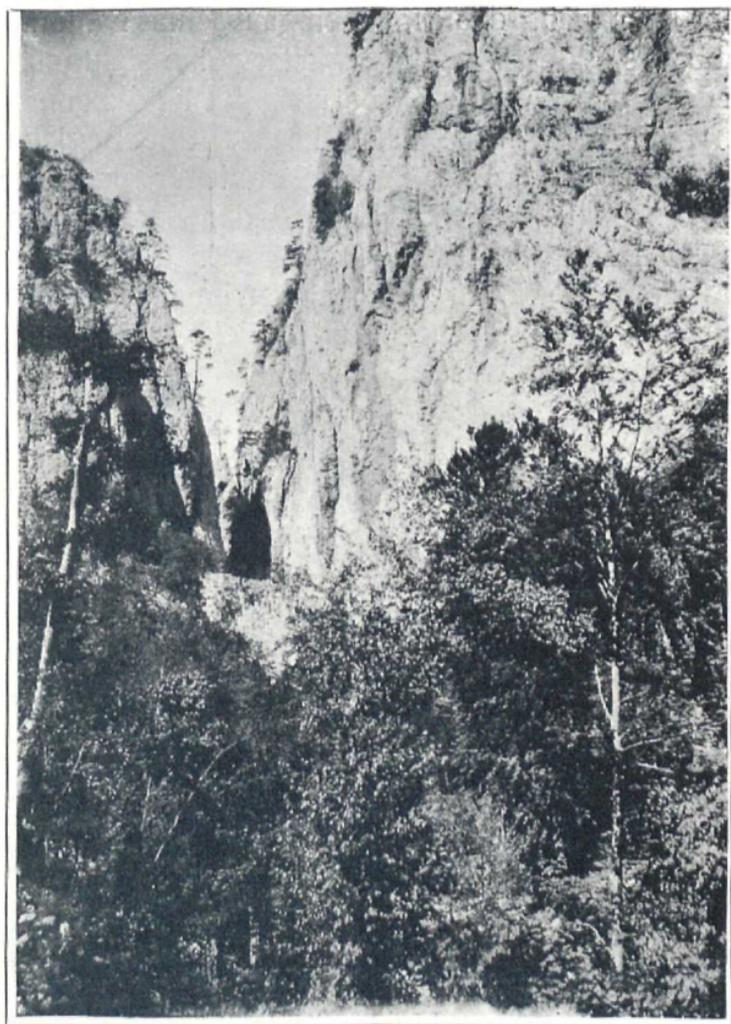
Wassermenge zu der Breite eines Baches zusammenpressend, aufgeregt hineinschießt. Sie gibt damit ihr Höchstes, ihr Letztes! Ihr unbezähmbarer Wille, ihre elementare Kraft lebt sich voll aus in dieser 600 *m* langen, tiefgespaltenen Felsenklamm, die wohl die engste von allen auf der Welt ist, in die eine Bahn sich hineinwagt. Nur

ein ganz schmaler Streifen Himmelsblau wirft etwas Licht auf das schwärzliche Geflute zwischen den grauen Wänden. Anderwärts würde man diesen Ort wohl Teufelsbresche nennen; aber der Bosnier scheut sich, den Namen des Bösen in den Mund zu nehmen, und so spricht er von einer Borac-Schlucht (Bor = Föhre), nach den die gezähnten Grate dekorierenden Schirmkiefern.

Mit einer 35-metrigen Brücke schnellt die Bahn über die Flußkrümmungen und in die Klamm hinein, wo sie das linke Ufer trifft, an das sie sich nun hält. Galerieartig wurde der Weg für sie ausgesprengt. Gegenüber, fast zum Greifen nahe, sieht man den Tracierungssteig in den Fels gehackt, von dem aus, wie an unzähligen anderen Orten der Prača-Engen, die Trace indirekt abgesteckt werden mußte. Hochtouristische Leistungen und unfreiwilliger Wassersport waren die täglichen Nebenbeschäftigungen der Erbauer dieser Strecke. Einem kleinen Tunnel folgt als Nr. 50 ein 256 m langer, nach dessen Ausgang man rechts in einer Höhe von beiläufig 80 m neuerlich eine große Räuberhöhle bemerkt, in der sich zur Okkupationszeit Christen, die den Widerstand gegen die einmarschierenden Truppen verweigerten, durch einige Wochen versteckt hielten. Den Bahnarbeitern leistete sie oft als Schlafstätte gute Dienste, denn zur Zeit, als die Arbeit im vollsten Gange war — August 1904 — und auf der Strecke 30.000 Mann gleichzeitig in Verwendung standen, wurden die Unterkünfte knapp. Oben am First zieht sich von den weißen Hütten von Izgumanje ein beim Bahnbau gleichfalls in Verwendung gestandener Steig nach der Ortschaft Otričevo, die von ihren grünen Wiesenflecken bereits in ein Talbecken hineinblickt, in dem endlich wieder einmal eine Mühle klappert. Aber der Weg bis dahin wird der Bahn abermals durch Bergstürze verlegt, die uns ihre Rutsch-

flächen im Profil zeigen. Die Prača zwängt sich schäumend und gischend durch. Aus Felsblöcken geschichtete Futtermauern festigen das unruhige Erdreich eines 300 *m* langen Einschnittes, des größten der ganzen Linie. In einer starken Krümmung nimmt jetzt die Prača eine 1 *km* lange Talkehle. Die Bahn bohrt sich mit drei ausgemauerten und mit schönen Portalen versehenen Tunnels durch, deren mittlerer, Nr. 52, 103 *m* lang ist. Auf den Partien zwischen den Tunnels leiht ihr jedoch nicht mehr der wohl widerpenstige, aber auch reelle Fels seinen Beistand. Was im oberen Prača-Defilee nur Ausnahme war, ist hier Regel: auf Piloten, die in einer Tiefe von 5 *m* unter der Flußsohle eingerammt sind, ruhen Betonklötze, auf diesen wieder mehrere Meter hohe Mauern mit Anschüttungen. Es ist die Besonderheit dieses Streckenteiles, daß die Bahn überall reichlich Platz, nirgends jedoch verlässliches Terrain findet. Die Jähen der Talbegleitung treten beiderseits zurück, die scharfen Gratlinien verlieren sich in langen, verflachenden Wellenzügen, von denen der Bergseggen grünrauschend und duftend herabdrängt, über die weichprofilirten grauen und roten Werfener Schichten, die nach langem wieder zutage-treten. Von den formenkecken Hochrändern bleiben nur riesige, Vipern und Skorpione beherbergende Brocken übrig, die, neugierig überhängend, aus dem Waldwuchs heraus auf den Fluß hinabspähen, der, bei geringem Wasserstande durch den Steinwust fast erstickt, bald ermüdet stehen bleiben will, bald zu neuem Sturmloch sich anschickt. Nach Durchschnitt eines Felsenkopfes macht das linke Ufer einen Bug ins Land hinein, dort wo bei dem islamitischen Dorfe Brëgovo der schlimme Ljutica-Gießbach herausbricht. Über seinen Austritt bringt eine Eisenkonstruktion von 20 *m* Länge hinweg (*km* 75). Hier biegt auch ein gut erhaltener 1½ Stunden langer Reitweg nach Rogatica ab.

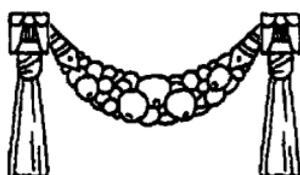
An der Bahnseite sprudelt ein wirklicher, lebendiger Quell, der erste seit Hrenovica, die Grenze des Kalkes markierend. In ätherischer Tönung steigt jetzt ein schönliniger Kettenzug vor uns auf. Noch einmal drängt sich der Kalk



Seitentälchen vor Ustiprača.

vor: er wird durch in den Fluß hineingeschobene 14 *m* hohe Mauern, Felsabsprengungen, und durch den letzten, voll ausgemauerten Prača-Tunnel (Nr. 54, 210 *m*) bewältigt. Dann die 20 *m* lange Überbrückung des waldigen Breskunjica-Grabens, durch den man gleichfalls nach Rogatica kommen kann. Drüben geht es über die

von sehr gutmütigen Moslims bewohnten Berge von Zemegresi gegen Gorazda. Eine Fahrstraße kommt bei *km* 82 auf einer neuen Holzbrücke über die Prača und läuft dann parallel zu der sich konsequent auf soliden Dämmen fortbewegenden Bahn. Der Brücke gegenüber zeigt der linke Hang den Stolleneingang eines Fahlerzabbaues. Wie eine grüne Wetterwolke steht jetzt jener Höhenzug dicht vor uns. Ein Feld kommt in Sicht, ein einziges und letztes. Die Begleithöhen legen sich plötzlich platt nieder, und ehe man sich dessen versieht, hält der Zug an der breit dahinwallenden Drina, in der die geröllbeladene Prača ihre Fluten verrinnen läßt, — bis zu ihrem letzten Augenblicke ein ungebändigtes Wildwasser.





Aus der Čaršija in Čajniče.

#### IV.

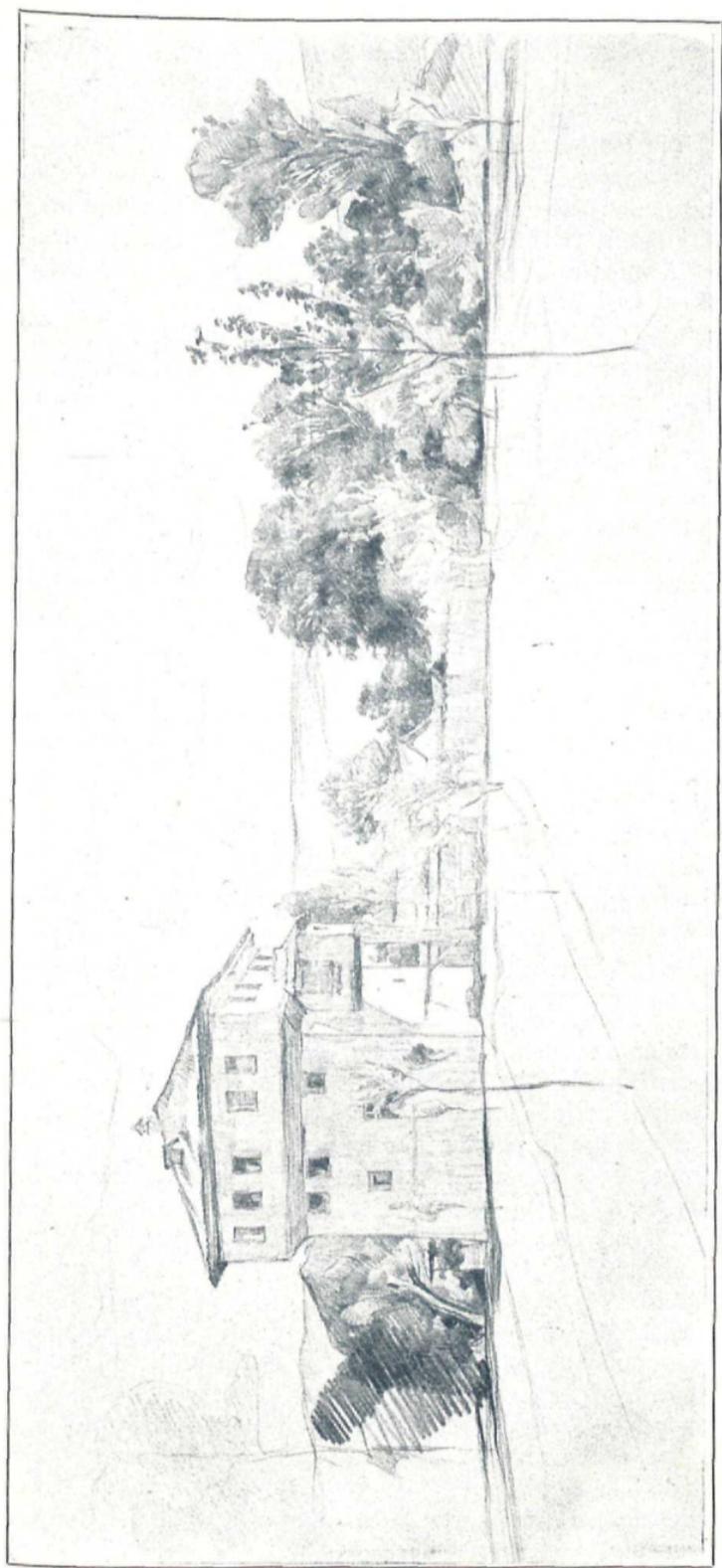
### Das obere Drina-Tal.

Goražda. — Čajniče. — Foča.

**N**ach der Fülle dramatischer Momente, mit denen uns die Prača gefangen nahm, wirkt die sich drinaaufwärts frei entfaltende Landschaft wie die reinste Daseinsfreude. Das unwiderstehliche Verlangen, in dieses lebensatmende Grün hineinzutauchen, illustriert die neue, 12 km lange Fahrstraße, die von der Station Ustiprača in einer Stunde nach Goražda führt. Sie ist es, die wir über die Brücke laufen sahen. Dort steht auch ein gutes Obdach für Touristen bereit, das neue Hotel Olehla, das Fremdenzimmer und Fahrgelegenheit anbietet. Sacht ersteigt die Straße das sich ziemlich hoch und steil aufbauende Ufergelände, von dem aus das weit der Sehnsucht offene Gelände des oberen Drina-Gebietes, das Podrinje, den Blicken sich darbietet. In sanften Schlangenumwindungen schmiegt sich der schönste Fluß des Landes, der es verdiente, ein Strom genannt zu werden, an die von schön geformten Bergen umsäumten ebenflächigen Ufer. Den ganzen Umkreis bis hinauf nach Foča und Čajniče beherrscht die Milde des Schiefers, der hier zum größeren Teile dem Paläozoicum, zum kleineren Teile der untersten Trias angehört. Seine leichte Verwitterbarkeit glättet

und rundet auch die schroffsten Niedergänge, und sein unerschöpflicher Quellreichtum spendet ihm sein leuchtend-grünes Kleid die schönen Mischwälder, wo im Frühling, wenn noch stellenweise Schnee den Boden des Gebirgswaldes deckt, das Juwel unserer Niederjagd, die Waldschnepe, in ungeahnter Zahl ungestört ihrem Brutgeschäfte obliegt (Nach Custos Othmar Reiser) In dem Buschwald der Berghalden dominiert der stets vordringliche Haselnußstrauch, oft von dem im Gestrüppe gierig lauern den Adlerfarn überwuchert Die Uferstrecken werden von Feldern ausgenutzt, die sich in den letzten Jahren schon ziemlich hoch hinaufschoben und jeden den Bodenbau gestattenden Fleck in Besitz zu nehmen trachten Mit dem allgemeinen Kulturfortschritt, dem steigenden Verkehre, wachsen auch die Bedürfnisse, und die gesicherten und günstigeren Lebensverhältnisse vermehren die Population, so daß es „jedem zu enge wird“, wie der Bauer sagt Aber damit hat es noch gute Wege, denn vorläufig ist der kulturfähige Boden im Lande noch lange nicht wirklich ausgenützt Ist doch der Bosnier bisher vorzugsweise Hirt gewesen Gebaut wurde nur, was von einer Ernte zur anderen den eigenen Hausbedarf und die Abgaben deckte Mais für das Brot, Bohnen und Kraut, und viel Sommer- und Winterzwiebel, die ein wichtiges Nahrungsmittel der Bevölkerung sind Die Kartoffel war vor der Okkupation ganz unbekannt Jetzt werden auch die Acker an der weltfernen Drina zu ganz anderen Leistungen herangezogen, und sogar der Bau von Futterpflanzen, von denen man früher nichts wußte, kommt schon vor Die Schober gewinnen an Umfang und bauen sich bereits auf dem Boden auf, durch eine Umhegung geschützt Ein besonderes Merkmal des Podrinje sind die Walnußhaine und die Obstgärten Die jetzt sorgfältig gezogenen Spaliere zeichnen exakte Linien in die Landschaft ein, die im Frühling im herrlichsten Blütschmucke prangt Im Herbst wird das Obst in hohen zweiradrigen Karren eingesammelt und auf Tragtiere verladen

Ungefähr in der Wegmitte, wo die Straße etwa 60 m über der Drina ihre Scheitelhöhe erreicht und sich dann langsam gegen Goražda senkt, weichen die Uferberge in geschwungenen Linien auseinander, und man sieht den Fluß durch einen mächtigen Felsblock verengt, der sich einmal von der linksseitigen Kammhöhe, wo etwas landeinwärts sparliche Ruinen der Burg Zvečaj zu finden sind, abgelöst und einen Satz ans rechte Ufer hinüber gemacht hat Da ragt er noch 20 m aus dem Wasser heraus, mit Gras und Moos bedeckt, ein schweres Hindernis für die Drina-Floßer, die darauf lossteuern und dann rasch und geschickt abstoßen müssen, wenn das Floß nicht zerschellen soll Nach dem Riffe, flußaufwärts, breiten sich



Türkischer Herrnsitz.

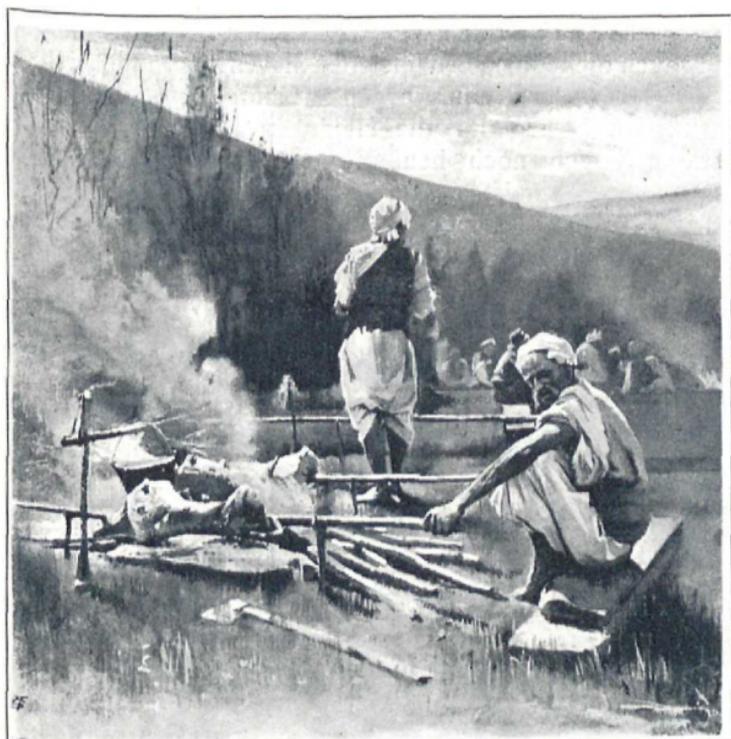
drüben Uferwiesen mit malerischen Baumgruppen und der Staffage eines typischen, bosnisch-feudalen Gehöftes, Kopađi, das einem Zweige der Begs Sijerđić gehört. Um eine feste, mit Schießscharten bewehrte Kula (Turm), in die man sich bei einem Angriffe zurückzog, gruppiert sich ein zweistöckiges, leicht und keck aufgebautes Wohnhaus, in dem angenehm wirkenden Stil der bosnisch-türkischen Herrenhäuser, mit dem Stall für die Reitpferde im Erdgeschoß, ferner das Haus für die Gäste (Musafirhana) und der primitive Wirtschaftshof.

An den Lehnen allenthalben Einzelgehöfte. Zuerst vorwiegend die islamitischen, dann solche christlich-orthodoxer Bauern. Die neuen Anwesen schon tiefer unten, wo auch früher ein Saumpfad hinlief, die alten aber noch möglichst den Blicken entzogen, straßenfliehend weit oben, wo sie mit ihrem vorspringenden Obergeschoß gleichsam vorgebeugt scharf auslugen. Alle die Häuser haben sozusagen Physiognomien, die uns viel über die zurückhaltenden Leute verraten, die in ihnen leben.

Die Landschaft entfaltet jetzt alles, was wir an ihr zu lieben gewöhnt sind: zwischen hohen ernsten Bergen mit sich selbst überlassenen Wäldern ein blaugrüner, lebhaft einherwandernder Fluß, blumige Anger, Obstaine und wogende Getreidefelder. Und da liegt **Sopotnica**. Was dies wohl ist? Heute ein kleines, serbisch-orthodoxes Kirchlein mit einem frisch angestrichenen roten Turm inmitten einer Mauer, die auch alte Gräber und Unterkunftsräume für Wallfahrer umhegt. Aber in dem traumhaften Schatten der Tradition erscheint Sopotnica seltsam feierlich, als ein Überrest aus der Glanzzeit der Nemanjiden, des Großserbentums, dessen intensiver Kulturkreis sich geographisch bis hierher erstreckte. Stefan Nemanja, der Vater Sava's, des serbischen Nationalheiligen, erhob die Klöster zu einem Hauptpfeiler seiner Politik und machte sie zu Bildungs- und Kulturstätten. Reich begünstigt wuchsen sie im Podrinje und Limgebiete förmlich aus dem Boden. Das heutige Sopotnica bezeichnet den Ort, wo früher ein großes Kloster sich erhob, an das sich unmittelbar das alte Goražda angeschlossen haben soll. Dort, wo es jetzt liegt, soll sich bloß die Überfuhr und der Flußplatz gefunden haben. Das Kloster genoß eines solchen Ansehens, daß Herzog Stefan, der Beherrscher des Herzogslandes — der Hercegovina —, der das grüne Podrinje überaus liebte und häufig auf seinen Schlössern hier verweilte, sich seine letzte Ruhestätte im Kloster Goražda erbauen ließ: eben jenes alte Kirchlein, das man als die „Zadužbina hercega Stjepana“ bezeichnet. Aber die altslavische Inschrift der rechts am Kircheneingange befindlichen Grufplatte nennt nicht ihn, sondern den „Knez Radoslav Širine“, der auf dem längst vom Sturme der Zeiten hinweggewehten Schlosse

auf dem Kogel ober der Kirche gehaust hatte. Die Begs Sijerčić rechnen diesen Širinić zu ihren Ahnen und haben stets zum Wiederaufbau des oft zerstörten, christlichen Gotteshauses beigetragen. Ihr Mauerwerk weist auch interessante, römische Monumente auf: ein Relief des Merkur und eine Widmung an Jupiter optimus maximus cohortalis.

Aus den Tiefen der Erinnerungen von Sopotnica taucht als besondere Merkwürdigkeit eine Buchdruckerei auf, die



Teferić (fête champêtre).

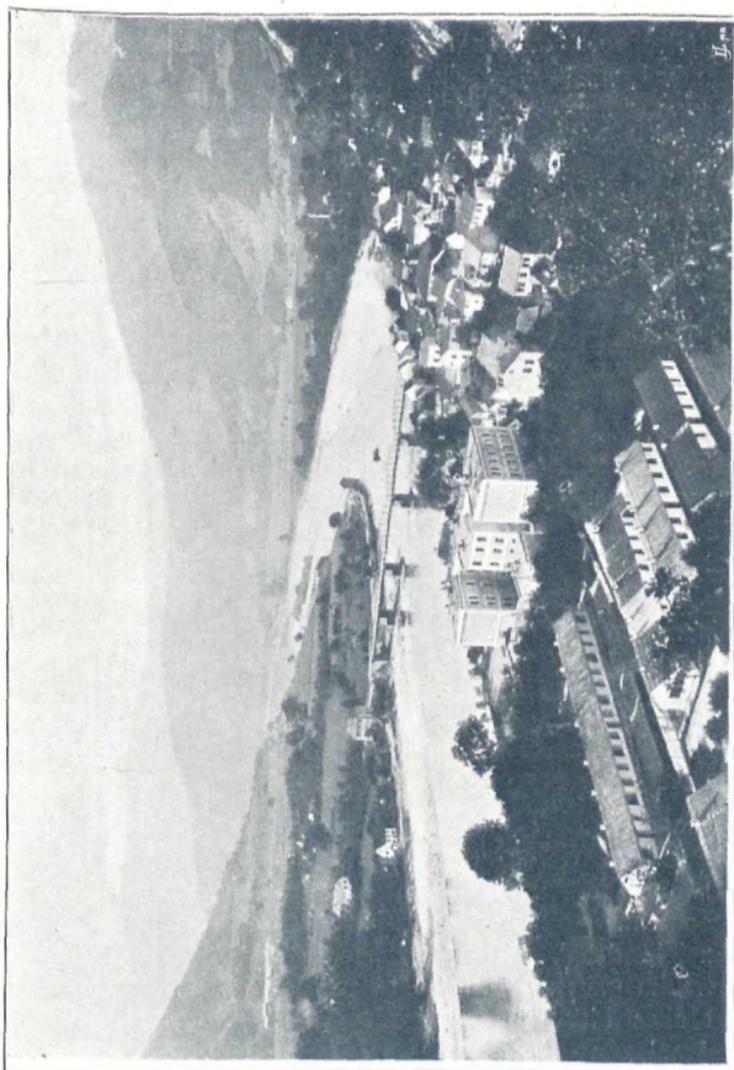
die frommen Mönche hier im 16. Jahrhunderte zur Herstellung von Kirchenbüchern in der Glagolica, der alt-slavischen Kirchenschrift, errichtet hatten. Eine zweite gab es damals nur noch in dem berühmten Kloster von Mileševo im heutigen Vilajet Novipazar, wo der hl. Sava begraben lag. Für die Existenz der Druckerei von Goražda zeugen noch drei Kirchenbücher, von denen sich eines im Kloster Sv. Trojica in dem nahen Plevlje befindet. Hilarion Ruvarac zählt sie auf: „Psaltir“, herausgegeben von dem Greise Božidar Goraždanin, mit Hilfe des Jeromonach Theodor, im Jahre 7029 oder 1529; „Liturgija“, von demselben, gedruckt im Jahre 7027 oder 1527, und „Molitavnik“ von demselben und Djakon Radoje im Jahre

7032 oder 1532 Hier werden wir darauf aufmerksam, daß die orientalisches-orthodoxe Kirche zwei Zeitrechnungen kennt nach der Konstantinopler Ara fällt die Geburt Christi auf das Jahr 5508, was auch allgemein angenommen wird, die zweite ist die Goraždaner Ara, die gleich der rumänischen Metropole Sočava von dem Jahre 5500 ausging Die „Goraždaner Ara“ , heute ein trübes, bedeutungsloses Wort ins Dunkle hinein

Der „Crkveni zbor“, das Kirchweihfest, ruft Sopotnica alljährlich im Frühling für einige Tage ins Leben zurück Das Kirchlein ist St Georg geweiht, dem Schutzpatron aller slavischen Stämme Der Feier des Tages vermögen sich auch die mohammedaniserten Slaven nicht zu entziehen, wengleich der „Gjurgjevdan“ (Georgstag) nur zu oft auch den Lostag für die Handuken bedeutete, was er übrigens auch noch heute für den übrigen Balkan ist Doch St Georg ist auch der Schirmer der Bodenkultur, und der getotete Drache ist gleichsam der überwundene Winter Sein Fest ist ebenso ein nationales, wie ein kirchliches, denn im theokratischen Orient ist die Religion die Basis aller Sitten, und er vereint das Volk um Klöster und Kirchen oder auf berühmten Stätten Der Tag ist dem Gottesdienste gewidmet, die Nacht einer gedämpften Fröhlichkeit Das Volk gruppiert sich um flammendes Feuer, dessen Anblick dem Serben ein Bedürfnis Die Älteren tauschen in ernster, vorsichtiger Rede Gedanken und Ratschläge, die Jugend besingt die beiden Dinge, die der Orientale nie zu trennen vermag, „Gott und das Vaterland“, und tanzt in dem Reigen der alten Athener über die Gräber hin, die mit bunten Tüchlein geschmückt sind, um die trauernden Manen zu erfreuen In einer Mauerecke sitzt der Guslar, der Rhapsode, und die Töne der Gusle umschwirren die Heldengesänge, die epische Darstellung von Geschehnissen, die nur des Sängers Mund vor der Vergessenheit rettet Außerordentlich Vieles von den Sitten und Gebräuchen der Serben führt direkt auf das klassische Griechenland zurück, und wenn ihr großer, antiker Lebensbesitz auch durch viel Aberglauben durchsetzt ist, so verschont ihn auch viel primitive Poesie

Die Einzelgehöfte ziehen sich rasch zu dem weißschimmernden Städtchen **Goražda** zusammen Der Chronist meldet, daß es von jeher ein bedeutender Ort gewesen Uns erscheint jetzt nur die unveränderliche Schönheit seiner Lage bedeutend eine von ernsten Bergen umkranzte Gartenlieblichkeit, die nie von einem scharfen Nord berührt wird und die sich deshalb das „bosnische Nizza“ nennen läßt Von dem, was Goražda einst war, ist nicht viel zu sehen „Die Zeit haut auf und die Zeit reißt nieder (vrijeme gradi i vrijeme razgradi)“, meint der Bosnier resigniert, und so hat denn die böse Zeit hier eine schöne,

von den Türken gebaute, steinerne Bogenbrücke, eine monumental angelegte Karawansera und noch vieles andere niedergerissen und aus der großen Čaršija eine kleine gemacht. Und das, was blieb, ist modernisiert. Über dem etwa 1500 Einwohner, darunter vorwiegend Moslims, zähl-



Goražda.

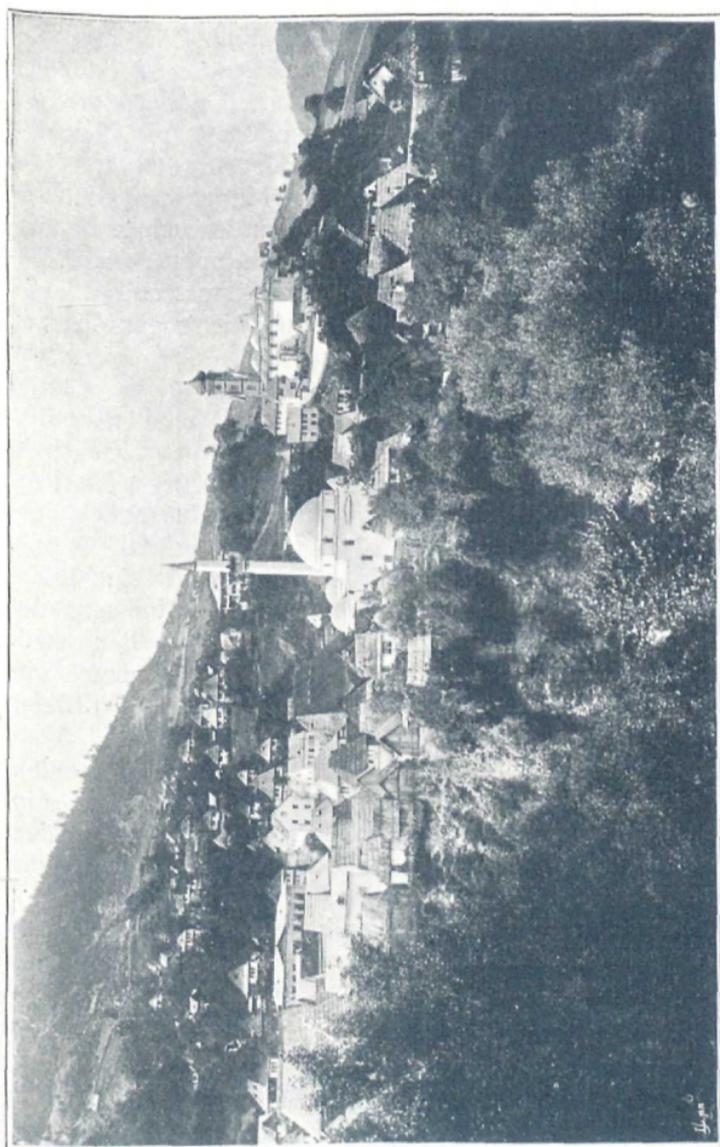
den Orte herrscht nicht die Ruhe des Orients, sondern die der Kleinstadt, die ihre Freude an einem gleichmütigen Philisterdasein hat. An öffentlichen Einrichtungen vermag jedoch Goražda, das eine organisierte Stadtgemeinde ist, außer zwei Moscheen, einer katholischen Kapelle, einer Elementar-Volksschule und zwei islamitischen Religionschulen, sowie dem Post- und Telegraphenamte und einem guten Gemeindespitale noch viel aufzuzählen: eine politische

Behörde (Bezirks-Expositur) ein Finanzwach-Kommissariat und ein Gendarmerie-Flügelkommando. Als Militärstation weist Gorazda ein Truppenspital, ein Verpflegungsmagazin und eine Bauabteilungsfiliale auf. In dem von Militärbaracken stark beherrschten Bilde von Gorazda dominiert der Gebäudekomplex des bosnisch-hercegovinischen Staats-Gestütes. Da werden die zur Blutauffrischung des in Bosnien heimischen, orientalischen Gebirgspferdes geeigneten Landesbeschaler gezüchtet. Zu diesem Zwecke importierte man Original-Araber aus Syrien, sowohl Hengste wie Stuten, die das Stammaterial des Gestütes bilden und die man rein weiter züchtet. Außerdem sind seit 1906 10 Stuten und 2 Hengste des einheimischen Gebirgspferdeschlages im Lande angekauft und dem Gestüt einverleibt worden, und ist die spezielle Aufgabe dieser Herde, Reproduktoren für die Tragtierzucht zu liefern. Gegenwärtig besitzt das Gestüt 4 importierte arabische Staatshengste, 2 Hengste bosnischen Gebirgsschlages und 42 Mutterstuten. Von diesen sind 10 Originalaraber, 17 arabische Vollblut eigener Zucht, 10 arabische Rasse eigener Zucht, 3 arabische Rasse Baholnaer Zucht und 10 einheimische Gebirgspferde. Der Gesamtferdestand beläuft sich auf etwa 120 Stück. Das Gestüt hat seit seinem Bestande — 1900 — 42 junge Hengste an das Land abgegeben.

Die in Gorazda nach allen vier Himmelsrichtungen aus einandergehenden Straßen werden von der k u k Militärpost befahren, und der Reisende erhält hier Fahrbillets sowohl nach den Bahnstationen Ustiprača—Gorazda und Dönja Prača, sowie auch nach Foča und Čajniče, beziehungsweise Plevlje im Sandžak Novipazar. Privatwagen besorgt das empfehlenswerte Hotel Olehla in Gorazda.

Einem vielbegangenen Wege folgt, wer nach dem 20 km entfernten **Čajniče** sich wendet. Gorazda verläßt man auf der eisernen Franz-Josefsbrücke und ist dann nach Ansicht des Volkes in der Hercegovina. Die Drina und der Lim galten stets als Grenzen Bosniens. Aber trotzdem ist alles hier echt bosnisches Waldland. Der Inhalt des schmalen von Süden her sich öffnenden Seitentales, in das wir bald einbiegen, sind Buchen und Birken, die von den großen Beständen oben herabrücken. Nach Überwindung der kleinen Kozara-Wasserscheide wird der Oberlauf des Janjina-Baches gewonnen. Das Laub weicht, waghastig baut sich Berg auf Berg mit Nadelholzern auf den Füssen. Es ist unverkennbar wieder Kalk, in den sich die Janjina immer mehr enttiefte, um schließlich durch eine schluchtartige Verengung in den Kessel von Čajniče zu gelangen. Hier hängt an den in nahezu einem rechten Winkel zueinander gestellten, jah niedergleitenden Lehnen der Stražica (1439 m) und der Orufca (1311 m) das alte,

pittoreske Städtchen, dessen größter Teil vom November bis März von keinem Sonnenstrahl erwärmt wird. Gleichzeitig wehren die Bergwälle aber auch die Winde ab, und so folgt dem erquickend frischen Sommer, trotz der



Čajniče.

Höhenlage von 800 m, kein kalter Winter. Stufenförmige Abgrabungen tragen die bedeutenderen Bauten, unter denen die serbisch-orthodoxe Gnadenkirche der Gottesmutter zuerst den Blick auffängt: ein neuer hoher Glockenturm an einer aus den sechziger Jahren stammenden, mit achtzehn Bleikuppeln gedeckten geräumigen Kirche, deren

naive Bauart auf einheimische Dngjers (Meister, die jedes Bauhandwerk ausüben) hinweist Die Kirche umfrieselt niedrige Wallfahrerherbergen, die ihr einen klosterlichen Anstrich verleihen Ihr Inneres zeigt in scharfem Kontrast ein Gemisch von orientalischem Prunk und weltensagender Härte, und wird dadurch zu einem stimmungsvollen Rahmen für das wundertatige Marienbild Es thront, von einem weihewollen Kultus umgeben, inmitten des Gotteshauses unter einem Baldachin, nahezu bedeckt mit getriebenem Silberschmuck, der von dem Goldschmied Risto Andrić im Jahre 1868 in Sarajevo verfertigt wurde Dunkel und ernst blickt das Antlitz Mariens auf die nach Tausenden zählenden Pilger, die ihr an den beiden Frauentagen alten Stils — Mala- und Velika-Gospojina, am 27 August und 20 September — huldigen Trost und Hilfe in Krankheits- und Unglücksfällen suchen hier sogar Moslims, die an dieser Stelle ungescheut über sich das Kreuz machen lassen und Weihwasser und geweihtes Öl gebrauchen Unzählige Wunder, die das Bild bewirkt, werden aufgezählt, und droht dem Volke Gefahr durch Krankheit, Not oder Krieg, so blinken Tränen in den Augen Mariens So die Sage, die auch angibt, daß das Gnadenbild vom Evangelisten Lukas „nach dem Leben“ gemalt wurde Es ist auf einer Holzplatte aufgetragen, und seine Rückseite stellt Johannes den Täufer dar Die Kirche, in der täglich ein zweimaliger Gottesdienst abgehalten wird, birgt noch einige interessante Reliquien aus dem sechzehnten Jahrhundert, und der Ikonostas zeigt auch Bilder von kunsthistorischem Wert

Das Gnadenbild befand sich früher in der sogenannten alten Kirche, einem in der Nähe des neuen Gotteshauses in den Felsboden eingetieften, niedrigen Raume, der in den Berg hineinreicht und, flach überdacht, von außen kaum bemerkbar ist Ein moderiges, dämmeriges Gelaß voll interessanter Einzelheiten Hier hatte das Gnadenbild den Wechsel der Zeiten abgewartet, seit dem Ende des 16 Jahrhunderts, als es in der Periode der argsten Bedrückungen durch die Türken seiner eigentlichen Heimstätte im Kloster Banja bei Priboj im Sandžak Novipazar verlustig ward und heimlich hierher geschafft wurde Ein eigentümliches Spiel des Schicksals wollte es, daß der Zerstörer des Klosters Banja, der aus Čajniće stammende Vezier Ghazi Sinan Beg, gerade durch jene Gewalttat seinen Geburtsort zu einer so hochberühmten, christlichen Wallfahrtsstätte machte, der auch die Moslims Achtung bezeugen Sinan Beg liegt mit seiner Frau und seinem Sohne in der Nähe der Marienkirche begraben, neben seiner Gedächtnis-Moschee, deren schöner Kuppelbau sich hart an dem tief hinabstürzenden Ufer der brausenden Janjina erhebt Die schwarzen Marmorstufen und Säulen

sowie die Butzenscheibenfenster der Moschee sollen auch aus Banja stammen.

Einen großen freien Platz hat den Steillehnen auch die neue Volks-Elementarschule abgerungen. Außer dieser sorgen noch eine serbisch-konfessionelle und eine islamitische Religionsschule für den Unterricht der Bevölkerung, die sich auf 1500 Seelen, davon zwei Drittel Moslims, bezieht. Čajniče ist gleichfalls eine organisierte Stadtgemeinde und Sitz eines Bezirksamtes (Post- und Telegraphenamts). Es weist auch eine bienenwirtschaftliche Sektion und eine Forellenzucht auf. Früher erzeugte es Leder- und Pferddecken. Nebst dem kleinen Grenzhandel blieb es jedoch in diesen Walddistrikten bloß bei der Erzeugung von weichem Schnittholz, das nach Goražda geschafft und von da die Drina abwärts gefloßt wird.

Durch tieferschattende Fichtenbestände führt die nach dem vormaligen Landeschef FZM. Baron Albóri benannte Promenade in der Schlucht aufwärts, zu der durch ihre Wasserfälle imponierenden Appel-Quelle, die von dem Reliefbildnis des früheren Landeschefs G. d. K. Baron Appel geziert wird. Durch sie wird der von „drüben“ aus der Türkei kommende Janjina-Riesel wesentlich verstärkt. Die Fahrstraße führt in einer Länge von 12 km am rechten Janjina-Ufer durch Nadelwälder in sanft sich entwickelnden Serpentinaufstiegen hinauf zur Paßhöhe, den Metaljka-Sattel, wo sie auf dem Weg nach Plevlje die bosnisch-türkische Grenze überschreitet. Dort befinden sich die allen Wetterunbilden ausgesetzten Blockhäuser der österreichisch-ungarischen und der kaiserlich-ottomanischen Garnison von Svijetlo-Borje, sowie ein bosnisch-hercegovinisches und ein türkisches Zollhaus. Nach einer weiteren, zweistündigen Postfahrt ist der Hauptort des von Österreich-Ungarn militärisch besetzten Sandžak Novipazar erreicht, **Plevlje**, oder, wie es türkisch genannt wird, Tašlidže, das ist „der steinige Ort“, der stets eine wichtige Etappe auf dem Wege nach Saloniki war. Die sehr lückenhafte Lokalhistorie meldet von einer römischen, Sapua genannten, Niederlassung an dieser Stelle. Im Mittelalter spielte der Ort als Handelsplatz durch eine ragusäische Kolonie eine Rolle und hieß bis zum 15. Jahrhundert Breznica. Nach den in dem bereits genannten Kloster Trojica nächst Plevlje im Jahre 1650 geschriebenen serbischen Annalen wurde Herzog Stefan 1462 oder 1463 an dem Fließchen Breznica von den Türken geschlagen, und seitdem entwickelte sich hier eine echt türkische Stadt.

Der aussichtsreiche Punkt von Svijetlo-Borje läßt sich auch durch einen kaum mehr als eineinhalb Stunden beanspruchenden Spaziergang gewinnen, wenn man aus Čajniče direkt jenem alten Reitwege zustrebt, der Foča

über den Gendarmrie-Grenzposten Ifsar mit Metaljka verbindet. Er ist in einer halben Stunde erreicht und leitet dann, hart an der Grenze laufend, durch junge Fichtenbestände, die herrliche Ausblicke auf das Sandžak gestatten. Soweit das Auge reicht, ist die türkische Grenze durch die absolute Holzlosigkeit markiert, die dem lichten Wellenland einen so tieftraurigen Zug verleiht, während die bosnische Seite von einem undurchdringlichen Urwald-dickicht schwarz überzogen ist. Diese Bären, Wildkatzen und Luchse beherbergenden Walder sind die Heimstätte des Nußknackers (Tannenhebers), der dort die Stelle des Eichelhebers vertritt. Etwa eine halbe Stunde vor Svijetlo-Borje trifft man die Quelle „Dobra voda“, auch „Kadina voda“ genannt, deren Wasser als das beste von Bosnien gilt, weshalb es sich früher die Paschas auf Lastpferden bis Mostar bringen ließen.

Von demselben Pfade aus über die Stražica die Cicelj-Hänge ersteigend, findet man im Vorfrühling, sobald der Schnee geschmolzen, in reichen Mengen die seltene Seidelbastart „Daphne Blagayana“, bosnisch „Borica“, eine weiße, quastenartige Blume von herrlichem Wohlgeruche. Sie ist der Stolz der Bewohner von Čajniče, die ihre Entstehung einem islamitischen Frommen, Murad-Dediža, zuschreiben, der ganz oben in dem letzten Häuschen der Stadt lebte und dort auch begraben wurde. Als das Haus einmal in Brand geriet, erhob sich der Heilige aus seinem Grabe und floh über die Berge, um erst zurückzukehren, als sein Grabmal wieder hergestellt war. Wo während der Flucht die Schweißtropfen des Heiligen niederfielen, da sproßte die Borica auf, die kostlicher als „Mädchenseele“ duftet.

Jäger und Touristen finden in dem Bannkreise von Čajniče was ihr Herz begehrt. Eine für zwei Tage berechnete, lohnende Tour nordöstlich auf das Vučevica-Gebirge führt durch die stillen Hochwalder, wo sich auch bei Tag die langgeschwanzte Habichtseule umhertreibt. Unter dem kulminierenden Gipfel, dem Goleš (1498 m), findet man ein gastliches, heizbares Touristenhaus, das von den Beamten des Bezirksamtes Čajniče errichtet wurde. Bloß einen Tag beansprucht ein Ausflug in die in gleicher Richtung liegende kleine Sutjeska-Felsenschlucht.

Daß Čajniče, das alljährlich Tausende von Wallfahrern beherbergt und zumindest Hunderte von Durchreisenden sieht, die „Stadt der Wunder“ ist, wird niemand in Abrede stellen, der dort wenigstens ein gutes, großes Gasthaus sucht und keines findet. Vorläufig versuchen mehrere landesübliche, primitive Wirtschaften diesen Mangel zu ersetzen.

Doch auch zum Besuche des schon so oft genannten Foča bietet sich von Goražda aus die günstigste Ge-

legenheit. Die wichtige Passage, der Jireček so große Bedeutung für den bosnischen Handel im Mittelalter beimißt, bringt in moderner Ausgestaltung uns schon nach vier Stunden in die „zweitgrößte Stadt der Hercegovina“, immer längs der schönufrigen Drina zwischen sanften Bergen. Das Charakteristikum dieses heiteren Landstriches sind endlose Plantagen von edlem Kernobst und Tabak. Hier ist die Heimat des bosnischen Rauchtobaks, der wohl nicht jenes aristokratische fine-fleur besitzt, wie die berühmten Hercegoviner Sorten, aber trotzdem ein vorzügliches, aromatisches Gewächs ist, das sehr billig in den Handel gelangt. Die zahlreichen Anwesen zeigen schon einen starken, modernen Einschlag und damit ein Gegenwartsbewußtsein, das wirtschaftlich viel erhoffen läßt. Der Vergangenheit gelingt es erst bei **Ustikolina** ein mißmutiges Wort über die Torheit aller irdischen Dinge dreinzureden. Wo die Drina den großen Bug gegen Süden macht, da hat man so ziemlich all das beisammen, worin sich das Wichtigste von dem ausdrückt, was dereinst war. Die von dem Drina-Bogen umfaßte Aue von Cvilin weist prähistorische Tumuli auf, die einen Endpunkt der Glasinacer Ausstrahlung darstellen; ferner inmitten der kleinen Ebene auf einer kleinen Erhöhung, die früher, als der Drina-Spiegel noch höher lag, eine Insel dargestellt haben dürfte, das Grundmauerwerk einer uralten „Gradina“ und im Kreise ringsum auf allen Überhöhen Ruinen und Gräber aller Altersgrade. Diese Örtlichkeit ist bemerkenswert durch die geschichtlich nicht widerlegte Behauptung, daß der Eroberer Bosniens, Sultan Mehmed Fatih, den Bosniern hier 1463 eine blutige Schlacht lieferte, die Drina auf seinem Pferde durchschwamm und in der Stadt Ustikolina, die dem Cvilin-Felde gegenüber am linken Ufer liegt, zum ersten Male bosnischen Boden betrat. Die rechte Drina-Seite galt, wie schon erwähnt, als hercegovinisch. Dieser historischen Begebenheit setzte der große Sultan in Ustikolina ein Monument durch eine Moschee, die ein hohes, aus Quadern ausgeführtes Minarett mit einer hübschen Galerie hat. Die oft ausgesprochene Meinung, daß diese Moschee demnach die älteste im Lande wäre, ist jedoch irrig, da in Sarajevo schon vor der Eroberung Bosniens, während der Zeit, als es erst tributpflichtig war, zwei Moscheen gebaut wurden.

Von der alten Stadt Ustikolina ist nur mehr ein kleiner islamitischer Weiler übrig. Unter den Ragusaner Urkunden findet sich auch die Ernennung eines Spezialkonsuls für „Husticoligne“ 1399, und als Zollamt wird es 1415 erwähnt. Der Name wird von „Colonia“ und dem slavischen „Usti“, d. i. Mündung, hergeleitet, da sich hier ein Flußchen — Koluna genannt — in die Drina ergießt. Die Kunst der Goldschmiede von Ustikolina,

die silberne Brustpanzer herstellten, Waffen und Zaumzeug schmückten und Prunkgeräte für die Hofe schufen, ist vergessen, und an die ausgedehnten Weingärten erinnern nur noch einige uralte verwilderte Reben. So behält das Volk recht mit seinem Ausspruch daß jeder Ort einmal groß war und jeder große wieder klein wird.

Selbst einen Rest feudalen Glanzes hat Ustikolina aufzuweisen, in dem noch gut erhaltenen, zweitürmigen Schlosse von Dönji Odžak, das bereits im Koluna-Tale über ein fruchtbares Hugelland hinsieht. Es ist der Sitz einer verarmten Linie der Begs Čengić, die ursprünglich zu dem nach der Türken-Invasion eingewanderten Adel gehörten, sich aber später mit dem bosnischen Adel assimilierten (Nach Safet Bag Bašagić) Ihre Abkunft leiten sie auf turkmenische Stammeshäuptlinge zurück. In einem großherrslichen Ferman (Patent) hieß es, das kein Čengić ohne ausdrückliche Erlaubnis des Sultans bestraft werden dürfe, selbst wenn er ein Verbrechen begangen habe. Das Volkslied rühmt die Macht und die Heldentaten der Čengić mit dem ausdrücklichen Zusatze „es sei erzählt, damit es nicht vergessen werde“, denn es ist eben alles dahin und klein geworden, was einst groß gewesen.

Der Niedergang Ustikolinas kam **Foča** zugute, das wir nach einer weiteren, schnell verfließenden Reisetunde erreichen. Aus einem Dorfe, in dem man nach der Tradition in einem Überfluß von Wein und Obst lebte, ward es zum Sitze eines Sandžakbegs und zu einem sekundären Handelszentrum. Eine neue Stadt demnach, und doch schon eine, die wieder klein werden will. Denn die Verkehrs-Relationen haben sich abermals verschoben, die Grenzen gegen Montenegro und die Türkei sind durch die Zollschranke gesperrt, und der Viehhandel ist wegen der im Oriente häufig auftretenden Rinderpest ganz untersagt. Auch mit dem Aufhören der Waffenfabrikation ist eine Quelle des Wohlstandes verstiegt, denn die raufhustigen Menschen, die sich ehemals hier ihre Feuersteinwaffen und Handzars besorgten, sind längst ruhig geworden. Den berühmten albanesischen Flinten, Pistolen und Messern hielten die aus Foča die Wage, und man verstand hier ebensogut wie in Ipek und Üsküb den Stahl mit feinen Silber- und Goldemlagen zu zieren. Nur durch einen Zufall ging die Kenntnis dieser interessanten Technik, der Tauschierkunst, nicht verloren, und sie wird in einem landesararischen, kunstgewerblichen Atelier in Foča zur Dekoration von Luxusgegenständen fortgebildet. An den einstigen großen Wollmarkt erinnern die von den fleißigen Fočaner Frauen erzeugten, ausgezeichneten Schafwolleppiche. So hat denn das strebsame Foča vorläufig Feierabend gemacht.

Die Stadt liegt auf dem zwischen die Vereinigung der Drina und der Čehotina sich drängenden Berge — eine

Rückfallskuppe des 1113 m hohen Crni-vrh — läuft zu den Flußrändern hinunter und schiebt noch kilometerlange Häuserreihen die Drina hinauf und über die Čehotina hinüber. Oben breitet sich die große Čaršija, die jetzt nur zweimal im Jahre, zur Zeit der Jahrmärkte — serbische Pfingsten und vom 27. bis 29. September — ihr früher gewohntes Aussehen annimmt. Zuweilen lassen auch die üblichen Sonntagsmärkte ein malerisches Gewühl von schlanken, hohen Gestalten in den bunten, hellen hercegovinischen, montenegrinischen und albanesischen Trachten sehen, denen die dunkel und bescheiden gewordenen Gewänder der bosnischen Städter nur als Folie dienen.



Aus einem islamitischen Stadtteil.

Von den bemerkenswerten türkischen Bauten, den Bädern und Herbergen, hat sich nur ein Uhrturm erhalten, in dem auch eine Glocke angebracht ist. Sie ist fast 1 m hoch und zeigt nebst der Jahreszahl 1637 die Aufschrift: Deum laudo, populum convoco, defunctos deploro.

Die frühere Wohlhabenheit der noch immer bei 5000 Einwohner zählenden Stadt drückt sich auch in den soliden, hübschen Wohnhäusern aus, die bei aller Einfachheit nicht eines gewissen Komforts entbehren. Hierin macht sich besonders der von der Čaršija ziemlich abschüssig zur Drina niedergehende Stadtteil bemerkbar, der den etwa ein Drittel der Bewohner ausmachenden Serben gehört, und in dem sich auch ihre Kirche und ihre konfessionelle Elementarschule hinter Mauern versteckt.

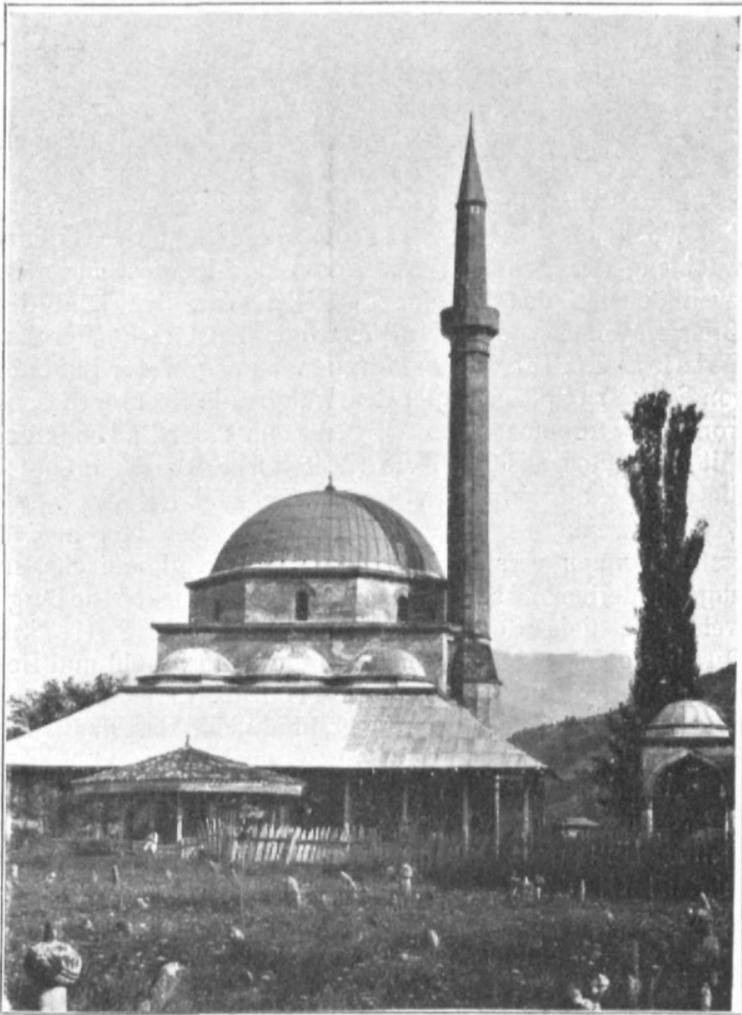
In das typisch-bosnische, schwarzweiße Stadtbild — weiß durch die getünchten Häuser, schwarz durch die

hohen Schindeldächer — in dem die schmalen Minarets der 17 Moscheen weiß wie Kerzen stehen, hat die Neuzeit viele unruhige Farbenflecke eingestickt. Noch bevor man von der Landstraße über die auf drei Steinpfeilern ruhende Eisenbrücke in die Stadt kommt, passiert man den Bautenkomplex des Tabakeinlöseamtes, in dem alljährlich etwa 2000 q Tabak von den Pflanzern abgeliefert werden. Gleich drüben postiert sich die mit einem turmartigen Vorsprung bewehrte Defensiv-Nordkaserne, als Gegenpol der Ostkaserne, hin. Und dann noch in der ganzen Stadt zerstreut die neuen Bauten, die die verschiedenen Behörden und Einrichtungen aufnehmen. Dazu gehören: das 8. Gebirgs-Brigadekommando und die übrigen militärischen Anstalten, das Bezirksamt, die Zoll- und Finanzwachbehörden, die Elementarschulen, darunter auch ein türkisches Reform-Mekteb, usf. Die Gemeinde, deren Bürgermeister hier ebenfalls, der Majorität der Stadtbewohner entsprechend, ein Moslim, und deren Vizebürgermeister ein Serbe ist, verfügt auch über ein Spital. An Vereinen läßt sich der serbische Gesangsverein und der gleichfalls von Serben gegründete Mäßigkeitsverein aufzählen, sowie das Militär- und Beamten-Kasino, das ausgedehnte Sportanlagen eingerichtet hat. Das soziale Leben Fočas spielt sich zumeist in den Kaffeegärten ab, in den einfachen türkischen Kafanas, wo man die herrlichen milden Abende verbringt, die nur durch einen kurzen Winter unterbrochen werden. Foča, das noch 1882 der Hauptherd des Aufstandes und eines ausgedehnten Räuberunwesens war, ist heute ein Stilleben.

Losgelöst von der eigentlichen Stadt, abseits vom Alltagsgewirr, liegt auf offenem Felde jenseits der zweifach überbrückten Čehotina die Moschee des Hassan Nazir, „Aladža“, d. i. „die Bunte“ genannt, nach den alten meisterhaften Malereien, deren Reste selbst noch einen Schmuck bedeuten. Vor dreihundert und mehr Jahren ging der arme Hassan aus Foča den einst vielgesuchten Weg über Altserbien nach Konstantinopel, um dort sein Glück zu machen. Und als er „Nazir“ (die erste Vertrauensperson des Sultans), mächtig und reich geworden, da kehrte er heim, — eine oft beobachtete Erscheinung von Vaterlandsliebe bei den Bosniern. Auf dem Felde, wo er seine arme Mutter arbeitend fand, die von der Freude des Wiedersehens getötet wurde, setzte er ihr in der Moschee ein Denkmal. Das der Mutter geweihte türkische Bauwerk ist unbestritten das edelste im ganzen Lande. Obgleich nur in bescheidenen Dimensionen gehalten, entzückt es durch sein Ehenmaß, durch den wahrhaft künstlerischen Geist, der jede Einzelheit schuf. Leider ist heute die Schönheit dieser Moschee von dem Kummer des Verfalles umtrübt. Der zweite Band der „Wissen-

schaftlichen Mitteilungen aus Bosnien und Hercegovina" würdigt sie in einer eingehenden Studie.

Der Tourist findet in Foča alle Bedingungen zu einem wochenlangen Standquartier. Die Čehotina bietet milde Flußbäder (22° C), die Drina kalte (16° C); in den Gebirgsbächen wimmelt es von Stein- und Lachsforellen und



Aladža-Moschee, Foča.

Saiblingen; in den Wäldern ringsum gibt es Reh- und Schwarzwild, Wölfe und Bären. Solch reale Genüsse findet man wohl auch anderwärts; aber einzig ist Foča im Lande durch die fast unmittelbare Nähe des Hochgebirges. Man orientiert sich hierüber, wenn man den Kmur (1509 *m*) ersteigt. Es ist jener klotzige, sich selbstbewußt aus seiner Umgebung heraushebende, weithin sichtbare Berg, der den lokalpatriotischen Fočanern ungefähr das ist, was der Fudschijama den Japanern. Von dort oben

erkennt man, daß Foča nur der Vordergrund einer großartigen Bergwelt ist. In tiefgeheimem Schweigen wallt sie dahin in der Richtung gegen die Adria, und südwärts über die Grenzen hinüber ins Montenegrinische und in das unerschlossene Land der Weißen Falken, der Albanesen. Die Tal-faltungen verflachen zu starren Wellen und Wogen mit weit-hin ziehenden Leitlinien. Da ist es wieder, das Faszinierende des Kalkes! Über gelappten Grasmatten schwarze Bänder und Flecken aus Legföhren, die mühsam das graue Ge-schiebe hinaufkriechen, und darüber bleiche, von weiß-schimmerndem Sonnenlichte umrieselte Steingebilde, die wie die Vila blutlos, irrlichternd, mit geschlossenen Augen zu den Wolken aufschweben.

In den Himmel eingeschnitten, in verlöschendem Weiß, die Hochalm Spitze des Maglič (2388 m), des Grenz-wächters, der den höchsten Punkt des Landes und den zweithöchsten des Balkans darstellt! Von ihm läuft die Grenze Montenegros auf mauerartigen Abstürzen über den Volujak-Gipfel (2339 m) weiter, immer in der Luftlinie von Spitze zu Spitze. Hinter dem Maglic die finstere Riesen-front des Durmitor (2606 m), des Königs der Balkanberge. Mit dem albanesischen Kom (2448 m) bilden diese Gipfel die höchsten Erhebungen des illyrischen Berglandes.

Als wenn der Geist der Schöpfung sich hier in den ersten Formen versucht hätte, ist in diese gigantische, in ungegliederten Massen himmelhoch hinaufgeschobene Berg-welt eine tiefe Schlucht gesägt, die große Sutjeska. Durch sie führt der in der Volkspoesie in Furcht und Be-wunderung genannte „Weg des Todes“. Er allein bringt von hier hinaus ans blaue Meer, ihn nahm das klassische Tragtier durch ungezählte Zeiträume, um Völker und Länder zu verbinden. Wer ihn wandert, dem wird ein unmittelbarer Blick in das Grauenhafte, in das Erdrückende der Natur. Und unerzählbare Freuden gewähren die Berg-fahrten! Glückliche, der sich nicht für Tage, sondern für Wochen und Monde diesen Bergen ergeben kann, in denen jede Tour zu einem Erlebnis wird.

Unterhalb Foča werden an dem Kiesufer der Drina die Flöße eingebunden, die, vorsichtig gesteuert, schnell talab gleiten. Nach kaum zwei Stunden ist Goražda in Sicht, dann nach wenigen Minuten Ustiprača, wo wir ans Land gehen.





Drina-Tal, km 97.

## V.

### Von der Prača-Mündung an den Lim.

Sandžak Novipazar.

**D**ie Station **Ustiprača-Goražda** (km 83, 340 m Seehöhe), liegt genau dort, wo früher der islamitische Weiler Ustiprača lag. Er zog den kürzeren in dem Wettbewerb um den einzigen besiedlungsfähigen, vom Hochwasser geschützten Fleck in der Ecke zwischen Prača und Drina und zerstreute sich mit Zurücklassung von Pflaumen- und Nußbäumen weiter oben über die Lehnen. Von einer hohen Aufschüttung hält nun die Anlage der Kreuzungs- und Wasserstation Umschau. Auf das Interesse des Reisenden erhebt sie Anspruch durch eine Restauration, die ihm von einer Veranda auch einen Ausblick auf die Mündung der Prača bietet.

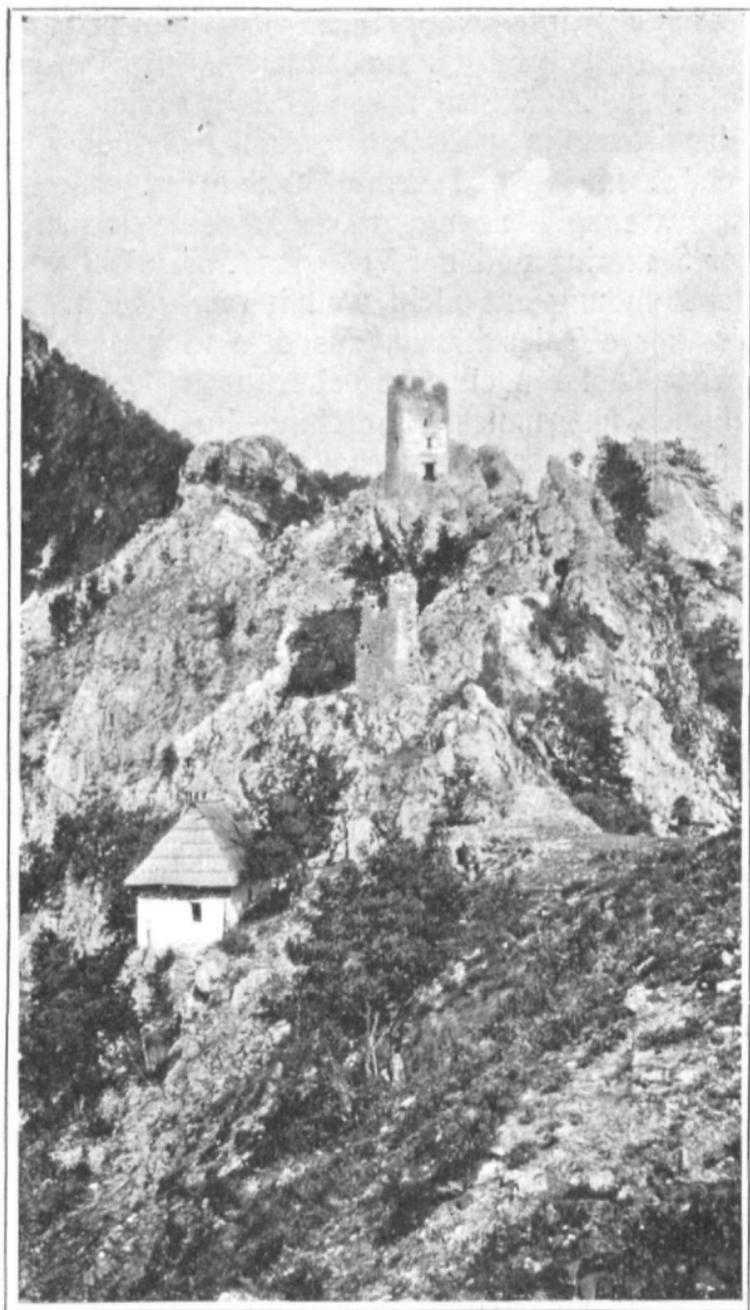
Das Geleise hat sich scharf gegen Osten gewendet: die Drina-Talbahn beginnt. Vorerst geht es längs des bebuschten Ufers recht flott vorwärts, und drüben scheint eine geschlossene,

scharfgeneigte, dunkelbestockte Lehne immerfort mitzulaufen. Doch bald hat der gute Weg ein Ende. Ein mächtiger Prilug genannter Kalkstock bricht wie aus einem Hinterhalte bis hart ans Ufer hervor, wo er straffaufgerichtet stehen bleibt. Die Bahn schneidet sich etwa 20 m ober dem Flusse in die Wände ein, die sich nach einer Weile wohl etwas zurückziehen, jedoch voll täuschender Tücke, lauernd auf einen neuen Sprung. Links vom Geleise drängt sich jetzt eine warme, indifferente Quelle aus dem Gestein hervor; ein gewölbter Durchlaß von 4 m Lichtweite gestattet ihr einen Sturz in die Tiefe. Daneben braust in einer steilen Längsfalte im Frühlinge und nach jedem Regen ein Sturzbach herab, der zum schäumenden Wasserfall wird, so wie er mehr als fadendünn ist. Der aufwärts gerichtete, beobachtende Blick bleibt nun auf einer Merkwürdigkeit haften, die man im ersten Momente als eine Erfindung der eigenen Phantasie zu belächeln bereit ist. Dann erinnert man sich, die Drina-Flösser als die einzigen Menschen, die dieser Flußstelle früher nahe kamen, in abergläubischer Scheu sprechen gehört zu haben: von der unzugänglichen Felswand, in deren Mitte — etwa 50 m ober der Bahnspur — ein großer, eiförmiger Höhleneingang durch eine starke Mauer geschlossen ist. Durch den regelrechten Torbogen und die die Mauer krönenden Schießscharten sieht man das rauchgeschwärzte Innere der Höhle, die für die früheren Waffen gewiß uneinnehmbar war. Aber wer sollte hier in diesem menschenscheuen Schluchtloch Angreifer oder Verteidiger gewesen sein?! Jedenfalls sehen wir hier das Urbild einer romantischen Räuberhöhle, deren Anblick jedes Knabenherz höher schlagen lassen wird.

Doch noch von einer anderen Seite her wird diese Höhle beobachtet, unausgesetzt, und wohl seit jenen aschgrauen Zeiten, in denen sie ein fester Platz geworden. Die gleichmäßige Drina-

begleitung drüben reißt jetzt ein wilder Nebenfluß, die Janjina, auseinander, hastig in die Drina tauchend. Sein äußerster Talast reicht, wie wir wissen, bis an die Kovač-Planina südlich von Čajniče hinan, und seine Zuflüsse entwässern das wichtige, unangegriffene Nadelwaldgebiet der Stakorina und der Vučevica. Man sieht von der Mündung aus nicht weit in die grüne Wildnis dieses Tales hinein, aus dem in harten, bizarren Konturen ein von nahezu unzugänglichen Klippen umsäumtes Berggebilde hoch aufstrebt, wie zum Herrschen geschaffen. Dereinst trug es auch das Diadem der großen Fürstenburg Samobor, die erst seit einigen Dezennien, seit sie von der türkischen Regierung nicht mehr als Strafanstalt benützt wurde, ganz verfiel.

Drei Türme, ein Verließ, eine an Stelle der früheren Kirche errichtete Moschee und ein das gewölbte Tor schützendes Steinprisma sind ziemlich erhalten. Ganz aufrecht steht noch auf einem aus tiefen Abgründen aufsteigenden Felshorn der aus Quadern aufgeführte, elliptische Wartturm, der durch eine Brücke mit der Burg verbunden war. Seine doppelten Fensterreihen sind starr, gleich erloschenen Augen, herübergerichtet auf das Wunder der bosnischen Neuzeit, die Eisenbahn. Wie historisches Mitleid wandelt es uns an mit diesem greisen Zeugen der einstigen bosnisch-nationalen Glanzzeit. Wann Samobor gebaut wurde, ist unbekannt; wahrscheinlich unter den Nemanjiden. Im Volke lebt nur eine vage Erinnerung an schwere Robotleistungen beim Bau dieser Burg. Sie dürfte zusammen mit Goražda den Hauptort des Podrinje, des „Herzogtums Drina“, gebildet haben, das schon 1376 unter dem bosnischen Könige Stefan Tvrtko vom großserbischen Staate abfiel und an Bosnien unter die Verwaltung der Herzoge von Hum (Hercegovina) aus der Dynastie Hranić kam. Der Großvojevode Sandalj Hranić, der 1412 mit dem mächtigen Vojvoden Hrvoja und einer Schar Edler zu den großen Turnierspielen in Ofen erschien, wo die bosnischen Ritter — wie der polnische Chronist Dlugosz berichtet — durch ihre hohe vornehme Statur und ihren Mut Aufsehen erregten, verbrachte auf Samobor häufig die Sommer. Ebenso sein Neffe und Nachfolger Stefan Vukšić, der im ganzen Podrinje noch unvergessene Herzog Stefan, der Vater der unglücklichen vorletzten bosnischen Königin Katharina, die in Rom als Nonne starb. In seiner Popularität haben auch die Tra-



Ruine Samobor.

ditionen und Sagen, von denen Samobor umspinnen wird, ihre Wurzeln. Eine wilde Geschichte erzählt den Fall Samobors. Den alten Herzog übermannte die Sünde und er stahl dem Sohne die schöne Gattin. Darum verriet ihn der Sohn an die Türken. In dem Kampfe um die Burg fiel der Herzog, und seine junge Schwiegertochter sprang, festlich gekleidet, von dem Wartturm hinab. An den Fels-

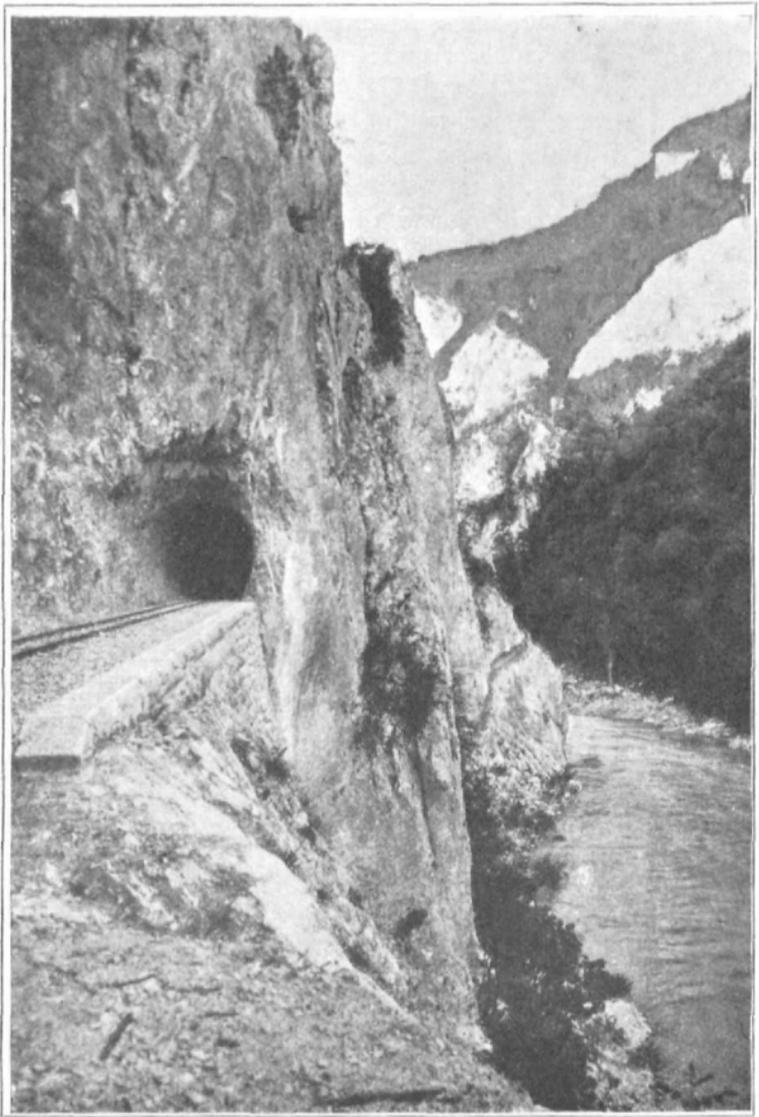
zacken blieb sie mit ihren langen Flechten hängen, und als sie endlich abstürzte, blieben zwei goldene, an Schnüren befestigte Haarknöpfe zurück, nach denen die besten Schützen erfolglos schossen und die erst seit wenigen Jahren verschwunden sein sollen. Auf historische Treue erhebt diese Sage kaum Anspruch. Es ist wohl wahrscheinlich, daß auch Samobor, wie fast alle Burgen des Landes, durch Verrat fiel, aber dies geschah nicht mehr zu Stefans Lebzeiten, der sie noch lange nach der Eroberung Bosniens besaß. Sie kam erst unter Sultan Bajazit II. an die Türken.

Samobor ist nur von Südosten aus zugänglich, und von Goražda führt ein dreistündiger Reitweg dahin. Zwischen Maria Lichtmeß und dem St. Georgstage wird die verödete Stätte durch mancherlei Lokalgebräuche belebt. In den Felswänden gibt es zahlreiche Raubvögelhorste, die noch vor ungefähr 40 Jahren, als man noch die Falkenbeize ausübte, von waghalsigen jungen Bauernburschen für ihre Bega ausgenommen wurden.

Sobald man an der Janjina-Mündung vorüber ist, entschwindet auch Samobor, und bloß die weiter zurückliegenden, blauen Gostilja- und Vio-gora-Kuppen (1375 *m*) schauen den Randzügen über die Schulter. Gleicherzeit rollt der Zug bei *km* 87·8 in den Prilug-Tunnel (Nr. 55, 603 *m*), den zweitlängsten der ganzen Linie, ein. Er ist mit Zuhilfenahme eines Richtstollens im Kontrabogen (Radius 200 *m*) durch außergewöhnlich harten Kalkstein gebrochen. Das Geleise, das trotz der Talfahrt bis hierher leicht gestiegen ist, kommt nun in ein Gefälle von 12<sup>0</sup>/<sub>100</sub>.

Was der Prilug-Stock versprach, das hält jetzt das Gradina-Massiv. In glatten Wänden läßt es sich vom Rande eines nahezu 1000 *m* erreichenden Plateau-Landes zur Drina hinab. Diese Wände verfolgen in ihrer ganzen Höhe mit anmutigem Linien-spiel jede Bewegung des Flusses, was ihnen alle Starrheit benimmt. Ihr Beispiel wird in voll-endeter Weise von der Bahn nachgeahmt, die, immer zwischen Energie und Nachgiebigkeit schwankend, in wundervollen sanften Kurven zwischen Fels und Wasser einherzieht. Die Sorg-fältigkeit ihrer Bauausführung, die der Reisende gewöhnlich gedankenlos betrachtet, ohne sie zu

sehen, kommt erst hier in dieser ruhigen Einheitlichkeit zum vollen Ausdruck; jeder einzelne Durchlaß, jeder Randstein will ausdrücklich mit



Drinatal, *km* 89.

zu dem Werke gehören, das seinen Meister noch in fernen Zeiten loben wird.

Wieder setzen bis an 30 *m* hohe Mörtelmauern und Steinsätze ein, und ein Tunnel folgt dem andern. Auf genau  $\frac{1}{2}$  *km* ihrer zwei (Nr. 56, 206 *m*, Nr. 57, 251 *m*), glatt aus dem Kalk herausgeschossen, mit großen Fenstern,

durch die der Reflex der Drinawellen ins Coupé blitzt. Dann nach einem schönen in die Wände eingeschmiegtten Bogen in wachsendem Gefälle nochmals rasch nacheinander vier kürzere Tunnels, 34—78—20—146 *m*, von denen Nr. 58 mit Nr. 59 durch eine konstante Galerie verbunden ist.

Das bahnseitige Ufer sänftigt sich jetzt etwas, so daß der von Ustiprača über die Höhen einherlaufende Steig hier vom Dorfe Radići heruntergelangen kann; dann durchbricht beim Sokolica-Ried der von einem 3metrigen Objekt überquerte Sušica-Bach die Lehnen. Wie der Name besagt, trocknet der Karstbach gerne aus, oder es gefällt ihm, bald da, bald dort aus den Felspalten zu treten. Indessen richten sich drüben die waldumdunkelten, einförmigen Niedergänge zu entblößten Felsgerüsten auf, deren Fuß das tiefe Gerinne der Drina beharrlich auskolkt. So entstanden hier wunderschöne, von Efeu umspinnene Steinlauben und Grotten, die aber nur bei Niederwasser sichtbar sind. Schon bei mittlerem Wasserstande ist die Drina hier über 100 *m* breit und reicht hoch an die Wände hinauf.

Nachdem die Bahn noch einige vorwitzige Felsnasen sich zurechtgehackt, gelangt sie über die geröllübersäten Felder von Crijep — wo eine Gendarmerie-Kaserne bislang die einzige abendländische Kulturstätte auf weit und breit repräsentierte — in einen tiefen Kessel, den das sich zurücklehnende linke Ufergehänge bildet. Die Höhendifferenz zwischen dem Flußrand und den rauhen Bergkanten beträgt wohl 800 *m*. Bis zur halben Höhe werden die Hänge von Obstgärten bekleidet. Sie gehen fächerartig von einem islamischen, um eine Moschee gedrängten Dörfchen aus, das die Bahn ganz durcheinandergebracht hat. Den morschen Dächern setzte sie Blechhauben auf, und von ihrem hohen Damme aus schaut sie neugierig in die verschlossenen Höfe hinein. Dann bleibt sie auf dem schönsten Platze

stehen, auf dem je eine Eisenbahnstation lag. Diese heißt nach dem Örtchen

**Megjegje** (*km 96, 326 m* Seehöhe) und hat dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß sie zugleich die Abzweigungsstelle für die nach Višegrad—Vardište führende Flügelbahn ist. Auch hier finden wir das solid-geräumige und dabei schlank und leicht wirkende Aufnahmegebäude, sowie ausreichende Betriebsanlagen, die dem sich entwickelnden Verkehr für lange Zeit genügen werden. Man könnte Megjegje als klimatischen Kurort empfehlen, denn es hat das mildeste, gleichmäßigste Klima, das man sich außerhalb der Riviera nur wünschen kann, kennt weder Wind noch Schnee, noch wochenlange Trübungen; hat herrliche Kirschen, Pflaumen und Äpfel und das beste Trinkwasser, das in mächtigen mühlentreibenden Schaumströmen dem Katovići genannten Felshang entspringt. Aber, sagen wir es nur heraus: man macht sich hier noch nichts aus Reisenden, empfindet sie mit ihrer Unrast eher als Störung, ist also himmelweit von dem entfernt, was man Fremden-Industrie nennt. Aber vielleicht will man gerade deshalb kommen. . . Das tut dann der Reisende auf eigene Gefahr. Megjegje ist einer jener wenigen Orte, die bisher noch vollständig den Bosniern gehörten, jenen zufriedenen, wunschlosen Menschen, die ein herzwinnendes, mildes Wesen haben und von musterhafter Ehrlichkeit sind. Sie lebten hier in ihrer spartanischen Art und ganz eingesponnen mit ihren Ziegen und ihrer Philosophie. Nun sollen sie mit der Bahn auch eine neue Seele bekommen! Das empfinden sie hart.

Der Vorläufer der Bahn war die 16 *km* lange Zufahrtsstraße, die Rogatica, beziehungsweise die Abzweigstelle **Han Pešurčić**, mit Megjegje verbindet. Man sieht sie hier den Steilhang sich hinanwinden. Oben angelangt, läuft sie in einem seichten Hochtale flink weiter. Das ist auch der kürzeste Weg in das große Jagdgebiet des Semeč, denn der an der Hauptstraße liegende Ort Semeč —

das Zentrum der Ausflüge — ist von Han Pešurići bloß 8 <sup>1</sup>/<sub>m</sub> entfernt.

Es ist ungefähr derselbe Weg, den die jetzigen Burg-herren von Gradina zu nehmen gewöhnt sind. Megjegje gegenüber beginnt das rechte Drina-Ufer in lotrechten

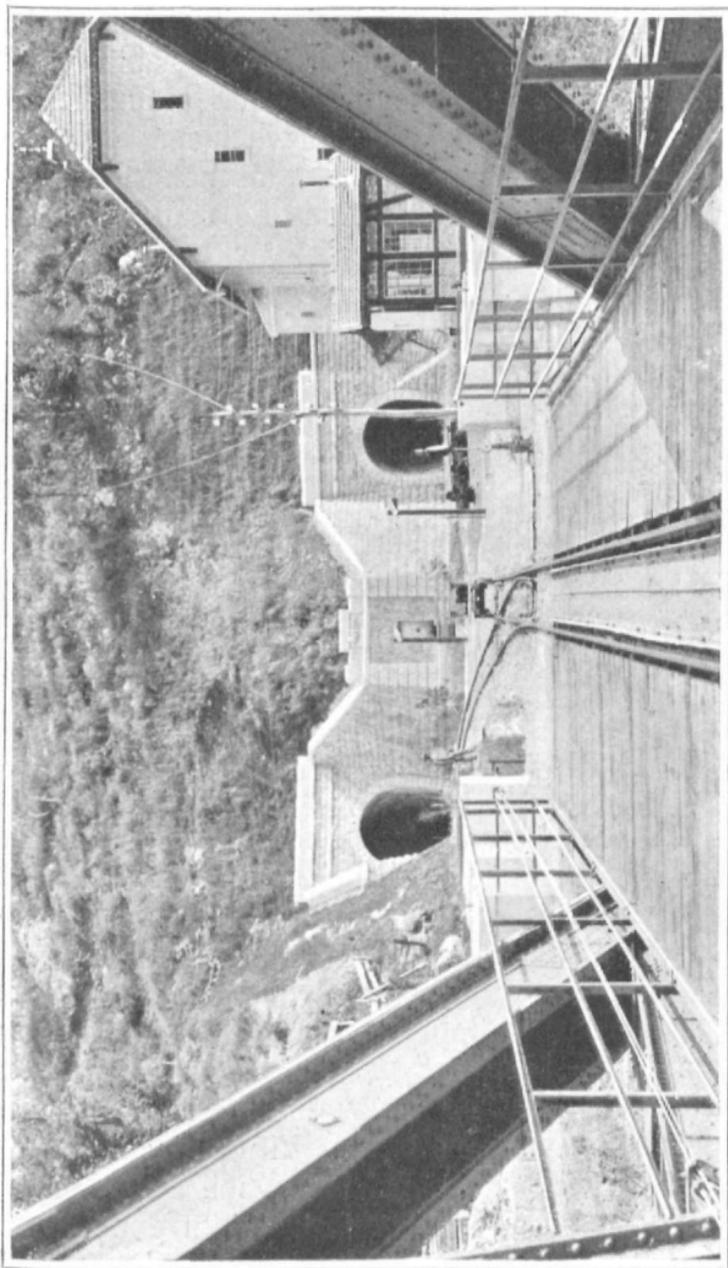


Orthodoxer Christ, Foča.

Gesteinsmassen, die gleichfalls Gradina genannt werden, sich aufzuhäufen. Sie schieben sich immer weiter flußab und keilen sich endlich in dem spitzen Winkel zwischen Drina- und Lim-Mündung ein. Die himmelhohen Felszinken trugen dereinst eine Raubritterburg; jetzt umhegen sie ein natürliches Burgverließ, in dem die Bären ihren Winterschlaf halten. Es heißt wohl seit neuerer Zeit, der Winterschlaf wäre ein Märchen. Jedoch die bosnischen Bären

sind stockkonservativ, sie halten sich ans Überlieferte: im Herbst beziehen sie dick und fett ihre Schlupfwinkel, um den Winter wachend zu verträumen. Sie schlafen nicht, sie nehmen keine Nahrung, sie warten nur, bis der Körper alles Fett verbraucht hat, um gegen den Frühling völlig abgemagert und matt herauszukriechen. Dann ist es den Jägern leicht, sie zu erlegen. Die während der Winterszeit zur Welt gebrachten Bärenjungen bleiben wegen der Schwäche der Mutter im Wachstum sehr zurück und vertragen bei künstlicher Aufzucht nur äußerst verdünnte Milch. Zur Erholung begeben sich die Gradina-Bären häufig in die Sommerfrischen der Vučevica und der Viogora; aber weit öfter übersetzen sie die Drina bei Megjegje oder Medvedje (Megjed, Medved = Bär), das zu deutsch „Bärenfurt“ heißen könnte, gehen die Straße entlang in das Vlahonja-Gebiet, wechseln jene dann bei den Ortschaften Dub und ziehen nach dem kühleren Semeč-Gebirge. Von dort geht es wohl auch nach Medna Luka (Bärenhag) und noch weiter nach Suhodol an der mittleren Drina in das bereits erwähnte wilde Žepa-Gebiet, wo es gleichfalls Bären-Winterquartiere gibt. Denselben Weg machen auch viele Wildschweine aus den Wäldern östlich von Čajniče.

Megjegje ist auf weithin der einzige Ort, wo man über die Drina kann. Kaum einige hundert Meter unter der Station lassen sich die Kalkklötze schon wieder in den Fluß hineinfallen. Durch einen 89 m langen Tunnel geht es auf einen großen Steinsatz und über einen Schuttkegel wieder in einen Tunnel (Nr. 63, 114 m lang). Dieser hat eine große Höhle durchstoßen, deren Außenwand man wegsprengte, und nun schaut man wie durch ein großes Fenster hinaus: auf die Breitseiten der „Bärenburg“ drüben. Und jetzt von allen Seiten herandrängend, sich ineinanderschiebend, blanke Felsmauern aus dem blaugrünen Wasser heraus, großmächtig und still. Hoch über dem Schimmer der Wellen, querüber einige schwarze Striche, wie zwischen den Uferfelsen gespannte Drahtseile; und drüber, freischwebend, die energische Linie eines kühnen Bogens. Die Erscheinung verstärkt sich; ein zierliches Netz verspinnt die Striche. Da springt eine gewaltige Kanzel vor. Zögernd gleitet der Zug in den Tunnel (Nr. 64,



Drina-Brücke, km 98'7.

305 m), der ihn in einer starken Kurve nach rechts führt. Aus dem Portale heraustretend, ist die Lokomotive hart am Flußrand und schon im nächsten Augenblick auf dem herrlichen Eisengefüge, das die gigantischen Felstürme verknüpft.

Hier tritt uns plötzlich ein weißschimmernder Strom entgegen, — der Lim. Man sieht ihn aus einer ungeheueren, steinernen Rinne einherziehen, deren obere Ränder sich wuchtend einander zuneigen. Leiseflüsternd vermischen sich seine Wellen mit jenen der Drina, die man weit flußauf und flußab mit ihren sanften Biegungen zwischen den Wänden eingebettet sieht.

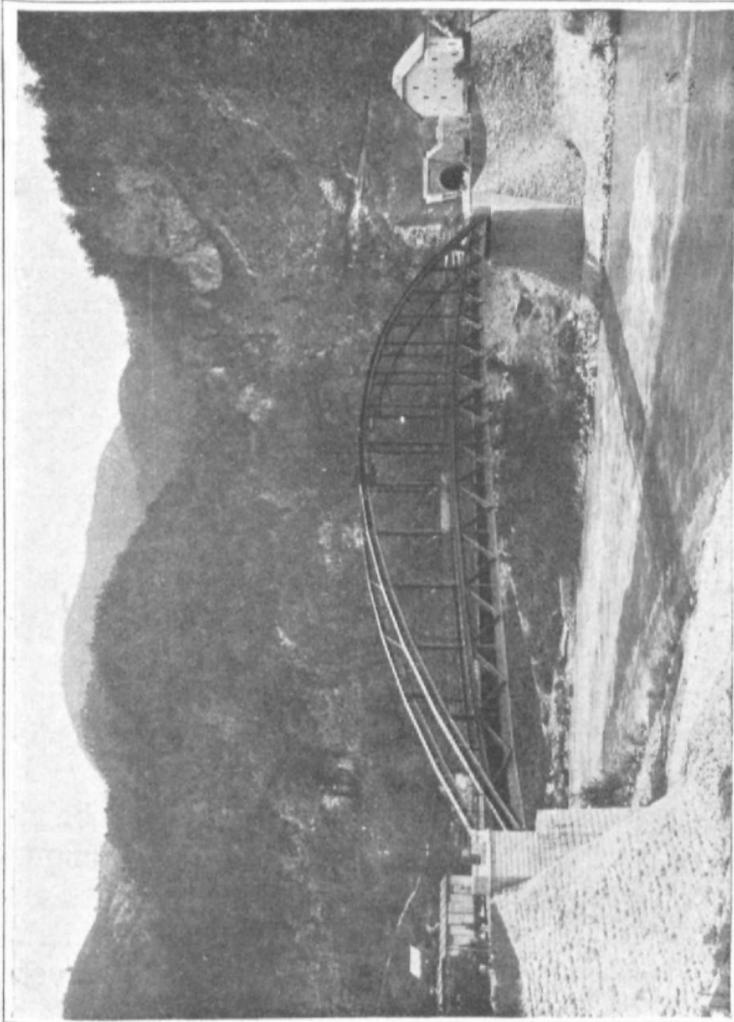
Dies ist das Herz dieses ungeheueren Felsenreiches, das mit den lautlos dahinflutenden Wassern zu atmen, zu leben scheint, — ein heroisches Epos aus Stein, Wogen und Himmelsblau, das in seiner einfachen Größe mit der Gewalt der Offenbarung wirkt und erschauernde Bewunderung erweckt.

Langsam rollt der Zug über die große Drina-Brücke und gewinnt das Land an der unteren Mündungsecke des Lim. Knapp vor sich die linksufrigen Felsflanken. Ein pechschwarzes Augenpaar: zwei nebeneinander gestellte Tunnelgänge, blickt uns scharf entgegen. Zwischen den beiden Portalen fand bloß eine Nische Raum, der ein Strahl köstlichen Bergwassers entquillt. Darüber eine Krönung mit der lapidaren Inschrift: Franz Josef I. 1906.

Auf dem schmalen Vorlandstreifen, auf dem neben dem monumentalen Brückenkopfe nur noch ein kastellartiges Wachhaus Platz fand, teilt sich das Geleise. Durch den linken Tunnel geht es in einem Bug auf Višegrad zu; rechts verfolgt die Hauptstrecke ihr Ziel. Der Wechsel ist gestellt: ohne Aufenthalt dringt der Zug in den Tunnel (Nr. 65, 242 *m*) ein, und wir sind am Lim.

Über die schwere Pracht der Landschaft hätten wir der Drina-Brücke, des stolzesten Bauwerkes der ganzen Linie, beinahe vergessen. Sie ruht (*km* 98'7) auf zwei massiven, 10 *m* und 14 *m* tief unter Terrain fundierten Landpfeilern, deren kolossale Quadern an der Außenseite des letzten linksseitigen Drina-Tunnels gebrochen

wurden. Ihre Spannweite von  $130\text{ m}$  ist die größte, die man im Lande aufzuweisen hat. Die beiden durch ein Netz von Vertikalen und Diagonalen gebildeten Tragwände, sogenannte Sichelträger, bestehen aus je drei nach ver-



Drina-Brücke, *km* 98·7.

schiedenen Radien gekrümmten Gurtungen, die an den Auflagern in einer Spitze zusammenkommen und in der Mitte der Öffnung, zwischen dem obersten und dem untersten Gurt, einen vertikalen Abstand von  $14\text{ m}$  zeigen. Die Tragwände liegen im Abstand von  $5\cdot8\text{ m}$  und sind oben und unten verbunden. Auf der unteren Querver-

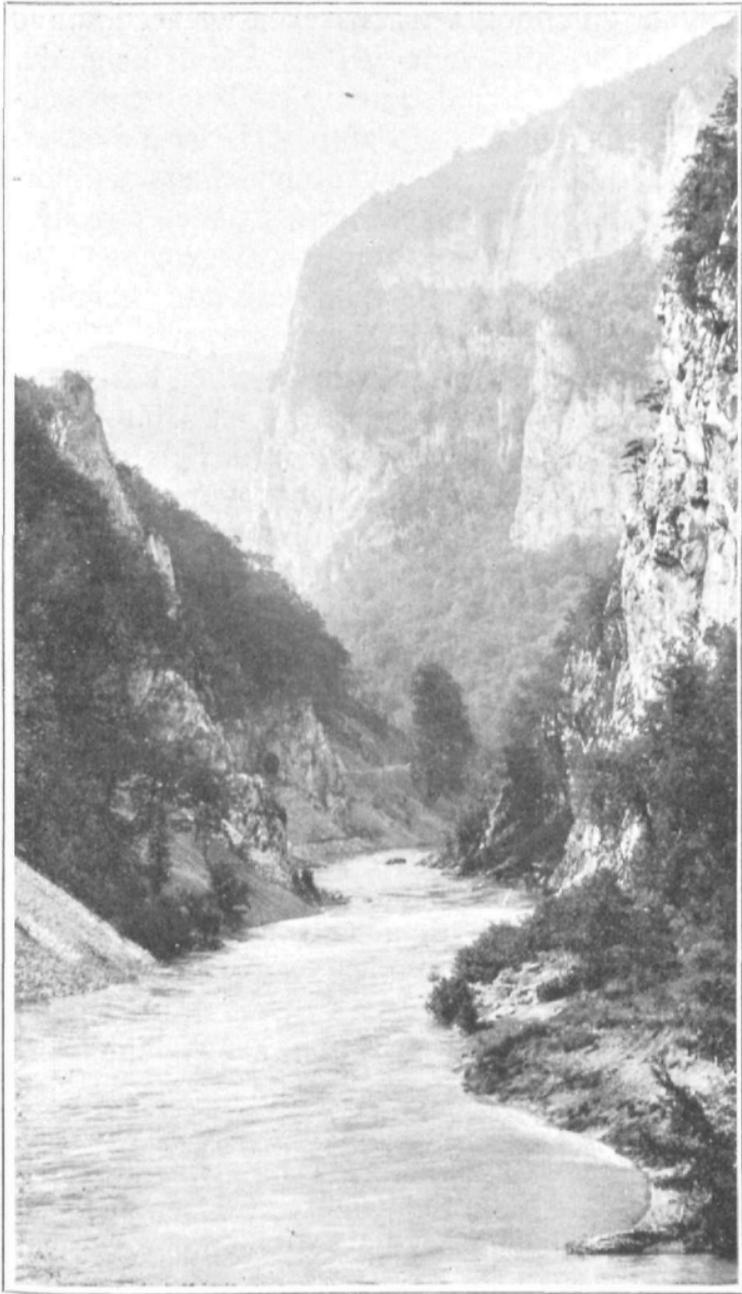
bindung liegt die Fahrbahn. Diese selbst befindet sich in der bedeutenden Höhe von 25 *m* über dem Niederwasserstand, was dadurch geboten erscheint, daß das im Jahre 1896 in beiden Flüssen gleichzeitig aufgetretene Herbsthochwasser, gestaut durch eine talabwärts liegende Felsenge, die enorme Höhe von 20 *m* über Null erreichte.

Den Schwierigkeiten der Aufstellung gingen die des Transportes voraus. Die 94 Eisenbahnwaggonen füllenden Konstruktionsteile, geliefert von dem Erzherzog Friedrich'schen Werk Teschen, wurden per Achse von Sarajevo über Rogatica hierher geschafft. Ihretwegen wurde die Gebirgsstraße Han Pešurići—Megjegje gebaut und der Streckenteil Megjegje—Drina-Brücke forciert fertiggestellt. Die Montierung der Eisenkonstruktion erforderte ein 130 *m* langes, 10 *m* breites und 23 *m* hohes Holzgerüst, das auf elf starken einbetonierten Jochen ruhte. Der auf der Drina verkehrenden Flöße wegen mußte im Stromstriche eine 36 *m* breite Öffnung freigehalten werden, die man durch zwei Eisenkonstruktionen überbrückte. Die Montierung dieser zwei Brücken geschah mittels Hängewerken aus Drahtseilen.

Es wird nicht bald wieder ein Eisenbahnobjekt zu finden sein, das größere Anforderungen an die technische Leistungsfähigkeit stellte, als diese durch drei größere Tunnels flankierte Drina-Übersetzung. Aber ihre Dimensionen vermögen nichts gegen den Riesenbau der Ufer, und sie macht nur einen bescheidenen Eindruck in der Großartigkeit ihrer Naturumgebung.

\* \* \*

Vorsichtig tastet sich der Bahnkörper in das Lim-Tal hinein. Es ist, als ginge es direkt in den Strom. Nur Stein und Wasser, von bläulichem Dämmer umwoben. Breitgestreckt neigen



Lim-Mündung.

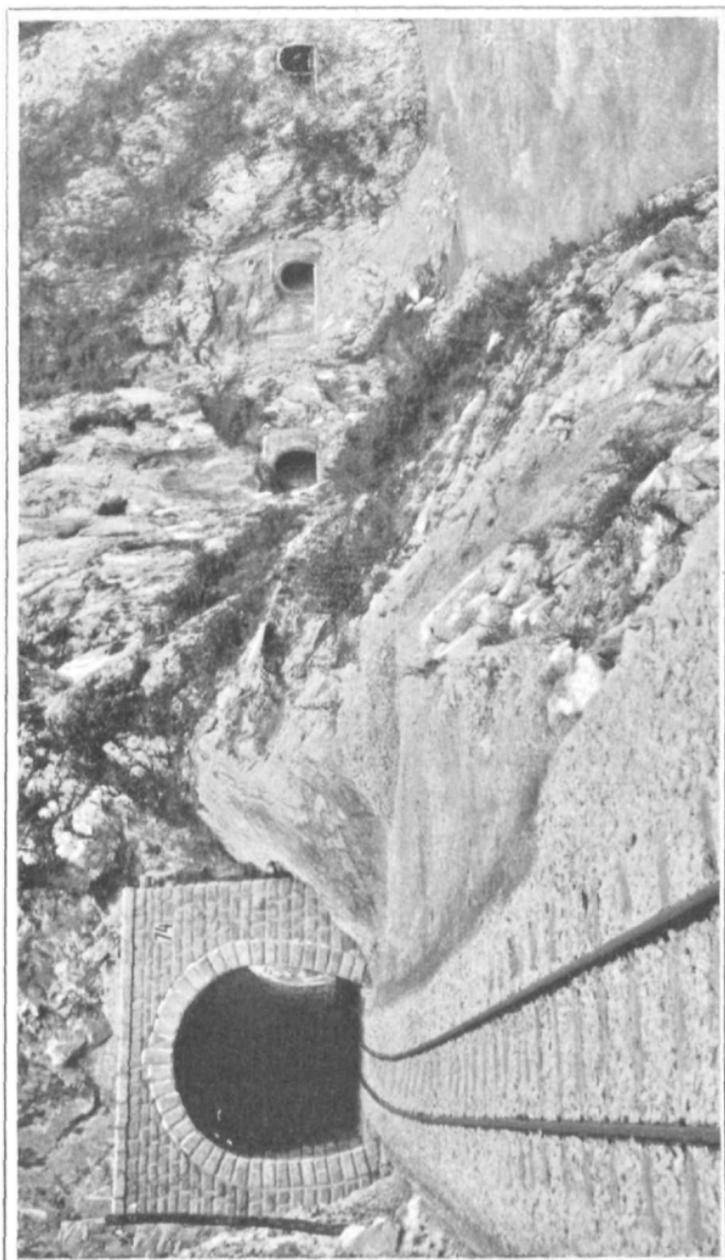
sich die östlichen Escarpe-Mauern der „Bärenburg“ uns zu, an Höhe noch weit übertroffen von den Moremišlje-Felsen, die in geschlossenen, überhängenden Massen in das Wasser abstürzen. Ihre natürlichen Strebepfeiler bilden die Angelpunkte der Bahn. Einer nach dem andern wird

von ihr durchbohrt. Dazwischen wieder kräftige Steinbauten, die sich 20 bis 25 *m* über der Flußsohle halten und deren Nivellette den höchsten bekannten Wasserstand noch um 3 *m* überhöht. Und diese Dämme, geschichtet aus marmorharten, an Ort und Stelle gewonnenen Blöcken, pressen sich so eng an das Gewände, daß zwischen den Tunnels fortlaufende Galerien herausgebrochen werden mußten, damit der Zug vorbei könne, der nun wie in einer horizontal eingelassenen Rille neben dem Lim dahinhuscht.

Das Aussichtsfield ist klein; nur Fels und der glitzernde Wasserspiegel. Aber von welch ergreifendem Pathos ist diese Begrenztheit, diese sich zusammenfassende Ruhe! Keine turbulente Note schmälert den hohen Ernst, mit dem der männliche Lim seinem Ende entgegengeht. Er ist eine Individualität, die ins Grandiose wächst, wo andere altern und verflachen. In völliger Ausgeglichenheit liegt er, alle Geschehnisse mild reflektierend, in seinem Steinbett, und nur hie und da verrät ein leichter Schaumstreifen seine tiefe innere Bewegung, wenn die Felsensohle in einer Stufe abbricht und es einen Schritt weiter hinab mit ihm geht. Und wenn nach der Schneeschmelze und nach Unwettern die leidenschaftlichen Bergwasser von allen Seiten auf ihn einstürmen, dann hebt und dehnt er sich machtvoll und eilt pfeilschnell dahin, wie um den Störenfrieden zu entfliehen. Dann wird er rücksichtslos gegen die Schwachen. So schnitt er in dem Revica genannten Schluchtloch die während des Baues auf einem Felsabsatz hausenden Arbeiter einmal tagelang vollständig ab, und der Proviant mußte ihnen von den Plateau-Rändern an Seilen hinabgelassen werden. Das Seil spielte überhaupt eine große Rolle bei der Absteckung wie bei der Bauausführung. Ohne dieses einfache Hilfsmittel wäre es recht schwer gewesen, um den Revica-Stock herumzukommen, bei dem die Schwierigkeiten ins Ungeheure wuchsen. Man-

cher Schuß brachte gleich Titanenblöcke von immenser Größe in Bewegung, die Tod und Verderben bringend niederkrachten. Ein treuer Genosse des Bahnbauers war auch das geduldige Lastpferd, das von dem in der Luftlinie 12 *km* entfernten Višegrad über die stark coupierten Hochflächen alles herbeischleppte, dessen er bedurfte.

Seit dem großen Brückentunnel hat der Zug nacheinander auf 4 *km* 11 kurze Tunnels passiert. Wenn man sich flußseits aus dem Coupé-Fenster beugt, sieht man immer 3 bis 4 durch Galerien verbundene Tunnels wie auf einer Schnur aufgefaßt. Da hört mit einemmale der scharfgeränderte Spalt mitsamt dem Flusse auf, und zwischen Stein und Luft ein lockendes grünes Land, wie ein offenes Schmuckkästchen. Rechts ein weißes Häuschen des Dorfes Arbanasi, und ganz weit vor uns, auf grünsamtem Hintergrunde die Moschee von Strmica. Doch der Bahn wird es nicht so leicht dahinzukommen, obwohl die Hauptränder jetzt ein schönes, großes Kesseltal umkreisen; denn der Lim läßt nicht ab vom Revica-Stocke, umschlingt ihn mit einem nordwärts gerichteten Bogen und sucht auch dann in einer großen Kontrakurve, die in die südliche Richtung zurückbringt, nach Steilufeln. Ihm folgend, muß die Bahn in der großen Wendung noch manchen Felsbarren durchbrechen. Dem 250 *m* langen Tunnel Nr. 77 folgt schnell der kurze Nr. 78 und der 127 *m* lange Nr. 79. Mittlerweile lehnt sich drüben das Gelände, an dem mühlentreibende Bächlein niederrieseln, behaglich zurück. Dies ist der Ort, „wo“, um sich mit den Dörflern von Strmica auszudrücken, „einem die Welt offen steht“. Er ist durch eine primitive Überfuhr gekennzeichnet, bei der von allen Seiten die Pfade zusammenlaufen. Auch jener Steig, der von Čajniče aus durch die kleine Sutjeska-Schlucht hierherzieht, kommt bei Arbanasi aus seinem felsigen Hohlweg heraus. Auf



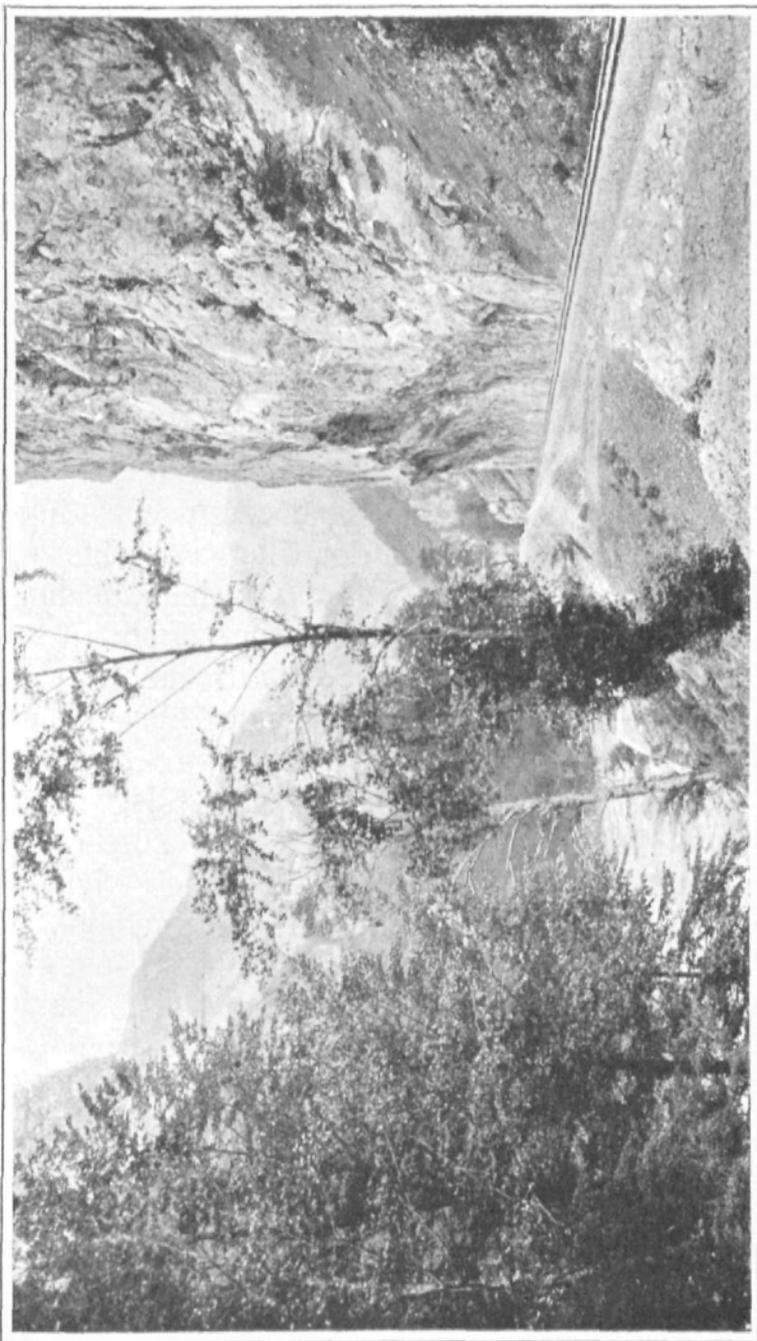
Lim-Tal, km 102.

derselben Stelle ergießt sich auch die Radohinja, die kurz vorher die Zubanjska aufgenommen, in den Lim. Die beiden langgestreckten, aus dem Sandžak kommenden Täler rühmt man wegen ihres milden Klimas und ihres von altersher vorzüglichen Obstes. Auf ihrem Zwischengebiete

befindet sich die aus vier türkischen Häusern bestehende Enclave Tupci. Von Strmica ist es über Kaoštica auch nicht weit zu der Fähre von Megjegje, die man von den schönen subalpinen, sich an die „Bären-Gradina“ westlich anschließenden Wiesenflächen tief unten in dem Drina-Einschnitt liegen sieht. Die „offene Welt“ ist nämlich von Strmica aus trotz Überfuhr nicht so leicht erreicht; wohin immer man sich wendet, immer heißt's vorerst tüchtig steigen. Die linksufrigen Berge zeigen wenigstens auf ihrer unteren Hälfte etwas Saatfluren und Wiesenmatten; jedoch bahnseits stemmen sie sich nach wie vor recht unwirsch mit Gefels und Schutthalden an, auf denen, beträchtlich hoch, die Anwesen mit ihren Maiskulturen und Obstbäumen nisten. Dann erst kommt oben der abschließende Felskamm, der überwunden werden muß, wenn man von da hinaus gegen Višegrad will, wohin ein guter Reitweg in zweieinhalb Stunden gelangen läßt. Man kommt dabei an dem wildreichen Revanja-Hochplateau (1221 *m*) vorbei, dessen Buchenforste in ihren höheren Lagen Hochwiesen einschließen, die im Frühlinge mit ihren Narzissen und Pfingstrosen und den prächtigen Centaurea- und Dianthusarten ein floristisches Paradies darstellen. Von der Revanja ist der nördlich liegende Bujak-Gipfel (1227 *m*) in zwei Stunden erstiegen. Er überrascht durch einen neuen Effekt: durch das Bild der grausigschönen, zerhackten Blitzen ähnelnden Linien der Klammern, die den Eindruck erwecken, als wäre dort die Erde geborsten. Von der Lim-Mündung bis zur Revanja wird die gipfelreiche Hochfläche von der langgestreckten Hopfenbuche (*crni grab*), einer charakteristischen Kalkpflanze dekoriert, die hier, was sehr selten geschieht, als Vollbestand auftritt.

Die Weitung von Strmica (*strmo* = steil) ist das Sammelbecken des Wasserüberschusses von den Höhen. Die Wege, die die Wasser zu nehmen pflegen, sind für gewöhnlich trockene, harmlose Steinrinnen. Aber wenn darin

die Gießbäche mit südlicher Vehemenz niedertosen, bringen sie ganze Felsstücke und von den Almen Schafe und Rinder mit, und man begreift dann wohl, wozu der Bahnkörper so große gewölbte Durchlässe, die beinahe auch wie Tunneln aussehen, nötig hat, und offene Objekte, die wie bei km 108 zu wirklichen 10metrigen Eisenbahnbrücken werden. Dereinst soll das ganze Becken durch einen See ausgefüllt gewesen sein, der sich langsam zur Drina durchbrach. Das war, wie die von Strmica sagen, „zur Zeit der Griechen“, die jedoch in Wirklichkeit nie in Bosnien waren und unter denen bloß alles Vortürkische verstanden wird. Sie pflanzten an den Lehnen Reben, die, zu baumdicken Stämmen geworden, die Bäume überwuchern und deren Beeren noch immer von besonderem Wohlgeschmack sind. Von diesen „Griechen“ stammt auch der alte Randweg, der von Strmica über die Ortschaft Dolovi einige Kilometer weiter hinab nach Setihovo führt und dabei, Omađina gegenüber, einen Wildbach mit einer steinernen Spitzbogenbrücke von 4 m Spannweite übersetzt. Die Brücke ist gute fachmännische Arbeit und etwa 400 bis 500 Jahre alt. Auch Reste von Gewölben und Kellern, in denen diese „Griechen“ ihren Wein aufbewahrten, finden sich an dem Pfade, der jedenfalls zu einem alten Verkehrswege gehörte. Dann kam die Pest, die Griechen starben bis auf den letzten Mann aus, und echte Türken siedelten sich hier an. So lautet die Weltgeschichte von Strmica und Setihovo. Bezüglich der letzteren Ortsbenennung wird hinzugefügt, daß es möglicherweise unter den „Griechen“ Sveti-Jovo (Sanct Johann) heißen haben könnte. Die islamitischen Freibauern vom Lim fühlen sich auch als etwas ganz Besonderes, die Landwirtschaft im Urbetrieb ist hier im Gebirge ein ganz besonders mühseliges Gewerbe, aber sie üben es, als Nachfolger der „alten Griechen“, mit ruhiger Heiterkeit aus, so ganz als Herrenmenschen. An ihre früheren, kriegerischen Gewohnheiten erinnern nur noch die vielen Perlmutterknöpfe, mit denen ihre Heldenbrust gepflastert ist und die einen kleinen Ersatz für die „Toke“, dem aus Silberknöpfen zusammengesetzten Brustpanzer, leisten. Ihre Frauen ließ der alte jetzt allerdings schon stark verblässende Ruhm der Frauen von Sarajevo so lange nicht ruhen, bis auch sie mit Auszeichnung zu jenen gezählt wurden, „die es verstehen zu schweigen und den Gast mit Würde zu empfangen“. In jenen Einödhäuschen, wo bisher oft eine Tierhaut oder in neuerer Zeit ein Zeitungsblatt das Fensterglas ersetzt hatte, werden nicht selten die schönsten Näharbeiten und Stickereien gefertigt. Nur Eines vertragen die vom Lim nicht mit zu den Bosniaken vom Podrinje gerechnet zu werden, denen sie nachsagen, sie hätten Nadeln gesaet, um Eisenstangen zu ernten und einen



Lim-Tal, *km* 106.

Berg mittels Seilen heranzuziehen gesucht, um das Holz näher zu haben, u. dgl. mehr. Die von der Drina rächten sich allerdings für diese Nachreden, und als einmal einer vom Lim eine große Reise machte und bis Goražda kam, um hier seine alte Kuh zu verkaufen, redeten sie ihm so lange ein, daß es ein herrliches Pferd wäre, bis er stolz die Kuh bestieg, die, den Schweif aufwirbelnd, ihn sofort absetzte.

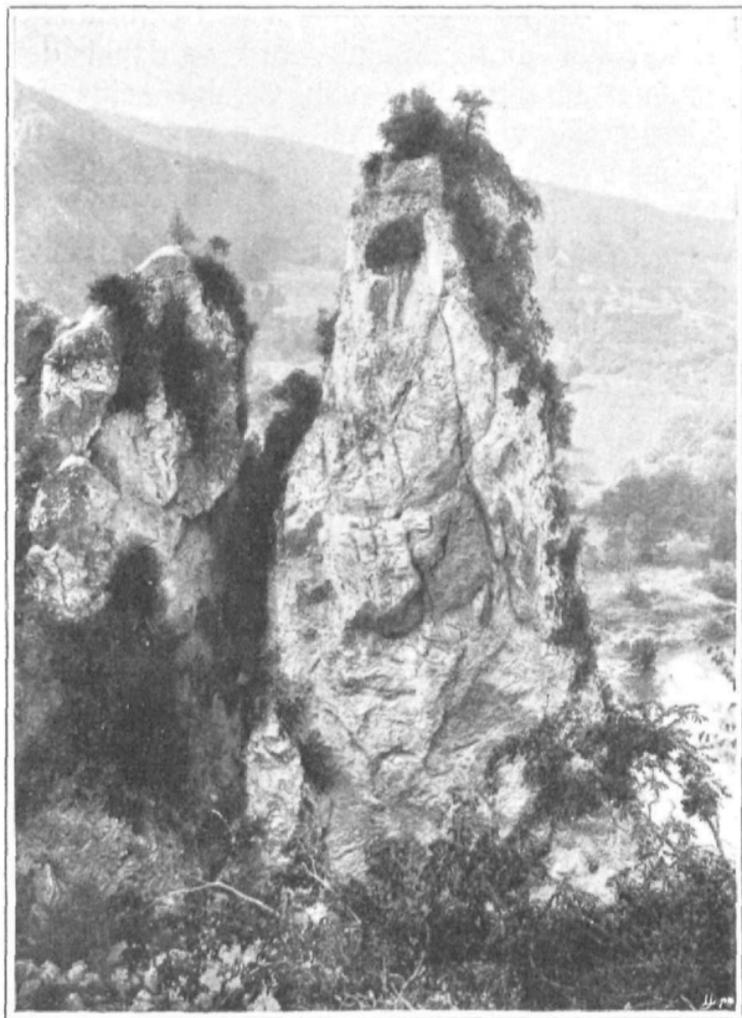
Die Bewunderung des Griechentums hat in Strmica seit dem Streckenbau sehr nachgelassen. Was ist ein kleines Brückchen gegen die Bauten, die in ununterbrochener Reihe das Tal umgreifen! Nach dem 76 *m* langen Tunnel Nr. 80, zwei großen Steinsätzen und einem 10 *m* weiten Durchlaß beginnen die Ufer von neuem sich zusammenzuschließen. Der 132 *m* lange Tunnel Nr. 81 dringt durch eine vorhängende Felswand in einen kurzen Engpaß, in dem sich links vom Geleise nach größeren Niederschlägen der „Bratovac“ aus ansehnlicher Höhe in Kaskaden herabstürzt. Der Steinsatz macht sodann eine energische Linkswendung und bringt den Zug auf eine natürliche Terrain-Stufe, vor das kleine Aufnahmegebäude der Haltestelle (Kreuzungsstation)

**Setihovo** (*km* 113, 337 *m* Seehöhe). Über dem stetig an Breite zunehmenden Lim in einer Weitung die Grivin-Ortschaft, in der wieder vereinzelt die ärmlichen Anwesen serbisch-orthodoxer Bauern auftauchen. Auf Anruf kommt eine Platte herüber, uns zu holen, denn Grivin ist schon längst an Fremdenverkehr gewöhnt. In dem schluchtigen Bahovica-Seitentale, kaum eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, ist der intermittierende Quell von Bjeljevine, der seit undenklichen Zeiten als heilkräftig gilt und besonders während der beiden orthodoxen Marienfesten sehr besucht wird. Der eisige Born dringt unter einem großen Kalk-Findling, der an seiner Basis nicht ganz aufliegt, hervor, bleibt jedoch oft für Stunden, Tage und selbst für Wochen ganz aus. Bevor er wiederkehrt, vernimmt man ein leichtes Geräusch, ein Lufthauch weht aus dem Felsspalt, der Sand feuchtet sich und ein starker Bach fließt in einem Graben talab, als wäre dies immer so. Plötzlich hört man wieder dasselbe geheimnisvolle Geräusch, und wie entzweigeschnitten rinnt ein Teil des Wassers durch den Graben ab, während der andere sich zurückwendet und in der Felsöffnung verschwindet.

Nicht jedem zeigt sich der Wunderquell, auch hilft er nicht jedermann. Dies hängt „von der Gerechtigkeit des Herzens“ ab. Er wird von einer ärmlichen Hütte überdacht, in der sich ein Badetrog für die „Kurgäste“ befindet. Mit dem Hauptquell korrespondieren eine Anzahl Nebenquellen, deren jede eine andere Krankheit heilt. Auch dieser Wunderborn verdankt dem frommen Murad-Dedija von Čajniče seine Entstehung. Er wollte einmal an dieser Stelle die religiöse Waschung vornehmen und kratzte deshalb den Boden ein wenig auf, worauf das Wasser hervorquoll. Deshalb wird es auch vorzugsweise von islamitischen Männern und Frauen aufgesucht. Um von Bjeljevine über Miletkovič nach Čajniče zu kommen, bedarf es sechs Stunden Weges durch schmale Waldtäler.

Nach Setihovo steigt aus dem Lim eine große Insel auf, mit breitschirmigen Bäumen über hellgrünen Grasgärten; hierauf preßt ihn aber das Kalkgebirge wieder zusammen in einem 3 *km* langen Defilee, das sich in einem rechten Winkel um eine steinerne Achse, die ebenfalls Gradina genannt wird, herumdreht. Der Steinsatz wächst an Höhe und Breite, bis der Scheitelpunkt des Winkels erreicht ist, den die Bahn mit einem aus dem festen Fels herausgehauenen Tunnel (Nr. 82, 272 *m*) durchstößt. Breite Fenster enthüllen für einen Moment ein verborgenes Stück Romantik. Auf zwei von dem Grivin-Felszuge sich ablösenden und hintereinander in den Lim vortretenden Nadeln von nahezu hundert Meter Höhe: bröckelndes Gebäu, das weder Neugier noch Forschungslust erreichen können. Ljubanj nennt man die beiden zusammengehörenden Ruinen, die anzusehen sind wie eine rheinische Ritterburg. An dem rechten Ufergefels, gerade oberhalb des Tunnels, dürften sie einen Stützpunkt gehabt haben. Von dieser Annahme bis zu der Vorstellung einer die Festen verbindenden Kettenbrücke ist der Weg für die Phantasie des

Volkes nicht zu weit, das sich eher alles vorstellen konnte, als daß unten in diesen Flußwinkeln eine Dampfmaschine fahren könne. Auch in diesen Klüften bannt der ruhig-heitere Lim alles Düstere aus seiner Nähe durch das blühende



Ljubanj.

Buschwerk und die Pflanze des Südens, den Sumach-Strauch, der in dichten Scharen die Gsimse und Vorsprünge erklettert. Seiner Gelassenheit, die ihn auch in manchen Wintern ganz zufrieren läßt, wenn von den Bergen eine plötzliche Kälte sich auf ihn niederstürzt, gehen jedoch reiche Erlebnisse voran. Der Lim erzählt

uns davon. Eine plötzliche Unruhe überkommt ihn. Die Bahn, die bisher in Steigungen von 2<sup>0</sup>/<sub>00</sub> und, auf ganz kurzen Strecken, mit 4<sup>0</sup>/<sub>00</sub> auslangte, wendet jetzt 8<sup>0</sup>/<sub>00</sub> auf, um dem stärker werdenden Flußgefälle zu folgen. Die Kalkwände machen Miene, sich zurückzuziehen, werfen aber von oben immer wieder Steinkolosse herab. Die Bahn benützt sie als natürliche Stützen und windet sich geschickt an ihnen vorüber. Auch einen kleinen Tunnel (Nr. 83, 74 m) leistet sie sich hierbei. Dann jedoch erweist sich die Disziplin des Gesteins derart gelockert, daß es von einer zyklischen Wandmauer von einem halben Kilometer Länge im Zaune gehalten werden muß, damit es den unter besonderen Schwierigkeiten hergestellten Steindamm nicht gefährde. Dieser senkt sich stellenweise in der Breite von 12 m in den Fluß, wo zementierte Quadermauern tief unter der Sohle sein Fundament bilden, so daß er eine Höhe bis 25 m aufweist. Der Lim vermag diesen enorm starken Dämmen nicht viel anzutun. Nicht er ist aggressiv. Dies sind die Sturzbäche, die in schmaleren und breiteren Güssen zeitweise von den verwüsteten, wirren Hängen in wilder Freiheit niederrasen. In der Hochwasser-Katastrophe, von der Ostbosnien im November 1896 heimgesucht wurde, brachten sie ganze Berge zu Tal. Entwurzelte, leblose Baumriesen, hausgroße Steinblöcke zeugen noch heute für ihre Zügellosigkeit, die damals auch die Felsmassen vom rechten Ufer aus in den Lim schleuderten, die ihn jetzt querüber verbauen. In kurz abbrechenden Schaumstürzen geht er über sie hinweg, und mit einem in das Rauschen der Wellen hineinklingenden Orgelton mahnt er ewig an das Geschehnis.

Und hierauf wird es mit einem Male so ganz anders. Man könnte meinen, es sei ein Niederstieg aus einem einsam im Hochtale entspringenden Flusse in sein Niederland, und indes ist es umgekehrt. Je mehr wir uns dem Oberlaufe des

Lim nähern, desto deutlicher wird es, daß seine Mündungsklammern bloß einen schwierigen Einstieg bedeuten in das verschlossene Land seiner freien, schönen Jugend. Die schweren Kalksteinträume sind entschwunden, und ein Stock eruptiven Gesteins, der sogenannten bosnischen Flyschzone angehörend (Serpentin, Diabas, Gabbros u. dgl.), tritt auf. Hänge von verschiedensten Neigungen in allen Nuancen von Grün schweifen talauf, talab, und niedrige Vorhöhen lassen sich ganz sacht zum Lim niedergleiten, ihm viel Raum zur Entfaltung gönnend. In einer Kurve nach rechts folgt ihm die Bahn um den von Süden vordrängenden Ljutovo, der sein „Adlergefels“ noch dem Flusse zukehrt. Neben dem Geleise schiebt sich jetzt auch der letzte Kalkknopf durch, und dann läuft die Bahn endlich in natürlichem Terrain dahin, über die Gefilde von Mrsovo. Breit und breiter wird der Lim, der nach längeren Regengüssen hier oft bis 500 *m* Raum beansprucht und bis in die Nähe des Bahndammes heranschleicht. In seiner kalten, hellgrünen Flut tummeln sich riesige Lachsforellen. Seine Ufer gleichen verwilderten Gärten, auseinanderquellend, wo das Tal sich weitet, dann wieder sich zusammenziehend. Von Schlingpflanzen umrankte wilde Rosenhecken, in denen Tausende von Nachtigallen schluchzen, neigen sich über den herrlichen Fluß, auf dem zeitweilig langsam ein Floß dahingleitet. Schlanke bronzegesichtige Männer psalmodieren rauh und eintönig. Antike Märchen werden lebendig. Aber keine Königstöchter waschen am Ufer ihr Linnen. Alles so menschenleer und still. Die christlichen Weiler, von denen die Karte berichtet, sind meist in den Terrainfalten verborgen. Hier leben unfreie Bauern, Kmeten, deren Grundherren im Sandžak ansässig sind und die nur zur Erntezeit herüberkommen, um sich ihr Drittel zu holen von dem Ertragnis der Felder, die zwischen breiten Gestrüpprainen zerstreut umherliegen, und dem Heu,

das auf den verkrüppelten Ahornbäumen und Rusten deponiert ist.

Auf der anderen Seite des Flusses steigt jetzt hinter den vorgelagerten Rücken genau südlich vor uns eine bewaldete dreizackige Bergkrone auf: der Tmor. Die türkische Grenze läuft über seine Gratlinie von Spitze zu Spitze und dann westwärts hinab bis an den Lim. Die edelgestaltete Bergerscheingung wächst zusehends. Eine geschlossene islamitische Ortschaft, Sokolović, zeigt sich dem dahinbrausenden Zuge links am Hange der scharfgratigen Varda-Ausläufer. Weiße Häuser um eine Moschee mit einem vornehm-hohen Minaret, die der berühmte Großvezier Mehmed Pascha Sokolović in der II. Hälfte des 16. Jahrhunderts hier in der Nähe seines Heimatsortes erbaute. Man will wissen, daß er von Christen aus dem Dorfe Ravanci, das hinter Sokolović auf den Varda-Höhen liegt, abstammte. Seine dem christlichen Glauben treugebliebene Mutter ließ der pietätvolle Sohn, um sie zu ehren, in dem Harem (Friedhof) seiner Moschee bestatten. Es wäre dies der einzige bekannte Fall, daß sich ein Christengrab auf einem türkischen Friedhofe befände. Das Grab ist kaum mehr kenntlich, das Mausoleum gänzlich zerfallen. Von den Nachkommen des in der osmanischen Geschichte so berühmt gewordenen bosnischen Falkengeschlechtes der „Sokoli“, von denen noch im 17. Jahrhundert neun Mitglieder lebten, weiß man heute nichts mehr. Sie sind in dem einst so großen osmanischen Reiche vollständig verschollen.

Breite Wiesenflächen senken sich von Sokolović zum Geleise nieder, laufen durch Eichen-gestrüpp zum Ufer hinab. Dort liegt in der Nähe des Bahnkilometers 121·8 neben einem Diorit-Steinbruche eine größere Anzahl von bogumilischen Grabmalen. Die aus einer Mischung von semitischen Urlegenden, buddhistischer Moral und christlichen Formen bestehende bogumilische

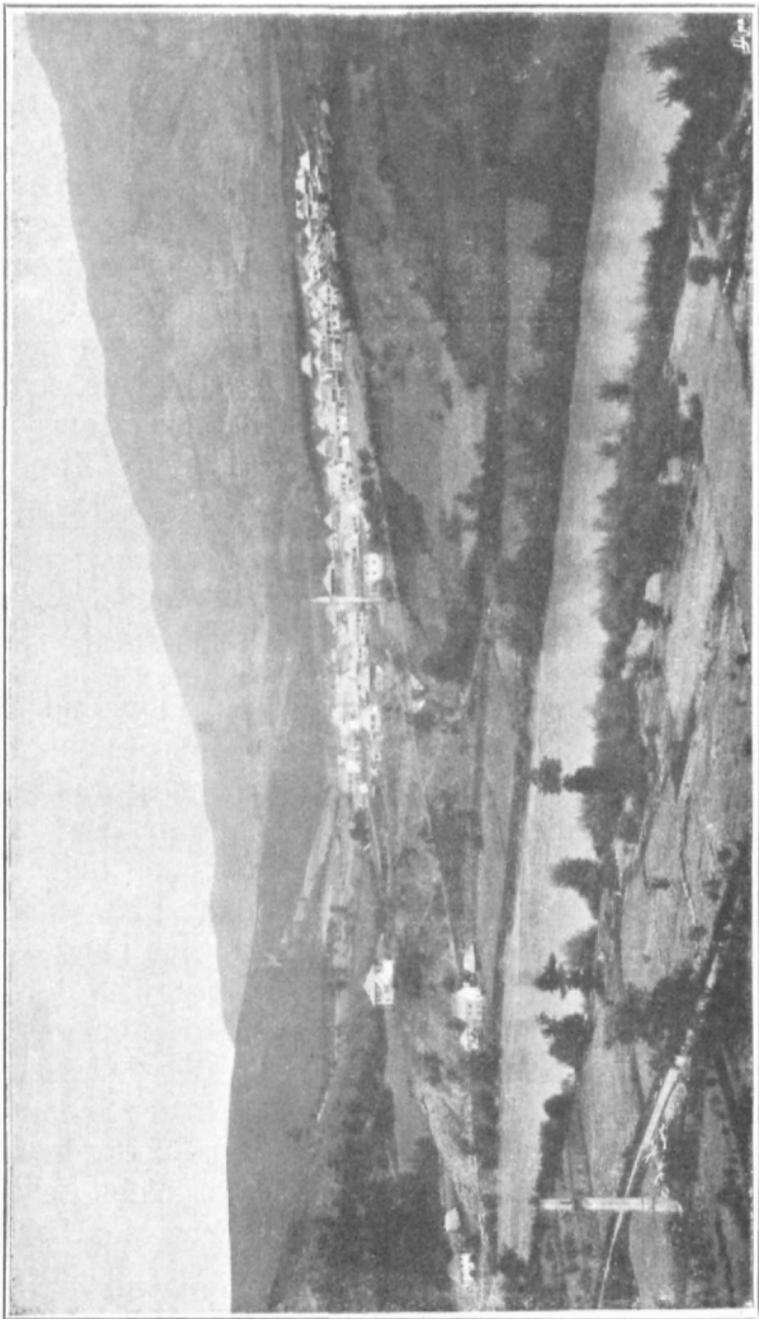
(patarenische) Irrlehre ist mit dem Auftreten des Türkentums verschwunden, und für ihre Existenz und Verbreitung sprechen nur die zahllosen Grabmale. Diese bezeugen hier, daß zur Zeit, als jene Lehre die herrschende in Bosnien war und sich fast alle Vornehmen zu ihr bekannten, die bosnisch-nationale Machtsphäre bis an den Oberlauf des Lim gereicht hatte. Vielleicht sind dies die Gräber der ehemaligen Bewohner der Ljubanj-Felsburgen? oder gab es dort, wo Sokolović liegt, eine wichtigere Ansiedlung? Geht doch der alte Weg von Rudo nach Višegrad hier vorbei. Mühsam erinnert man sich auch, daß ein Haupthandelsweg aus Serbien hierhergeführt, eine Fortsetzung der von Uzice in das Rzav-Tal führenden Straße, die sich dort verzweigte. Ein Zweig lief nächst der Previla-Kuppe und dem Gipfel Velika-Varda (1389 *m*) nach dem Lim herüber.

Die Bahn folgt der alten Fährte auf starken Dämmen, in die bis 10 *m* große Durchlässe ihre Lücken einschneiden. Links vom Geleise öffnen sich zuweilen öde Seitentäler, deren grünlicher, fettig aussehender Serpentin spitz zerfällt, wie sich spaltende Eisberge. Stellenweise läßt dieser undurchlässige Boden, wenn er einmal entblößt ist, nicht einmal Gestrüpp aufkommen. Der Tmor zeigt sich bald in seiner ganzen stolzen Haltung. Seine rauschenden Baumwände gleiten jäh herab in das schmale Vorland, in dessen üppig wuchernden Gärten ein lieblicher, von drei Minarets überragter Ort unbeweglich, schlummertrunken sich hinstreckt. Beim Näherkommen sehen wir, daß es ein Todesschlaf ist. Wir haben Rudo vor uns, das Opfer jener Schreckensnacht 1896, in der der Lim in einer einzigen Stunde um 17 *m* stieg. An den geborstenen Mauern der verlassenen Häuser hat der Wasserstand seine Marken zurückgelassen. So endete der Ort, der auch „einmal groß war“. Als Knotenpunkt des Verkehrs von Foča nach

Makedonien und Serbien wurde er um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch den Belagerer Wiens, den Ofner Pascha Kara Mustafa, ausgestaltet. Er schenkte Rudo eine schöne steinerne Brücke, eine Karawanserai, Bäder und eine große Moschee mit einem steinernen Minaret. Nur dieses allein ragt, arg zerschossen, einsam von einem grünen Anger auf; alles übrige wurde von Kara Gjorgje, der 1808 aus Serbien sengend und plündernd eingefallen war, zerstört. Seitdem vermochte sich Rudo nicht mehr aufzuraffen. Daß hier jemals Bergbau betrieben worden wäre, ist eine irrige Annahme, die sich bloß darauf stützt, daß „Ruda“ zu deutsch „Erz“ bedeutet.

Der Zug hält dicht am Ufer, dem einsamen Minaret gegenüber, vor der Wasser- und Kreuzungsstation

**Rudo** (*km* 126, 360 *m* Seehöhe). Obwohl sie den Hauptort des Lim-Tales bezeichnet, begnügt sie sich mit einem kleinen Aufnahmegebäude. Was jetzt Rudo heißt, liegt oberhalb der Station auf der terrassenförmigen Abdachung eines Felsknopfes, etwa 50 *m* über dem Lim, und wurde nach der Katastrophe von der Landesregierung erbaut und der obdachlosen Bevölkerung überwiesen. An einen großen viereckigen Hauptplatz schließen sich regelmäßige Gassen mit regelmäßigen Häusern und nach der Schnur gezogenen Zäunen, was sehr wohlgeordnet, aber trotz der bosnischen Bauart nicht sehr „landesüblich“ aussieht. Nur die neue Moschee, die von dem Hügelrande sehnsüchtig hinüber nach dem Idyll von Alt-Rudo blickt, rettet den Eindruck. Der neue Ort hat eine politische Behörde (Bezirks-Expositur), eine Elementar-Volksschule und eine islamitische Religionsschule; Post- und Telegraphenamt, ein kleines Gasthaus mit Fremdenzimmern und den selbstverständlichen Gendarmerieposten. Auch eine Finanzwache. Denn Rudo ist eine Grenzstadt. Wer die von der Station über den Lim führende neue Holzbrücke über-



Rudo.

schreitet und an dem Minaret Kara Mustafas vorbei einige Schritte flußaufwärts macht, trifft an der vom Tmor herablaufenden Grenze neben der bosn.-herc. Finanzwachkaserne die erste türkische Karaula (Grenzwachhaus), deren Posten nur nach Vorweisung eines legalen Auslandspasses vorbeiläßt.

Von Rudo führt ein sehr guter, 48 *m* langer Reitweg in acht Stunden nach Plevlje, an der Karaula vorbei, über Severin und Ustibar. Dann berührt er die bosnische Enclave Megjuriječje, und die weitere Passage bildet ein viele hundert Meter tiefer, wilddüsterer, ständig von einem kalten Luftstrom durchzogener Felsschlund, auch nur einfach „Sutjeska (= Schlucht)“ benannt, der das verkarstete Hochland bis zu dessen innerstem Kern spaltet. Dort tritt ein schöner grauer Marmor, der dem von Carrara nicht nachsteht, zutage. Beschwerlich ist hierauf die Überwindung des kleinen Rudnica-Plateau. In derselben Richtung wurde jetzt von Rudo aus mit dem Bau einer an das bosnische Straßennetz anknüpfenden Fahrstraße begonnen, der die alte Verkehrsader zwischen dem Lim-Gebiet und Foča wieder zu Ehren bringen und Rudo aufhelfen soll. Der außerordentlich fruchtbare Landstrich, der die besten Obstsorten und Melonen hervorbringt und für den Weinbau ganz besonders geeignet erscheint, der reiche Viehstand auf den Hochweiden und die im bedeutenden Maße betriebene Schafzucht werden durch die neuen Kommunikationen auch eine Neubewertung erfahren. Die am linken Lim-Ufer lagernden Gebirgsketten, die ein beachtenswertes Jagdgebiet sind, tragen ein geschlossenes Areal der wertvollen Traubeneiche, das sich an die Buchenwaldungen des Podrinje anschließt und auf türkischem Territorium weiterläuft, wo sich ausgedehnte, ganz unausgenützte Urwälder gegen Prijepolje zu erstrecken. Steile Punkte behauptet die nur einzeln auftretende, seltene Zigeunereiche.

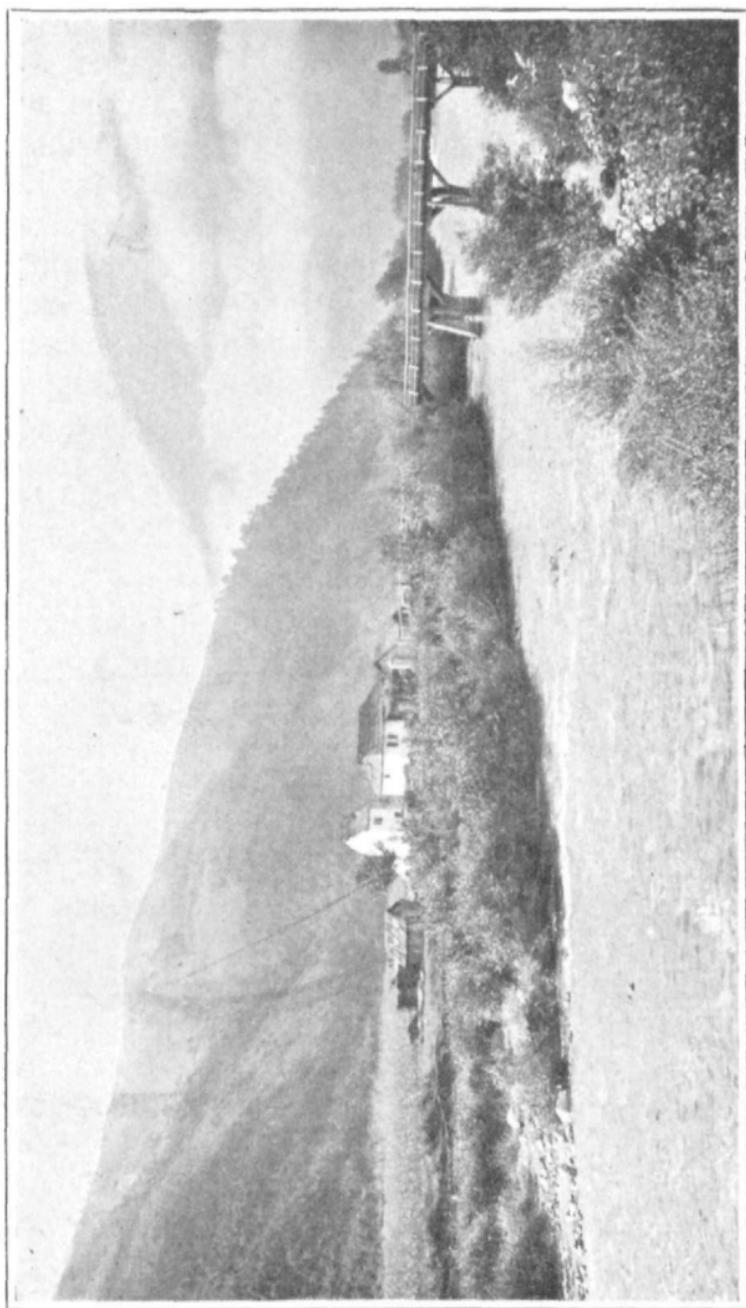
Die jeden Touristen lockenden Gipfel des sich so hoch über das niedrige Mittelgebirge hinaufschiebenden Tmor sind viel leichter und rascher erobert, als man es erwarten würde. Von der türkischen Seite ist er überhaupt unbezwinglich; von der bosnischen kann man dagegen in zwei Stunden bis auf seine höchste Spitze (1284 *m*) hinaufreiten, immer durch schattigen Wald, der oben in Nadelholz übergeht. Der Tmor rückt uns die Ferne heran, zeigt uns die bekannten Höhen von Svijetlo-Borje bei Čajniče, die rissigen Ränder der von Plevlje zum Lim weisenden Sutjeska, und den Lim selbst in seinem reichgeschmückten, breiten Bette bis zu jenen verblässenden unbekanntem Balkanbergen, denen er mit seinen weichen Bewegungen enteilt.

Noch ein Stück Weges wollen wir ihm entgegenziehen. Die nebenher laufende neue Fahrstraße hält sich oben an den Moränen der stark mit Geröll beladenen Gehänge. Dem Einlaufe der kleinen, überaus fruchtbaren Verschneidung von Cikole gegenüber liegt drüben auf türkischem Gebiete die Ortschaft Severin, mit einem jählings aufstrebenden Berge hinter sich, dessen Fassade die Severinska-rijeka mitten durchgerissen hat. Und durch

dieses Tor sieht man in eine von senkrechten Felsen gebildete Schlucht hinein, deren höchste linksseitige Zinken die guterhaltene Ruine Jeleningrad tragen. Das Burgtor zeigt noch Spuren einer altslavischen Inschrift. Eine historisch sehr unverbürgte Schwester der burgenbauenden Herrin Jerina soll dort recht arg gehaust und sich ihrer großen Anzahl von Männern, von denen keiner mehr als 24 Jahre zählen durfte, ziemlich skrupellos entledigt haben.

Nun gibt die Sirova-gora dem Bahndamme das Geleite, mit toten, durch Diabasklötze unterbrochenen Serpentinlehnen, die nicht vermuten lassen, daß über der ersten Kammhöhe an den Südlehnen die Zigeunereiche ansetzt, die auf dem Höhenrücken von Schwarzkiefernbeständen abgelöst wird. Die Fahrstraße zieht 18 m über dem Geleise hin. Eine gewagte, moderne Anlage, die aber trotzdem nicht neu ist. Die schlüpfrigen, wie mit grünem Schimmel überzogenen Schrägen, von denen längst aller Humus heruntergewaschen ist, führen seit Menschengedenken den Namen Zlostup (= böser Steig), und bei der Übersetzung einer herablaufenden Felsrunse stieß man auf ein uraltes Tuffsteingewölbe, das man sich dienstbar machte. Und so ruht dort die moderne Straßenbrücke auf Widerlagern, die man als die einer römischen Brücke bezeichnet. Von hier aus läuft der alte, schwer zu verfolgende Pfad eilends hinauf zur Kante.

Eine rapid vorspringende Felsnase zwingt den Lim zu einem Bogen von 120 Grad, den die Straße mitmacht. Die Bahn jedoch nimmt noch diese letzte Herausforderung entgegen und bricht sich mit ihrem letzten Tunnel (Nr. 84, 173 m lang) durch, genau dort, wo die türkische Grenze sich vom Lim gegen Süden zurückzieht und beide Ufer wieder bosnisch sind. Trotzdem bleibt die Grenze deutlich sichtbar, durch das langgedehnte, dichtbestockte Hautrelief des Bič. In völliger Isoliertheit hebt sich dieses Bärenrevier aus dem Rund, das der Lim mit dem ihn hier erreichenden Ustibar-Flüßchen bildet, und



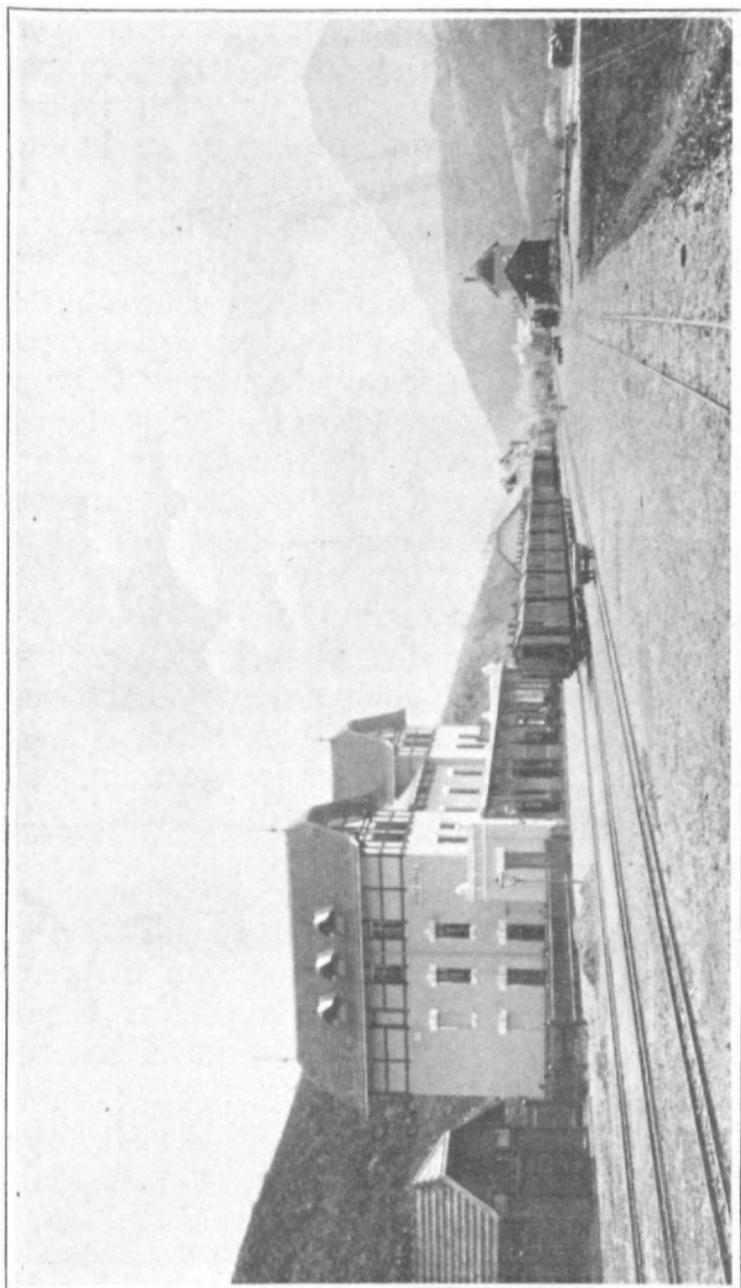
Uvac-Fluß mit der türkischen Wachstation.

sein First leitet die Grenze ganz scharf bis Priboj hinüber, von wo an der Lim endgiltig ganz türkisch wird. Über der unteren, minder schroffen Hälfte der Bič-Abdachung sind übersichtlich die Ortschaften hingestreut: da ist zuerst das überwiegend islamitische Ustibar, das

hauptsächlich einen Zoll- und Finanzwachposten bedeutet; dann das dunkelrote Äpfel produzierende Mijoče, wo von der Gendarmerie-Kaserne aus gewöhnlich die Besteigung des Bič unternommen wird, obwohl sie von hier aus recht beschwerlich ist. Trotz der geringen Höhe des Bič dauert es gut vier Stunden, bis man den höchsten der dem überaus scharfen Grat aufgesetzten Höcker (1345 m) erklommen hat. Seine sanfteren türkischen, mit einem Buchenhochwald bedeckten Lehnen weisen einen guten Reh- und Auerwildstand auf. Am weitesten vorgeschoben ist die große, zwischen Feldern sich verlierende christliche Ortschaft Mokronoge.

Wo die Schneide des Bič sich wieder zum Lim niederzusenken beginnt, liegt die ganz zerfallene Ruine der Schwesterburg von Jeleninograd, „Jagodina“ genannt, auch eine Residenz der mächtigen Irene Kantakuzen. Hier allein ließ sie dreizehn ihrer Männer ertränken. Man begreift, daß einem solchen Weiberregiment hier nur eine Epoche folgen konnte, in der die Frauen aus der Öffentlichkeit vollständig ausgeschaltet sind.

Die rehwildreiche Sirova-gora sendet immer flachere Wellen zur Bahn nieder. Nach dem 6metrigen Durchlaß über die Crna-rijeka bei km 132 sieht man den uralten Steinbruch Jazovina, in dem zwei unfertige Bogumilen-Steine liegen. Sie gleichen ganz genau jenen von Sokolović, die dereinst wohl Sklavenhände von hier auf den jetzigen Ort geschafft haben. Dies ist, alles, was die Sirova zu erzählen weiß. Es ist, als würde sich ein unermeßliches Schweigen ausbreiten, in das jede Herdenglocke, jeder Ruf scharf und störend hineinklingt. Der dunkle, dreigehörnte Tmor, den man den Doppelgänger des Watzmann nennen könnte, hat sich hinter uns anscheinend quer über den Lim gestellt. Wie in seinem Schatten zieht leicht ansteigend die Bahn dahin. Ihr hat sich jetzt die Straße zu-



Endstation Uvac, km 137'7.

gesellt. Weit vor sich eine feingezeichnete Kuppe mit einem schornsteinähnlichen Aufsatz, die Džamija (Moschee); etwas vorgelagert der Buckel des Bansjko-brdo (Berg von Banja), Voll regen Interesses sieht man sie an: sie sind nicht mehr bosnisch.

Leer und licht wird die Landschaft, ereignislos. Da kommt plötzlich von links das Uvac-Flüßchen einher, quer durch das wellige Gelände, und fällt vor unseren Augen in den Lim nieder, wie ein Schlagbalken.

Ein kräftiger, triumphierender Pfiff! Erreicht ist das vorgesteckte Ziel, die Schwelle des alten Durchzugslandes Rascien, mit neuen Mitteln, auf neuen Wegen. Ein modernes Wunder hat sich vollzogen, dessen Größe man erst fassen wird, wenn durch neuerweckte Tätigkeit dem Leben wieder gegeben wird, was ihm zugehört.

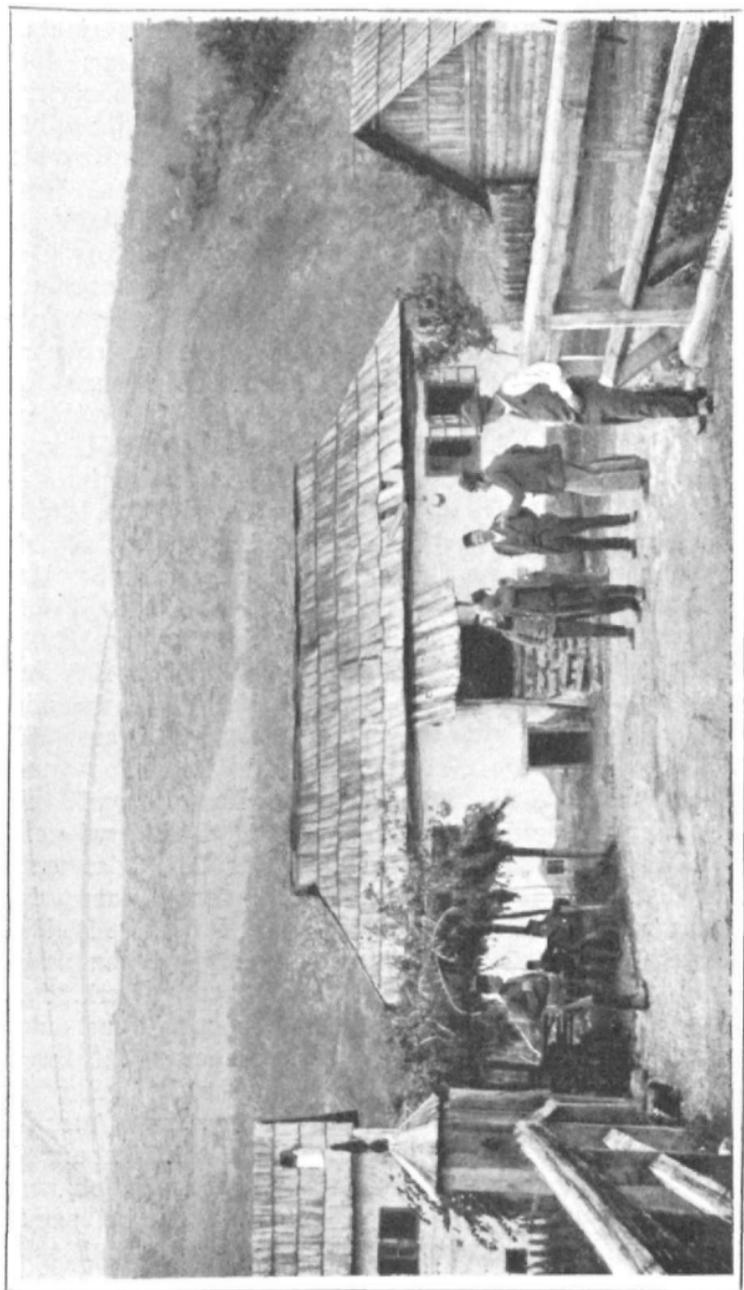
Die keuchende Lokomotive steht vor dem großen Aufnahmegebäude der Endstation

**Uvac** (*km 137.7, 382 m* Seehöhe). Wir sind vor den Gemarken des Halbmonds.

Doch nicht nur das. Aus dieser Gegend ist der berühmte Hahn gebürtig, dessen Schrei man gleichzeitig in drei Reichen hört. Mit dem Uvac-Flüßchen hat sich auch Serbien genähert, und unweit der Station stoßen drei Grenzen zusammen.

Überall sieht man in flache Seitenmulden hinein. So weit das Uvac-Tal in das Sandžak läuft, ist es vollständig kahl und der Ursprung der Hochwässer, die Rudo vernichtet haben. Was es an Wald noch gegeben hatte, soll zur Zeit der serbischen Befreiungskämpfe 1875/6 niedergebrannt worden sein, „damit man guten Ausschuß habe“.

Die Stadt Priboj im türkischen Sandžak (Regierungsbezirk) von Novipazar erreicht man von der Endstation aus in einer halben Stunde auf einer guten Fahrstraße. Vorher kommt man an dem Orte **Uvac** vorüber, der erst nach der Okkupation aus einem Militär-Barackenlager, einem Gendarmerieposten, einem Zollamt und einer Finanzwache entstanden ist. Etliche Gasthäuser und „Lieferanten“ kamen dazu, und kürzlich wurde noch eine größere Kaserne gebaut. Die von Sonnenuntergang bis 7 Uhr morgens gesperrte hölzerne Jochbrücke über den Uvac-Fluß wird am türkischen Ufer von einem Zollaufseher und einem Nizam- (In anterie-)Posten bewacht, denen der Paß (genügt auch ohne Visum) vorzuweisen ist. Das Ge-



Türkisches Wachhaus an der Uvac-Brücke.

päck wird auch dort revidiert, aber erst beim türkischen Zollamte in Priboj der Zollmanipulation unterzogen. Ebenso Wagen und Pferde, weshalb der Tourist gut tut, sich nur eines bereits verzollten Wagens, wie man sie in Uvac bekommt, zu bedienen und auf Gepäck zu verzichten. Waffen dürfen nicht mitgenommen werden, da sie die Grenzwahe konfisziert und nicht mehr herausgibt. Hat man einmal die Karaula mit dem Halbmond und Stern

hinter sich, so ist man schnell in **Priboj**, das sich an einer erhöhten Stelle des rechten Lim-Ufers lings eines buschbestandenen Hanges hinzieht und einen guten Blick über das Tal gewährt. Den Stadteingang nimmt das große, geschlossene Lager der k u k österreichisch-ungarischen Garnison ein, in dem sich auch eine Feldpost-, Telegraphen- und Telephonstation — jedoch bloß für beschränkten Verkehr — befindet. Vom Berliner Kongresse 1878 wurde Österreich-Ungarn, als der Okkupationsmacht von Bosnien und der Hercegovina, das Recht zugestanden, im Sandžak von Novipazar, das zu dem türkischen Vilajet (Provinz) Bosnien gehört hatte, Besatzungen, sowie militärische und kommerzielle Kommunikationen zu erhalten. Hierauf wurde nach einer zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei geschlossenen Spezial-Konvention im September 1879 Plevlje, Prijepolje und Priboj ohne Widerstand seitens der Bevölkerung militärisch besetzt. Die wenigen guterhaltenen Straßen, die man heute im Sandžak findet, sind den k u k Truppen zu verdanken. Priboj hat auch eine kais. ottomanische Garnison, die gewöhnlich aus einem vorzüglich disziplinierten Infanterie-Bataillon aus Anatolien oder Arabien besteht. Die Kaserne befindet sich mitten im Orte, wo man nebeneinander auch die türkische politische Behörde, das türkische Post- und Telegraphenamts, das Zollamt, einige Kaufäden und ein europäisch eingerichtetes Hotel findet. Das vorwiegend von Moslims bewohnte Stadtchen war 1875 das erste Angriffsobjekt der Serben, die es unter Führung des Igmans aus dem nahen Kloster Banja, Prokopije Bujšić, gänzlich verwüsteten. Die Serben stießen bis gegen Novavaroš vor, um sich mit den „jungen Falken“ zu verbinden. Man hatte damals in Serbien, wo vor Ausbruch des russisch-türkischen Krieges viel russisches Militär war, darauf gerechnet, daß sich die Stammesbrüder in Bosnien sofort erheben würden, was aber nicht geschah. Auch im Sandžak kam es bloß zu vereinzelt, planlosen Erhebungen, die von dem berühmten Mehmed Ali Pascha muhelos, aber mit viel Grausamkeit unterdrückt wurden. Hierbei wurde auch für Priboj Revanche genommen und das Kloster Banja neuerlich zerstört, dasselbe, aus dem das wunderläitige Marienbild in Čajniče stammt.

Die dem Lim entlang gegen Süden gerichtete Fahrstraße endet bereits nach 4 km, bei dem etwa 20 Minuten beanspruchenden Aufstieg zu dem Kloster, den auch ein türkischer Posten beobachtet. Banja ist auf einem terrassenförmigen Absatze des Banjsko-bido situiert, der oben in Felsenriffe endet. Unter diesen Felsen entspringen sehr starke indifferente Quellen von 24° R Wärme, von denen trotz der sehr primitiven Badeeinrichtungen in den Monaten Juli und August viele Heilbedürftige angezogen werden,

die im Klosterhofe unter Zelten kampieren Wie die Sage geht, hat der serbische König Uroš I (1237 bis 1272) aus Dankbarkeit für eine glücklich vollbrachte Kur hier Kloster und Kirche errichtet und sie dem hlg Nikolaus geweiht Banja (= Bad) war der Sitz des vom hlg Sava († 1237) errichteten Bistums von Dabar-Bosnien, dessen Oberhaupt jetzt in Sarajevo residiert Das auffallend große quadratische Gotteshaus ist in eine Vorkirche und eine Hauptkirche geteilt, und die Seitenfronten zeigen zwei von Kuppeln gekrönte Giebel Innen findet man alte Grufplatten und an den bei den Renovierungen größtenteils übertünchten Wänden Reste von Malereien, die absichtliche Beschädigungen aufweisen Seit der Plünderung durch Sinan Pascha von Čajniče — derselbe, der 1595 die im Kloster Mileševo im Sandžak bestatteten Gebeine des hlg Sava auf dem Vračar bei Belgrad verbrennen ließ — war Banja dem Verfall anheimgegeben Erst 1854 gestattete die hohe Pforte den Wiederaufbau Nach Mehmed Ali Paschas Strafgericht wurde die Kirche vom türkischen Militär als Stallung benutzt, und erst seit 1900 ist sie dem Kultus wiedergegeben Das ärmliche Wohngebäude beherbergt nur den Iguman (Vorsteher) und einen Monch In neuester Zeit wurde im Kirchenhofe eine kleine Elementarschule für die Kinder der christlichen Bauern der Umgebung, die jedes Unterrichtes entbehren müssen, kreiert Die größte Sehenswürdigkeit für den Mitteleuropäer ist jedoch das zwischen den Säulen des Vorhauses in zwei Hantschlingen schwebende Brett, das mit zwei Klöppeln bearbeitet wird, wenn die Glaubigen zum Gottesdienste gerufen werden sollen Es vertritt die im ganzen türkischen Reiche verbotene Glocke und war vor der Okkupation auch in Bosnien und der Hercegovina in Gebrauch

Dieses Brett erst ruft es uns ins Bewußtsein, daß das Uvac-Flußchen ein scharfer Scheidestrich ist, der hüben von drüben trennt eine Kulturgrenze Dunkel und schlecht gekleidet ist der christliche Bauer, tiefernst sein Antlitz, er sitzt ab vom Pferde, wenn er dem Moslim begegnet Melancholie umfaßt das weltabgekehrte Land, in dem die Spur des großen Ereignisses sich so frisch erhalten hat, als wäre es gestern geschehen Frisch wie die Wellen des Lim, in denen uns das blutgedüngte Kosovo-polje, das Amsfeld, grüßt, wo die unglückliche Schlacht vom 15 Juni 1389 geschlagen und die Macht der Serben von den Türken gebrochen wurde 20 000 Bosnier, die unter Vlatko Hranić dem Serben-Fürsten Lazar beistanden, kehrten in wilder Flucht „wie Tauben vor dem Adler“ heim Durch sie erfuhr das Abendland, daß das serbische Bollwerk gefallen war Und während dann lange Menschenalter hindurch die osmanische Woge an den Ufern Europas

brandete, ist die alte serbische Kultur hier still in Schwer-  
mut untergegangen. Doch so lange das um den gefallenen  
Bruder jammernde Mädchen, das von Gott in den Trauer-  
vogel Kuckuck verwandelt wurde, ihre eintönigen Weh-  
klagen durch die Luft schickt, so lange brennen auch die  
alten Wunden. Die stellenweise mit den Nibelungen zu  
vergleichenden serbischen Volksepen personifizieren die  
Trauer der Nation in dem „Mädchen von Kosovo“, deren  
Schmerz so heiß ist, daß eine grüne Tanne verdorren  
wurde, wenn sie sie umfinge.

Nach **Prijepolje** führt von Priboj ein 36 km langer  
Reitweg einen sorgfältig kultivierten Uferstreif des Lim  
entlang. Auf halbem Wege, bei der Einmündung des  
Bistrica-Baches, trifft man nächst einem türkischen  
Weiler auf einen Han (türkische Herberge). Dann tritt  
Wald in das sich so sehr verengende Tal herab, daß der  
in den Hang eingeschnittene Pfad manchmal über dem  
Flusse zu schweben scheint. Auch in diesen Flußengen  
lauert eine verfallene Jerina-Burg. Prijepolje ist ein  
größerer, zwischen Gärten gelegener Ort mit vorwiegend  
islamitische Bevölkerung, doch besitzen die dortigen  
Christen eine kleine, in einem ummauerten Hofe ver-  
borgene Kirche. Der Ort hat gleichfalls eine k u k und  
eine türkische Garnison und ist Sitz eines Kajmakans  
(Bezirksvorstehers). Der Fremde findet in einem Gasthause  
Unterkunft.

Von Prijepolje nach **Plevlje** ist der Weg wieder  
fahrbar. Die Enttarnung beträgt gegen 5 Stunden. Die  
Straße ersteigt zunächst das bewaldete Seljašnica Tal,  
erreicht bei Jabuka, wo ein k u k Militärposten und ein  
türkisches Wachdetachment stationiert sind, die steinig-  
en Mihajlović-Hochflächen und läßt sich dann in ununter-  
brochener Senkung in den geschlossenen Kessel hinab,  
auf dessen Grunde Plevlje, die bedeutendste und schönste  
Stadt des Sandžak, wie eingeschachtelt liegt. Sie ist der  
Mittelpunkt der militärischen Besatzung und nahm seit der  
Anwesenheit der k u k Truppen einen unverkennbaren  
Aufschwung. Die türkische Streitmacht wird dort durch  
einen Pascha (General) kommandiert, der zugleich Mutes-  
sarif (Gouverneur) des der Zentrale in Konstantinopel un-  
mittelbar unterstellten Sandžak ist.

\* \* \*

Wohin immer man sich von Uvac aus wendet, immer  
wird die aufgewendete Mühe reichlich gelohnt, immer er-  
lebt man Neues, Eigenartiges. Freunde des Waldes und  
Jäger wählen gerne den Saumweg über die Varda nach  
Višegrad, den man zu Fuß in 4 Stunden, zu Pferd in  
3 Stunden zurücklegen kann, jedoch nur bei trockenem

Wetter, wegen des außergewöhnlichen Quellreichtums jenes Berggebietes Am beliebtesten ist die 5 Stunden beanspruchende Wagenfahrt nach Višegrad (35 km) Wagen sind stets in Uvac zu finden Touristisch am richtigsten ist jedoch die dreistündige Fußtour von Bijelo-Brdo über den alten, an der serbischen Grenze gelegenen Pfarrhof von Trnava in die Schlucht des Schwarzen Rzav, den man auf einem Steg überschreitet und dann flußabwärts bis zu seiner Vereinigung mit dem Weißen Rzav verfolgt, wo eine Brücke an das rechte Ufer bringt Wieder flußaufwärts gewendet, gelangt man auf gutem Wege bald nach Vardište, der Endstation der Flügelbahn, von wo die Rückfahrt über Višegrad und Megjuge nach Sarajevo unternommen werden kann

**Bijelo-Brdo** ist die Wasserscheide zwischen dem Uvac-Flüßchen und dem Schwarzen Rzav, und man kommt auf der Wagenfahrt nach Višegrad über sie hinüber Schon in einer Stunde ist man dort Von der Uvac-Brücke ausgehend, fährt man noch 2½ km die türkische Grenze entlang Sodann taucht neben der türkischen Karaula Rača die serbische Karaula Cigla auf, von wo aus der serbische Kordon über die 1052 m hoch gelegene Karaula Brezovina weiterläuft Wachen auf allen dominierenden Punkten Die Grenze darf außer an den sogenannten Einbruchsstellen ohne vorherige Bewilligung niugends überschritten werden

Langsam ansteigend wendet sich die Straße von Uvac ab und wieder ins Bosnische zurück Wie eine Reliefkarte überschaut man den Cigla-Stock, die Serpentinzüge der serbischen Seite, die langs der Grenze ihre sich völlig gleichenden Giebelseiten der Reihe nach aufstellen Hier finden sich auch zwei Gruppen von etwa dreißig Tumuli, in denen Objekte aus der Bronze-, La Tène- und aus der Zeit der Völkerwanderung gefunden wurden Sie zeigen auch mittelalterliche Nachbestattungen Die eine Gruppe liegt zwischen Feldern südlich von Štrpci, die zweite auf den Hügeln in Weidegelände um das Pfarrgebäude des gleichen Ortes Die Tumuli sind Ausläufer einer großen Nekropole, die sich am rechten Uvac-Ufer, leider aber schon auf türkischem Gebiet, erstreckt

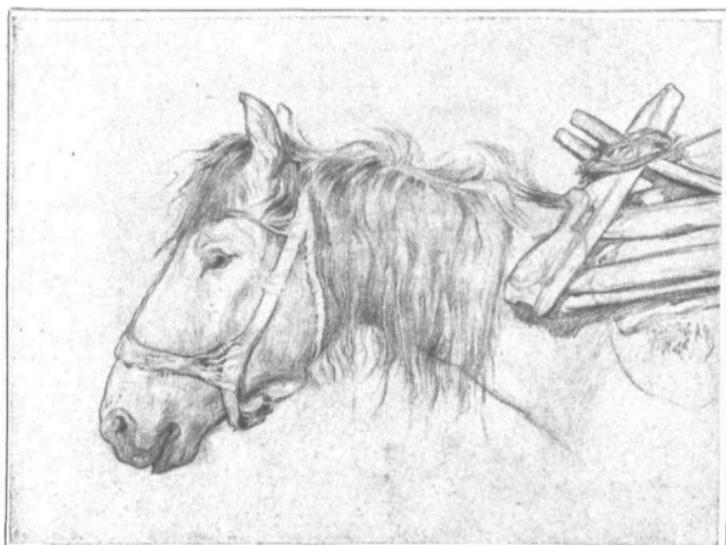
Erfreulich ist der Anblick der von serbisch-orthodoxen Christen bewohnten Ortschaft Štrpci, durch die sich die Straße legt In dem stattlichen Gebäude der Elementarschule wird auch ein erweiterter landwirtschaftlicher Unterricht und ein Sonntagskurs abgehalten Es gibt in dieser Gegend auch fast keine Analphabeten mehr Auf den Feldern, die der moderne Wendepflug „Krišaš“ bearbeitet, sieht man Futtergräser Die Intelligenz und rasche Auffassungsfähigkeit der Grenzserben erkannte die Vorteile der ihnen von einer modernen Verwaltung reichlich ge-

botenen Hilfsmittel und Anregungen, und die stets wache serbische Energie äußerte sich in der Dorfgemeinde Štrpci, an der äußersten europäischen Kulturperipherie, in der Errichtung einer 14 ha umfassenden Schulbauernwirtschaft, eines Musterstalles für Rinder und Schafe und einer Molkereigenossenschaft nach Raiffeisen. In dieser sehr gut organisierten Dorfgemeinde wurde 1887 von der Bevölkerung dieses Landstriches der erste Versuch gemacht, Bretter mit der Säge zu schneiden, bis dahin wurden sie, gleichwie im ganzen Lande, mit der Axt aus den Stämmen gehackt. Bei Štrpci beginnt den Serpentin jungtertiärer Tonmergel zu verdrängen, der bis Bijelo-Brdo hinaufführt und viele sehr gut erhaltene Blattabdrücke, an einer Stelle sogar ein schwaches Kohlenflotzchen, aufweist. Der ganze Bereich von Bijelo-Brdo, auch an seinen Nordhängen gegen Dobrun, zeigt fettes, fruchtbares Erdreich.

In der Gegend des alten Budimlje, wo der handels-eifrige Ofner Pascha Kara Mustafa an dem schon erwähnten Vereinigungspunkte der von Rudo nach Serbien führenden Straße eine Kolonie ungarischer Handelsleute gründete, die auf den Kegeln Budovnište und Tamnica ihre festen Zufluchtsstätten hatten, da liegt auf der nadelholzumrahmten Sattelhöhe (831 m) die kleine Militärstation Bijelo-Brdo. Ehe wir in die Rav-Täler hinabtauchen, fassen wir sie noch einmal ins Auge, — die Heimat des Lim, die langen Hohenwellen, die allmählich zu der großen Erderhebung des nördlichen Rascien, der Akropolis des Balkans, anschwellen. Es ist das Land der scharfsten Kontraste der entsagungsvollsten Leiden und der reinsten Freuden, der tiefsten Erniedrigung und der höchsten Freiheit. Denn es ist der Orient, in dem die orientalische Phantasie über alle Rauheit und Ode der Wirklichkeit zu trösten vermag. Sie schafft die Ideale, an denen diese Menschen zu sittlicher Höhe heranwachsen, um neben der herbsten Weltverachtung den Preis des Lebens in dem weißen Antlitz, der fleckenlosen Ehre, sehen zu können. Die Adlergeschlechter dieser stolzen Berge sind es, zu denen Montenegros fürstlicher Dichter Petar Petrović Njegoš in seinem „Bergkranz“ die Worte spricht:

„Nur wer auf der Erde folgt der Ehre,  
Der ist sich bewusst, warum er lebet  
Ohne sie, wohin kann er geraten?  
Ih! da seid des Heldensangs Erwählte,  
Immer werden streiten sich die Feen,  
Siegeskranze, Feuer weit, zu flechten.“





Tragtier.

## VI.

### Durch das Drina- und Rzav-Tal.

Flügelstrecke: Drina-Brücke—Višegrad—  
Vardište. — Semeč. — Veliki-Stolac. —  
Drina-Engen.

**A**uch für die gegen die serbische Grenze führende 28·85 *km* lange Flügelstrecke bleibt der Tunnel und der Steinsatz die rettende Tat. Die Station Megjegje gilt als Abzweigungsstelle und als Ausgangspunkt der Talstrecke; selbständig wird der Flügel jedoch erst nach der großen Drina-Brücke, wo er sich von dem Hauptgeleise löst und in den linken Brückentunnel (Nr. 1, 536 *m* lang) einbiegt. Nunmehr leitet das rechte Drina-Ufer die Bahn weiter. Am linken wäre auch nicht mehr ihres Bleibens gewesen, denn dort drängt der Stromstrich gegen ungegliedert aufragende, meilenweit sich fortsetzende Felsmauern, die keinem Bahndamme Halt gewähren würden. Dem großen Felsturme folgen die Cerovi-Wände, die sich wie eine Stützmauer in der Neigung von 1:6 aufbauen.

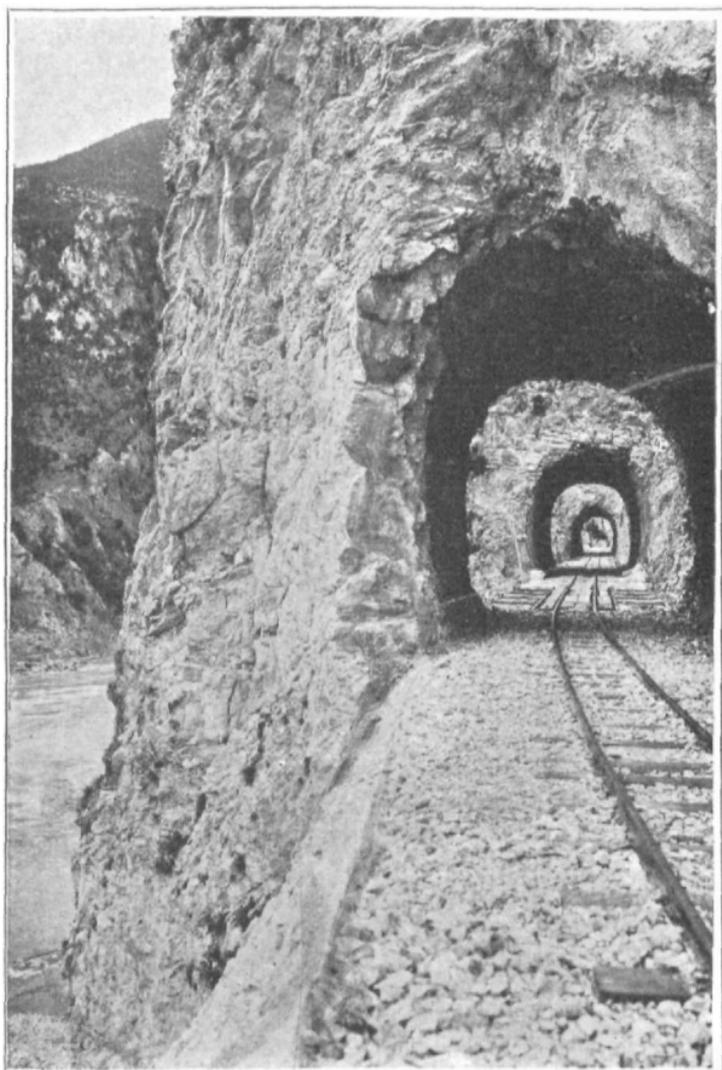
Ihr Fuß zeigt keinerlei Bearbeitung durch das nimmermüde Wasser, sondern böschst sich ganz gleichmäßig ab. Einer Nische entquillt dort, bei mittlerem Wasserstande unmittelbar über dem Flußniveau, ein starker, warmer Sauerling von 25° R, dem man nur mittels des Kahns beikommen kann. Ganz oben auf den Gesimsen streckt die Schwarzföhre ihre schirmförmige Krone horizontal über die Abgründe aus, die von streitendem Dämmern erfüllt sind, wenn das Sonnenfeuer schon längst auf allen Höhen entfacht ist.

Das rechte Ufer bietet sich dem Schienenwege vorerst mit Sturzhalden und Felsrippen dar, die der Reihe nach mit 4 kurzen und einer zwischen dem zweiten und dritten Tunnel liegenden 12metrigen Eisenbrücke unterjocht werden. Dann erst gibt der Fels den weiteren Weg so weit frei, daß nicht nur der Bahnkörper, sondern auch ein Reitweg, der von Višegrad nach Blaž führt, Raum erhält. Der mächtige, sehr hoch und in kaum merklichem Gefälle geführte Bahndamm wechselt jetzt nur mehr zwischen Steinsatz und Mörtelmauerwerk. Zaghast tritt ein Niederwald herab; dazwischen schwarze Föhrenhäupter, die sich an steilen Niedergängen horstweise zusammenscharen. Was über der Kammhöhe hüben und drüben an großen Beständen sich in vollem Lichte freut, ist dem Blick unerreichbar.

Ober den Adlerhorsten der Cerovi-Wände spähen die Hütten des islamitischen Orahovci herab. Die Pfade der waldbedeckten Hochflächen sammeln sich dort zu einem halbsbrecherischen Steig, der in dem Gefels zur Drina niedersinkt und am rechten Ufer wieder bergauf schnell, um über die Einödhütten von Blaž und Moremišlje nach Strmica zu laufen. Etwas weiter, bei km 5, geht es bei der Arbeiterkaserne hinauf zu den Höhen von Šip, mitten hinein in ein gutes Revier.

Die Natur äußert hier in wenigen Umrißlinien ihre ganze künstlerische Kraft. Mit der hin-

reißenden, tragischen Gewalt des Unisono heben sich diese Steinberge aus dem kalten Bergstrom, mit einem einzigen Anlauf bis hinauf zu den Gipfeln, die mit kurzen verhaltenen Abfällen wellig



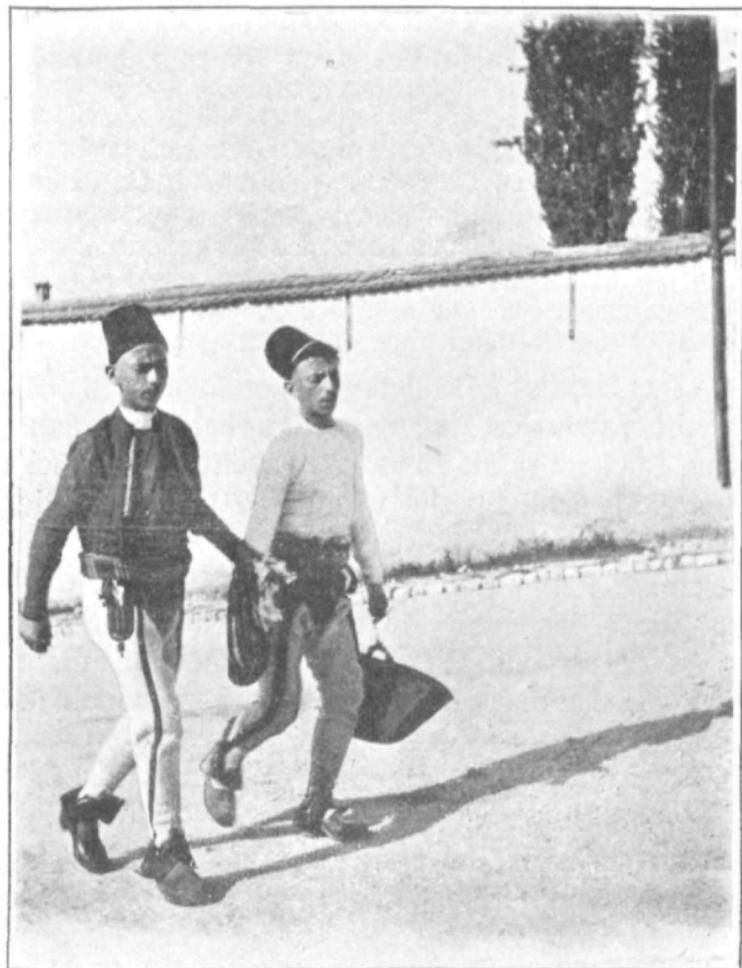
Drina-Tal, Flügelstrecke, km 3'3.

den Himmel umsäumen. Ihre parallel zum Flußlaufe gestellten Schichten sind zuweilen zu großen glänzenden Flächen abgespalten. So gepanzert umziehen diese steinernen Rhythmen die silbrig glastende Kräuselfläche, die wie ein unergründlicher, stiller Bergsee die Sockel bespült. Der einen trigonometrischen Punkt bezeichnende Ostri

vrh (= Spitzberg, 579 m) vervollständigt die Illusion. Mit seiner heroischen Gestaltung schiebt er sich vor den Drina-Lauf hin, die Stelle bezeichnend, wo die „Drina“ versank. So hieß dereinst eine reiche schöne Maid, die nur gottgefällige Werke verrichtet und weit droben im Podrinje eine große Kirche gebaut hatte. Da kam ein feindliches Heer. Das fromme Mädchen wurde ausgeplündert, zu Tode gemartert und in den Fluß geworfen. Sie schwamm einher in einem Kranz von roten Blüten, die sich in ihren schwarzen Haaren verfangen hatten. An dieser Flußstelle riefen die Geier ihr zu unterzutauchen, damit sie der Lockung, über sie herzufallen, widerstehen könnten. Da schwamm das Mädchen dreimal im Kreise herum, und jedesmal rückten die Felsen zurück und streckten und glätteten sich, damit sie nicht zerschelle. Vor dem Ostri-vrh ging sie unter. Nach ihr hat der Strom den Namen erhalten. Seither rauscht die Drina hier nicht, und den Flößern kommt es nicht in den Sinn zu singen. Um so übermütiger sind aber die Fische, die nicht selten geräuschvoll an die grüne Oberfläche schnellen. Sie werden dann eine leichte Beute der beiden gefährlichen Räuber, des Seeadlers und des großen Gänsesägers. Die fischreiche Drina weist hier außer Huchen noch gewaltige Lachsforellen auf, die ein Gewicht bis 20 kg erreichen.

Wo die Drina dem Ostri-vrh mit einer nordwärts gerichteten Krümmung entweicht, ereilt sie der vom Revanja-Plateau entsendete, 3 km lange Kruševica-Schlitz, dessen böser Wildbach seinen Auslauf mit die Floßfahrt oft sehr hindernden Blöcken zerniert. Sein Bett leitet die Fährte durch ein Felstor und unter überhängenden Felsklumpen hindurch geschwind aufwärts. Nach halbstündigem, beschwerlichem Steigen öffnet links die Šupljastijena (= hohler Fels) ihren schwer erreichbaren Schlund. Die große Kruševička-pečina (= Höhle von Kruševica) verengt sich allmählich und führt in langsamer Steigung stundenweit in den Kalkstock hinein. Die durch Erosion entstandenen und mit großen Tropfsteingebilden geschmückten Höhlengänge werden gegenwärtig vom Wasser

vollständig gemieden. Längs des eingeeengten rauschenden Wildbaches, an den sich Schwarzkiefern herandrängen, geht es fortwährend steil bergauf, bis zu der typisch bosnischen Ortschaft Drinsko (431 *m* Seehöhe), die für ihre 50 Häuser einen Umkreis von zwei Stunden beansprucht. Sie wird bereits von den unvergleichlichen



Albanesen.

Schwarzkiefernbeständen umkränzt, die im Abschlusse des Kruševica-Grabens sich gegen die Revanja und Suha-gora erstrecken und die die vollkommenste Entwicklung erlangt haben. Nirgends in Europa dürften noch solche Stämme zu sehen sein, wie hier. Der Wert dieser Urbestände beziffert sich auf Millionen.

In Drinsko kneten sich fast alle von den Drina-Ufern kommenden Pfade, die wieder an den verschiedensten Punkten zum Lim niedergehen. Einer der Hauptpfade steigt durch die Nadelwäldungen von Drinsko noch 2 Stunden

zu den bereits 859 *m* hoch gelegenen Gehöften von Jarci auf. Von der Graterhebung oberhalb Jarci bietet sich dem Auge die verwegen in die Tiefe gleitende Kruševica in ihrer ganzen Länge dar; das Gipfelmeer der Varda und Revanja, sowie der Suha-gora, die gegen Višegrad zu durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihrer Bestände alle Schattierungen von Grün zeigt. Weit gegen Nord tauchen hinter dem Semeč-Zuge die Kuppen des Žepa-Gebietes auf.

Der Kruševica-Bereich, den man von Višegrad aus durch einen Tagesausflug kennen lernen kann, hat gleich den Wäldern am linken Drina-Ufer einen starken Reh- und Schwarzwildbesatz. In die alpenhafte Einsamkeit sind zahlreiche, zumeist islamitische Ansiedlungen eingestreut, die in ihrer Ruhe wie ausgestorben daliegen. Die Türen verschlossen; kein Ruf wird beantwortet, wenn die Männer nicht daheim sind. Auch bei den christlichen Gehöften merkt man den frauenlosen Orient. Die Mädchen flüchten sich über die Zäune, wenn sie eines Fremden ansichtig werden.

Das Geleise gestattet nur einen flüchtigen Blick in die Kruševica, die in den hohen Bahndamm eine Lücke bricht. Eine 15 *m* weite Eisenbrücke (*km* 5·5) schließt sie wieder, 20 *m* ober der Bachsohle. Obwohl das Gelände der Bahn jetzt reichlich Raum gönnt, bleibt der Steinsatz doch zu Recht bestehen. Er eilt in voller Unabhängigkeit von den Winterwässern behend dahin, sein Fundament oft tief in die Drina tauchend. Sein Gefüge unterbrechen nur zwei kleine Eisenbrücken von 4 *m* Lichtweite. Eine davon spannt sich (*km* 8·6) über den Ujdurovac-Bach, dessen schluchtiges Seitental auch hurtig nach Drinsko klettert. Auf diesem Wege gelangt man über den Paštanbrdo und Sokolović, von Višegrad aus gerechnet, zu Fuß in 5 Stunden und zu Pferd in 4 Stunden nach Rudo. Die Entfernung beträgt 25 *km*.

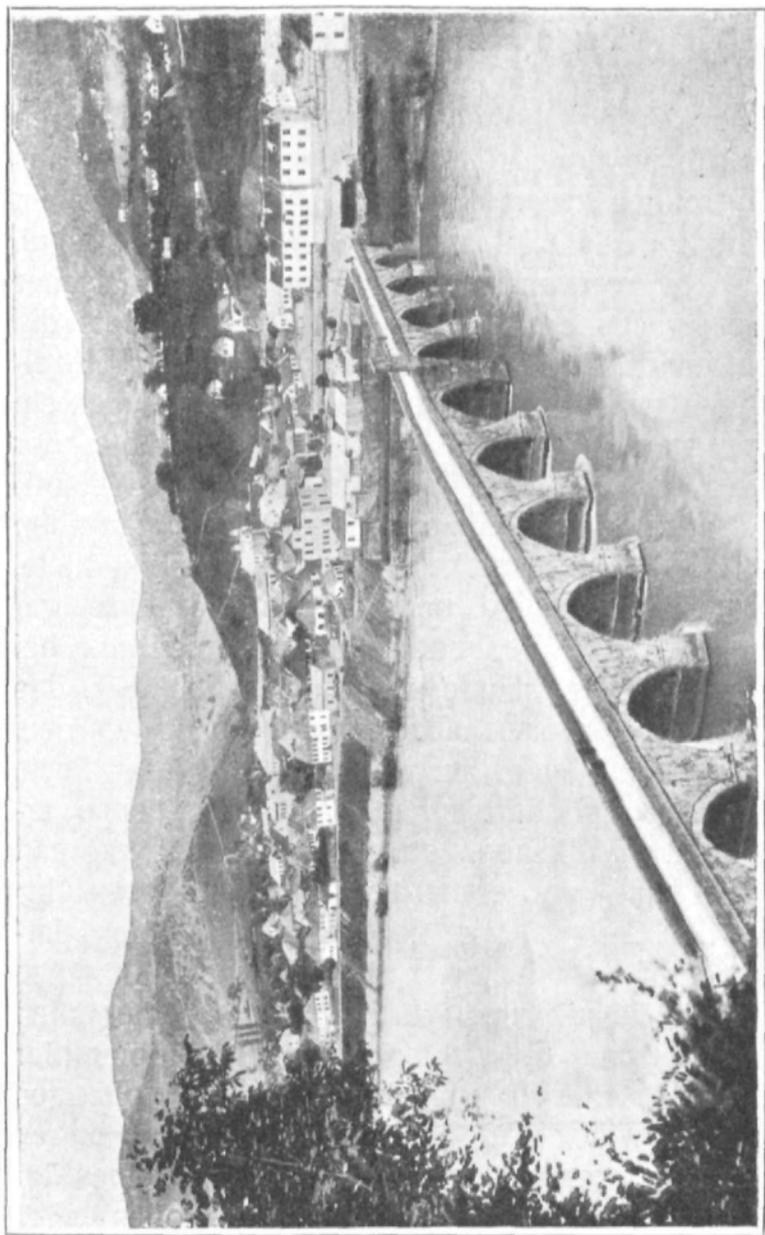
Im Ujdurovac-Gehänge taucht bereits ein Stock eruptiven Gesteins aus dem Kalk auf. Er äußert sich in seiner Fortsetzung am jenseitigen Ufer in einer schönen Verwerfung von Kalk und Serpentin. Zu mehr kommt es hier noch nicht. Lückenlos begleiten die Plateau-Abfälle beiderseits die Drina talab, bilden an den Flußbiegungen in ihrer charaktervollen Bestimmtheit

gleichsam eine geschlossene Arena, innerhalb der uns der Strom immer aufs neue das Bild eines Bergsees vortauscht. Das Wechselvolle in dieser feierlichen Einförmigkeit geht vom Walde aus, der unter den düsteren Föhren hervor in sieghafter Lebensfreude niederdrängt. Wie oft ihn auch das linke Ufergefels abschüttelt, immer wieder quillt er nach mit seinem grünen Gewoge, in dem die Weißbuche vorschlägt. Das bahnseitige Ufer hat er bereits ganz in Beschlag gelegt. Nach dem Ujdurovac werden die Neigungen gelinder, und mit dem Walde schiebt sich auch das Dörfchen Duhče herab. Die breiten Uferstreifen werden ihm aber von dem Landmanne abgenommen, der zwischen Flußrand und Bahndamm seine Äcker bestellt.

Mit einer letzten Aufbietung seiner Kräfte wächst der Kalk nochmals vor uns auf, tritt beiderseits hart an die Drina heran, die ihre Flut zusammenfaßt und rascher dahinzuwallen beginnt. Drüben weist uns die Butkova-stijena ihre weißlichgraue Stirn. Ihr gegenüber ein ins Wasser abfallender Kegel, dessen scharfumrissene Spitze Mauerreste zeigt. Es ist Starigrad, die „alte Burg ober der Stadt“ Višegrad. So hieß sie wohl von jeher, denn auf das Namengeben scheint man in Bosnien niemals viel Mühe verwendet zu haben. Daß aber so vollständig vergessen ist, wer sie gebaut und welche Schicksale sie gehabt, ging offenbar wider das Empfinden des Volkes, und so ließ es hier den Heros der Südslaven, Marko Kraljević, gefangen sein und bezeichnet deshalb die Ruine auch als Markova-kula (Schloß des Marko). Über keinen zweiten slavischen Helden wird so viel erzählt und gesungen, wie über diesen, und wie viel Marko-Lieder auch schon gesammelt sind, so ist man lange noch nicht am Ende. Die skeptische Wissenschaft will freilich all die schönen Legenden beseitigen; aber da hiermit niemandem ein wesentlicher Dienst geschieht, so wollen

auch wir von der Historie nur das glauben, was der gebräuchlichen Vorstellung von Marko, dem Königssohne, am besten entspricht. Mit dieser Einschränkung wäre er der Sohn Vukašins, eines Emporkömmlings, gewesen, den Kaiser Dušan zum Regenten seines minderjährigen Sohnes Uroš eingesetzt und der deshalb König genannt ward. Marko selbst aspirierte auf den serbischen Thron; das Volk aber wählte Zar Lazar. Grollend zog sich Marko in die Burg Prilip im westlichen Makedonien zurück und lebte dort unabhängig wie ein richtiger König. Als die Türken eindringen und das serbische Reich vernichtet wurde, kam seine große Zeit. Unaufhörlich steht er im Kampfe gegen die Türken, was ihn aber nicht hindert, unter ihnen Bundes- und Wahlbrüder zu haben und schließlich Vasall des Sultans zu werden. Er fällt 1394 gegen den rumänischen Vojvoden Mirčeta und hat sein Grab in der Begräbnisstätte seiner Familie, im Kloster des hlg. Demetrius in Skoplje. In dem Marko Kraljević der Volksgesänge sehen besonders die Serben den Idealausdruck ihrer Stammeseigenschaften, und „man gedenkt seiner, wie der guten Tage im Jahre“. Als nun dem in der Burg von Višegrad gefangenen Helden nach neun Jahren der unendliche Faden slavischer Geduld riß, durchbrach er das Dach der Kula, sprang ans Ufer hinab, schwang sich da auf seinen Šarac und machte einen Satz hinüber auf die Butkova-stijena, wo die Hufabdrücke leider von dem Straßenbau vernichtet wurden. Und zog aus zu neuen Heldentaten: denn keine Jagd ohne graue Falken und kein Kampf ohne Kraljević Marko! Seine Mutter Jevrosina rügte ihn schon deswegen, denn sie war es müde, immer blutige Gewänder zu waschen. An dem Stari-grad-Kegel oben ist noch des Helden Sitzspur erhalten; den Riesenabdruck seiner Bundschuhe in der Nähe des Ufers hat jedoch der Bahnbau verschüttet, der gerade an dieser Stelle große

Felsabsprengungen für nötig fand, damit die Trace um den Kegel herumgeführt werden konnte.



Višegrad.

Ist dies geschehen, so sieht man den verengten Fluß von einer elfbogigen steinernen Brücke überzogen. Sie verknüpft die Felsen an jener Stelle, wo sie in weitgebreiteten Bergreihen sich zu verlieren beginnen, um am rechten

Ufer der zu der Brücke und der Burg gehörenden Stadt Raum zu schaffen. Es ist ein einzig schönes Bauwerk und wohl erhalten bis auf den heutigen Tag, seit der heimatsliebende Großvezier Mehmed Pascha Sokolović es sich zum Gedächtnisse 1571 errichten ließ. Die 170 m lange, elf Spitzbogen aufweisende Brücke, deren Fahrbahn eine Breite von 6 m hat, besteht aus vortrefflich zusammengefügtten Quadern, die im Innern der Pfeiler mit Eisen verklammert sind. Sie ist vermutlich ein Werk makedonischer Maurer aus Küprili, die man im Orient als die besten der ganzen Welt rühmt. In allen Einzelheiten von vorzüglichem Geschmack, enthält sie in ihrer Gesamtheit jene elegante Note der alten arabischen Baukunst, als deren bedeutendstes Denkmal auf dem ganzen Balkan man eben die Višegrader-Brücke bestaunt. Der Bau hatte, wie das Volkslied berichtet, sieben Jahre gedauert, denn die Fundamente konnten nur bei tiefstem Wasserstande, wo es möglich war, das Wasser teilweise abzuleiten, erbaut werden. Noch heute sieht man bei Niederwasser Reste des alten pilotierten Fangdammes. Ebenso erzählt das Volkslied von viel Ungemach während des Baues, der erst glücklich zu Ende geführt werden konnte, als der Drina ein Opfer dargebracht und die Frau des Bauführers in einen Pfeiler eingemauert wurde. Ob das einer alten südslavischen Sitte entsprechende Bauopfer hier wirklich in so grausamer Weise vollzogen wurde, weiß man nicht. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Rekonstruktion eines der Pfeiler fand man in demselben ein großes leeres Tongefäß, das im Sarajevoer Landesmuseum aufbewahrt wird.

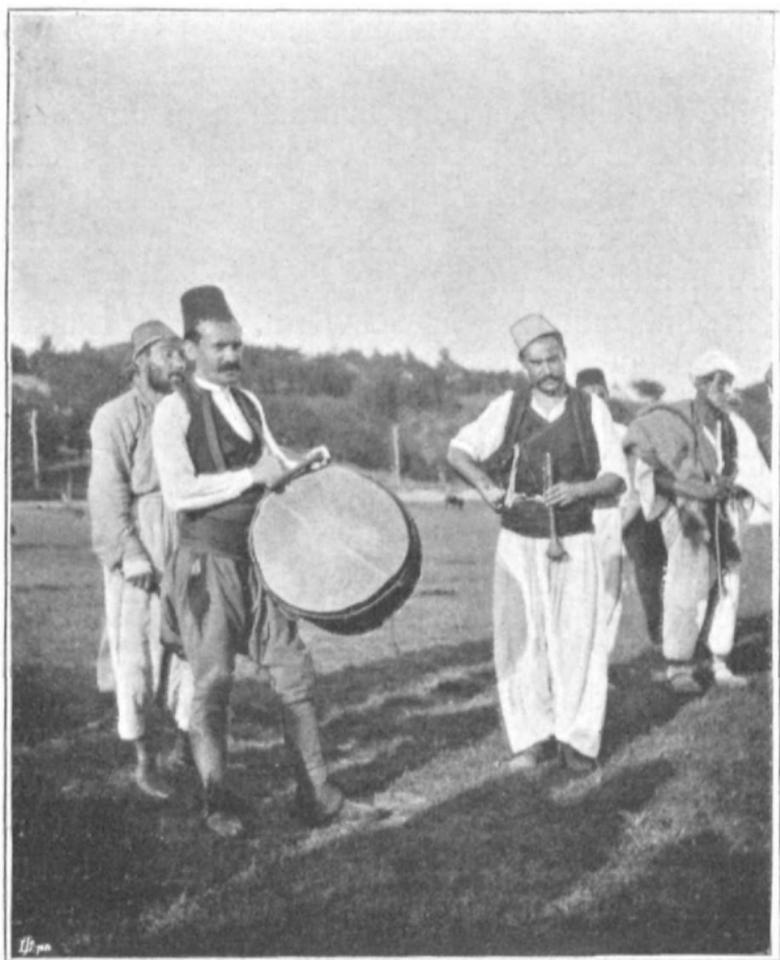
Zwei einander gegenübergestellte steinerne Gedenktafeln, die in absichtlicher Asymmetrie von der Brückenmitte abgerückt sind, künden in türkischer Schrift das Lob des Erbauers und seines Werkes, „das stehen wird bis an das

Ende aller Tage". Fast möchte man daran glauben, wenn man die in eine der Gedenktafeln eingelassene Hochwassermarke des Jahres 1896 sieht. Danach ging der Wogenschwalm, der ganze Barrikaden von Baumstämmen hier staute, hoch über das Brückenfeld. Die Parapetmauer wurde fortgerissen, aber die Brücke stand.

Von Višegrad selbst erhascht man vom Zuge aus nicht viel. Sich etwa 14 *m* ober der Talsohle haltend, biegt der Fahrdamm in der Nähe der Brücke nach rechts ab, den zurücktretenden Lehnen folgend, auf denen man zuerst das Militärspital liegen sieht. Von dem großen Brückenfelde, auf dem eine neue Kaserne herrscht, ersteigt ein Schwarm kleiner Häuser die Böschung bis zu der einfachen serbisch-orthodoxen Kirche, unter der man vorüber rollt. Ein 30 *m* langer Viadukt mit drei Öffnungen bindet die Trace ober dem in das Militärlager führenden Fahrweg, von dem man eine bequeme Zufahrtsstraße zum Bahnhofe abzweigen sieht. Ein neuer israelitischer Tempel ragt über die Schindeldächer seiner Umgebung auf. Gleich darauf wird jede weitere Aussicht durch den Tunnel Nr. 6 (113 *m*) abgeschnitten, der sich mit gemauerten Widerlagern und betonierten Gewölben durch den Bikovac, einem jäh vordrängenden Serpentin-Bergklotz, bohrt. Kaum ist ihm der Zug in einer kleinen Kurve nach rechts enteilt, hält er auch schon vor der Wasser- und Kreuzungsstation

**Višegrad** (*km* 11·7, 302 *m* Seehöhe). Auch hier sieht man nicht viel von einer Stadt. Die auf ansehnlichen Aufdämmungen postierte Stationsanlage mit ihrem großen Aufnahmegebäude und dem sonstigen Um und Auf, wie Güterschuppen, Drehscheibe, Lokomotivenremise, Pumpwerk usw., scheint der Mittelpunkt der blaugrünen Bergwelt zu sein, die sich bis weit hinaus schweift und buckelt: rauhbewachsene, gekrümmte Rücken, feingetönte Kuppenketten, kantige Felsstürze —

Eruptivmassen und Kalke zu einem wunder-  
vollen Formen- und Farbenklang vereinigt. Die  
Erosion sprach das letzte Wort. Wie eine Herr-  
scherin wallt die Drina zwischen den ausein-  
anderrückenden Bergreihen einher, die ihr in  
kurzen Seitentälern ihren Tribut entrichten. Die



Musikanten.

angeschwemmte Ebene, auf der sich die Station  
lagert, wird von dem wilden Rzav durchschnitten,  
der hier in der Drina endet. Eine Holzbrücke  
verlegt die Straße über die Rzav-Mündung in  
die Vorstadt, die früher ausschließlich Zigeuner-  
quartier war, jetzt aber städtischen Ehrgeiz hat  
und sich ausgestaltet. Zur Entwicklung bleibt  
Višegrad eben nur der schmale rechte Ufer-  
streif der Drina. Zur Besichtigung der Stadt

verhilft die Zufahrtsstraße, die ober dem Ausgange des Bikovac-Tunnels wieder um den Berg zurückschwenkt. Eben dort lugt auch vom Rande des Bikovac ein maurischer Kiosk herab, von jener Stelle, an der — nach einer dort angebrachten Gedenktafel — Feldmarschall Erzherzog Albrecht im Mai 1886 das stimmungsvolle Landschaftsbild betrachtete. Die Höhe „Am Bikovac“ ist der beherrschende Platz von Višegrad und wird durch ein von Parkanlagen geschmücktes Militär-Barackenlager eingenommen, in dem sich auch ein sehr hübsches Offiziers-Kasino befindet. Während des Insurrektionskrieges 1875 hatten die Serben den Bikovac durch eine Schanze befestigt; die Position wurde durch eine zweite Schanze auf etwa 1000 Schritt Entfernung gegen den Moljevnik-Panos zu unterstützt.

An der Stadt haben zu viele Epochen, zu verschiedene Hände und zu vielerlei Ereignisse gearbeitet, als daß es ihr nicht hätte zum Nachteil werden müssen. Schließlich blieb sie weltverlassen in dem unbeachteten Landeswinkel liegen, und das öfter erwähnte große Hochwasser gab ihr auch einen Denkkettel. Seither die vielen Neubauten, mit deren nüchtern wirkendem Äußeren man nur dadurch versöhnt wird, daß sich unter ihnen auch zwei Hotels befinden (Hotel Schreiber, Hotel garni „Višegrad“). Denn von der alten, für die gastliche Aufnahme von Reisenden bestimmte Karawanseraï Mehmed Paschas, die an der Stelle der heutigen Infanteriekaserne auf dem rechten Brückenfelde stand und als Prachtbau gerühmt wurde, ist nur mehr ein einziges, aus Kalkstein gemeißeltes Fenster übrig, das an dem Gebäude des Bezirksamtes als Sehenswürdigkeit angebracht ist. Unweit davon erhebt sich an einer Straßenecke das Turbe (Grabmal) der Schwester Mehmed Paschas, von der das Volk als höchstes Lob einfach sagt, daß sie „gut“ gewesen wäre. Deshalb blühen dort immer

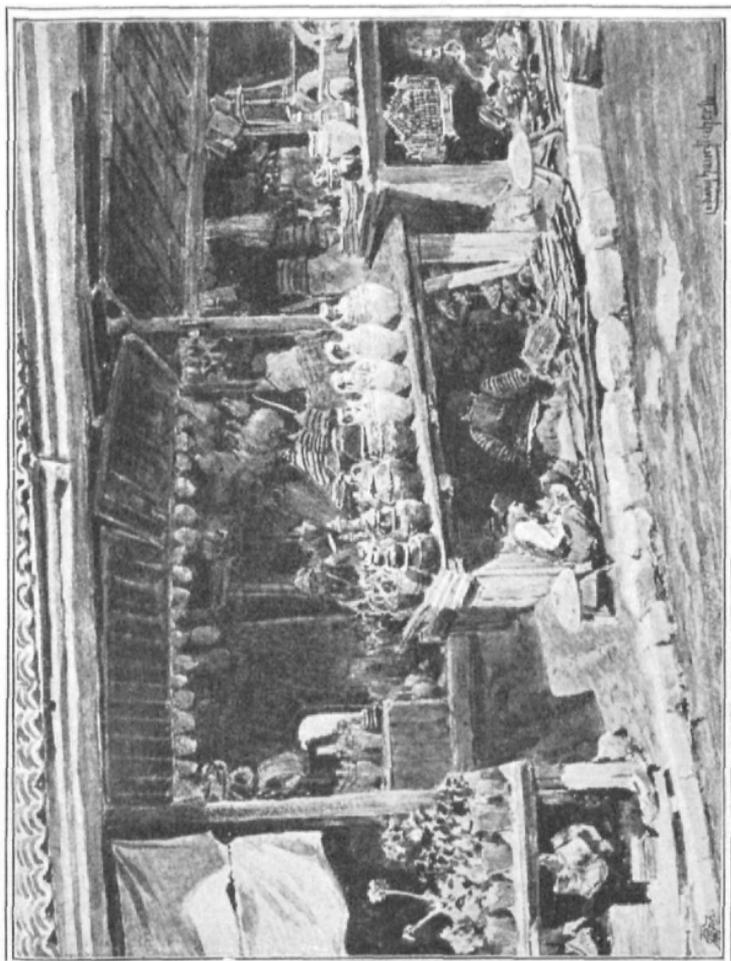
Blumen, die niemand pflanzt. Von den drei Moscheen Višegrads ist baulich keine bemerkenswert.

Eine Čaršija (Marktbazar) ist für eine orientalische Stadt, auch wenn sie nur 1600 Einwohner zählt, selbstverständlich. Zudem ist hier der Handel mit Vieh ziemlich ansehnlich und auch der mit Pflaumen und Pflaumenbranntwein nicht unbedeutend. Damit steht eine Obstdörranlage und eine Felltrockenanstalt in Zusammenhang. Die Mittwochmärkte dieser Grenzstadt sind für Freunde interessanter Figuren und Kostüme beachtenswert. Die serbischen Landmädchen der Umgebung sind besonders anmutig gekleidet.

Daß Višegrad sich als Stadt fühlt, beweist auch die Straßenbeleuchtung und die Feuerwehr. Das Haupt der organisierten Stadtgemeinde ist nach der Majorität der Stadtbewohner ein islamitischer Notabler. Vizebürgermeister ist ein Serbe. An Unterrichtsanstalten sind eine allgemeine Elementarschule, eine reformierte islamitische Religionsschule und eine Medresse (Religionsmittelschule) zu nennen. Die Gemeinde verfügt über ein eigenes Spital, das aus Landesmitteln subventioniert wird, und das Militär-Stationsskommando über ein Marodenhaus. An weiteren Behörden und Anstalten seien noch die Filiale des Militär-Verpflegsmagazins, ein Gendarmeriezugs- und Postenkommando und die Zoll- und Finanzwachkontroll-Bezirksleitung aufgezählt.

Eindruck zu machen gelingt Višegrad nur, wenn man es vom linken Ufer aus, wo die Fahrstraße an der Train-Kaserne vorbei auf das Semeč-Gebirge anzusteigen beginnt, betrachtet. Dann summieren sich die um den Bikovac sich schmiegenden Häusergruppen ober dem hohen, kalartigen Flußufer zu einem stattlichen Ganzen. Gartengrün füllt die Lücken und verwebt die schwarzweißen alten Häuser mit den bunten

neuen. Die Minarets heben sich hervor und der dekorative Ruinenkegel betont es, daß Višegrad nicht von heute ist. Und dennoch ist dies alles nur der Rahmen für das Bild, für die Brücke, in der bisher die ganze Bedeutung Višegrads lag. Sie steht genau dort, wo die Drina über-



Töpferläden.

setzt werden muß, wenn man von Norden her tiefer hinein in den Balkan will. Ihretwegen war bisher die Stadt da. Dies ist nun anders geworden. Die Bahn hat die jahrhundertelange, glanzvolle Herrschaft der Brücke entwunden, sie deposediert, zu den Alten versetzt. Noch steht sie stolz aufrecht, wie dereinst, und doch zählt sie nicht mehr. Dafür ist Višegrad selbst

das bessere Los beschieden. Als die einzige Stadt der Ostbahnstrecke und der „Dreigrenze“, wird sie endlich zum Wachstum, zur Selbständigkeit gelangen. Die alte Türkenbrücke ist über Nacht der Vergangenheit überwiesen worden, und die Stadt der Eisenbahn ist es, der die Zukunft gehört.

\* \* \*

Gleich neben der Brücke beginnt der über Rogatica nach Sarajevo führende türkische Karawanenweg seinen Aufstieg längs des tiefen Osojnica-Einschnittes. Nach einer Entfernung von etwa 3 km entspringt bei Osmanov Han, in der Nähe einer Gruppe schöner Bogumilen-Steine, eine ergiebige, fünfarmige Quelle, die seit 1905 nach Višegrad geleitet wird und der Stadt das beste Trinkwasser gibt. Die nach der Okkupation in gleicher Richtung gebaute Poststraße bedarf 45 oft weit ausholender Serpentin, um die zur Semeč-Erhebung sich aufschwingende Steile zu bewältigen. In der zweiten Hälfte des schweren Anstieges schneidet der ebenfalls zu einer Umgehung gezwungene Karawanenweg bei Han Lijeska die Straße. Von dort aus sieht man die Quellen von Osmanov Han mitsamt dem Osojnica-Tale zur Drina-Brücke niedergleiten. Tief unten im Grunde zeigt sich Višegrad in einer neuen Perspektive. Und dann vom Drina-Spiegel aufsteigend dichtgedrängte Gebirgsketten, die in das serbische Hochland in allen denkbaren Terrain-Formen hineinwachsen. Die Grenze markieren hüben wie drüben auf Gipfeln und Einsattelungen postierte Karaula's, Straža's und Čardak's (Grenz-Wachhäuser), viele davon bereits leer und verfallen. Sie haben ihre eigene Geschichte, die in unzähligen Varianten immer nur vom grausen Krieg erzählt.

Der große Aufstieg bringt rasch auf das von Nadelwäldungen bedeckte Kalkmassiv des **Semeč**, unter dessen den Hochflächen aufgesetzten Höckern der Ivica eine Höhe von 1497 m erlangt. Das eigentliche Semeč-Plateau ist eine mit Alpenwiesen überzogene, riesengroße Karst-Dolina, in einem Ringe von Fichten und Tannenwäldern. Die Straße zieht dort an dem Ortchen Semeč vorbei, das, wie schon früher ausgeführt, von Megjegje über Han Pešun's oder von Rogatica aus leicht zu erreichen ist. Die Gamsreviere von Suhodol und Stara-gora an der Drina, die Bärenquartiere von Medna Luka und Stavanj sind sozusagen in greifbarer Nähe. Der Semeč, über dessen Scheitel im Winter arge Schneestürme hingehen, ist auch ein berüchtigtes Wolfsgebiet. Die in allen möglichen Nadel- und Laubholzarten sich ausdrückende Mannig-

faltigkeit seiner Bestände zeichnet sich auch durch ein Relikt aus der Bernsteinzeit aus, der in spärlichen Resten erhaltenen serbischen Fichte „Picea omorica“, die der südslavische Naturforscher Dr. Pančić 1876 zuerst beschrieb. Sie ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Waldbäumen und kann mit keinem europäischen Nadelholz verglichen werden. Ihr schlanker, kerzengerader, bis hoch hinauf entblößter Stamm trägt eine auffallend

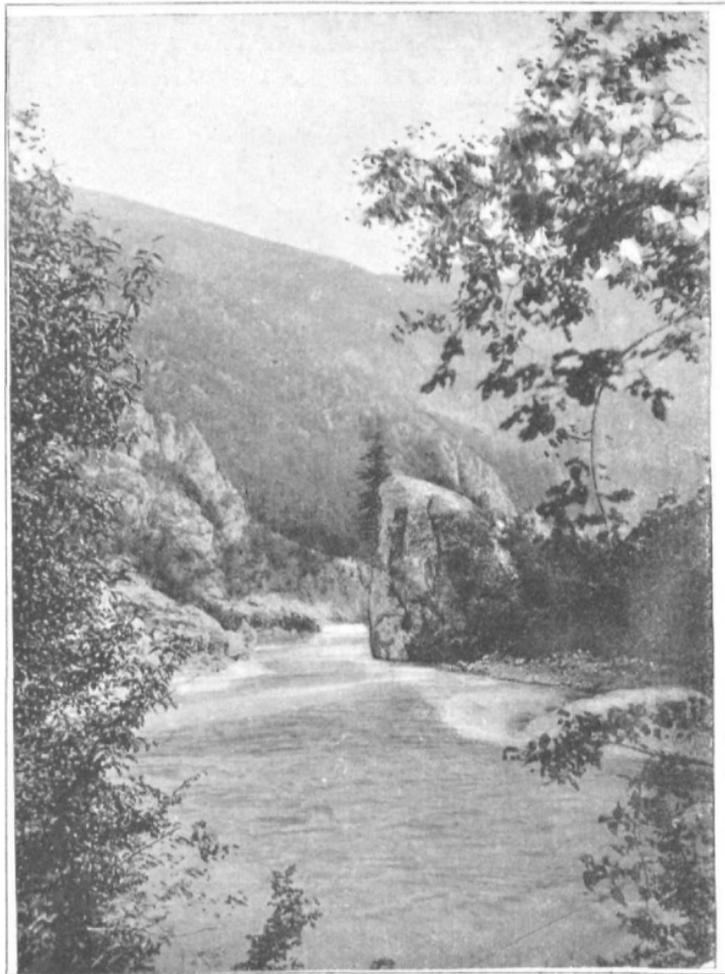


Orthodoxe Christen.

schmale, zypressenförmige Krone, deren Grün von unten silbergrau schimmert. Kleine violette Zapfen hängen dichtgereiht an dem Geäst. Nur die steilsten, schattigsten Abstürze, vornehmlich die von Medna Luka gegen die Drina gewendeten, beherbergen diesen Sonderling unter den Bäumen, der gewöhnlich einzeln oder in kleinen Gruppen die schroffsten Zinnen meistert und seine Wurzeln tief in den Felsgrund bohrt. Die Höhe zwischen 800 bis 1600 m ist die bevorzugte Lage der Omorika-Fichte.

Auch die höchste Erhebung des mittleren Drina-Gebietes, der 1673 m hohe **Veliki Stolac**, in dem der kahle, längs der serbischen Grenze gelagerte Serpentinzug kulminiert, rühmt sich größerer Bestände von Omorika-Fichten jedes Alters. Sie schmücken nur seine Nordabfälle, während seine südlichen Abdachungen durch den für den Stolac charakteristischen Besenginster bezogen sind. Die auffallende Bergfigur dieses bosnischen Grenzwächters ist von Višegrad aus in genau nördlicher Richtung sichtbar. Man kann sich ihm von der 4 km unter Višegrad an der Drina liegenden Ortschaft Sase durch das stark coupierte Terrain auf ganz guten Reitwegen, fast die Luftlinie verfolgend, nähern. Hierbei kommt man über die Weiler Koritnik und Presjeka nach dem rein islamitischen Dörfle **Žiljeb** (Gendarmerie-Kaserne), wo an dem Berge Kukava eine mit heraldischen Figuren und bis zur Unleserlichkeit verwitterten, altslavischen Schriftzeichen bedeckte Felswand an einen entschwundenen Kulturkreis mahnt. Noch zwei ähnliche Darstellungen finden sich in der Nähe dieses „Buchstabenfelsens“, die niemand zu deuten weiß. Von Žiljeb zieht sich der Reitweg noch bis auf die Sattelhöhe des ansehnlichen Rogopek (1341 m) hin, wo von der Karaula aus ein anstrengender, 1½ Stunden langer Anstieg bis zu dem plateauartig abgeflachten Stolac-Gipfel nötig ist. Die Mühe wird durch eine höchst instructive Aussicht gelohnt, die über die Hauptwasserläufe hinweg bis zum Durmitor, tief hinab in den Süden nach Növipazar und weit hinein nach Serbien reicht. Der Abstieg gegen den islamitischen Weiler Kamenica führt über einen scharfen Grat an der 20 m tiefen Schneegrube Šnježnjača — von wo die Gastwirte Višegrads im Sommer mit Schnee versorgt werden — vorbei gegen die Omorika-Bestände zu. Dann läßt sich der Steig auf die Hochwiesen der Babina-gora nieder, an deren Fuß in tiefster Einsamkeit die Ortschaft und die Gendarmerie-Kaserne Kamenica liegen. Liebt man Überraschungen, so wandere man von hier aus nach einer stärkenden Nachtruhe dem Zlodol (= böse Schlucht) zu. Es geht über sanfte Alpenfluren. Plötzlich weicht beiderseits der Boden zurück. Man ist auf einem schmalen Grat mit stachlicht aufstarrenden Föhren. Und 500 bis 800 m tiefe Schlünde tun sich auf, aus denen Felsriffe wie erstarrte Flammen verwirrend und aufregend emporzüngeln. Unten tost die Drina. Sonst wird das schwere Schweigen nur von dem warnenden Pfiff und dem Steingepressel eines flüchtigen Gensendurds unterbrochen. Das sind die Herren dieser Felsenwildnis, die nur noch den majestätischen Bartgeier und den Bären zur Winterrast gastlich aufnimmt. Das Zlodol erfordert geübte Kletterer. Weniger anspruchsvoll, doch auch nicht ganz mühelos ist der Abstieg von Kamenica

aus durch das Kamenički-Wildbachbett in die Drina-Klammern. In beiden Fällen jedoch ist das Klettern Selbstzweck, denn durch die Flußengen führt von dort kein Weg zurück. Diesen muß man von Kamenica aus direkt gegen Süden verfolgen. Man trifft dann bald wieder den vom Großen Stolac führenden Reitsteg. Durch einen un-



Am Slap.

bedeutenden Umweg kann man das Drina-Ufer schon bei dem bereits erwähnten Hrtar gewinnen, wo ein aus dem Strome aufsteigender Fels die Ruine einer Jerina-Burg trägt. Die Sage läßt das für den Bau der Burg nötige Materiale durch Ziegen auf den Fels hinauftragen und den Mörtel mit Eiweiß anrühren. Dadurch erklärt man sich die Möglichkeit der Bauausführung und die Härte der Mauerreste. Der der Drina zugewendete Felshang zeigt eine Höhle, in der die grausame Burgherrin ihre Gefangenen verhungern

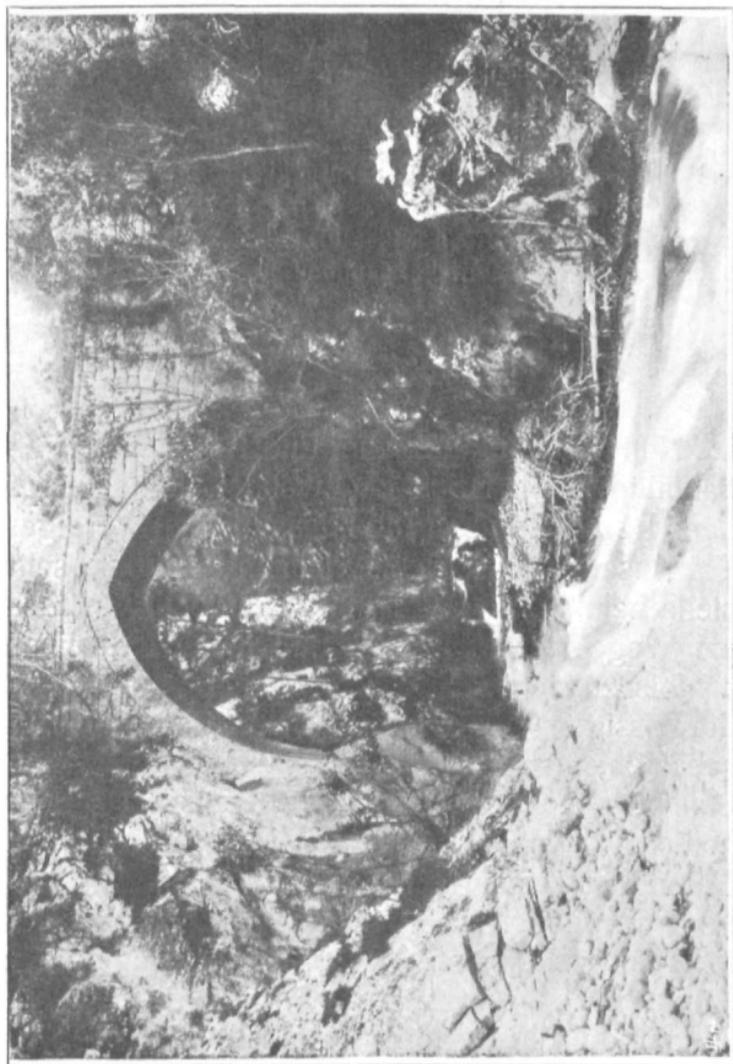
ließ. Dem Hrtarski-grad gegenüber öffnet sich die als Gamsversteck bereits genannte große Felskluft von Suhodol.

Die Herrlichkeiten der **Drina-Engen** werden auf die leichteste Weise durch eine Floßfahrt erschlossen. Die Flößerei dürfte durch die Bahn kaum Einbuße erleiden, da gewisse Holzsorten nur den billigen Wassertransport vertragen. Demnach wird der Tourist stets Gelegenheit finden zu der reizvollen Fahrt nach dem großen Drina-Bug, dem 25 km entfernten, von den Flößern gefürchteten Slap, der schon manches Todesopfer forderte. So lange das Eruptivgestein die Ufergelände formt, geben von Višegrad aus freundliche Landschaften mit hochgelegenen türkischen Häusern dem Floß das Geleite. Bei Hrtar tritt jedoch der Kalk mit seiner ganzen Vehemenz und Unduldsamkeit auf. Das Wasser staut sich zuvor, das Floß scheint stille zu stehen; da bekommt es einen Ruck und saust blitzschnell über die die Schwelle bildenden Katarakte „Hrtarski-bug“ hinein in die von hochgetürmten Wänden verfinsterten Drina-Verengungen. Nur Ziffern vermögen annähernd einen Begriff von den erdrückenden Dimensionen dieser bis hinauf gegen Zvornik reichenden Klammen zu geben. So erheben sich die Starogorske-stijene nackt und blank aus dem in einer Seehöhe von 250 m liegenden Flußspiegel bis zu einer in heiläufig 200 m Höhe laufenden Leiste, die knapp einem Reitweg Raum bietet. Und von hier aus gehen erst die Wände in unebrochenen Massen hinauf bis zu einer Randhöhe von über 1200 m. Die große Drina wird allmählich aufs äußerste zusammengepreßt und ausgedünnt. Ihren Weiterlauf verbirgt der Stolovac-Eckpfeiler, der sie zu einem spitzen Winkel zwingt. Den Scheitelpunkt desselben spaltet der unzugängliche Žepa-Torrente, der in mächtigen, gischenden Sätzen in die Drina springt. Und in dieser beängstigenden Felsenwildnis prangt über dem Žepa-Einlauf in kraftvoller Anmut der Spitzbogen einer steinernen türkischen Brücke, die das gleiche Alter wie die von Višegrad haben dürfte. Der Sage nach wäre die Žepa-Brücke das heimlich errichtete Meisterstück eines bei der Višegrader Brücke beschäftigt gewesen Lehrlings. Als er seinem Lehrmeister sein Werk zeigte, habe ihm dieser, neiderfüllt, den rechten Arm abgehauen.

Der Tourist muß nun ans Land, und die Flößer bereiten sich zur gefahrvollen Weiterfahrt vor. Von der Brücke aus schaut man dem jählings geänderten Laufe der Drina entlang, sieht ihren hochwogenden Kampf mit den Riffen und Felsbarren des Slap. Der machtvolle Bergstrom muß sich mit einer kaum 15 m breiten Rinne begnügen, durch die seine Wasser, das Berggefüge erschütternd, dahinjagen, hinein in die Umklammerung neuer Schluchten, meerestiefer Abgründe, die zu einer elemen-

taren Symphonie der nervenerschütternden, drohenden Natur werden.

An der Žepa-Brücke harren die vorangeschickten sicheren Gebirgspferde, und der Steg, auf dem sie nach Višegrad zurückschreiten, zeigt neben den schaurigen



Žepa-Brücke.

Tiefen eine gegensätzliche waldumbänderte Gipfelwelt, die in der Seele eine stille Dankbarkeit für ihre wohltuende Schönheit auslöst.

Die Stadt Višegrad hat in Banja auch ihre eigene Therme, die drinaabwärts in einem hübschen schattigen Seitentale, am Ende einer 7 km langen Fahrstraße, liegt. Dorthin richtet die Bürgerschaft ihre feiertäglichen Nachmittags-Ausflüge. Die 28° R warme Therme von salzigem,

nicht unangenehmen Geschmack sprudelt aus Tuff hervor in das Bassin eines aus Quadern errichteten, uralten Badehauses. Man ist natürlich schnell bereit, es als römisch anzusprechen, denn tatsächlich fanden sich auch in der Nähe dieses Warmbades, sowie bei der etwa eine halbe Stunde höher im Tale entspringenden zweiten Therme von gleicher Art, Grabmale und Trümmer von römischen Bauten. Man nimmt an, daß die vom Glasinac durch den bosnischen Silberdistrikt an die Drina geführte Römerstraße bei Klotjevac den großen Flußengen an das serbische Ufer entwich und über Mala-Gostilja durch das Tal von Banja nach Bosnien zurückkehrte. Von hier lief sie vermutlich nach Rogatica. So mag denn auch der Ansatz zu dem Badeorte Banja und der Ruf seiner Thermen noch von den Römern herkommen.

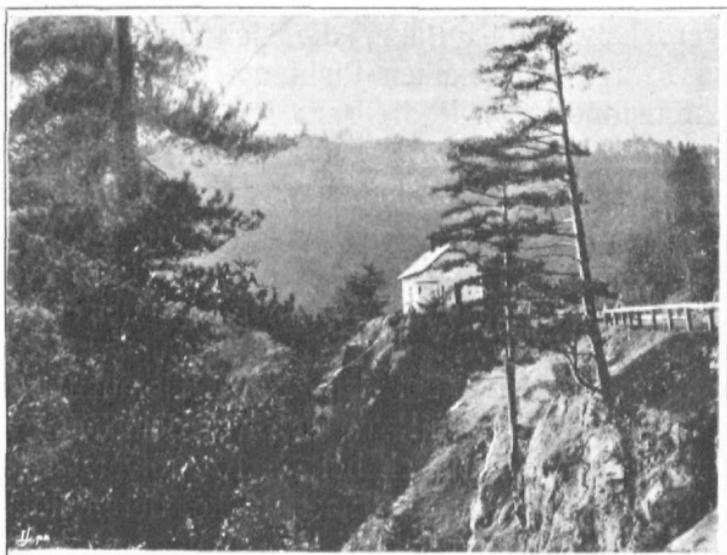
• • •

Nun verläßt auch die Endstrecke des Ostbahnflügels die Drina und wendet sich aufwärts dem Rzav entgegen. Es ist ein merkwürdiges Tal. Auseinandergerückte, vielfach zerstückte, sehr steile Lehnen, grün von unten bis oben, von den am Wege stehenden Nuß- und Maulbeerbäumen an, bis zu den Schwarzkiefern, durch die oben die rissigen Grate und das Firmament durchscheinen; grün selbst dort, wo an entholzten Stellen die Serpentinstrünke herausragen. Das heiße Gestein bringt auch viel Eichen hervor. Unten ein einziges breites Flußbett, das der Rzav vergeblich zu überschwemmen sucht. Nur in sehr schlimmen Tagen ist es ganz sein: dann erfüllen es von einer Talseite zur anderen stürmende, dunkle Fluten mit weißlichen Glanzstreifen. Sonst aber legt der in seinem unteren Laufe an Weißfischen überaus reiche Rzav sich in heftigen Krümmungen kreuz und quer darüber, nagt an den Sockeln der Lehnen und überschüttet die dem Anbau sich anbietenden Flächen mit Gesteinstrümmern. Der von Visegrad über Bijelo-Brdo nach Priboj sich schlängelnde Fahrweg haftet hoch an der rechten Lehne; die linke entlang zieht die Bahn.

Sie setzt sogleich nach dem Verlassen des Bahnhofes mit einer Steigung von  $8^0/_{00}$  ein, die sich später zu  $10^0/_{00}$  erhöht, um eine ausreichend hohe Nivellette über der Talsohle zu gewinnen. Zwei kurze Gießbäche werden von 6 m weiten Eisenkonstruktionen überwunden. Dunkle Baumwipfel zu beiden Seiten des Zuges. Sie gehören noch zu der großen Schwarzföhren-Region der rechten Drina-Seite. Überall in diesen Wäldern zeigt sich der nur dem Balkan eigentümliche Lilfords-Specht, der größte aller Buntspechte. Aufdringliche Serpentinzacken werden von der Bahn, die sich durch nichts aus ihrer vorgefaßten Richtung drängen läßt, durchstoßen. Der Rodić-Berg gibt Anlaß zu dem Tunnel Nr. 7 (135 m). Etwas weiter, gegenüber dem Straßen-Han Namgalin, verschlingt sich der Rzav derart, daß er hier 4 km durchlaufen muß für eine Strecke, die die Bahn in  $\frac{1}{8}$  km bewältigt. Dazu bedarf sie allerdings des Tunnels Nr. 8 (111 m), der teils ausgemauert, teils mit Beton verkleidet ist. Beim Heraustreten findet die Bahn den Rzav quer vor dem Geleise und übersetzt ihn auch bei km 16.3 unverzögert mit einer 80 m langen Eisenbrücke, deren kontinuierlicher Träger zwei lichte Öffnungen à 40 m aufweist. Den 5 m hohen Mittelpfeiler und das rechtsufrige Widerlager ließ ein berechtigtes Mißtrauen gegen den Rzav 10 m tief in das schottrige Bachbett fundieren. Am rechten Ufer angelangt, verschwindet der Zug bald wieder in dem 147 m langen Tunnel Nr. 9. Von einem aus dem Flußbett bis hinauf zur Straße aufschießenden Fels blickt das Wachhaus Jagodina über Brücke und Fluß hin, wie die Andeutung eines Schloßchens; sie genügt, um die unverkennbare Ähnlichkeit dieses Teiles des Rzav mit dem oberen Mürztale der grünen Steiermark hervortreten zu lassen.

Dieser sich aufdrängende Vergleich läßt auch empfinden, wie menschenleer die Gegend ist. Fast die einzigen

Behausungen sind die Straßen-Hans. Der Flammenschein ihres Herdraumes war früher in den finsternen Nächten das einzig Trauliche in dem vom Brausen des Wildwassers erfüllten Tal. Um das heilige Herdfeuer, das man sorgsam hüten soll, damit es nicht erlösche, und das man, wenn es doch erlischt, aus dem Steine schlagen soll, fanden sich die Reisenden zusammen, um den Morgen gemeinsam abzuwarten, denn die Nacht ist keines Menschen Freund. Hoch und niedrig, wie dies in dem demokratischen Orient schon so ist, tauschte mit vorsichtiger Würde Rede und Gegenrede, und die Gespräche im Han bildeten häufig den Ursprung großer Neuigkeiten. Auch die Weltpolitik kam dabei nicht zu kurz, die nach der Vorstellung der



Jagodina.

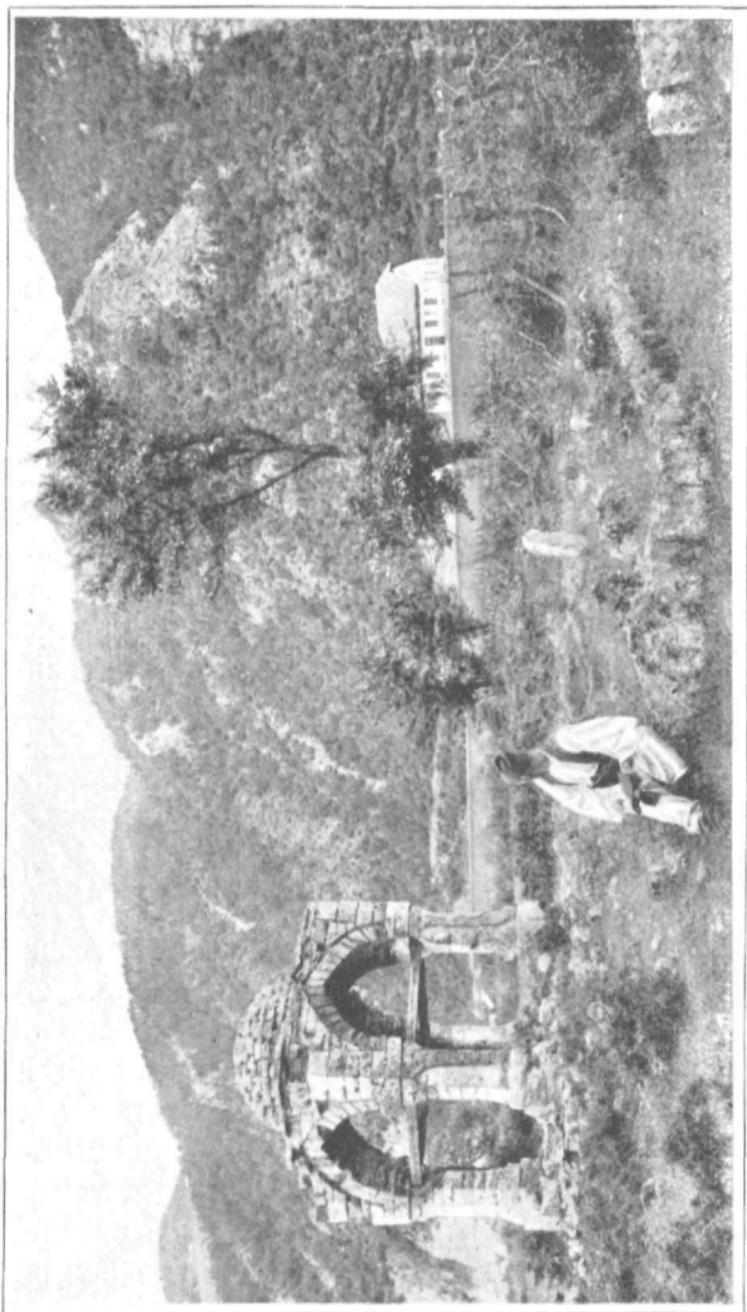
Han-Gäste ungefähr so gemacht wird, daß die sieben Kaiser der sieben großen Reiche in der weißen Kaiserstadt Wien beisammensitzen, in dem weißen Kaiserpalaste, Zucker essen und milden Pflaumenbranntwein trinken und beraten, was sie mit den widerspenstigen Völkern anfangen sollen.

Von den Ortschaften selbst sieht man nur die Aufschriftstafeln; die dazu gehörenden Gehöfte liegen irgendwo im Walde umher. Ober- und Unter-Jagodina, das zusammen keine 50 Seelen zählt, liegt den Veletovo-Bach hinauf, über dessen Mündung die Bahn mit einer 8 m weiten Eisenkonstruktion sich legt. Der beschwerliche Fußsteig windet sich links hinauf zu dem 979 m hohen aussichtsreichen Moljevnik-Panos, der trotz seiner dichten Bestämmung wegen seiner Sandvipern gefürchtet ist. In der Richtung des Veletovo-Gerinnes kommt man auf einem

Waldsaumweg in 1½ Stunden über die Motka-Höhe nach dem aus einigen serbischen und islamitischen Häusern und einer Gendarmerie-Kaserne bestehenden Orte Veletovo, aus dem die mehrere Stockwerke hohe Ruine einer türkischen Kula (verteidigungsfähiger Turm) aufragt. Oben auf dem Mauerrande steht triumphierend eine mächtige Schwarzföhre, wie ein Symbol des Willens zum Leben. Vom Orte aus gelangt man um den ganzen waldigen Panos-Stock herum in 2½ Stunden nach der Therme Banja bei Višegrad.

Das Rzav-Tal verschmälert sich nun schluchtartig, und die in eine Steigung von 15‰ übergehende Bahn greift wieder zum Steinsatz, während die bedrängte Straße bei Han Őelikov mit einer Holzbrücke das Ufer wechselt. Nach dem in stärkeren Typen ausgemauerten Tunnel Nr. 10 (147 m) eilt der Bijela-Bach unter einem 6metrigen Objekt hindurch. Der Taleinschnitt links gestattet einen Blick auf den jäh ansteigenden Kleinen Stolac (1197 m), dessen Kamm entlang bereits die Grenze Serbiens zieht. Gleich hernach öffnet sich das Rzav-Tal, Wiesengründe umgreifend, und noch einmal steht der Zug. Die kleine Station

**Dobrún** (km 21·4, 382 m Seehöhe) rechnet offenbar mit den unerschöpflichen Kiefernwaldungen ringsum auf all das, was erst die Zeit bringen muß, und hat wohl deshalb ihr kleines Aufnahmegebäude, zu dem nur noch ein Wasserturm und ein Pumpwerk gehört, auf ein künstlich zu ansehnlicher Größe geweitetes Plateau hingestellt. Vorläufig sieht man nicht viel in der Mulde von Dobrún: Grabstätten und ein halbverfallenes türkisches Mausoleum, das gewiß keinem gewöhnlichen Menschen errichtet wurde. An 250 Moslims sollen auch hier herum wohnen. Man muß es einfach glauben, denn man merkt nicht viel davon. Es sieht alles so armselig, so zugrunde gerichtet aus; die Häuschen so einfach, wie sie im tiefsten Mittelalter wohl auch nicht anders ausgesehen hatten. Dabei sind sie neu, sind alle erst nach dem Jahre



Dobruša.

1878, nach der Okkupation durch Österreich-Ungarn, erbaut. Hatte doch der serbische Aufstand auch hier alles verwüstet.

Viel komfortabler waren die Wohnhäuser auch früher kaum, denn wie Pop Stjepo Trifković berichtet, erzählt man noch immer von dem Bauer Jovica Bakić in

Budimlije, der sich in seine Hütte eine Stube aus Brettern einbaute, so niedrig, daß ein erwachsener Mensch darin nicht stehen konnte und die zu lüften er gewiß nie die Absicht hatte. Trotzdem ließ ihm sein Aga für diese kulturfortschrittliche Tat fünfzig Sohlenhiebe verabfolgen. Die weitere Grenze des Volkserinnerns steckt der große serbische Aufstand unter Kara Gjorgje. Auch damals wurde alles niedergebrannt und in der Zwischenzeit, bei lokalen Scharmützeln, auch hin und wieder etwas. Da konnte nicht viel Lust am Hausbau aufkommen. Der Streckenbau wurde nun der Bevölkerung, die sich für die Bauhandwerke sehr befähigt erweist, zu einer ausgezeichneten Schule. Ihre Beobachtungsgabe und ihr Scharfsinn ließ sie oft in unglaublich kurzer Zeit den fremden Arbeitern alles Nötige ablernen, um ihn ersetzen zu können. Dies wird sich wohl auch bald in dem Äußern der Ortschaften ausdrücken. Und dabei erging es den Leuten nicht so wie dem Starina Novak, der, als er an Jerinas goldenen Türmen mitbauen mußte, nicht einmal Opanken für seine wunden Füße bekam; sondern es verdiente jeder der bosnischen Bahnarbeiter, die allerdings sehr sparsam zu leben verstehen, eine ansehnliche Summe, durch die er gewöhnlich seinen Viehstand vergrößerte.

Von guten, alten Zeiten weiß hier niemand viel zu sagen. Man denkt nicht gerne an das „was war“, und der alte Name dieses Landstriches, „Stari Vlah“, ist beinahe ganz vergessen. Nach dem Belgrader Geographen J. Cvijić versteht man unter dieser Bezeichnung die südwestliche Fortsetzung des früheren serbischen Landesentrums. Der Stari Vlah hatte die serbische Kreisstadt Užice ungefähr als Mittelpunkt, und umfaßte jene gebirgigen waldreichen Gegenden von Sjenica im Sandžak Novipazar bis hinauf nach Višegrad, ein Gebiet, auf dem sich die Trümmer des altserbischen Staates noch am längsten erhielten. Da die Empfindung eines Volkes dessen Gedächtnis überdauert, so fühlen sich die Bewohner dieses bosnischen Distriktes durchaus nicht als Bosnier. Für sie sind nur die Bewohner des linken Drina-Ufers Bosniaken, und von diesen werden die vom rechten Ufer bis zum Lim als „Onostranci“, als „die jenseits Wohnenden“, bezeichnet. Mit den Hercegovcen, also jenen von der linken Lim-Seite, vertragen sich die Onostranci sehr gut; mit den Bosniaken wollen sie jedoch nicht viel zu tun haben.

Wenn der Zug aus dem 500 m langen Felsenschnitt um die Steinwand biegt, so sieht man einen Zeugen der Vergangenheit vor sich, die kleine alte Dobruiner Metropolitankirche, die wahrscheinlich auch aus dem 14. Jahrhunderte

stammt. Es ist ein romanischer Langhausbau, von einer halbrunden Apsis geschlossen. Das Innere trennt von dem eigentlichen Kirchenraum den Nartex, in dem sich unter dem Verputz des guterhaltenen Tonnengewölbes interessante, auf Goldgrund gemalte Fresken vorfinden, die leider stark beschädigt und deren Farben erloschen sind. Das Kirchlein war durch lange Zeitläufe eine Ruine. Es wurde durch den ehemaligen Ziviladlatus der bosnisch-hercegovinischen Landesregierung, Feodor Baron Nicolics,



Kirche in Dobruń.

restauriert und am 8. Juni 1884 wieder eingeweiht. Die Feier machte auf das Volk einen mächtigen Eindruck. Die christlichen Onostranci sahen damals zum ersten Male ausgerückte Truppen knieend vor ihrem öffentlich den Segen spendenden Oberhirten.

An gewissen Festtagen hält der Zug auch bei der Kirche an. Der große Zbor (Volksversammlung) findet am Großfrauentage am 15. August statt. Eine buntere, das Auge mehr erfreuende Bauernschar, als sie sich hier zusammenfindet, kann man sich kaum wünschen. Kommt es bei den Volksbelustigungen zu Schlägereien, so muß man dafür nur die Mädchen verantwortlich machen, denn der uralte Volksbrauch der Otmica (Entführung mit Ein-

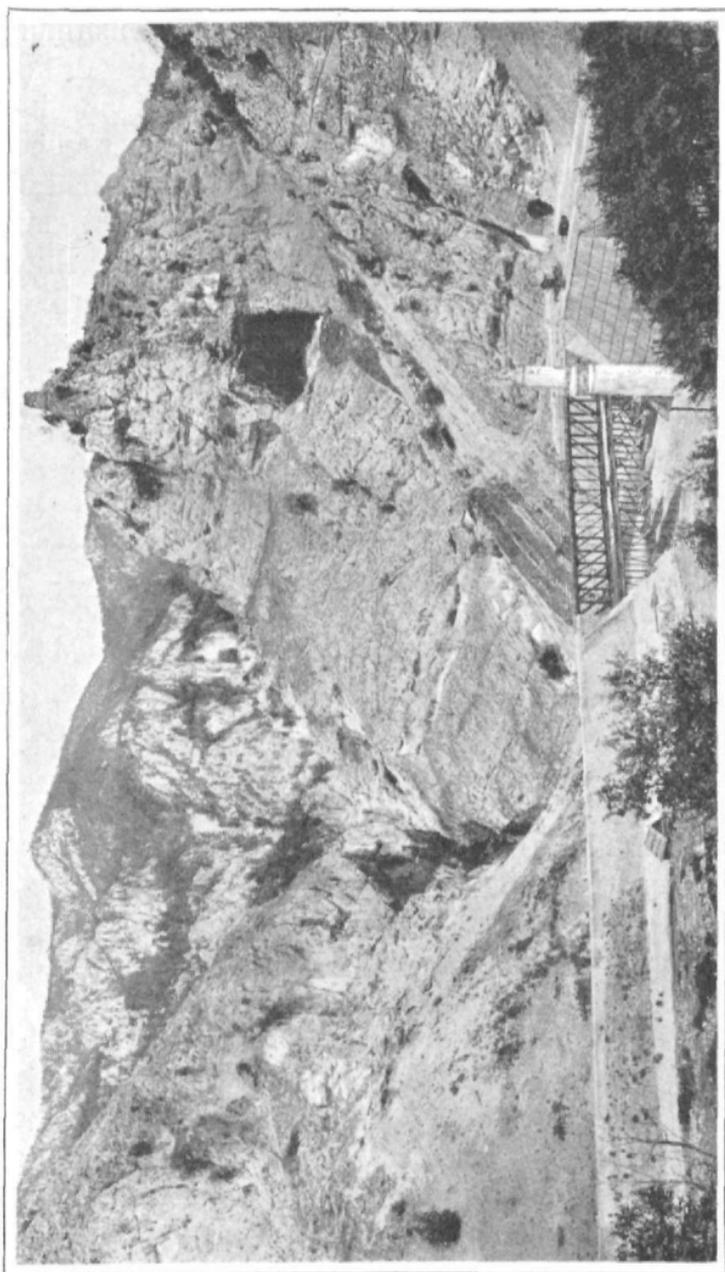
willigung des Mädchens) kommt am meisten im Višegrader Bezirke und am allermeisten bei dem Zbor in Dobrún vor. Die Bosniaken, mit denen die Onostranci auch nicht gerne Eheverbindungen eingehen, holen sich hier mit Vorliebe die hübschesten Mädchen weg, und da sie die besseren Pferde haben, gelingt die Entführung fast immer. Nach der Hochzeit vergleicht sich der Entführer mit der Sippe seiner Frau gewöhnlich um zwei Ochsen. Nicht immer ist die Otmica das Zeichen eines mangelhaften Sinnes für gesellschaftliche Rechtsordnung: der Jüngling erscheint sich so heldenhaft im Kampfe um sein Eheweib, und bei dem Weibe ist die Entführungsgeschichte der einzige romantische Lichtblick in einem Leben voll Arbeit und Plage.

Das alte kleine Kirchlein, vor das der Materialismus unserer Zeit ein großes neues Gasthaus gestellt hat, ist knapp an hochanstrebende Kalkklippen angeschoben, die plötzlich zwischen dem Serpentin auftauchen. Einer der Kalkblöcke ist senkrecht gespalten. Rechts vom Eingange der entstandenen Klause, Razdolina genannt, und etwa hundert Schritte von der Kirche entfernt, befindet sich eine mit eingemeißelten, mysteriösen Zeichen und alt-slavischen Charakteren, deren Sinn vergessen ist, bedeckte Felswand, ähnlich der von Žlijeb. Weiter in der Klause ist an einer ohne Leiter unersteiglichen Wand, in einer Höhe von 50 m, der pfortenähnliche Eingang zu einer Höhle zu sehen, deren Grund ausgemauert ist. Ein frommer Einsiedler, dem das entsagungsvolle Leben, das alle führten, noch immer nicht hart genug war, soll dort gehaust haben. Noch gibt es hier Felsverstecke, in denen zur Zeit der ersten Verfolgung durch die Türken die Christen Zuflucht suchten. Der bei Regenwetter überschwemmte Grund der Razdolina-Klause strebt hinauf auf eine von Gestrüpp und Maisfeldern bedeckte Höhe, die so viele Spuren alter Ansiedlungen aufweist, daß man annehmen darf, sie wäre von einer großen Ortschaft besetzt gewesen. Von hier dürfte vermutlich der rohe Skulpturen aufweisende Altarstein abgestürzt sein, der knapp vor Dobrún bei km 22'06 neben dem Geleise liegt. Durch die Razdolina-Schlucht läuft auch der von Staniševac sich herabschwingende Karawanenweg, der dereinst die Handelsverbindung mit Serbien über Vardište herstellte. Dobrún soll noch im 15. Jahrhundert als ansehnlicher Handelsplatz bestanden haben. Etwa 500 m talaufwärts gibt es von Rasen bedeckte Überreste von Unterkellerungen und Fundamenten, deren Wertlosigkeit sie vor völliger Zerstörung bewahrte.

Zu dem Begriffe Dobrún gehört noch eine Burg-ruine. Sie liegt auf den isolierten Felsenmassen, die wie Riesen-Hahnenkämme aus dem Wiesengrunde brechen, rau und zerrissen. Hohe Warttürme strecken sich von

den höchsten Zinken in die Luft. Die Erbauung der Burg samt ihren exponierten Vorwerken war eine technisch ansehnliche Leistung, die das Volk auch nur der Fürstin Jerina, der Gemahlin des serbischen Despoten Georg Branković (1427—1455), zutraut. Diese gewiß bedeutende Frau führte nach dem Tode ihres Gatten die Regentschaft für ihre minderjährigen Söhne, und von ihrem langsamen Zurückweichen vor der Türkenmacht, gegen die sie sich mit der Aufbietung der ganzen Volkskraft wehrte, haben sich im Volke nur ganz unklare Vorstellungen erhalten, die sie mit Unrecht in einem sehr ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Für die schöne Ruine Dobruŋ hat das Volk eine romantische Sage gedichtet. Nach dieser wollte Jerina zur Zeit der Katastrophe hier und verliebte sich in den Anführer des Türkenheeres. Sie versprach ihm, die Burg auszuliefern, wenn er sie zum Weibe nehme. Der Türke willigte ein und führte nachts seine angeblichen Schätze auf zweihundert Pferden heimlich in die Burg, um sie in Sicherheit zu bringen. Aber die Schatzkisten öffneten sich, Bewaffnete entstiegen ihnen, machten alles nieder und führten Jerina als Gefangene fort. Dichtung und Wahrheit stimmen darin überein, daß die Feste wirklich im Kampfe mit den Türken fiel. Jerina erleidet nun das Schicksal aller Unterlegenen: die üble Nachrede.

Indessen ist uns der Rzav abhanden gekommen. So weit man schauen kann, zieht die Straße die Höhen gegen Bijelo-Brdo hinan, aber von dem Flusse ist nichts zu sehen. Endlich kommt er von links dahergeschossen, zwischen den lotrechten Felszacken des Burgberges heraus. Der Riß wird „Prosjek“, der Durchhieb, genannt. Nun erst sieht man, daß zu beiden Seiten gebieterische Türme herabdrohen, daß man von zwei Festen sprechen könnte. Breit und massig stellt sich dieser zweite Burgberg auf, mit einer ungeheueren Höhlenöffnung unter der Ruine. Sein zerbröckelnder Grat zeigt eine Einkerbung, die ein beinbrecherischer Steig benützt, um hinüber zu kommen. An der Stelle, wo er sich durchzwängt, hat die vielhundertjährige Benützung beiderseits den Fels ganz glatt poliert. Der Steig geht von der im Talgrunde liegenden Moschee aus, neben der man noch am Bijelo-Brdo-Bache Reste eines Brückenkopfes findet und eine alte Pflasterstraße, die



Brücke und Tunnel unter der Ruine Dobrún.

zu der großen Burg aufstieg. Man weiß nun, welche Wege die Alten gingen; aber man fragt sich, wie es mit der Bahn weiter gehen wird.

Schräg unter der großen Höhle ist ein kleines schwarzes Loch, das den Tunnel Nr. 11 (180 m) darstellt. Durch eine 50 m weite Brücke

entzieht sich nun die Bahn der RZav-Umarmung und stürmt durch den Tunnel. Doch drüben liegt schon wieder der tückische Fluß quer vor, denn der Tunnel hat eine Art Bergzunge durchschnitten, und die Bahn muß nun abermals auf einer 50metrigen Brücke ans rechte Ufer. Man ist mitten drin in einem finsternen, winkeligen Tobel. Unverändert in ihren kühnen Umrissen, doch gleichsam wie das Negativ ihrer Vorderansicht, zeichnen sich die Kalkgrate mit den pittoresken Burgen — von hinreißender Pracht, wenn an des Tages Neige die schwarze Silhouette vom Abendrot umflammt wird.

Der düstere RZav wird nun von der Bahn in seinem Versteck aufgesucht. Als wäre es weiches Erdreich, so hat er sich in fortwährenden kurzen Schlingen und verwickelten Mäandern durch den spröden, 3 km breiten Gebirgsblock durchgewühlt. Bald scheint er zurückzuffließen, bald stumm in einer Höhlung zu versinken; dann stürzt er wieder brüllend wie ein Raubtier hinter einem Kogel hervor, um blitzschnell abermals den Kurs zu ändern und sich tiefdunkelnd still hinzulegen. Sein eisiges Wasser durchschnellen kleine silberweiße, violett gezeichnete Forellen. Sklavisch folgen jeder Laune seines Laufes die lotrecht einfallenden Felsklötze, die so dicht an ihn herantreten, daß sie ihn zu erdrücken scheinen. Sie geben keinen Fuß breit Raum, und auf ihren zugeschärften Firsten vermag sich keine Ziege zu halten. Nur zögernd naht sich diesen starren Breschen die Freude mit duftendem Tannicht und der Rotbuche.

Durch all diese Irrgänge des RZav hat sich der Schienenweg durchgezwängt, ohne im geringsten von seinen einer großen Bahn entsprechenden Richtungsverhältnissen abzuweichen. Ausgerüstet mit einem 20 m hohen Steinsatz wagt er sich in einer Steigung von 12‰ an das Kukrik-Gefels heran. Dem kurzen Tunnel

Nr. 12 folgt ein 10metriges offenes Objekt über eine vom Plateau-Rande sich einreißende, gefährliche Mure. Drüben am Ufer sieht man Galerien ausgesprengt, die den Zweck haben, dem Rzav Platz und dem Steinsatz Ruhe zu schaffen. Nach Tunnel Nr. 13 (131 *m*) wurde der Fluß auf eine längere Distanz ganz abgedrängt, indem die Felsnadeln durch Dynamit heruntergeholt und sofort in Riesenblöcken zur Fundierung verwendet wurden. Jede Tunnelierung schneidet eine Flußschlinge von nahezu 1 *km* Länge ab, und die Bahn verfolgt ihre generelle Richtung fast in einer Geraden. Je komplizierter der Flußlauf, desto länger die Tunnels, die, einfach aus dem Stein herausgearbeitet, rasch einander folgen. Nr. 14 dehnt sich bereits zu 210 *m* Länge; hierauf eine den Steinsatz unterbrechende 6metrige Eisenkonstruktion über einen Spalt und auf einem Terrain-Absatze eine Arbeiterkaserne. Dann ein langhinhallender Pfiff!

Der letzte Tunnel kommt: der fünfzehnte der Flügelbahn und der neunundneunzigste der Gesamtstrecke. S-förmig windet er sich in einer Länge von 317 *m* durch das Gestein, in dem der Rzav sich förmlich verwickelt hat. Am Tunnelausgange harrt eine 25 *m* weite Brücke, der die hohe Nivellette die versenkte Fahrbahn gestattet, wie dies auch mit geringen Ausnahmen bei allen übrigen Brücken der Strecke der Fall ist. Sie befördert den Zug über einen tiefen Schacht, auf dessen Grund der Rzav grollt. Eine kleine Weile geht es nunmehr am linken Ufer hin.

Es ist plötzlich hell geworden. Das steinerne, an 400 *m* hohe Kammgehänge drüben stellt sich in einem großen Halbkreise auf, der einer Umfassungsmauer nicht unähnlich ist. Vom Zuge aus visiert man über die Hochwiesen von Oplavi hinweg, in denen der Kalk untergetaucht ist. Der Rzav treibt auch auf dem breiten Schottergrunde sein bekanntes Spiel und die Bahn wehrt sich gegen sein Zick-Zack durch Fluß-

korrekturen, einem kompakten, 180 *m* langen Steinkörper von 10 *m* Höhe und einem 200 *m* langen, 12 *m* tiefen Felseinschnitt, von dem aus sie ein letztesmal mit einer 40 *m* weiten Eisenbrücke über den Rzav schnellte, um endlich im natürlichen Terrain weiter zu laufen.

Es ist gleichzeitig das letzte Objekt der Ostbahn, die deren 740 zählt. Davon sind 30 größere Brücken. Die ganze Strecke von 168 *km* Länge erforderte 2,400.000 *m*<sup>3</sup> Erd- und 4,200.000 *m*<sup>3</sup> Felsbewegung. Für Fundamente wurden 1,110.000 *m*<sup>3</sup> ausgehoben und an Steinbauten, Steinsätzen und Steinwürfen 1,730.000 *m*<sup>3</sup> geleistet. Die Gesamtlänge der 99 Tunnels beträgt 13,6 *km*, die der Galerien 900 *m*. Durchwegs in enge Flußtäler hineingebaut, bildete diese Bahnlinie eine eigene Art von technischer Schönheit heraus, die das Auge erfreut, die einsamen Landschaften belebt und den praktischen Sinn befriedigt.

In weitgezogenen Serpentinwellen steigt das Land an und trägt den Bahnkörper mit sich empor. In einer breiten, flachen Talmulde, in der häufig Nereiden als Findlinge vorkommen, vereinigen sich die beiden Quellflüsse des Rzav; der Schwarze Rzav, der aus dem Herzen des Serbenlandes von den südlichen, wildzerrissenen Hängen des Zlatibor-Hochplateau kommt, und der vom Großen Stolac an parallel zur bosnischen Grenze streichende Weiße Rzav, der den Zlatibor vom Norden her umfaßt. Von dort reicht die eigenartige Bodenbedeckung in diese Täler herein: die lichten Weißföhrenbestände mit ihren goldig schimmernden Kronen, die ihnen die leichtabschuppbare Rindenbildung der oberen Äste verleiht, gleichwie die Blößen mit dem hohen Graswuchs. So denkt man sich den Zlatibor (= Goldföhre) als die Urheimat des Bäumchens, das sich goldene Nadeln gewünscht.

Mit dieser Helligkeit kontrastiert die schwarze Tracht der tiefsten Grenzer. Auch der Fes

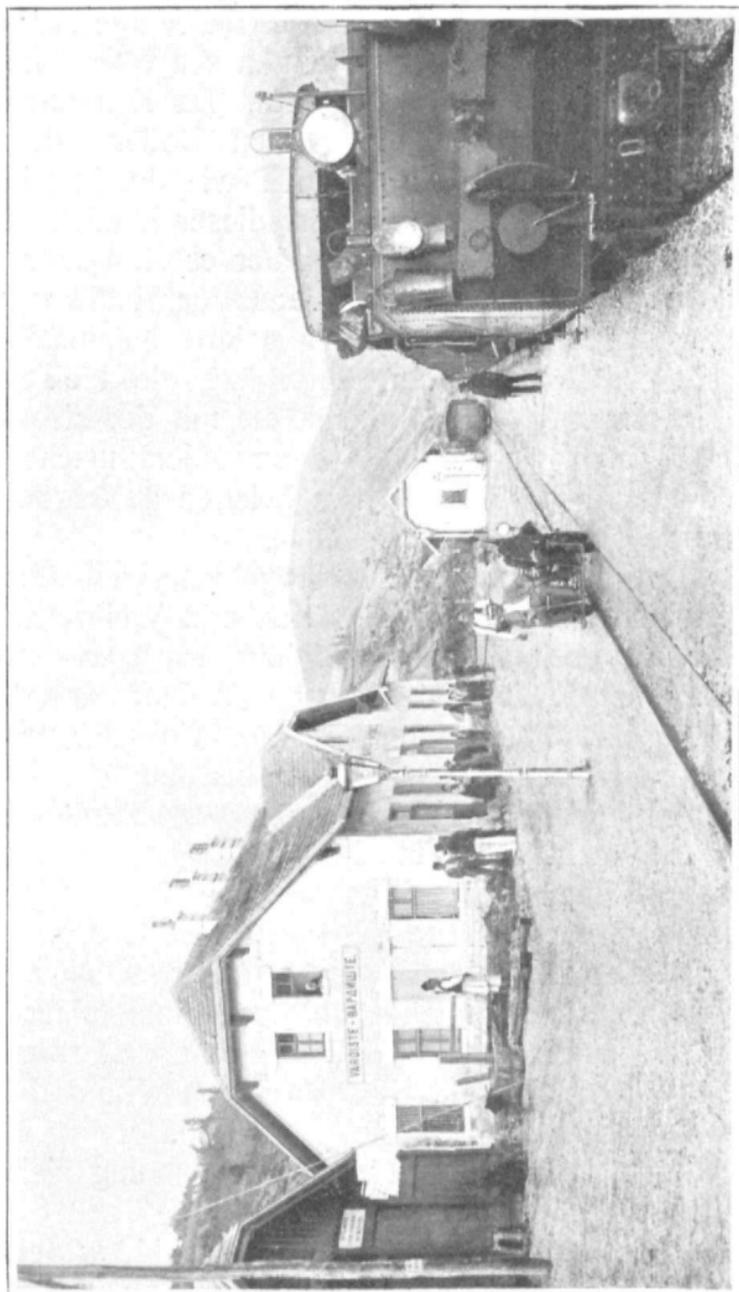
ist abgelegt. Die ganze Tragik der Vergangenheit drückt sich unbewußt in diesen Menschen aus; in allem, was sie umgibt. Da ritzt noch der römische Hakenpflug den Boden, dort arbeitet eine Walkmühle noch wie dereinst in prähistorischer Zeit. Noch ist dieser Landstrich der modernen Kultur ledig. Aber es sind schon sichtbare Ansätze guten Willens da, Fleiß vor allem. Der Bruder, der lesen gelernt hat, unterrichtet daheim in der Einödhütte die kleinen Schwestern, und die Jugend, die mit der Eisenbahn aufwächst, wird es schon anders machen als die Alten, die mit dem beladenen Tragtier die Prosjek-Scharte abschliffen.

Der Zug keucht den Hang hinan, auf dem sich zwischen Pflaumenbäumen und Weinreben Vardište breitet. Man sieht im voraus, was es ist: eine Gendarmeriekaserne, ein Finanzwachhaus, eine Elementarschule und eine Häusergruppe mit beiläufig 300 serbischen Bewohnern um einen Kirchenplatz, auf dem noch keine Kirche steht und auf dem Sonntags nur die jungen Leute ihren Kolo tanzen. Heute noch nichts, kann Vardište schon morgen das sein, was es schon einmal gewesen: ein wichtiger Umschlagplatz für den serbischen Viehreichtum, für die serbischen Bodenschätze, die erst durch die Verbindung mit dem Vorderlande und der Adria ihre volle Bewertung erhalten.

Eine 1·1 *km* lange, hohe Aufdämmung zieht hinan zu der

**Endstation Vardište** (*km* 28·6, 440 *m* Seehöhe). Sie beschränkt sich auf ein kleines Aufnahmegebäude, einen Güterschuppen und eine Gravitations-Wasserleitung. In der Nähe steht separiert ein neues Restaurant, das auch einige Fremdenzimmer bereit hält.

Ober der Station lagern vielfach sich ineinanderschiebende grünumspinnene Bergrücken. Ein Fußsteig führt in 20 Minuten hinauf zu der Grenzmarke, dem serbischen Wachposten



Endstation Vardište, *km 28'6.*

Balvan-Karaula. Von dort sieht man hinein in das schöne grüne Land der Serben.

Eine große moderne Bahn, die an einem Fußsteig endet! Schneidender kann sich der Gegensatz zwischen Orient und Okzident auf dem Balkan nicht ausdrücken. Ein Gegensatz,

in dem die Gewähr für eine bessere Zukunft liegt. Bis nun kam der Fremde immer nur als Zerstörer hierher; jetzt zum ersten Male kommt er als Gebender. Anderwärts mag die Herstellung einer neuen Eisenbahnlinie zu den gleichgiltigen, geschäftlichen Ereignissen gerechnet werden; hier in Ostbosnien ist sie eine Tat der ausgleichenden Gerechtigkeit in der Geschichte der Menschen.

Es darf uns mit Befriedigung erfüllen, daß dieses Werk von Österreich-Ungarn ausgegangen ist, und es wird seine Krönung erst dann erfahren, wenn es von Vardište aus heißen wird: „Vorwärts!“

Möge die neue Bahn immer nur in dem Geiste jener Zeit arbeiten, die sie schuf und für die das Wort geprägt ist:

„Kultur und Friede.“

\* \* \*

Die serbische Grenz-Karaula Balvan kann man nach Vorweisung eines Auslandspasses passieren. Talab ist man in zehn Minuten bei der sogenannten alten Quarantaine, den Ruinen eines während der Insurrektion durch die Türken zerstörten Zollhauses, wo in einer Weitung der Fahrweg nach Užice beginnt. In einer halben Stunde erreicht man das Zollamt in dem Flecken Markovo-Polje. Dort wird die Gepäcks-Revision vorgenommen. Auf Tabak liegt hoher Zoll.

Außer dem Pfarrhofe findet man in Markovo-Polje auch den landesüblichen Han, das Einkehrhaus. Die Entfernung von der alten Quarantaine bis Užice beträgt sieben bis acht Fahrstunden. Der Weg ist ziemlich gut. Ungefähr auf halbem Wege, in der Nähe des Ortes Kremna liegt unmittelbar an der Straße zwischen Mokranoga und Užice die Altösterreichischer interessierende »Laudon-Schanze«, die auf den neuen Karten nicht mehr vorkommt und allmählich in Vergessenheit gerät. Die Leute von Kremna nennen sie »Laudonski šanac«. Das Polygon des ziemlich großen, verschanzten Lagers mit seinen Gräben, Wällen und Eingängen ist unter der Rasendecke noch deutlich sichtbar. General Laudon war wohl nie dort; aber die kaiserlichen Truppen, die im 17. und 18. Jahrhundert wiederholt große Züge nach Serbien hinab bis in das

Amselfeld nach Rascien unternahmen, liebten es, den verehrten Namen des populären Heerführers möglichst oft in Anwendung zu bringen.

Die zerstreute Ortschaft Kremna weist eine Poststation und einen großen Han auf, in dem der Reisende außer dem trefflichen Kaffee auch den wohlschmeckenden »Pilaf« (Reis mit Huhn) erhalten kann. Von Kremna geht es weiter durch ebenes Terrain, immer sanft bergab zwischen dichten Laubwäldern, bis zu der in einem Kessel versteckten, serbischen Kreisstadt

**Užice.** Diese zählt etwa 7000 Einwohner und zeichnet sich durch ihre hübsche, landesübliche Bauart aus. Das Zentrum der Stadt, die elektrisch beleuchtet wird, ist bereits modern gebaut. Die Fremden sehr entgegenkommende, freundliche Bevölkerung ist überaus betriebsam. Die Stadt besitzt mehrere industrielle Unternehmungen. Der Warenexport aus Užice muß sich jedoch derzeit noch mit Ochsenwagen behelfen, die nach Kragujevac gehen, beziehungsweise nach Markovo-Polje, wo die Ware auf Tragtiere verladen und über die bosnischen Grenzberge nach der Bahn-Endstation Vardište gebracht wird. Aus dem Inneren Serbiens gelangen große Hornvieh-Transporte nach Užice, von wo sie zumeist über Vardište nach Triest gehen.

Hotel Ilija Grbić in Užice bietet bequeme, reine Fremdenzimmer, gute Küche und ein modernes Kaffeehaus. Bei dem Besitzer, dem Bürger und Kaufmann Ilija Grbić, sind von Višegrad aus die Wagen nach Markovo-Polje zu bestellen. Es besorgt dies auch Hotelier Schreiber in Višegrad. Die Fiaker von Užice sind durchwegs gut, die Kutscher verlässlich. Gewöhnlich werden drei Pferde eingespannt. Um den Reisenden von Markovo-Polje nach Užice und zurück zu bringen, muß der Wagen den Weg viermal machen. Der Preis hierfür beträgt gewöhnlich siebenzig Dinar. Die einfache Fahrt von Markovo-Polje nach Užice kostet vierzig Dinar.

Von Užice führt eine 24 km lange Fahrstraße nach Požega. Von dort sind noch etwa 92 km bis Kragujevac. Diese 116 km Entfernung zwischen Užice und Kragujevac beanspruchen eine Fahrzeit von 16—17 Stunden.

Kragujevac ist die derzeitige Endstation der nach Belgrad führenden Eisenbahnlinie.



## Namensregister.

□ □ □

- Ägaisches Meer 49.  
Alifakovac 14.  
Alt-Pale 31.  
Appelweg 14.  
Arbanasi 109.  
Arnauka 6.  
Baba-kamen 9.  
Babina-gora 152.  
Bahovica-Tal 114.  
Bakije 3.  
Balvan Karaula 170, 171.  
Bandin Odžak 27.  
Banja, bei Višegrad 155, 156.  
Banja, Kloster (im Sandžak)  
84, 130, 131.  
Banjaluka 49.  
Banja Stijena 53, 54.  
Banjsko brdo (im Sandžak)  
127, 131.  
Belgrad (Serbien) 172.  
Bič, Berg 125, 126.  
Bijela-Bach 159.  
Bijelo Brdo 133, 134, 156,  
164.  
Bikovac 145, 147, 148.  
Bistrica 20.  
Bistrica (im Sandžak) 132.  
Bistrik 12, 13, 14.  
Bjelašnica 6.  
Bjelava 11.  
Bjeljevine 114, 115.  
Blaž 136.  
Blaževići 69.  
Bogovička-planina 44.  
Borač-Schlucht 71.  
Borija 3, 31.  
Borike 69.  
Bosna 7, 33.  
Brankovići 69.  
Bratovac 114.  
Brđigovo 72.  
Breskunjica 73.  
Breznica 85.  
Brezovina 133.  
Brnjica-Bach 40.  
Budimlije 134.  
Budovnište 134.  
Bujak-Gipfel 111.  
Butkova-stijena 141.  
Careve Vode 28.  
Cerovi-Wände 135, 136.  
Cicelj 86.  
Cigla 133.  
Cikote 123.  
Crepoljsko 3.  
Crijep 99.  
Crkvine 44.  
Crna-rijeka 126.  
Crni-vrh 47, 58, 89.  
Cvilin 87.  
Čajniče (Čajnica) 75, 82, 85,  
86, 115, 123.  
Čehotina 90.  
Čemernica-Bach 52.  
Čobanija 12.  
Debelo-brdo 9.  
Dinara 1, 33.  
Djeva 23, 28.  
Dobrún 134, 159, 161, 163,  
164.  
Dolovi 112.  
Dönja Prača 41.

- Dónji Odžak 88.  
 Dovlići 29.  
 Dragosin-Bach 43.  
 Draguljac 4, 14, 19, 29.  
 Drina 33, 48, 74, 82, 97,  
 102, 113, 136, 138, 141,  
 146, 150, 152, 153, 154,  
 156, 157, 161.  
 Drina-Brücke, Neue, 104,  
 105, 106.  
 Drina-Brücke, Türkische 143.  
 Drina-Klammern 153.  
 Drinsko 139, 140.  
 Duhče 141.  
 Durmitor, Gebirge (in Mon-  
 tenegro) 29, 48, 92, 152.  
 Džamija (Berg im Sandžak)  
 127.  
 Foča 29, 30, 34, 43, 75, 88,  
 120.  
 Fojnicaer Berge 6, 19.  
 Franz-Josef-Tunnel Nr. 1, 12.  
 Gaj-Bach 12.  
 Gladanovići 58.  
 Glasinac 25, 26, 27, 43, 63,  
 156.  
 Gnjilo 44, 63.  
 Gola-Jahorina 28, 29.  
 Goleš 86.  
 Goražda (Goražde) 42, 48,  
 49, 59, 63, 74, 76, 78,  
 80, 82, 86, 92, 113.  
 Gorica 2.  
 Gosinje-planina 47.  
 Gostilja 156.  
 Govednica-Grotte 54.  
 Grabovica 37, 38, 39.  
 Gračanica 39.  
 Gradina 60, 101, 115.  
 Gradina-Massiv 97.  
 Grahovo (Montenegro) 43.  
 Grivin 114.  
 Hajdučka-Česma 34.  
 Haluge 19.  
 Han Bulog 17.  
 Han Čelikov 159.  
 Han Lijeska 150.  
 Han Ljubogošta 17.  
 Han Namgalin 157.  
 Han Osmanov 150.  
 Han Pale 22.  
 Han Pešurići 69, 100, 106,  
 150.  
 Han Pijesak 63.  
 Han Prača 63.  
 Hodidjed 18, 42.  
 Hodža, Berg 32, 33, 34.  
 Hodžina-ravan 33.  
 Hrenovica 49, 66, 73.  
 Hrid 14.  
 Hrtar 69, 153, 154.  
 Hrtarski-bug 154.  
 Hrtarski-grad 154.  
 Hum 2.  
 Jabuka (im Sandžak) 132.  
 Jabuka-Sattel 63.  
 Jagodina 126, 158.  
 Jahorina-planina (Gebirge)  
 28, 29, 30, 32, 34, 44.  
 Jahorina-Tunnel 32.  
 Jamići 29, 34.  
 Janjina-Fluß 82, 95, 97.  
 Jarci 140.  
 Jeleningrad (im Sandžak)  
 124.  
 Jeringrad bei Pale 31.  
 Jeringrad (im Sandžak) 132.  
 Jerin-put 27.  
 Isar 86.  
 Igman, Berg 6.  
 Ilidže 4, 6.  
 Ivan-polje 65.  
 Kaljani 51.  
 Kalovito-Berg 22.  
 Kamenica bei Prača 43.  
 Kamenica bei Višegrad 152,  
 153.  
 Kapa 4.  
 Karolinensattel 44.  
 Kasidol 4, 29, 30.  
 Kaoštica 111.  
 Kiseljak-Quelle 43.  
 Klek, Berg 35, 44.  
 Klotjevac 156.  
 Kmur 91.  
 Kom, Gebirge (in Monte-  
 negro) 92.  
 Kopači 76.  
 Koran 30.  
 Koševo 10.

- Kosovo-polje = Amselfeld  
 (im Vilajet Kosovo, Türkei) 131.  
 Kovačić 8.  
 Kovač-planina 95.  
 Kovanj 65.  
 Kozara-Wasserscheide 82.  
 Kozija-čuprija 16.  
 Kragujevac (in Serbien) 172.  
 Kremna (in Serbien) 171.  
 Kriva-draga 55.  
 Krivaja-Tal 63.  
 Krlje 28.  
 Koritnik 152.  
 Krvojevići 69.  
 Kruševica 138, 139, 140.  
 Kruševička-pečina 138.  
 Kukavica 64.  
 Kukrik 166.  
 Kusače 25.  
 Kūprili (in Makedonien, Türkei) 144.  
 Lagjevine 66.  
 Laudon-Schanze (in Serbien) 172.  
 Lim 82, 104, 110, 112, 117, 120, 124, 126, 161.  
 Lisina 34, 38.  
 Ljubanj, Ruine 115, 120.  
 Ljutica-Bach 72.  
 Ljutovo 118.  
 Loznica, Tal 39.  
 Lukavica 7.  
 Maglić, Berg 92.  
 Mala-Gostilja 156.  
 Markova-kula 141.  
 Markovo-Polje 171, 172.  
 Matorac, Berg 6.  
 Medna Luka 102, 150.  
 Megara-Höhle 27.  
 Megjegje 100, 102, 106, 111, 133, 135, 150.  
 Mesići-Rogatica 63, 69.  
 Metaljka 85, 86.  
 Mijoče 126.  
 Miletković 115.  
 Miljacka 4, 6, 15, 17, 19, 20, 22.  
 Miljacka-Quelle 31.  
 Mileševo, Kloster (Sandžak Novipazar, Türkei) 79.  
 Mitrovica (Vilajet Kosovo, Türkei) 49.  
 Mojnilo 6, 7.  
 Mokranoga 171.  
 Mokro 18.  
 Mokroer Miljacka 17.  
 Mokronoge 126.  
 Moljevnik-Panos 147, 158.  
 Montenegro 30, 48.  
 Moremišlje 136.  
 Mostarer Straße 6.  
 Motka-Höhe 159.  
 Mrsovo 118.  
 Nadžakov-gaj 34.  
 Namgalin 157.  
 Neu-Sarajevo 6.  
 Novakova-pečina 28.  
 Novavaroš (Sandžak Novipazar, Türkei) 130.  
 Novi 49.  
 Novipazar, Sandžak von, 79, 85, 128, 130, 152, 161.  
 Odžak 48.  
 Okruglo 68.  
 Omačina 112.  
 Oplavi 167.  
 Orahovci 136.  
 Orahovica 44.  
 Orlovine-stijene 23, 28.  
 Orufica 82.  
 Osmanov Han 150.  
 Osojnica 150.  
 Osovo 68.  
 Oštri-vrh 137, 138.  
 Oštrovica 58.  
 Otriševo 71.  
 Ozren-Gebirge 12.  
 Pale 16, 18, 19, 21, 22, 23, 28, 29, 30, 33, 47, 68.  
 Paljanska-Miljacka 19.  
 Pašin-brdo 3.  
 Paštanbrdo 140.  
 Pavlovac 46.  
 Pevlje (im Sandžak) 85, 123, 130, 132.  
 Podrinje 75, 76, 95, 112, 123.  
 Pogorila-pečina 58.

- Požega (in Serbien) 172.  
 Prača 32, 33, 35, 36, 38, 39,  
 40, 41, 42, 43, 44, 45,  
 46, 49, 52, 55, 56, 63,  
 68, 72, 74.  
 Presjeka 152.  
 Previla-Kuppe 120.  
 Priboj (im Sandžak) 84, 128,  
 130, 132, 156.  
 Prijepolje (im Sandžak) 123,  
 130, 132.  
 Prilip (in Makedonien) 142.  
 Prilug 94, 97.  
 Prilug-Tunnel 97.  
 Prosjek 164, 169.  
 Rača, Karaula (im Sandžak)  
 133.  
 Radići 99.  
 Radohinja 110.  
 Rakite 36, 37, 38.  
 Rakitnica 63, 64, 66.  
 Ranjen-planina (Gebirge) 44,  
 47, 48.  
 Ranjen-Wachhaus 48, 63.  
 Rascien 128, 134, 172.  
 Ravanci 119.  
 Ravna-planina 30.  
 Razdolina 163.  
 Rešetnica 27.  
 Revanja-Gebirge 111, 138,  
 139, 140.  
 Revica 108, 109.  
 Rodić-Berg 157.  
 Rogatica 33, 34, 47, 54, 63,  
 66, 72, 100, 150, 156.  
 Rogopek 152.  
 Romanija-planina (Gebirge)  
 18, 23, 25, 27, 28, 29, 31,  
 32, 44.  
 Rudnica-Plateau 123.  
 Rudo 120, 121, 128.  
 Rusanovići 47, 66.  
 Rzav, Fluß, 120, 146, 156,  
 157, 159, 164, 166, 167,  
 168.  
 Rzav, Schwarzer, 133, 168.  
 Rzav, Weißer, 168.  
 Saloniki (Makedonien, Tür-  
 kei) 34, 49.  
 Samobor 95.  
 Sandžak von Novipazar 48,  
 128—132.  
 Sarajevo 1, 2, 4, 9, 29, 33,  
 112, 131, 133, 150.  
 Sarajevsko-polje 2, 6, 19.  
 Save-Vorland 1.  
 Seljašnica 132.  
 Semeč-Gebirge 100, 102,  
 148, 150.  
 Semeč-Plateau 150.  
 Senkovići 25.  
 Serbien 152, 159.  
 Setihovo 112, 114.  
 Severin 123.  
 Severinska-rijeka 123.  
 Sirova-gora 124, 126.  
 Sjenica (Sandžak von Novi-  
 pazar, Türkei) 161.  
 Sjetline 33, 34, 36, 38.  
 Sjeversko 68.  
 Skoplje, türkisch Üsküb (Vi-  
 lajet Kosovo, Türkei) 142.  
 Slap 154.  
 Sobunar 10.  
 Sokolac 27.  
 Sokolica 99.  
 Sokolović 119, 120, 126, 140.  
 Sopotnica 78, 80.  
 Sovšići 49.  
 Srebrna-gora 25.  
 Stakorina 95.  
 Stambulčić 32, 35, 36, 37, 38.  
 Staniševac 168.  
 Staragora 150.  
 Stari-Brod 69.  
 Starigrad 18, 141.  
 Stari-Vlah 161.  
 Starogorske-slijene 69, 154.  
 Stavanj 150.  
 Stolac, Großer, 152, 153, 168.  
 Stolac, Kleiner, 159.  
 Stolovac 154.  
 Stražica 82, 86.  
 Strmica 109, 111, 114, 136.  
 Strana 47, 66.  
 Studenkovići 4.  
 Stupanj 29.  
 Sudići 57.  
 Suha-gora 139, 140.  
 Suhodol 102, 150, 154.

- Sušica 99.  
 Sutjeska-Schlucht, Große, 92.  
 Sutjeska-Schlucht, Kleine, 109.  
 Sutjeska-Schlucht (im Sandžak) 123.  
 Svijetlo-Borje 85, 123.  
 Šajnovići 47.  
 Šehidler 18.  
 Šiljevica 4.  
 Šip 136.  
 Šnježjača 152.  
 Štrpci 133, 134.  
 Šuplja-stijena 138.  
 Tamnica 134.  
 Tmor, Berg, 119, 120, 122, 123, 126.  
 Tmor-planina 68.  
 Toplak 64.  
 Trebević, Gebirge, 4, 6, 8, 14, 32.  
 Trebević-Appelweg 29.  
 Trijeska, Berg, 29.  
 Trnavci 133.  
 Trojica, Kloster (im Sandžak) 85.  
 Tupci 111.  
 Turkovići 47.  
**Ubogišta** 34.  
 Ujdurovac 140, 141.  
 Ustibar 123, 124, 125.  
 Ustikolina 34, 87.  
 Ustiprača 75, 92, 99.  
 Ustiprača-Goražda 93.  
 Uvac 128, 132, 133.  
 Uvac-Brücke 133.  
 Uvac-Fluß 128, 131.  
 Uže-Bach 32.  
 Užice (in Serbien) 120, 161, 171, 172.  
 Varda 119, 132.  
 Vardište 100, 133, 169, 172.  
 Varešer Bergregion 2.  
 Varošiste 60, 61.  
 Veletovo 158, 159.  
 Velika Varda 120.  
 Veliki Stolac 152.  
 Veliko-polje 6.  
 Veliki Potok 43.  
 Vinčica 47.  
 Viogora 102.  
 Viogora-Kuppen 97.  
 Višegrad 36, 100, 104, 132, 133, 136, 140, 141, 145, 146, 148, 150, 152, 154, 155, 156, 159, 161, 163, 172.  
 Vitanj 66.  
 Vitez 32, 44.  
 Vlahonja 102.  
 Vlaška-stijena 43.  
 Volujak, Gebirge, 92.  
 Vraca 7.  
 Vranica-planina 6.  
 Vražalica 55.  
 Vrhbosna 4, 42, 46.  
 Vrhprača 34.  
 Vučevica, Gebirge, 86, 95, 102.  
 Vučja Luka 3.  
**Zavidović** 63.  
 Zečeva-glava 6.  
 Zelengora 30.  
 Zemegresi 74.  
 Zlatibor (in Serbien) 168.  
 Zlodol 152.  
 Zlostup 124.  
 Zubanjska 110.  
 Zvečaj 76.  
 Zvornik 154.  
 Žepa 69, 154.  
 Žepa-Brücke 154, 155.  
 Žlijeb 152, 163.





### Fahrtdauer des Zuges Nr. 211

	Stunden	Minuten
von <b>Sarajevo</b> nach <b>Pale</b> . . . . .	1	02
<b>Prača</b> . . . . .	2	20
<b>Ustiprača</b> . . . . .	4	05
<b>Megjegje</b> . . . . .	5	01
<b>Višegrad</b> . . . . .	5	45
<b>Vardište</b> . . . . .	7	00
<b>Uvac</b> . . . . .	7	10

Fahrpreise von Sarajevo				
nach	I	II	III	IV
	Kronen			
<b>Pale</b> . . . . .	1.60	1.20	0.80	0.40
<b>Ustiprača-Goražda</b>	6.72	5.04	3.36	1.68
<b>Megjegje</b> . . . . .	7.76	5.82	3.88	1.94
<b>Višegrad</b> . . . . .	8.88	6.66	4.44	2.22
<b>Vardište</b> . . . . .	10.24	7.68	5.12	2.56
<b>Uvac</b> . . . . .	11.04	8.28	5.52	2.76
Lokalzugspreise nach Pale und retour				
ab <b>Sarajevo</b> . . . . .	—	0.90	0.60	—
„ <b>Bistrik</b> . . . . .	—	0.70	0.50	—

Die Strecken **Sarajevo—Ustiprača**, **Ustiprača—Uvac**, **Ustiprača—Višegrad** und **Višegrad—Vardište** sind in den

### Vereinsreiseverkehr

aufgenommen. Die Fahrpreise sind gegen oben angeführte Lokal-Fahrpreise mit **33 Prozent** ermäßigt.

## BOSNISCH-HERCEGOVINISCHER TOURISTEN-KLUB.

---

Seit 1892 besteht in **Sarajevo** eine touristische Vereinigung unter dem Namen „Bosnisch-hercegovinischer Touristen-Klub“. Dieser stellt sich zur Aufgabe, den Verkehr im allgemeinen und die Touristik im Lande im besonderen zu fördern und zu heben, zu diesem Zwecke die Kenntnisse über Bosnien und die Hercegovina mit ihrem großen Reichtum an mannigfaltigen Naturschönheiten und ihrem eigentümlichen Volkstum sowohl im Lande selbst, wie auch nach außen hin zu erweitern und der Touristik durch Aufsuchung und Erforschung von bisher unbekanntem oder wenig bekannten schönen Punkten des Landes weitere Gebiete zu erschließen.

Namentlich hat der „Bosnisch-hercegovinische Touristen-Klub“ sich das Ziel gesteckt, Vorkehrungen und Einrichtungen jeder Art zur Erleichterung des touristischen Verkehrs zu schaffen und die Hebung der Touristik im Lande durch Anbahnung und Pflege von freundschaftlichen Beziehungen zu anderen touristischen Vereinigungen zu fördern.

Der Klub zählt gegenwärtig 400 Mitglieder, hat sein Lokal im **Vereinshause am Appel-Quai in Sarajevo** und steht jedem einheimischen und fremden Touristen auf Wunsch mit Auskünften und Ratschlägen bereitwilligst zu Diensten.

Die Klubkanzlei ist während der Reisesaison an Wochentagen von 3 bis 4 Uhr Nachmittag offen. Dasselbst steht sowohl den eigenen Klubmitgliedern, wie auch den auswärtigen Besuchern eine gut eingerichtete photographische Dunkelkammer zur Verfügung.



# HOTELS UND GASTHÖFE.



**SARAJEVO.** 1. „**Hotel Europe**“, I. Ranges, 90 komfortable Fremdenzimmer (Vorausbestellung während der Reisesaison ratsam). Restauration und Kaffeehaus. Wintergarten, Zentralheizung, Bäder, Dépendance. Franz Josefsstraße Nr. 40.

2. „**Hotel Central**“ (Pratschke), I. Ranges, 60 Fremdenzimmer (Vorausbestellung von Zimmern ratsam), Restauration und Kaffeehaus. Franz Josefsstraße Nr. 55.

3. „**Crkveni Han**“, 16 Fremdenzimmer. Čemalušagasse Nr. 21.

4. „**Hotel Goldenes Lamm**“, 12 Fremdenzimmer, Restauration und Kaffeehaus. Bahnhofstraße Nr. 48.

5. „**Hotel Kaiserkrone**“, 12 Fremdenzimmer, Restauration. Franz Josefsstraße Nr. 96.

6. „**Hotel Radetzky**“, 8 Fremdenzimmer, Restauration. Franz Josefsstraße Nr. 114.

7. „**Hotel zum Anker**“, 6 Fremdenzimmer, Restauration. Čemalušagasse.

**PALE.** Höhen- und Luftkurort. Seitens der Landesregierung ist die Herstellung eines **Hotels I. Ranges** auf dem Kalovito-brdo, 885 m Seehöhe, 20 Minuten von der Bahnstation, beabsichtigt, und dürfte dieses Hotel im Jahre 1909 in Betrieb kommen.

**Gasthaus des B. Blau**, 2 Fremdenzimmer.

**Gasthaus des Z. L. Finzi**, 2 Fremdenzimmer.

**PRAČA.** **Gasthaus des Leon Kačar**, 2 Fremdenzimmer.

**ROGATICA.** „**Hotel Bosna**“, 4 Fremdenzimmer und Gasthaus. Sehr einfach.

„**Hotel Kaiser von Österreich**“, 4 Fremdenzimmer und Gasthaus. Sehr einfach.

**USTIPRAČA.** „**Hotel Olehla**“, 10 Fremdenzimmer und Gasthaus. Fiaker nach Goražda.

**GORAŽDA.** „**Hotel Olehla**“, 10 Fremdenzimmer, Restauration und Kaffeehaus.

**Gasthaus des Josef Kreis**, 3 Fremdenzimmer.

**FOČA.** „**Hotel Gerstl**“, 12 Fremdenzimmer, Restauration. Sehr gut.

Dazu gehört „**Dependance-Hotel**“, 16 Fremdenzimmer, 4 Speisezimmer, Saal, Bad. Fremdenführer, Fiaker und Reitpferde.

**ČAJNIČE.** „Hotel Čajniče“, 5 Fremdenzimmer und Gasthaus.

**RUDO.** „Hotel Rudo“ (Eigentümer Frühwirth), 4 Fremdenzimmer, sehr rein. Gute Küche. Reitpferde, keine Fiaker.

**UVAC.** Der Ort Uvac ist 2 km von der Bahnstation entfernt. Fiaker bei dem Kaufmann **Radomir Novaković** im Orte Uvac.

**PRIBOJ.** **Hotel Vaso Stevović**, 6 Fremdenzimmer, Fiaker. In der Nähe (6 km) Kloster „Banja“, warme, sehr ergiebige Quelle. Entfernung von der Bahnstation Uvac bis Priboj 6 km. Gute Fahrstraße. Fahrpost zweisitzig.

**PRJEPOLJE.** Unterkunft in den Militär-Fremdenzimmern gegen Bewilligung des k. u. k. Militär-Stationsskommandos; sonst

**Hadži-Medov-Han** und

**Han Ćirilo Minić**, beide landesüblich, mit mehreren Zimmern.

**PLEVLJE.** Gasthäuser des **Heimberger** und **Goldberger**; sehr einfach. Sonst

**Vakufski-Han** und

**Dedagin-Han**, beide mit mehreren Zimmern (landesüblich).

Es empfiehlt sich, einige Tage früher das Militär-Stationsskommando von Plevlje, beziehungsweise Prjepolje, wegen Überlassung von militär-ärztlichen Fremdenzimmern zu ersuchen. Die Militär-Stationsskommanden sind, so es zur Zeit möglich, gerne bereit, distinguierten Fremden Unterkunft zu bieten.

**VIŠEGRAD.** „Hotel Schreiber“, 8 Fremdenzimmer und Gasthaus.

„Hotel Višegrad“, 3 Fremdenzimmer und Gasthaus.

**Gasthaus des Pero Bogdanović**, 3 Fremdenzimmer, Fiaker und Reitpferde.

**VARDIŠTE.** Restauration beim Bahnhof; sonst zwei landesübliche Gasthäuser im Orte.

Bei allen Postzügen in Ustiprača Fiaker aus Foča und Goražda.



# LANDESKURANSTALT ILIDŽE

BEI SARAJEVO IN BOSNIEN. POST-,  
TELEGRAPHEN- U. EISENBAHNSTATION

## Trink- und Badekuren

Temperatur der Therme 58° C.

Wirksame Bestandteile: Glaubersalz, Chloride,  
Bikarbonate des Kalziums und des Magnesiums,  
freie Kohlensäure.

□ □

### BADESAISON

vom 15. Mai bis 30. September.

□ □

Der Ilidžer Sprudel wirkt leicht auflösend,  
appetiterregend, säuretilgend, schmerz- und  
krampfstillend, ist schleimlösend, fördert die  
Gallenabsonderung, erzeugt reichliche Diu-  
rese, hebt den Stoffwechsel, regelt den Pfort-  
aderkreislauf und steigert den Fettverbrauch.  
Heilanzeigen: Chronische Krankheiten des  
Magens und des Darmes, der Milz, Leber,  
Blase und Nieren, chronischer Rachen-, Kehl-  
kopf- und Bronchialkatarrh, chronische Frauen-  
leiden, Gicht, Zuckerruhr.

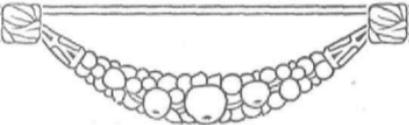
Wirksame Thermal- und Moorbäder, Massage-  
und elektrische Kuren bei rheumatischen  
Affektionen, Gicht und deren Folgen, Ra-  
chitis, Knochen- und Frauenkrankheiten.

□ □

**Sehr billige Pensionen.**

# LANDESKURANSTALT ILIDŽE

BEI SARAJEVO IN BOSNIEN. POST-  
TELEGRAPHEN- U. EISENBAHNSTATION



**Thermal-, Moor- und Vollbäder,  
Schwimm- und Sonnenbäder, kohlen-  
saure Bäder, ferner Kaltwasserheil-  
anstalt (à la Winternitz) zu den billig-  
sten Preisen.**

□ □

120 elegante und mit allem Komfort ein-  
gerichtete Fremdenzimmer, Salons, Familien-  
appartements in drei landesärztlichen Hotels.  
Mäßige Preise. Zimmer inklusive Service von  
2 K 20 h bis 7 K 70 h, bei einem Aufent-  
halte über 14 Tage 10% Ermäßigung.  
Café, Billard- und Konversationsäle. Zeit-  
schriften aller Länder.

**Vornehmes Restaurant und  
Pension.  
Täglich Konzert.**

An Samstagen Tanzreunionen mit Tombola,  
Karussell- und Lawn-Tennis spiele, Schieß-  
stätte, Reitpferde, Equipagen, Omnibusver-  
kehr nach den 3 km entfernten Bosnaquellen.  
Spaziergänge ins Gebirge etc. Lokalzugsver-  
kehr von und nach Sarajevo (20 Züge täglich).

□ □

**Prospekte und Auskünfte gratis durch  
die Badeverwaltung.**

# **Bureau für das Haus- und Kunstgewerbe in Bosnien : und der Hercegovina :**

**Wien I., Seilerstätte 30.**

Verkauf von nur in den landesärarischen Ateliers erzeugten orientalischen Gegenständen und Annahme von Bestellungen jeder Art. Gewähltes und reichhaltiges Lager der schönsten Stahl-, Kupfer-, Bronze- und Holzobjekte in prachtvoller orientalischer Dekoration, handgeknüpfter und gewebter Teppiche, Baumwoll- und Seidenstoffe, Stickereien etc. etc.

## **Landesärarisches Atelier für Kunst- gewerbe**

**Sarajevo, Šljivingasse 4.**

Erzeugnisse der Tauschierkunst auf Stahl, Bronze und Silber. Inkrustationen mit Gold und Silber auf Holz, Treibe- und Graveurarbeiten in Kupfer, Bronze, Stahl und Silber. Verkauf und Annahme von Bestellungen ausschließlich in der Anstalt.

## **Landesärarische Teppichweberei**

**Sarajevo, Bistrikgasse 13**

erzeugt nur in licht- und waschecht gefärbten Garnen gestreifte Teppiche, Bettvorleger und Portièren, gewirkte Polster, Bettvorleger, Bettdecken, Tischdecken, Lambrequins, Diwanüberwürfe, Teppiche, handgeknüpfte Teppiche, wie: Vorleger, Lambrequins, Eselstaschen, Gebet- und andere Teppiche. Ständiges Lager, Verkauf und Übernahme aller einschlägigen Bestellungen.

## **Landesärarische Bezweberei**

**Sarajevo, Hulusigasse 8**

erzeugt alle Gattungen bosnischer Stoffe in Baumwolle und Seide, Portièren sowie Stickereien nach vorhandenen alten orientalischen Mustern. Ständiges Lager und Verkauf sowie Annahme von Bestellungen.

**Sämtliche Erzeugnisse wurden mit den  
höchsten Auszeichnungen auf allen Aus-  
stellungen prämiert.**

## MOSTAR, HERCEGOVINA

LANDESÄRARISCHES HOTEL

# NARENTA.

Romantisch an der Narenta gelegen, mit schönem, schattigem Park und Sommerveranda.

Küche und Keller sind allbekannt sehr gut, auch den höchsten Anforderungen entsprechend.

**Mäßige Preise.**

— Omnibus bei allen Zügen. —

## JABLANICA

(HERCEGOVINA)

in schöner, romantischer Lage mit günstigem Klima, ausgiebige Jagd auf Hochwild, sowie Fischerei.

**Landesärarisches Hotel**  
**Haus I. Ranges.**

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, mit 19 Fremdenzimmern und allem modernen Komfort ausgestattet. Bäder im Hause und im Freien, französische Küche und aufmerksame Bedienung. Das Hotel ist in einem ausgedehnten, schattigen Park gelegen und besitzt auch Raum für größere Reisegesellschaften.

**Billige Preise. Pensionspreis pro Tag von 5 Kronen aufwärts.**



# JAJCE

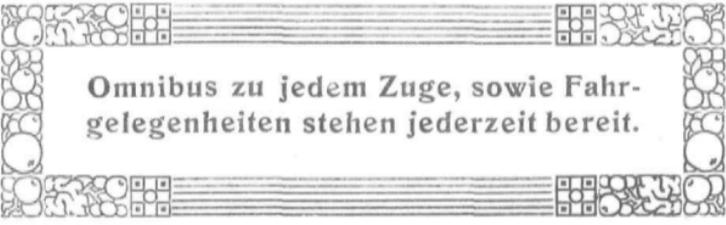
Ehemalige Königsstadt, sowohl in archäologischer, geschichtlicher, als auch landschaftlicher Hinsicht eine der interessantesten Städte Bosniens, mit einem der imposantesten **Wasserfälle** der Welt und anderen **bedeutenden Sehenswürdigkeiten**. Dasselbst sehr zu empfehlen das

## Grand Hotel

(landesärarisch)

sehr komfortabel eingerichtet. Unterkunft und Verpflegung vorzüglich. — Preise mäßig. Hat eine anerkannt wunderbare Lage in nächster Nähe des Wasserfalles, ausgedehnte **Gartenanlagen** mit Terrasse — auch Flußbäder. — Amateur-Photographen steht eine Dunkelkammer zur Disposition. Von der Bahnstation zum Hotel bloß 10 Minuten. — **Kartenausgabe für Katakombenbesucher.**

**Omnibus zu jedem Zuge, sowie Fahrgelegenheiten stehen jederzeit bereit.**





# Privilegierte Landesbank

für Bosnien u. Hercegovina.

▣ Zentrale Sarajevo. ▣

Eingezahltes Aktienkapital 8 Millionen Kronen.

Filialen in Banjaluka, Bjelina, Brčka, Dónja Tuzla und Mostar. — Exposituren in Bihać, Derwent Doboř, B.-Gradiška, Livno, B.-Samac und Travnik. — Agentenschaften und Tabakgroßverschleiße an allen bedeutenden Orten des Landes.

## Hypothekar-Kredit-Abteilung.

Gewährung von Hypothekar- und Kommunal-Darlehen auf die Dauer bis zu 33 Jahren. — Ausgabe von 5% und 4½% Pfandbriefen sowie 5% Kommunal-Obligationen, welche pupillarsicher sind und als Militär-Heirats-Kautions dienen.

## Bank-Abteilung.

Kauf, Verkauf und Belehnung von Wertpapieren, Devisen, Münzen, Edelmetallen. — Übernahme von Kupons, gezogenen Effekten.

Eskomptierung von Wechseln und Anweisungen, Gewährung von Konto-Korrent- und Akzeptations-Krediten bei entsprechender Deckung und Sicherstellung. — Besorgung von Auszahlungen, Inkassos von Wechseln und kaufmännischen Anweisungen auf allen wichtigeren Plätzen Bosniens und der Hercegovina, Osterreich-Ungarns und des Auslandes. — Ausstellung von Kredit-Briefen auf alle Plätze des In- und Auslandes. Erteilung von Darlehen auf Effekten, Pretiosen, allerlei Gold- und Silbergegenstände. Derlei Darlehen können auch in die Provinz gegen postliche Einsendung des betreffenden Pfandes hintangewiesen werden. — Übernahme von Geldern gegen Ausgabe von Einlagebüchern — Übernahme von Depositen jeder Art behufs Verwahrung, als offene Depots oder als Safe — im hierzu errichteten Panzerraum — unter eigener Sperre der Parteien.

## Waren-Abteilung.

Die bei der Bank etablierte Waren-Abteilung als auch die selbständige Produkten-Abteilung in Brčka befaßt sich sowohl kommissionsweise als auch auf eigene Rechnung mit allen das Warenfach betreffenden Transaktionen, finanziert und vermittelt allerlei kaufmännische, industrielle öffentliche Unternehmungen. Hauptexportartikel: Gedörrte Pflaumen und Getreide. — Die bei der Bank etablierte General-Agentenschaft der „k. k. priv. Assicurazioni Generali“ übernimmt direkt oder durch die Filialen der Bank alle Arten von Versicherungen auf das Leben, gegen Feuersgefahr und Transport-Versicherungen, Vertretungen auf allen wichtigeren Plätzen Bosniens und der Hercegovina. Die ebenfalls bei der Bank etablierte General-Agentenschaft der Providentia, allgemeine Versicherungsgesellschaft, übernimmt direkt oder durch die Filialen der Bank alle Arten von Unfall-, Haftpflicht-, Maschinen- und Wasserleitungs-Versicherungen, Vertretungen auf allen wichtigeren Plätzen Bosniens und der Hercegovina.

Die privilegierte Landesbank erteilt alle in das Bankfach einschlagenden Informationen unentgeltlich, Kassastunden von 9—½1 Uhr vormittags und von ½3—5 Uhr nachmittags.



**Empfehlenswerte Sehens-  
würdigkeit Sarajevos!**



**Bosnische Kunst-  
und Hausindustrie**

Elias B. Kabilio, Sarajevo  
vis-à-vis dem Grand Hotel  
Central, Ecke d. Rudolfsgasse

**:: SPEZIALITÄTEN ::**

in bosnischen **Harems - Stickereien**,  
wie Sofa- und Divanpolster, Milieus,  
Sofa-, Kredenz- u. Tischdecken, Theater-  
Shawls, Mantillen, Reticules, Schürzen,  
Jacketts, Blusenstoffe und Einsätze etc.

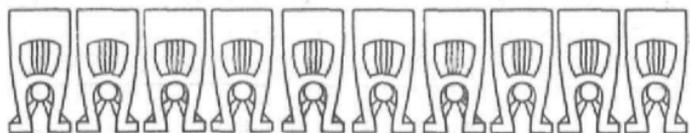
- **Antike Stickereien** □
- **Orientalische Galanterie- und**
- **Nippes-Gegenstände** □
- in bosnischen Inkrustations- und  
Einlege-Arbeiten auf Holz u. Stahl.

**Bosnische und orientalische**  
□ □ **Kunstgegenstände.** □ □

**Großes Lager  
: in Teppichen :**

Aufmerksame Bedienung und reelle  
Preise.





Die  
**AKTIENBRAUEREI  
SARAJEVO**

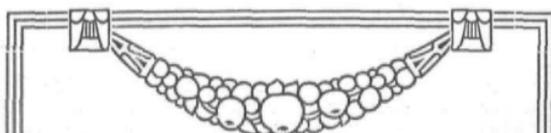
empfiehlt ihr

bestabgelagertes  
**Export-Bier**

von anerkannt  
vorzüglicher Qualität.



Zu beziehen  
in Gebinden von 25 Litern aufwärts,  
sowie in Kistenverpackung zu 30 und  
50 Flaschen à  $\frac{5}{10}$  Liter oder zu 25 und  
50 Flaschen à  $\frac{7}{10}$  Liter.



Versand in die Provinz franko  
jeder Station der bosnisch-  
hercegovin. Staatsbahnen.

IM VERLAGE VON ADOLF HOLZHAUSEN, WIEN  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

MATERIALIEN  
ZU EINER  
**ORNIS BALCANICA**

III. Band

**GRIECHENLAND**

UND DIE GRIECHISCHEN INSELN  
(mit Ausnahme von Kreta).

Herausgegeben vom bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo.

Bearbeitet von

**OTMAR REISER**

Kustos am bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum.

Mit 4 Tafeln in Farbendruck, 5 Abbildungen in Schwarzdruck und einer Übersichtskarte des behandelten Gebietes.

Umfang 38 Bog. gr.-Lex.-8. Kartonnirt Preis K 20.—

Von demselben Autor, in gleicher Größe und Ausstattung sind erschienen:

1894: **Ornis balcanica**, Band II, **Bulgarien und Ost-Rumelien**;

1896: **Ornis balcanica**, Bd. IV, **Montenegro**;  
und von obgenannter Firma à K 10.— zu beziehen.

□ □ □

Wie in den früheren Bänden, wird der Leser zunächst durch die anziehende Schilderung der ausgedehnten Reisen des in Fachkreisen rühmlichst bekannten Verfassers in das hochinteressante Gebiet des alten Hellas eingeführt, wobei allerdings Flora und Fauna stets im Vordergrund der wechselvollen Landschaftsbilder stehen, aber auch die menschlichen Bewohner und die persönlichen Erlebnisse des Verfassers zur Geltung kommen.

Wir finden den Verfasser bald auf weitentlegenen, unbewohnten Eilanden im griechischen Archipel, bald auf den Felszinnen der höchsten Gebirge, bald in den fieberdrohenden Sümpfen von Missolonghi und auch im Getriebe der in vieler Hinsicht einzig dastehenden Landeshauptstadt selbst.

Die Erlebnisse des Reisenden an den Horstplätzen der großen Geier und Adler, ferner seine Darstellungen des Massenabschusses der Turteltaube, der Waldschnecke etc. werden das lebhafteste Interesse aller Tierfreunde erregen.

Otmar Reisers lebensvolle und lebenswürdige Darstellungen der Vogelwelt des Balkangebietes erfreuen sich so sehr der allgemeinsten Anerkennung, daß es überflüssig scheint, zur Empfehlung dieses neuen Bandes, der einem besonders merkwürdigen Teile der Halbinsel gewidmet ist, noch weiteres hinzuzufügen.

Es ist beabsichtigt, im Jahre 1908 Band V mit der **Ornis von Serbien** folgen zu lassen und bald darauf mit Band I (Bosnien-Hercegovina) die Serie vorläufig abzuschließen.

# Zur Kunde der Balkanhalbinsel.

## Reisen und Beobachtungen.

Herausgegeben von

**DR. C. PATSCH**

Kustos am bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum.

- Heft 1: **K. Steinmetz**, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens.  
Heft 2: **J. Koetschet**, Aus Bosniens letzter Türkenzeit. Veröffentlicht von G. Graßl.  
Heft 3: **K. Steinmetz**, Ein Vorstoß in die nordalbanischen Alpen.  
Heft 4: **A. Struck**, Makedonische Fahrten. I. Chalkidike.

**A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.**

Vom Herausgeber sind außerdem erschienen:

- Archäologisch-epigraph. Untersuchungen zur Geschichte d. römisch. Provinz Dalmatien.** Teil I—VI. Wien, K. Gerold's Sohn. 1896, 1897, 1899, 1900, 1901, 1905.  
**Die Lika in römischer Zeit.** Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung. Wien, A. Hölder. Heft 1, 1900.  
**Das Sandschak Berat in Albanien.** Ebenda. Heft III, 1904.  
**Zur Geschichte und Topographie von Narona.** Ebenda. Heft V, 1907.

## ☐ BÜCHER VON MILENA ☐ PREINDLSBERGER-MRAZOVIC

### SELAM.

Skizzen und Novellen. In englischer Übersetzung. Jarrold and sons, London.

### BOSNISCHES SKIZZENBUCH.

Landschafts- u. Kulturbilder. Illustriert von Ludwig H. Fischer. 2. Aufl. Pierson, Dresden.

### BOSNISCHE VOLKSMÄRCHEN.

Illustr. v. Ewald Arndt. Edlinger, Innsbruck.

### DAS GRABESFENSTER.

Novelle aus der Okkupationszeit. Edlinger, Innsbruck.

**ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN**

□ □ □

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

□ □ □









UB WIEN



+AM94235605

UNIVERSITÄT  
WIEN  
UNBLIOTHEK 22









